This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

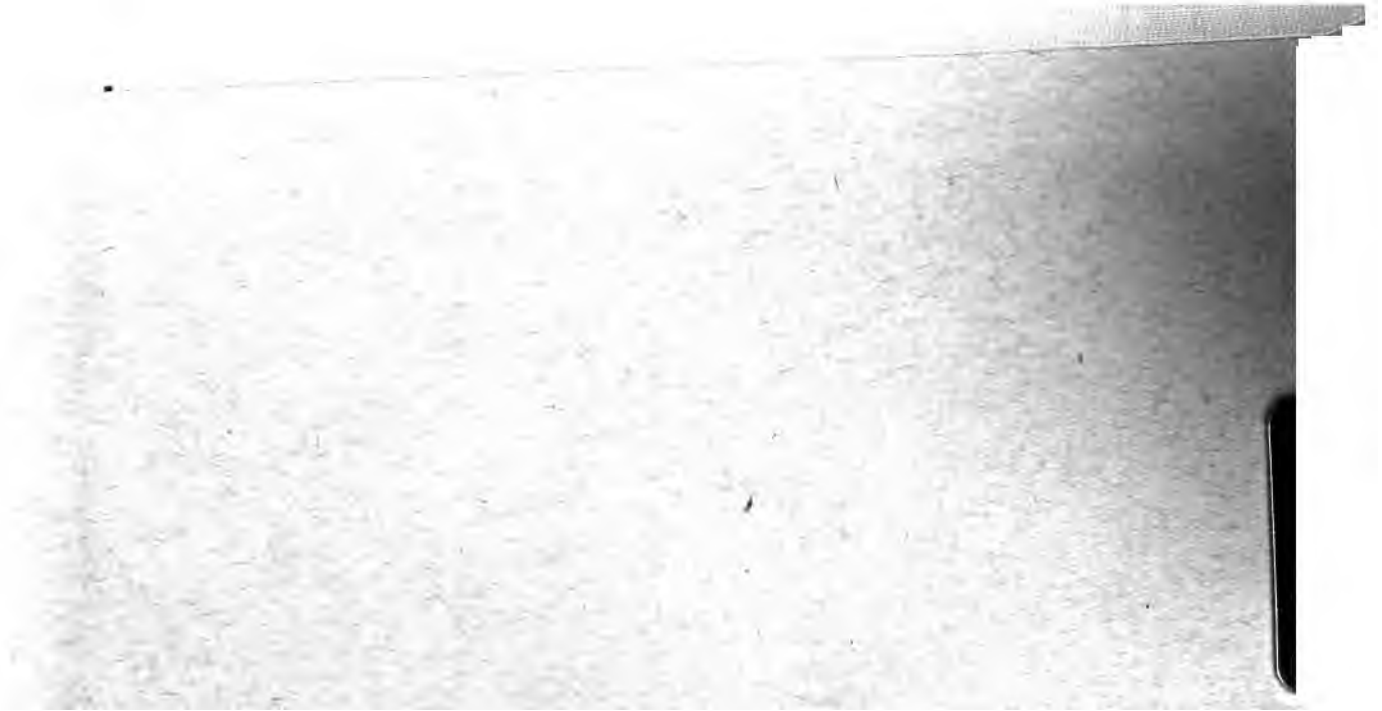
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Geschichte

des

Kirchenlieds und Kirchengesangs

der

christlichen,

insbesondere der

deutschen evangelischen Kirche.

Von

Eduard Emil Koch,

Dekan, ordentlichem Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Erster Haupttheil.

Die Dichter und Sänger.

Dritter Band.

Dritte umgearbeitete, durchaus vermehrte Auflage.

Stuttgart.

Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Verlagshandlung.

1867.

Inhaltsübersicht des dritten Bandes.

Dritte Periode.

Die Reformationszeit.

Vom Anfang der Reformation bis zum westphälischen Frieden. 1517—1648.

Das evangelische Kirchenlied als kirchliches Glaubenslied mit dem vorherrschenden Gepräge der Objectivität.

Abschnitt III.

Die Zeit des dreißigjährigen Kampfes um die evangelische Sache. 1618—1648.

1. Die lutherische Kirche. S. 1—281.

Seite

A. Die lutherische Kirchenliederdichtung . . . . . 1—245
Einleitung. Einfluß des Kriegs und der gelehrten Sprachgesellschaften auf das Kirchenlied. Dessen Charakter . . . . . 1—5
a. der schlesische Dichterkreis . . . . . 5—69
Martin Opitz 6—16.
Johannes Heermann 16—36.
David v. Schweinitz 36—44.
Andreas Gryphius 44—55.
Heinrich Held 55, 56.
David Behme 56, 57.
Matthäus Apelles v. Löwenstern 57—60.
Andreas Tscherning 60—64.
Adam Thebesius 64—66.
Chrysostomus Schultz 66.
Michael Bapzien 67.
Carl Ortlob 67—69.
b. Der sächsische Dichterkreis . . . . . 69—136
Einleitung. Dessen Charakteristik 69, 70.
aa. Dichter aus Churſachsen . . . . 70—108
August Buchner 70—73.
Paul Fleming 73—82.
Paulus Röber 82, 83.

Seite

Johann Hermann Schein 83—85.
Zachäus Faber 85.
Paul Stockmann 85, 86.
Martin Rinkart 86—98.
Sigismund Scher-Erz 98—104.
Christian Brehme 104.
Caspar Ziegler 104—108.

bb. Dichter aus den thüringischen Landen 108—125
Anna Maria, Herzogin von Sachsen-Altenburg 108, 109.
Johannes Riedling 109.
Andreas Kritzelmann 110.
Wilhelm II., Herzog von Sachsen-Weimar 110—114.
Johann Kämpf 114.
Bartholomäus Helder 114, 115.
Johann Michael Altenburg 115—117.
Johann Matthäus Meyfart 117—121.
Andreas Kesler 121—124.
Johann Christoph Kohlhans 124, 125.
Samuel Zehner 125.

cc. Verwandte Dichter aus verschiedenen Landen . . . . . 125—136
Dietrich von dem Werder 125—128.
Johann Stegmann 128—134.
Lucas Backmeister 134—136.
Ludwig v. Hörnigk 136.

c. Der süddeutsche Dichterkreis . . . . . 136—177
Einleitung 136.

aa. in Franken . . . . . 137—151
Balthasar Schnurr 137—141.
Die Nürnberger:
Johannes Vogel 141, 142.
Johann Jakob Rube 143.
Jakob Peter Schechs 143, 144.
Daniel Wülffer 144—146.
Johann Saubert 146—151.

bb. in Schwaben . . . . . 151—171
Johann Valentin Andreä 151—167.
Georg Zeämann 167—169.
Josua Wegelin 169—171.

cc. im Elsaß . . . . . 171—177
Johann Michael Moscherosch 171—177.

d. Der preußische Dichterkreis . . . . . 177—211
Einleitung 177—179.
Vorlaufende Dichter:
Valentin Thilo, der Aeltere 179.
Bernhard Derschau 179, 180.
Georg Weissel 180, 181.
Genossen des Königsberger Dichterbunds:
Robert Roberthin 181, 182.
Simon Dach 182—191.
Heinrich Alberti 191—197.

Seite

Andreas Adersbach 197.
Christoph Kaldenbach 197—201.
Georg Mylius 201.
Valentin Thilo, der Jüngere 202—204.
Michael Behm 204, 205.
Theodor Wolder 205, 206.
Georg Werner in Königsberg 206—208.
(Georg Werner in Helmstädt 207.)

Geistesverwandte Dichter:
Johann Peter Titius (Tietze) 208—210.
Balthasar Voidius 210, 211.

e. Der niederdeutsche Dichterkreis . . . . . 211—245
Johann Rist 212—223.
Wilhelm Alardus 223—225.
Andreas Heinrich Bucholtz 225—230.
Justus Gesenius 230—237.
David Denicke 237—239.
Bodo v. Hodenberg 239.
Philipp v. Zesen 239—244.
Georg Weber 244, 245.

B. Der lutherische Kirchengesang . . . . . 245—281

Fortleben der motettenartigen Satzweise . . . . 245—247
Christoph Thomas Walliser 245, 246.
Das Straßburger Kirchengesatzwesen 246, 247.

Fortleben der einfachen Satzweise Osianders mit Verlegung der Melodie vom Tenor in den Discant . . 247—250
Bartholomäus Helder 248.
Michael Altenburg 248, 249.
Matthäus Apelles v. Löwenstern 249, 250.

Fortleben der Eccard'schen Satzweise unter Vermählung des Kunstgesangs mit dem Gemeindegesang . . 250—260
Melchior Frank 250—254.
Die preußische Tonschule:
Johann Stobäus 254—257.
Heinrich Alberti 257, 258.
Christoph Kalbenbach 258.
Johann Weichmann 259.
Georg Hucke 259.
Conrad Matthäi 259, 260.

Allmähliches Aufkommen der die alten kirchlichen Grundformen mehr und mehr verdrängenden geistlichen Concertform unter Einfluß der italienischen Tonschule . . . . . 260—277
Charakteristik derselben 260—265.
Ihre erste Verpflanzung nach Deutschland durch —
Michael Prätorius 265, 266.
Heinrich Schütz 266—269.
Mittelstufe zwischen der alten und neuen Kunstrichtung 270—277.
Johann Hermann Schein 270—272.
Johann Schop 272—275.
Das Gothaer Cantional 276, 277.

Melodien unbekannten Ursprungs 277

Seite
Melodien aus dem weltlichen Volksgesang . . 278—280
Johann Rautzenbach 279, 280.
Die Orgel 280, 281
Stete Begleitung des Gemeindegesangs durch dieselbe 280.
Samuel Scheidt 280, 281.

2. Die reformirte Kirche. S. 282, 283.

Weitere Verbreitung des Lobwasser'schen Psalters und des Gesangs nach Goudimels einstimmigen Tonsätzen, aber mit Beibehaltung andrer Gesänge in der deutschen Schweiz . 282
Fortgesetzte Ausschließung der Orgel 283

3. Die Sektirer und Schwarmgeister. S. 283—292.

a. Anhänger Schwenkfeldts und Weigels . . . . . 283—286
Anna Hoyer, genannt Ovena 284—286.
b. Anhänger Jak. Böhme's . . . . . 286—292
Abraham v. Frankenberg 287—292.

Vierte Periode.

Die Zeit des Gegensatzes zwischen äußerem Kirchenthum und lebendigem Gefühlschristenthum.

Vom westphälischen Frieden bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges. 1648—1756.

Das evangelische Kirchenlied als Andachtslied mit dem vorherrschenden Gepräge der Subjectivität.

Abschnitt I.

Die Zeit der Herrschaft des äußern Kirchenthums. 1648—1680.

1. Die lutherische Kirche. S. 293—554.

Von Gerhardt bis Spener.

Seite
A. Die lutherische Kirchenliederdichtung . . . . . 293—554
Einleitung. Charakteristik derselben . . . . . 293—296
a. Der Gerhardt'sche Dichterkreis . . . . . 296—465
Das volksthümlich-glaubige Andachtslied.
Paulus Gerhardt 297—327.
Christoph Runge 327—330.
Georg Lilius 330—333.
Michael Schirmer 333—341.
Burchard Wiesenmeyer 341, 342.
Joachim Pauli 342—344.
Johannes Olearius 344—349.
Gottfried Olearius 349, 350.
Johann Gottfried Olearius 350—352.

Seite

Jakob Ritter 352, 353.
Caspar Friedrich Nachtenhöfer 353, 354.
Tobias Clausnitzer 354, 355.
Abraham Teller 355—357.
Johannes Frentzel 357—359.
Martin Geier 359—361.
Joh. Friedrich Hertzog 361—363.
Gottfried Meisner 363—365.
Johann Mauksch 365—368.
Benjamin Prätorius 368, 369.
Christian Keimann 369—377.
Georg Sigismund Vorberg 377, 378.
Johann Franck 378—385.
Salomo Liscovius (Lischkow) 385—387.
Ernst Christoph Homburg 387—392.
Johann Georg Albinus 392—398.
Gottfried Wilhelm Sacer 398—403.
Johannes Böttiger 404.
Michael Hunold 404, 405.
Justus Sieber 405—407.
Aegidius Strauch 407, 408.
Gottlieb Baldwin 408, 409.
Ernst Stockmann 409, 410.
Georg Neumark 410—420.
Samuel Rodigast 420, 421.
Andreas Reyher 421—423.
Christoph Brunchorst 423—427.
Hartmann Schenk 427, 428.
Johannes Rosenthal 428.
Johann Rudolph Ahle 429.
Ludwig Starke 429, 430.
Johannes Bornschürer 430.

Die drei Schleusinger Dichter-Brüder:
Sebastian Frank 431—435.
Michael Frank 435—441.
Peter Frank 441, 442.

Johann Flittner 442—445.
Friedrich Fabricius 445—447.
Maria Elisabeth, Markgräfin v. Brandenburg-Culmbach 447.
Gottfried Händel 447, 448.
Franz Joachim Burmeister 448—450.
Joseph Beck 450, 451.
Joh. Balthasar Schuppius 451—461.
Johannes Röling 461.
Christian v. Stöcken 461—463.
Christoph Gensch, Edler von Breitenau 463—465

b. Der Nürnberger Dichterkreis . . . . . 465—554
Das sentimentale Andachtslied im salomonischen Geschmack.
Einleitung. Stiftung des pegnesischen Hirten- und Blumen-Ordens und dessen Charakteristik nebst Schilderung seines Einflusses auf das Kirchenlied . . . . . 465—471

Seite

Mitglieder des Ordens:
Georg Philipp Harsdörffer 471—475.
Johann Klaj 476—478.
Sigmund v. Birken 478—485.
Christian Betulius 485, 486.
Christoph Arnold 486, 487.
Justus Georg Schottelius 487—492.
Johann Ludwig Faber 492, 493.
Simon Bornmeister 493, 494.
Heinrich Arnold Stockfleth 494, 495.
Jakob Hieronymus Lochner 496—498.
Andreas Ingolstätter 498—500.
Michael Kongehl 500, 501.
Christoph Persch 501, 502.
Christoph Wegleiter 502—504.
Magnus Daniel Omeis 504—508.
Dichter außerhalb des Ordens:
Johann Michael Dilherr 508—517.
Johann Christoph Arnschwanger 517—520.
Johann Saubert, der Jüngere 520—522.
Georg Christoph Schwämlein 522, 523.
Christoph Titius (Tietze) 523—526.
Erasmus Finx, genannt Franciſci 526—531.
Wolfgang Christoph Deßler 531—535.
Johann Heinrich Calixius 535—537.
Anton Ulrich, Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel 537—549.
Anna Sophia, Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, Aebtiſſin von Quedlinburg 549—554

Abschnitt III.

Die Zeit des dreißigjährigen Kampfes um die evangelische Sache. 1618—1648.*)

1) Die lutherische Kirche.

Wie für den Kirchengesang schon im vorigen Abschnitt, so trat nun auch für das Kirchenlied im Schooß der luth. Kirche, welche unsere Aufmerksamkeit in diesem Abschnitt fast allein in Anspruch nimmt,**) eine schöne Blüthezeit ein, also, daß in ihr jetzt beide zusamen, Kirchengesang und Kirchenlied, in innigster Wechselwirkung zu immer reicherer Entfaltung gelangen.

Zweierlei Ursachen wirkten dazu mit. Für's Eine — die äußere Trübsal und das namenlose Elend, das mit dem dreißigjährigen Religionskrieg über Deutschland und die hoch bedrängte evangelische Kirche kam. Mit gewaltigem Ernste wurden die Gemüther nun auf das Eine, was noth ist, hingelenkt und die Anfechtung lehrte auch hier auf das Wort merken (Jesaj. 28, 19.). Es bildete sich eine ernste, tief gehende religiöse Stimmung, und die in der Trübsal Geübten und Bewährten sprachen die Innigkeit ihres Glaubens, die Ruhe ihres Vertrauens auf

*) Quellen: Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während des dreißigjährigen Kriegs. Von A. Tholuck. Berl. 1859. — Das evang. Trostlied und der Trost evang. Lieds um die Zeit des dreißigjährigen Kriegs. In geschichtlicher Uebersicht von B. C. Roosen. Hamb. und Dresden. 1862. — J. Opel und Ad. Cohn, der dreißigjährige Krieg. Eine Sammlung von historischen Gedichten u. s. w. Halle. 1862.

**) Die wenigen Erscheinungen, welche aus der nun ganz auf den Lobwasser'schen Liedpsalter sich beschränkenden reformirten Kirche und von der gleich zu Anfang unsres Zeitabschnitts in ihrem Stammland vernichteten Brüder-Unität hier zu erwähnen wären, sind größtentheils bereits beim vorigen Abschnitt namhaft gemacht worden.

Gottes Verheißungen, die Freude ihres Herzens an dem trostreichen Wort des Herrn und die ganze Lebendigkeit ihrer Christenhoffnung in salbungsreichen Liedern im Gewande einer ächten Volks- und Bibelsprache aus. Statt daß die Dichtkunst im Kriegslärm verstummt und durch den Greuel der Verwüstung zum Schweigen gebracht worden wäre, ist dadurch gerade die Schwungkraft des Glaubensgeistes am mächtigsten erregt worden. Es gieng nach dem alten Liedworte:

Je größer Kreuz, je stärkrer Glaube,
Die Palme wächset bei der Last;
Die Süßigkeit fleußt aus der Traube,
Wenn du sie wohl gekeltert hast.

Davids Psalmen **vor Allem**, in den Tagen des Jammers ihrem Sänger vom h. Geist eingegeben und darum auch nur Davidisch geängsteten und zerschlagenen Herzen wahrhaft verständlich, wurden das Musterbild der Kirchenliederdichter in dieser Angst- und Schreckenszeit, also, daß Gervinus*) den wahren Ausspruch gethan hat: „Die ganze deutsche Kirchenpoesie ist durch nichts so sehr gefördert worden, als durch den dreißigjährigen Krieg, der des David Nothzeit über die Einzelnen verhängte."

Für's Andere — der Einfluß der neu entstandenen gelehrten Dichtergesellschaften, durch welche die deutsche Sprache und der Versbau, seither fast ganz vernachlässigt, zu einer zuvor noch nicht gekannten Reinheit und Vollkommenheit gebracht wurden. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges wurde 24. Aug. 1617 auf dem Schloß Hornstein in Weimar auf einen Vortrag des Weimar'schen Hofmarschalls Caspar von Teutleben in einer Versammlung deutscher Fürsten und Edelleute, in welcher außer den drei Brüdern Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm, Herzogen von Sachsen-Weimar, auch die Fürsten Ludwig und Johann Casimir von Anhalt zugegen waren, nach dem Muster der seit dem 15. Jahrhundert in Italien einheimischen Akademien, die als „zur Reizung der Tugend, Erhaltung guten Vertrauens und wohlanständiger Sitte, absonderlich aber zur Ausübung der Muttersprache" sehr förderliche Gesellschaften gerühmt wurden, die

*) Vergl. Geschichte der poet. Nationalliteratur der Deutschen. 3. Band. S. 29 und 198.

erste und bedeutendste derartige Gesellschaft in Deutschland gestiftet, die sogenannte „fruchtbringende Gesellschaft.“*) Caspar von Teutleben wurde zu ihrem Oberhaupt gewählt. und nach dessen Tod der Fürst Ludwig von Anhalt zu Köthen. Weil sie sich zu ihrem Sinnbild den in allen Theilen nutzbaren indianischen Palmbaum mit der Devise „Alles zum Nutzen“ ersehen hatte, so erhielt sie auch den Namen: „Palmorden“. Der Zweck, den sie sich vorgesetzt hatte, war: „die hochgeehrte deutsche Sprache in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstand ohne Einmischung fremder, ausländischer Flickwörter“ (wie sie damals durch die den lateinischen Satzverbindungen nachgemachte Kanzleisprache zur Mode geworden waren) „auf's Zier- und Deutlichste sowohl im Reden und Schreiben, als Gedichten zu erhalten“. Fast gleichzeitig trat dann auch selbstständig der erst später in diese Gesellschaft eintretende Schlesier Martin Opitz von Boberfeld mit seiner den entscheidendsten Einfluß auf die ganze deutsche Dichtkunst übenden Abhandlung „von der deutschen Poeterei. Brieg. 1624.“ auf, wodurch eigentlich erst eine Sprache für die Poesie geschaffen und eine regelrechte Kunstdichtung in's Leben gerufen wurde. Unter diesen Einflüssen erhielt alsbald auch das Kirchenlied ein edleres, von seinen seitherigen Härten im Versbau und in den Sprachformen gereinigtes Gewand, denn die meisten nun unter dem Einfluß Opitzens der Kunstdichtung sich befleißenden Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft und andrer nach ihrem Vorgang sonst noch in's Leben gerufener Sprachgesellschaften und Dichtergenossenschaften waren zugleich auch geistliche Liederdichter und setzten einen Ruhm darein, sich in Kirchengesängen zu zeigen und ein durch „Sauberkeit und Zierlichkeit“ der Sprache geschmücktes Gedicht auf den Altar der Kirche als Opfergabe niederzulegen. Und während die nun zu Tag tretende Kunstdichtung mit ihren

*) Vergl. Carl August v. Hille, der Teutsche Psalmenbaum. 1647. — G. Neumark, der neusprossende Palmbaum oder ausführl. Bericht von der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft Anfang, Absehen, Satzungen u. s. w. Nürnb. 1668. (1673.) — Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft von F. W. Barthold, Prof. der Geschichte in Greifswalde. Berlin. 1848.

Die Gesellschaft erhielt sich bis 1680 und zählte im Ganzen 890 Mitglieder.

„geputzten Versen" und gelehrten Versmaßen im Allgemeinen ein Uebergewicht der Form über den Stoff, des Verstands über das Gemüth, des Scheins über die Wahrheit anbahnte und sich auf dem Gebiete der weltlichen Dichtung nur eine kühle Gelahrtheit, eine bloße Schultechnik, ein gemachtes Gefühl, eine eitle, conventionelle Kunst breit machte unter Vertreibung aller volksthümlichen Neigungen und Züge: hat sich auf dem Boden der geistlichen Dichtung der im Feuer der Trübsal durchläuterte christliche Geist in solcher Kraft und Wahrheit bewährt, daß das Kirchenlied an der Gediegenheit des Gehalts, an der Wirklichkeit der Empfindung und der Wahrhaftigkeit des Ausdrucks keinen Schaden litt. Und das war besonders dem Vorgang eines Johannes Heermann zu danken. Das Kirchenlied behielt nicht blos die althergebrachten volksmäßigen Formen — die hauptsächlich durch den von Opitz aus der französischen Poesie entlehnten und dem Hexameter gleich geachteten Alexandriner mit seinen Langzeilen und durch das steife und gelehrte sapphische Versmaß aus der weltlichen Poesie nun fast ganz verdrängten kurzen Reimpaare, den von den weltlichen Dichtern nun ganz und gar verachteten sogenannten Hildebrandston und den dreitheiligen Strophenbau — in der Hauptsache bei, sondern blieb auch in seiner Ausdrucksweise noch einfach und naturgemäß, noch ferne von malerischer Schilderei und umständlicher Auseinandersetzung, von Abstraction und Reflexion, worin die weltlichen Dichter sich nun zu gefallen anfiengen. Es sprach sich in ihm noch ganz die unmittelbare Wahrheit des selbst Empfundenen und Erfahrenen in innigen, aus dem Herzen kommenden und darum auch zu Herzen dringenden Gedanken und Worten auf ächt volksthümliche Weise aus.

Der charakteristische Unterschied des Kirchenlieds in unsrem Zeitabschnitt gegenüber dem Kirchenliede der beiden vorigen Abschnitte zeigt sich hinsichtlich der Form und Ausdrucksweise darin, daß nun die Sprache viel correcter und reiner, der Versbau gefälliger und regelrechter und der Ausdruck milder und weicher ist*),

*) Diejenigen Reime, welche nicht nach den Opitzischen Regeln gebildet waren, wurden nun als altväterische Reime verlacht und spottweise „alte Ritzschianer" genannt. Ein Leipziger Buchdruckerherr nämlich, mit *Namen* Gregor Ritzsch, der neben mehreren Erbauungsschriften in den

hinsichtlich des Stoffes aber darin, daß sich jetzt statt des urkräftigen Bekenntnisses des Glaubens überhaupt schon mehr die individuelle Betrachtung über religiöse Gegenstände geltend macht und statt der das allgemeine evangelisch kirchliche Bewußtseyn aussprechenden Bekenntnißlieder jetzt die das persönlich und im Einzelleben Erlebte und Gefühlte darstellenden Zeugnißlieder und die den Glaubensgehalt auf die besondern Lebensverhältnisse unter den Nöthen und Aengsten der Kriegszeit in Anwendung bringenden Kreuz- und Trostlieder, auch Sterbelieder hervortreten und dabei häufig auch die alte körnigte Kürze und kraftvolle, bedeutsame Gedrungenheit einer gewissen mehr oder minder großen Ausführlichkeit und Breite den Platz räumen muß. Dabei bleibt aber das Urtheil J. P. Lange's über das Kirchenlied dieser Zeit ungeschwächt stehen: „es ist eine durch eine reichere Bildung und Individualität" — und wir möchten hinzusetzen, durch die mannigfaltigen Prüfungen und Uebungen des Glaubens und der Treue — „veredelte Kraft des objectiven Zeugnisses von den Wahrheiten des Heils."

Die Dichter, welche in dieser Zeit das Kirchenlied zu solcher Stufe erhoben, bilden mehrere Gruppen, deren jede wieder bei gemeinsamem Grundcharakter aller ihre besondern Eigenthümlichkeiten hat.

a. Der schlesische Dichterkreis.*)

In Schlesien vornemlich, über welches durch die sogenannte katholische Reformation des Kaisers Ferdinand II., welcher sich seit

dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts auch manche Gedichte im Druck erscheinen ließ, gab seine Reime noch ganz in der alten Art und Weise. Von ihm erschien z. B. 1631 eine Fastnachtsbetrachtung samt einem schönen Liede zur Fastnacht: „Der frömmste Mensch, ja Gottes Sohn, ist schon am Creutz verschieden" — über des Herrn Jesu Hinfahrt und h. Begräbniß. Dasselbe findet sich noch im Dresdner G. von 1734. Ritzsch war der Freund und Verleger Riekerts.

*) Quellen: Georg Scultetus, de **hymnopoeis Silesiorum. Viteb. 1711.** — Joh. Sinapius, Rector in Oels, **Olsnographia.** Leipz. 1707. — Joh. Christian Köllner, Pastor in Wohlau, **Wolaviographia.** Jauer. 1725. — Gottlob Klugens, Pastors in Neumarkt, **Hymnopoeographia Silesiaca.** Breslau. 1752. — Geistl. Lieder der evang. Kirche aus dem 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrh.'s von Dichtern aus Schlesien verfaßt. Zusamengestellt von Dr. Jul. Mützell, I. Bd. Braunschweig. 1858.

1628 anſchickte, unter Mithülfe der Dragoner des Fürſten Lichtenſtein, gewöhnlich nur „die Seligmacher" genannt, ſeine ketzeriſchen Unterthanen zu ihrem Seelenheil auf gewaltſame Weiſe in den Schooß der allein ſeligmachenden katholiſchen Kirche zurückzuführen, des David-Nothzeit in beſonders ſchwerer Weiſe hereinbrach, war ein fruchtbarer Boden für die geiſtliche Liederdichtung, und die hier unter den vielen zum Seufzen und Beten und zu glaubiger Ergreifung der Gottesgnade treibenden Trübſalen geſäete Thränenſaat brachte eine reiche Liederernte. Ohnedem war auch in dieſem Lande der Sangfertigkeit zu weiter Verbreitung der Weg gebahnt mittelſt trefflicher Schulanſtalten, welche, von einem Valentin Trotzendorf, Sänftleben und Andern in's Leben gerufen und geleitet, tüchtige Bildung unter den höhern Ständen nicht blos, ſondern auch unter dem Bürgerſtand begründet hatten. So kam es, daß ein Geſchichtſchreiber der damaligen Zeit den Ausſpruch thun konnte: „Von Schleſien wurden damals aus dem Bober und dem Quackborn die Poeten gezogen, wie die Kinder aus dem Brunnen."

Die Geſtaltung dieſer ſchleſiſchen und überhaupt der ganzen neuern deutſchen Poeſie ſchuf —

Opitz*) (Obizo), Martin. Er wurde 23. Dezember 1597 in der Stadt Bunzlau am Bober geboren, wo ſein ihn überlebender Vater, Sebaſtian Opitz, ein vermöglicher Metzgermeiſter war, und ſpäter Rathsherr wurde. Seine Mutter, Martha, die er frühe verlor, war die Tochter des Rathsherrn Rothmann daſelbſt. Bei den vorzüglichen Geiſtesgaben und der ungemeinen Wißbegierde, die er frühe an den Tag legte, entſchloß ſich ſein Vater,

*) Quellen: **Laudatio honori et memoriae v. cl. Mart. Opitii paulo post obitum ejus anno 1639 in actu apud Vratislavienses publice solenniter dicta a Christophoro Colero.** — Dr. Caſp. Gottlieb Lindner von Liegnitz, umſtändl. Nachrichten des weltberühmten Schleſiers Mart. Opitz von Boberfeld Leben, Tod und Schriften. Hirſchberg. 2 Bde. 1740. 1741. (mit ſeinem von Jak. Heyden in Straßburg 1631 gefertigten Bildniß.) — **Henning Wittenius, memoriae philosoph. oratorum, poetarum. Franco 1657. Dec. IV.** S. 439—477 (nach Colers Feſtrede). — Hoffmann von Fallersleben in den ſchleſiſchen Provinzialblättern 1832. Oktober und November. — Mart. Opitz. Eine Monographie von Friedrich Strehlke. Leipz. 1856. — Mart. Opitz von Boberfeld. Ein Vortrag in der Harmonie zu Kiel 15. Febr. 1862 gehalten von Dr. Anton Weinhold, Prof. an der Univerſität in Kiel. Kiel. 1862.

ihn ſtudiren zu laſſen, und ſandte ihn, nachdem in der lateiniſchen Schule zu Bunzlau durch Valentin Sänftleben ein guter Grund bei ihm gelegt war, in ſeinem ſiebenzehnten Jahr auf das Magdalenen-Gymnaſium nach Breslau, wo er ſich durch zierliche lateiniſche Gedichte viele Gönner erwarb und eine kleine Sammlung von Epigrammen zu Görlitz drucken ließ, die er dann unter dem Titel: „**Strenarum libellus**“ ſeinem alten Bunzlauer Lehrer Sänftleben auf den Januar 1616 als Neujahrsgeſchenk widmete. Nicht lange darnach bezog er die unter dem Namen eines Gymnaſiums, aber mit dem Plane für eine evangeliſche Hochſchule Schleſiens von Freiherrn Georg v. Schönaich in Beuthen a./Oder in Niederſchleſien gegründete Lehranſtalt, um ſich dem Rechtsſtudium zu widmen, und hier ſchrieb er, ſich mehr und mehr den ſchönen Wiſſenſchaften und insbeſondre der Dichtkunſt zuwendend, bereits 1607 als 20jähriger Jüngling eine Abhandlung unter dem Titel: „**Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae**“, in der ſich bereits ſeine ganze künftige Stellung zur deutſchen Poeſie kund gab. Ueber dem Leſen der Gedichte des Leydener Profeſſors Daniel Heinſius und des Franzoſen Pierre de Ronſard wurde er von dem Gedanken ergriffen, die damals in großem Verfall und tiefer Verachtung befindliche deutſche Mutterſprache wieder zu Ehren zu bringen und der Dichtkunſt auch in Deutſchland, wo ſie völlig darniederlag, während ſie in Frankreich unter einem Corneille, Racine, Fenelon, Maſſillon, in Spanien unter einem Calderon, in England unter einem Milton und Dryden in ſchönſter Blüthe ſtand, die lang verlorne Geltung wieder zurück zu erobern. Deßhalb geißelte er in ſeinem Ariſtarch die zur Mode gewordene Sprachmengerei beim Gebrauch einer Menge fremdländiſcher Wörter und rühmte die der deutſchen Sprache eignende Schönheit und gedankenreiche Fülle, während er zugleich auch in deutſchen „Oden und Sonetten“, die er 1618 als Student auf der Univerſität zu Frankfurt a./O. im Druck erſcheinen ließ und die meiſt in hochdeutſchen, unter Nachbildung des Metrums und Gedankenſchwungs gefertigten Ueberſetzungen der beſten Gedichte des Heinſius und Ronſard beſtanden, Muſterproben aufſtellte von dem, was auch in der hochdeutſchen Sprache geleiſtet werden könne.

Im Jahr 1619 bezog er die Univerſität Heidelberg, dem Studium der Rechtswiſſenſchaft völlig entſagend und ſich von nun an „Candidat der Poeſie und Philoſophie“ benennend. Auch hier, wo er im Hauſe des Geheimeraths Linzelsheim wohnte und deſſen Söhne unterrichtete, erwarb er ſich durch ſein geiſtreiches und weltgewandtes Weſen viele Freunde und Gönner, zumal in den höheren gelehrten Kreiſen, und wurde der Mittelpunkt eines jüngern Dichterkreiſes, unter dem er ſeine erſten Schüler gewann, zu denen z. B. ein Caſpar Barth, ein Jul. Wilh. Zincgref, der Verfaſſer der Apophtegmata, oder „der Teutſchen ſcharfſinnigen klugen Sprüch. Straßb. 1626 und 1631“ gehörte. Auch auf den Univerſitäten zu Tübingen und Straßburg, wo er längere Beſuche machte, knüpfte er Verbindungen an und Bernegger in Straßburg weiſſagte ſchon damals von ihm, er werde einſt „der deutſche Virgil“ werden. Als jedoch der ſpaniſche General Spinola mit kaiſerlichen Truppen in die Rheinpfalz einrückte, weil der Churfürſt Friedrich III. die böhmiſche Königskrone angenommen hatte, mußte Opitz im Oktober 1620 bei der Auflöſung der Univerſität aus Heidelberg weichen. Und es war dieß heilſam für ihn, denn er war daſelbſt allzuſehr in weltliches Treiben und ſinnliches Weſen verſtrickt worden, das ſich auch in ſeinen Gedichten auszuprägen anfieng, ſo daß er ſich ſpäter gedrungen fühlte, dieß durch Abfaſſung geiſtlicher Hymnen förmlich abzubüßen. Mit ſeinem Freunde, dem däniſchen Edelmann Heinrich Albert Hamilton, begab er ſich zunächſt nach Holland, wo er in Leyden den von ihm ſo hoch verehrten Heinſius aufſuchte, und dann über Friesland nach Jütland, wo er ſieben Monate „an der kalten Cimberſee“ auf den Gütern Hamiltons verlebte und 1621 in reinem Alexandriniſchem Versmaß die vier Bücher „Troſtgedichte in Widerwärtigkeit des Kriegs“ oder nach dem ältern Titel: „Ueber die Beſtändigkeit“ verfaßte, welche das Beſte ſind, was er gedichtet und geſchrieben hat. In anziehender Form und ſchwungreicher Kraft ſprach er hier noch ein warmes lebendiges Gefühl für die evangeliſche Sache aus, in feſtem Gottvertrauen ſeine evangeliſchen Kampf- und Leidensgenoſſen alſo tröſtend:

Laßt kommen Pharaon mit ſeinen Reutereyen,
Laß alle Teufel aus, laß Pfeil und Kugeln ſchneyen,

Wenn Rahť und That erliegt, wenn Alles iſt gethan,
Kömpt Gott doch in das Spiel und nimbt ſich unſrer an.
Er nimbt ſich unſrer an, Er wird ſein Volk erhören,
Wird ſchlagen die, ſo uns und jhn in uns verſehren,
Wird darthun, daß doch der, ſo uns jetzt thut Verdruß,
Hier zeitlich und hernach dort ewig büßen muß.

Mit männlichen Worten forderte er zugleich, auf den glücklichen Vorgang der Niederlande hinweiſend, die Evangeliſchen zu einigem feſtem Widerſtand gegen die katholiſchen Bedränger auf, und deßhalb wagte er es als erbländiſcher Unterthan Ferdinands II. damals auch noch nicht, dieſe Gedichte in Druck zu geben. Zu Anfang des Sommers 1621 kehrte er dann über Lübeck nach Schleſien zurück, wo er ohne feſte Anſtellung als gefeierter Gaſt bald auf dem, bald auf jenem Schloſſe ſchleſiſcher Edelleute verweilte, deren Gunſt er ſich durch Abfaſſung frommer Gedichte in zuvor nicht gekannter Formſchönheit gewann. Zu Oſtern 1622 nahm er den Ruf des calviniſtiſchen Fürſten Bethlem Gabor in Siebenbürgen an, dem ihn ſein Breslauer Gönner Dr. Caſpar Cunrad empfohlen hatte, und trat als Profeſſor der Philoſophie und Dichtkunſt an der Fürſtenſchule zu Weißenburg ein. Schon im Frühjahr 1623 zog ihn aber das Heimweh aus dieſer Stellung, in welcher des Volkes Sitten, Reden und Gedanken ſeiner ganzen Natur zuwider waren, wieder nach Schleſien zurück, wo ihm der Herzog Georg Rudolph von Liegnitz-Brieg zwar allerlei literariſche Aufträge gab, wie z. B. die Bearbeitung der Sonn- und Feſttags-Epiſteln nach Goudimel'ſchen Liedweiſen, und ihm dafür den Titel eines herzoglichen Raths ertheilte, aber eben keine geſicherte Stellung verſchaffte. Vergebens verſuchte er eine ſolche bei dem Oberhaupt der fruchtbringenden Geſellſchaft, dem Fürſten Ludwig von Anhalt in Köthen zu erlangen, insbeſondre durch die Vermittlung des Profeſſors Aug. Buchner, der nach ſeinen Grundſätzen die Poeſie lehrte und bei dem er ſich deßhalb auch in Wittenberg faſt ein halbes Jahr lang aufhielt.

Nicht einmal die Aufnahme in die fruchtbringende Geſellſchaft konnte er damals erreichen; ſie erfolgte erſt 1629 auf Betreiben des einflußreichen Dietrichs vom Werder, wobei er dann den Beinamen „der Gekrönte“ erhielt. Es mußte zuvor ſein „Buch von der **Prosodia germanica** oder deutſchen Poeterei“

das er, um die Deutschen eine neue Metrik zu lehren, unter weiterer Ausführung und Systematisirung der schon in seinem Aristarch gegebenen Grundanschauungen innerhalb fünf Tagen 1624 niedergeschrieben und dann im Druck ausgegeben hatte, noch allgemeinere Anerkennung finden. Und diese fand es denn auch je länger je mehr, so daß Opitz bald allerwärts als der Entdecker einer neuen Welt gefeiert wurde. Dieß aber stachelte seinen Ehrgeiz, dem fortan der Ruhm als das Höchste galt, in einer Weise auf, daß er auf eine ganz verkehrte Bahn gerieth. Um des Kaisers Gunst zu erlangen, verfaßte er ein Gedicht auf den Tod des kaiserlichen Bruders, des Erzherzogs Carl, Fürstbischofs von Breslau und Neisse, in welchem er diesen Bedränger der evangelischen Gemeinden Schlesiens als „Vater und höchstes Gut" und den Kaiser Ferdinand II., der den Schlesiern die Religionsfreiheit entzogen hatte, als „andern Trajan" auf's schmeichlerischste belobte. Er wußte durch vornehme Gönner die Gnade sich auszuwirken, daß er dem Kaiser selbst dieses Gedicht in Wien 1625 überreichen durfte, worauf ihn dieser dann eigenhändig mit dem Dichterlorbeer krönte. Weil er sich aber in seinen stolzen Planen doch nicht gehörig befriedigt sah, indem er vom Kaiser keine Anstellung erhielt, so nahm er nach seiner Rückkehr 1626 die ihm durch die Vermittlung seines Freundes, des Rathes Kirchner, bei dem katholischen Burggrafen Carl Hannibal von Dohna, Kaiserlichen Kammerpräsidenten von Schlesien, dargebotene Stelle eines Geheimschreibers an und verblieb dann auch noch in derselben, als Dohna anfieng, unter der Leitung des Cardinals Caraffa die gewaltsame und blutige Gegenreformation in den schlesischen Fürstenthümern unter Beihülfe der greulich hausenden Lichtensteinischen Dragoner auszuführen. Eben zur Zeit dieser Christenverfolgung dichtete er sogar auf diese grausame Geißel seines frommen Vaterlandes ein Lobgedicht, das mit den Worten anhebt: „Genug, o Herr, genug" und den „Mars-Dohna", durch dessen Verwendung er im Herbst 1627 vom Kaiser unter dem von dem Flüßchen seiner Geburtsstadt entlehnten Namen „von Boberfeld" in den Adelsstand erhoben worden war, als „Kriegsgott" feiert. In Dohna's Diensten machte er auch als diplomatischer Agent vielfache Reisen, namentlich nach Frankreich, was er zur Vermehrung seines Ruh-

nes und Anknüpfung von Bekanntschaften mit berühmten und angesehenen Männern des Auslands benützte. In beklagenswerther Weise hinckte er nun, indem er darüber bei seinem Dichten in eine vorherrschend weltliche Richtung hineingerieth, auf beiden Seiten, so daß er sich 1631 nicht schämte, zur selben Zeit, als er das Lehrgedicht des Hugo Grotius „über die Wahrheit der christlichen Religion" übersetzte und dem Rath der Stadt Breslau dedicirte, aus Auftrag Dohna's auch das **manuale controversiarum** des Jesuiten Bakanus „zur Bekehrung der Irrenden" zu übersetzen und damit dem sogenannten „schlesischen Seligmacher" in seinem Bemühen, die Schlesier zum Abfall von ihrem evangelischen Glauben zu bewegen, behülflich zu seyn.

Als aber Dohna, von dem er sich wider seine innere bessere Ueberzeugung so hatte mißbrauchen lassen, im September 1632 aus Breslau durch die empörten Bürger verjagt worden war, verlor Opitz Amt und Stellung. Und dieß war ihm eine heilsame Demüthigung, durch die er sich wieder entschiedener der evangelischen Sache zuwenden lernte. Er verblieb in Breslau, wo die sächsischen und schwedischen Offiziere seine Bekanntschaft suchten, und unter ihnen besonders der als sächsischer Reiteroberst dort befindliche jüngste Sohn des Königs Christian IV. von Dänemark, Herzog Ulrich von Holstein, dem er dann seine schon 1621 verfaßten und jetzt erst, übrigens noch anonym, in Druck gegebenen „Trostgedichte in Widerwärtigkeit des Kriegs" 22. Aug. 1633 widmete.*) Im Herbst 1633 sandten ihn die Herzoge von Liegnitz, Brieg und Oels als ihren Bevollmächtigten nach Berlin und zu dem schwedischen Kanzler Oxenstierna und als solcher begleitete er auch 1634 das schwedische Heer unter Baner. Während dieser Zeit beschäftigte er sich im Lager, von den Schweden hoch geschätzt, mit Dichten und widmete 12. Oktober 1634 seine ersten Psalmen, zwölf an der Zahl, von Leitmeritz aus seinem Gönner und Dichterfreund, dem Obristen Dietrich vom Werder. Nach den Siegen Wallensteins, durch welche die schlesischen Herzoge zur

*) Am selbigen Tage wurde der junge Herzog, als er in Wallensteins Lager den Waffenstillstandsverhandlungen beiwohnte, von einem Piccolominischen Jäger meuchlings erschossen. Sterbend erbat er sich's noch, daß Opitz ihm die Gedächtnißschrift verfasse.

laſſen mußte. Er predigte aber gleichwohl fort nicht nur in ſeiner Gemeinde, ſondern auch in vielen andern Gemeinden durch ſeine in den letzten Jahren im Druck ausgegangenen Predigten, insbeſondere durch ſeine „Labores sacri oder geiſtreiche Kirchenarbeit in Erklärung aller gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Evangelien", deren erſter Theil zu Braunſchweig ſchon 1624 erſchienen war, während „die Fortſtellung" oder der zweite Theil. Leipzig. 1631. und der dritte mit beigedruckten Lob- und Ehrengedichten von Opitz, Joh. Gerhard, Meyfart und Logau zu Breslau 1638 nachfolgte.*) In demſelben Jahr zog ſich Heermann, weil immer noch keine Beſſerung bei ihm eintreten wollte, auf Anrathen des Arztes von ſeiner Predigerſtelle nach Liſſa in Großpolen zurück, wo er ſich vor der Stadt ein friedlich ſtilles Häuslein bauen ließ, zu welchem ihm Graf Boguslaus „aus beſondrer Affection" den Bauplatz geſchenkt hatte. Statt einer Abſchiedspredigt, die er nicht mehr halten konnte, ſchrieb er ſeiner Gemeinde eine „treuherzige Erinnerungspredigt" über Ebr. 13, 7. nieder. Achtzehn Jahre hatte er ihr mit ſolcher Treue gedient, daß ſein Leichenredner hernach darüber bezeugt hat: „welch ein arbeitſamer, aufrichtiger Diener Gottes er geweſen, wie treulich und erbaulich er ſein Amt mit Mund und Feder geführet, mit was für wichtigen Centnern hoher Gaben dieſen treuen Knecht ſein Herr und Erzhirte, der Sohn Gottes, ausgerüſtet, mit was Kraft und Nutzen durch dieſelbigen er der Kirche Chriſti gedient, — wenn ſolches ausführlich und nach Umſtänden ſollte gemeldet werden, was für Zeit würde dazu gehören!" Im Oktober 1638 bezog er denn nun ſein ſelbſtgewähltes Pathmos, „damit er", wie er ſagte, „bei

*) Ueber dieſem Predigtbuche hat der Herr in ebenſo denkwürdiger Weiſe ſeine Hand gehalten, wie einſt über Arnds Paradiesgärtlein. Eben als der 2. Theil in Leipzig 1631 aus der Preſſe kam, wüthete der Krieg, ſo daß der Buchdrucker die Ballen, in welchen das Werk zum Verſenden verpackt war, nebſt andern Sachen eiligſt in den Keller flüchtete. Allein auch dahin drangen die Flammen und verzehrten Alles, nur an dieſen Ballen machten ſie Halt, und als der Buchdrucker hernach ſeinen Schaden muſterte, ſo fand er Heermanns „Großreiche Kirchenarbeit", obwohl mit Aſche und Kohle dicht beſät, noch ganz unverſehrt, alſo, daß Opitz in ſeinem dem 3. Theil angehängten Ehrengedicht darüber 1638 geſungen hat:

Das Werk, ſo unverletzt im Feuer können ſtehen,
Wird auch durch keine Zeit noch Alter je vergehen.

ſeinem ſteten, ſchweren Siechthum ruhig wohnen, leiden, beten, und wenn Gott wolle, unverhindert ſein Leben ſchließen könne.“ Er zog in höchſter Leibesſchwachheit ein und lag die neun erſten Wochen Tag und Nacht faſt immer wie im Schlaf, ohne Gebrauch ſeiner Geiſteskräfte. Sobald es beſſer mit ihm war, benützte er ſeine Ruhe zum Schreiben gottſeliger, erbaulicher Schriften. Neun Jahre lang ließ ihm der Herr noch dazu Zeit und Kraft und er ſchrieb eine Menge ſolcher Schriften in Liſſa, z. B. eine „Bußleiter“ 1641, ein „Beichtbüchlein“ 1643, ein „Communionbüchlein“ 1643, ein „Zuchtbüchlein für die zarte Schuljugend“ 1644 u. ſ. w. Namentlich unterzog er auch noch ſeine als „Haus- und Herz-Muſica“ 1630 in Druck gegebenen Lieder einer mannigfachen Ueberarbeitung. Noch war ihm aber eine beſonders ſchwere Prüfung auf die letzte Zeit ſeines Lebens aufgeſpart. Sein älteſtes und liebſtes Kind von frommem Gemüth und ungemeinen Geiſtesgaben, Samuel, ward auf dem Gymnaſium zu Breslau durch die Jeſuiten verführt, ohne Wiſſen ſeines Vaters in die Jeſuitenſchule zu treten und am 25. Febr. 1640 die katholiſche Religion anzunehmen. Es war, als habe er das geahnet, denn in dem mehrere Jahre zuvor von ihm gedichteten Troſtlied am Grab eines Kindes: „Gottlob, die Stund iſt kommen“ ſang er:

Wie öfters wird verführet
Manch Kind, an dem man ſpüret
Rechtſchaffne Frömmigkeit.
Die Welt voll Liſt und Tücke
Legt heimlich ihre Stricke
Bei Tag und Nacht, zu jeder Zeit.

Kaum hatte jedoch Heermann hievon ſichere Kunde, als er ihm am 2. März „eine treuherzige Abmahnungsſchrift“ zuſandte. „Sobald Gott meine Seele abforbert,“ ſagt er darin, „will ich „vor Gottes Stuhl niederfallen und ſie, die Verführer, innerhalb „Jahresfriſt vor ſein Gericht fordern, und ſollteſt du dich nicht „umkehren, dich zugleich mit; da ſollt ihr Gott und mir antwor„ten. In deinen Briefen haſt du dich allezeit unterſchrieben: „„des Herrn Vaters gehorſamſter Sohn bis in den Tod.““ Soll„teſt du dieſe Zuſage brechen, wollte ich deine Fauſt vor den „Richterſtuhl Gottes mitnehmen, ſie allda aufweiſen und um Rache „bitten.“ Die Unterſchrift lautete: „Johann Heermann, deſſen Seele betrübt iſt bis in den Tod.“ Dieß wirkte ſo kräftig, daß

der Sohn am 9. März wieder zum evangelischen Glauben zurückkehrte und den Vater um Verzeihung bat, die ihm derselbe auch am 20. März in einer von ihm selbst so genannten „Trost- und Lehrschrift an seinen gehorsamen und durch die Regierung Gottes auf väterliche Ermahnung wiedergebrachten Sohn" mit den Worten ertheilte: „Vaterherz bleibt doch Vaterherz." Der Sohn kehrte hierauf in's Vaterhaus zurück und wollte in Frankfurt a./O. fortstudiren. Allein ein schwindsüchtiges Fieber raffte ihn noch vor dem kränklichen Vater in der Blüthe seiner Jahre, am 6. Febr. 1643, dahin. Unter der Familie gieng noch lange die Rede um, man habe ihm ein Milchbad bereitet, um die Wirkung eines Jesuitenpulvers zu zerstören, das ihm in Breslau beigebracht worden wäre, und der Sohn hatte auch wirklich 16. März an den Vater geschrieben: „Was sonsten mit dem lieblichen Wein in einem vergoldeten Becher bei Abends anstatt eines Schlaftränkleins geschehen, sey dem befohlen, der Alles sieht und weiß." Während der Krankheit versuchte der Vater alle Trostmittel an dem seinem Ende sichtlich entgegenwelkenden Sohn, und als er schon sehr schwach war, richtete er noch das kostbare Lied zu seiner Aufmunterung an ihn:

Ach sey getrost, mein Sohn, der Wagen wird bald kommen;
Der den Thisbiten hat zu Gott hinauf genommen,
Der wird auch führen dich zur auserwählten Schaar,
Wo du wirst ewig seyn von Qual frei und Gefahr.

Zur Ruhestätte konnte er ihn vor großer Leibesschwachheit nicht selbst begleiten, aber durch drei Predigten über 1 Mos. 11, 28. Ps. 119, 176. und Offenb. 2, 11., die er in Druck gab, setzte er dem Sohne ein Denkmal der Liebe. Die Hoffnung, bald zu diesem Liebling seiner Seele kommen zu dürfen, war noch sein einziger Trost, und bis er diese Hoffnung erfüllt sehen durfte, währte es noch vier Jahre, während welcher seine ohnedem schon äußerst schwachen Leibeskräfte durch die Leidenshitze vollends aufgezehrt wurden. Da richtete er in einem rührenden Liede*) sei-

*) Das Lied findet sich bis jetzt blos noch vor in Crügers Prax. piet. mel. 10. Ausgabe von 1661 und ist von Heermann um's J. 1644 herausgebildet worden aus den von ihm 4 Jahre zuvor verfaßten „Gesegnungsworten an die lieben Meinigen", die sich, mit den Worten beginnend: „Der Tod klopft bei mir an, ich sehe schon den Wagen", in seinen „poetischen Erquickstunden. 1656." finden.

ier Frau und ſeinen Kindern noch einen ſchönen Wittwen- und Waiſen-Troſt zu, der ein erhebendes Vermächtniß für die Seinigen war, des Inhalts:

Der Tod klopft jetzund bei mir an,
Das zeigen meine Schmerzen,
Doch iſt nichts, das mich ſchrecken kann,
Ich trage den im Herzen,
Der meinen Tod durch ſeinen Tod
Getödtet hat und mir bei Gott
Gnad, Hülf und Heil erworben:
Wer an ihn gläubt Und treu verbleibt,
Der bleibet unverloren.

Darauf wendet er ſich V. 3—11. an Frau und Kinder, zu denen r tröſtend und ermahnend ſpricht:

Er wird ſeyn Mann an meiner Statt,
Das ſoll dich freudig machen;
Klag ihm dein Kreuz, Er weiß bald Rath
Und hilft in allen Sachen.
Und ihr, o ihr mein Fleiſch und Blut!
(Jetzt bricht mir Herze, Sinn und Muth)
Wer wird Euch Treu erweiſen
Und väterlich Erzeigen ſich?
Wer wird Euch Arme ſpeiſen? (V. 5.).

Fragt Niemand: „Kinder, habt ihr Brod?"
Ei! Gott wird für Euch ſorgen,
Das treue Vaterherz in Noth;
Blickt er doch alle Morgen
Mit Lieb auf's Neu uns freundlich an,
Wie er hat Iſmael gethan
Und andern armen Waiſen:
So wird er auch, Wie ſtets ſein Brauch,
Euch, als ein Vater, ſpeiſen. (V. 8.)

Nur dienet ihm, wie ſein Begehr,
Und liebet ihn von Herzen,
Wankt nicht im Glauben hin und her,
Hie läſſet ſich's nicht ſcherzen.
Folgt nicht, wer Euch zum Böſen lockt,
Sein Herz iſt ruchlos und verſtockt,
Er ſelbſt läuft in die Hölle:
Wer ihm läuft nach In Schimpf und Schmach,
Bleibt dorten ſein Geſelle. (V. 9.)

Nachdem er dann noch ſeinen „Nothweg" beſchrieben (V. 12. 13.), ſchließt er mit gar tröſtlichen Worten:

Bald wird mir Gott ſelbſt legen an
Ein Kleid, das nicht veralten,
Ein Kleid, das kein Dieb ſtehlen kann,
Das mich nicht läßt erkalten.
Hie bin ich nur ein Wandersmann,

Der nichts Erbeigens haben kann:
Dort aber werd ich haben
Das Vaterland Mir zugewandt
Mit allen seinen Gaben. (V. 16.)

Dahin fahr ich mit Fröhlichkeit
Und ihr, seyd Gott ergeben,
Die ihr mein Herz und Kinder seyd:
Lebt hier ein solches Leben,
Auf daß ihr dort bei Gott auch lebt
Und mit mir seinen Ruhm erhebt
In höchster Freud und Wonne;
Ja damit wir Dort für und für
Hell leuchten, wie die Sonne. (V. 17.)

Er wurde immer leidender, so daß er nicht mehr sitzen konnte, sondern angelehnt stehen mußte und des Nachts kaum zu liegen vermochte. Er litt aber Alles ganz geduldig unter getrostem Harren, das hiezu von ihm besonders verfaßte Reimgebetlein oft im Munde führend:

Jesu! gern will ich leiden
Alles, was ich leiden soll.
Dort, im Reiche deiner Freuden,
Wird mir's ewig gehen wohl.

Zuletzt nöthigte ihn große Schwäche, doch sich auf's Bett zu legen. Da schrieb er dann die Worte an sein Bett: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Und nun war vollends sein unabläßiges Gebet: „Herr Jesu, komm doch und spann aus", was auch V. Herberger, sein väterlicher Freund, Gott vorgetragen hatte. Am Morgen des Sonntags Septuagesimä 1647 den 17. (nach Andern: 27.) Febr. verfiel er, nachdem in der Nacht ein Steckfluß eingetreten war, in einen sanften Schlaf, in welchem er hinüberschlummerte zu seines Herrn Freude und gewißlich seine eigenen Liedworte an ihm selbst erfüllt sehen durfte:

In dir, Jesu, können sterben,
Ist ein recht glückselig Tod,
Ein Tod, der nicht läßt verderben,
Der uns führt aus aller Noth.
Wer so in dir sterben kann,
Fängt erst recht zu leben an.

Hat er doch in dem letzten Liede, das seinem frommen Dichterherzen entflossen ist, dem Liede: „Es nahet sich zum Ende"*) in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens ausgerufen:

*) Dieses Lied findet sich in keiner der uns noch aufbehaltenen Liedersammlungen Heermanns. Sein Freund Martin Rinkart hat es unter der Ueberschrift: „J. Heermanns allerliebstes Schwanengesänglein" in seine Catechismuswohlthaten. 1645. aufgenommen. Auch im Gothaer Cantional, wenigstens in dem vom J. 1657., findet es sich.

O Freude, o höchste Freude,
Vermischt mit keinem Leide!
Herfür, getrost herfür
Aus deiner Schmerzenshöhle!
Gott ruft: „komm, liebe Seele,
Der Himmel steht schon offen dir!"

Am selbigen Sonntag war gerade das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg, die gerufen werden, ihren Lohn zu empfangen. Der Pfarrer Johann Holfeld von Lissa, der auch seinen Samuel mit Gottes Wort zur Grabesruhe geweihet hatte, hielt ihm die Leichenpredigt über den von ihm selbst gewählten Text 1 Petr. 5, 2—4., dabei er die Worte redete: „Und diese schöne und unverwelkliche Krone der Ehren hat unser lieber Heermann als ein rechter Heer-Mann oder tapferer geistlicher Kriegsmann, der unablässig und recht gekämpfet in seinem schweren Beruf und Stand, nun auch schon der Seele nach empfangen von der Hand des Herrn."

Seine Frau überlebte ihn noch lange. Sie starb bei ihrer Enkelin, der Frau des Pfarrers Gottfried Gebauer in Zedlitz, 80 Jahre alt im J. 1680. Seine beiden noch übrigen Söhne starben unverheirathet, Johann als Pfarrer von Großreichen 1660 und Ephraim als Rector in Liegnitz 1689.

In dem Gedichte, das Andreas Gryphius als Nachruf dem 1. Theil der nach Heermanns Tod erschienenen „poetischen Erquickstunden" desselben 1656 vorgesetzt hat, redete er „die seligste Seele des weltberühmten und um die Kirche Gottes wohl verdienten Mannes" also an:

Du bist ja noch nicht todt, dein' immer frische Glieder
Erwachsen aus der Gruft als edle Palmen wieder.
Dein unbefleckte Zung erschallt in Kirch und Haus
Und läßt sich tausendfach in süßen Liedern aus.
Was sag ich mehr? du singst der ganzen Kirchen vor —
Wehklagen auf der Welt und Dank in's Himmels Chor.

Und Gryphius hat wahr geredet. Unter den frommen Dichtern unsres Volkes haben wohl wenige so dulden gelernt und so aus der Fülle des eignen Herzens Andre dulden gelehrt, als Joh. Heermann, dessen Lieder bald die allgemeinste Aufnahme in den Kirchen und Häusern fanden und zu den Kleinodien des evangelischen Liederschatzes gehören. Sie sind jedem Christen, besonders den Kreuzträgern, aus der Seele geschrieben, durch ihre Einfalt,

Klarheit und Innigkeit auch den Schwächsten verständlich und wohlthuend und zeugen auf's Schönste von brünstiger Liebe zu Jesu, von unerschütterlichem Glauben und kindlicher Hingebung in den Willen das himmlischen Vaters. Aus ihnen als ächten Erzeugnissen eines vom Geiste Gottes geheiligten Herzens spricht der ganze Reichthum und die Tiefe der innern und äußern Lebenserfahrungen Heermanns, von dem Wackernagel bezeuget: „Er ist Held und Dichter zugleich in Kraft und Geduld, in Arbeit und Beten; im Kampfe schrieb er seine Lieder, dieser Mann, der sein Leben lang kämpfte und dichtete, der, ob er wohl aus tausend Wunden blutete, doch fortkämpfte und fortdichtete und die Waffen nicht sinken ließ bis zum Tod. Er war ein Mensch nach dem Willen Gottes, von seinem Gefühl und zartem Gewissen, von vielen Kenntnissen, tiefer Einsicht und klarem Verstande, mit einem Herzen voll Liebe für alles Edle und Schöne, vor Allem voll dankbarer Liebe zu Gott, seinem Erhalter und Erlöser, von Gott erfahren gemacht in Lieb und Leid, ausgerüstet mit besondern Gaben, die den Dichter machen, der Neigung, seinen Gefühlen den Ausdruck des Gedankens und dem Gedanken die Musik des Verses zu geben". Er war es hauptsächlich, der die von Opitz gelehrte Verskunst, die Reinheit der Sprache, den Wohllaut des Ausdrucks in die deutsche Kirchenlieberdichtung eingeführt hat, in welcher er als Meister kirchlicher und poetischer Regelmäßigkeit glänzt. Man hat ihn schon den „Luther in Opitzens Form" genannt. Doch obgleich seine Lieder noch ein gut Theil von dem strengen und objektiven Kirchencharakter der Lieder der ersten Reformationszeit an sich tragen, so macht sich bei ihnen doch schon mehr das Persönliche geltend im Aussprechen der einzelnen Lebens- und Herzenserfahrungen. Deßhalb räumt man ihm auch richtiger eine Mittelstellung zwischen Luther und Gerhard ein. Christi und seiner Bekenner Passion ist der Hauptgegenstand seiner Lieder. In seiner spätern Zeit hat er jedoch der neuen Kunstform, die Opitz in's Leben rief, zu viel Einfluß eingeräumt zum Schaden seiner kindlichen Einfachheit und des Kraftausdrucks seiner dichterischen Gedanken. Namentlich wandte er auch je länger je mehr das zum volksmäßigen Kirchenlied untaugliche, steife und gelehrte Versmaß des sogenannten Alexan-

briners an, worin er übrigens schon vor 1630 z. B. durch sein Lied: „O Gott, du frommer Gott" die gelungenste Probe geliefert hat.

Von den auf 400 sich belaufenden Liedern Heermans haben sich mehr denn 60 in den verschiedenen Kirchen-G.G. eingebürgert; 31 derselben hat 1714 Freylinghausen, 27 Stip 1851 und 22 A. Knapp 1865 noch aufgenommen. Sie traten in folgenden Liederwerken und Schriften Heermanns zu Tag:

1. „Joannis Heermanni andächtige Kirchenseufftzer oder Reimen, damit er die gewöhnliche Sontags- vnd Fest-Evangelia durch's Jahr beschloßen. Leipzig, bei Abrah. Voigt. 1616."
   oder in späterer, mit Umarbeitungen und Erweiterungen besorgter Ausgabe:
   „New umbgegoßenes vnd verbeßertes Schlüßglöcklein. Das ist: Andächtige Lehr vnd trostreiche Gebete auß dem Safft und Kern aller gewöhnlichen Sontags- vnd Fürnemsten Fest-Evangelien in Reimen verfasset. Breslau, bei Dav. Müller. 1632." Mit einer Vorrede an mehrere adeliche Herren vom Osterdienstag 13. April 1632. (Weitere Abdrücke 1655. 1668. 1711.)
   Hier finden sich die ersten deutschen Gedichte Heermanns, welche in zwei, drei und mehr Numern den Inhalt einer jeden von ihm in dem Kirchenjahr 1615/16 gehaltenen Predigt kurz wiedergeben. Voran gehen immer Gedichte in langen Zeilen oder Alexandrinern, denen dann eines oder zwei in kurzen Zeilen oder mit den alten Reimpaaren jambisch oder trochäisch folgen. Angehängt sind noch etliche Casual-Gebet-Gedichte unter dem Titel: „Etliche andere Gebete." Die wichtigsten dieser hauptsächlich in der Breslauer geistl. Kirchen- und Haus-Musik von 1644, sonst aber wenig bedachten Lieder sind:
   „Das alte Jahr ist weg, das neu ist angetreten" — am Neujahrstag.
   „Ich bin, Herr Christ, ein Wandersmann" — am Ostermontag.
   „O frommer Jesu Christ, der du uns hast versprochen" — am Sonntag Exaudi.
   „Wie groß ist doch, o Gott, wie groß ist deine Liebe" — am Pfingstmontag.
   „Wie kann und soll ich dich, Herr Jesu, gnugsam preisen" — nach dem h. Abendmahl.
2. „**Devoti Musica Cordis.** Hauß- vnd Hertz-Musica. Das ist: Allerley geistliche Lieder aus den H. Kirchenlehrern vnd selbsteigner Andacht auff bekandte vnd in vnsern Kirchen vebliche Weisen verfasset durch J. Heermannum, Pfarrn zu Köben. In Verl. Dav. Müllers, Buchhändlers zu Breslaw. Gedr. zu Leipz. durch Joh. Albr. Mintzeln. 1630." Mit einer Zueignung an David v. Schweinitz auf Seyfersdorf in 9 Alexandrinerstrophen, worin sich Heermann über diese den Ausbund seiner Lieder enthaltende Sammlung, durch die er in der Entwicklung des deutschen Kirchenlieds wahrhaft Epoche gemacht hat, in bezeichnender Weise also ausspricht:
   Hier hab ich, was ich mir aus Andacht aufgesetzet
   Und oft in Traurigkeit mein Herz damit ergötzet.

Wer ſich der Redner Pracht vor Allem läßt belieben,
Der find't nichts für ſich. Hier muß er ſich nur üben
In Andacht. Hier iſt weg der Worte Zier und Kunſt.
Hier ſuch ich nur bei Gott in Demuth Gnad und Gunſt.
Wer mit Gott reden will und ſeine Gunſt erlangen,
Der darf vor ihm nicht mehr in hoher Würde prangen.
Das Herze ſieht Gott an. Iſt dieß nur gut und rein,
Die Worte können leicht Ihm wohlgefällig ſeyn.

Von den 49 Liedern dieſer erſten Ausgabe finden ſich die jetzt noch verbreitetſten unter folgenden Ueberſchriften:

a. „Andächtige Buß- und Troſtlieder aus den Worten der alten Kirchenlehrer." (Im Ganzen 24, und zwar 17 aus Auguſtinus, Bernhard und Tauler, 7 ohne nähere Angabe.)

„Du weineſt für Jeruſalem" — von Chriſti Thränen.

„Frühmorgens da die Sonn aufgeht" — Oſtergeſang, wie oder blos V. 15—19.:

„Lebt Chriſtus, was bin ich betrübt" Chriſtus auferſtanden und was wir dannenhero für Lehr und Troſt haben.

„Herr Jeſu Chriſte, mein getreuer Hirte" — vom h. Abendmahl.

„Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen" — Urſache des bittern Leidens Jeſu Chriſti und Troſt aus ſeiner Lieb und Gnade. Aus Auguſtino (Meditat. Cap. 7.).

„Hilf mir, mein Gott, hilf, daß nach dir" — um Beſſerung des Lebens. Aus den Worten Auguſtini.

„Ich armer Sünder komm zu dir" — ein andächtiges Buß-Geſänglein, darinnen das ſündliche Leben für Gott beklaget und um Gnade gebeten wird. Aus Taulero.

„Ich armer Sünder weiß, o Gott" — ein chriſtlicher Geſang aus den Worten Auguſtini, um neuen Gehorſam.

„Kein größer Troſt kann ſeyn in Schmerz" — ein andächtig Geſang, darin ein trauriger Sünder dem Vater fürhält das Verdienſt ſeines lieben Sohnes, aus Auguſtini Worten.

„O Herr, mein Gott, ich hab zwar dich" — der Menſch oder ſeit dem Lüneburger G. 1661 — hält Gott

„Ich hab, o Herr, mein Gott, durch mich" dem Vater das Leiden ſeines Sohnes für und bittet deßwegen um Gnade. Aus Auguſtino (Medit. Cap. 8.).

„O Jeſu Chriſte, Gottes Sohn, du Schöpfer" — ein zerknirſchtes Herz klaget dem Herrn Jeſu ſein Elend und ſchreiet um Troſt und Hülfe. Aus Auguſtino.

„O Jeſu, du mein Bräutigam" — vom h. Abendmahl.
oder in neuern G.G. —

„O Jeſu Chriſte, Gotteslamm"

„O Jeſu, Jeſu, Gottes Sohn" — von der Liebe, die ein chriſtlich Herz zu Jeſu trägt und noch tragen will.

„So wahr ich lebe, ſpricht dein Gott" — treue Vermahnung aus dem h. Auguſtino, daß man die Buße nicht aufſchieben ſoll.

„Wann dein herzliebſter Sohn, o Gott" — fröhliches Vertrauen auf Chriſti vollgültig Verdienſt.

„Weh mir, daß ich ſo oft und viel" — ein Bußlied,

darinnen ein Christ um Gnade und Vergebung seiner Sünden bittet. Aus Taulero.

„Wo soll ich fliehen hin" — Trostgesänglein, darinnen ein betrübtes Herz alle seine Sünden mit wahrem Glauben auf Christum leget. Aus Taulero.

b. Andere geistliche Lieder. (9 im Ganzen.)

„Ach Gott, dessen Reich ist Freud" — um Freude des h. Geistes in Traurigkeit. Aus J. Arndts Parabies-Gärtlein. (Classe III, 9.)

„Ich danke dir, liebreicher Gott" — Abend-Gesang.

„Jetzt reis ich aus in Jesus Nam" oder:
„In Jesu Namen reis ich aus" oder:
„Jetzt reis ich aus, Herr Jesu Christ"
— ein christlich Reise-Gesänglein.

„Treuer Gott, ich muß dir klagen" — Gesang eines wehmüthigen Herzens um Vermehrung des Glaubens.

„Was willt du dich betrüben" — Gott verlässet keinen. Herrn Georgii v. Kottwitz auf Köben Reimsprüchlein.

c. Zur Zeit der Verfolgung und Drangseligkeit frommer Christen. Thränenlieder — die edelsten Früchte seines Dichtergeistes, gereift unter der Hitze der Leiden.

„Herr, unser Gott, laß nicht zu Schanden werden".
„O Jesu Christe, wahres Licht".
„Rett, o Herr Jesu, rett dein Ehr".
„Treuer Wächter Israel".

d. Etliche Gebete und Andachten — acht im Ganzen, von welchen 5, und darunter die zwei unten genannten, in Alexandrinischem Versmaß schon längere Zeit vor 1630 gedichtet und gebraucht worden seyn müssen, da für dieselben die Bemerkung beigefügt ist: „viel christliche Herzen pflegen sie in ihren Haußkirchlein zu singen auf die beigesetzte Weise", d. i. nach der unter Noten gedruckten ersten Strophe des ersten dieser Lieder: „Groß ist, o großer Gott, die Noth, so uns betroffen" (in Kriegs- und Verfolgungsgefahr).

„Ach Jesu, dessen Treu im Himmel und auf Erden" — von dem schönen Jesus-Namen. Auf Begehren des Herrn Fabians von Kottwitz auf Bruntzelwalding, Fürstl. Oelßnischem Rath. Aus seinem selbst übersendeten Gebet.

„O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben" — ein täglich Gebet.

Die zweite Auflage erschien in demselben Verlag 1634.

Die dritte Auflage in demselben Verlag vom J. 1636 giebt die Lieder mit einigen zarten Verbesserungen und fügt beim letzten Abschnitt 5 neue, aus besondern Veranlassungen gedichtete Lieder hinzu, von welchen die weiteste Verbreitung fanden:

„Gottlob, die Stund ist kommen" — Valetgesänglein auf Herrn David Müllers, Buchhändlers in Breslaw, Söhnleins Davids Begräbniß. 1632.

„Lasset ab, ihr meine Lieben" — Trostlied derer, so über dem Abgange des Herrn Adams v. Kroschnitzki, Kürnitzky genannt . . . fürstl. Oelßnischen Raths . . . herzlich betrübet sind. 1635.

„Zion klagt mit Angst und Schmerzen" — aus dem schönen Kern-Sprüchlein Esaiä am 49. Cap.

Weitere Lieder Helds, und gerade seine verbreitetsten, müssen ursprünglich in einer andern, nun nicht mehr aufzufindenden Gedichtsammlung desselben*) enthalten gewesen seyn. Es sind die ihm meist in Crügers **Praxis piet. mel.** von 1659 und 1664 zugeschriebenen Lieder:

„Erheb, du werthe Christenheit" — Weihnachtlied.
„Gott, gib mir zu erkennen" — Gebet eines Studiosi umb Segen und Gottseligkeit.
„Gott sey Dank durch alle (in aller) Welt" — Adventlied.
„Jauchzet, lobt und singet" — auf Himmelfahrt.
„Jesu, meiner Seelen Licht, Freude meiner Freuden" — Passionslied.
„Komm, o (ach) komm, du Geist des Lebens" — andächtiges Gebet und Lied zu Gott dem h. Geiste.
(Irrthümlich Joach. Neander zugeschrieben.)

Behme**) (Bohemius), **Dr. David**, geboren 2. April 1605 zu Bernstadt in Schlesien. Schon in seinem 25. Lebensjahre wurde er 2. März 1630 Hofprediger des Herzogs Heinrich Wenzel von Münsterberg und erster Pfarrer an der das Jahr zuvor neuerbauten Kirche zu Bielgutt. Von da erhielt er dann 28. Sept. 1638 die Bestallung als Pfarrer und Oelsnischer Hofprediger und Consistorialrath zu Bernstatt, seiner Vaterstadt, wo er nach 19jähriger gesegneter Amtsführung, dabei er sich „in rechter Bischofstreue beflissen, ein Fürbild der Heerde Christi zu seyn",

---

*) Nicht so unbegründet, wie Mützell meint, giebt Archidiac. Kirchner von Halle in seiner Nachricht von den Liederverfassern des Freylingh. G.'s 1771. S. 20. hiefür die nun allerdings nicht mehr aufzufindende Gedichtsammlung an: „Poetische Lust und Unlust. Frankf. a./O. 1643. in Octav." Er nennt durch die beigefügte Chiffre „Gr. v. . . ." seinen Gewährsmann, einen regierenden Reichsgrafen, der laut der Vorrede §. 3. mit vielem Fleiß und nicht geringen Kosten vom 8. August 1742 an bis 13. März 1749 die Liederauctores in den im Besitz habenden Büchern selbst aufgesucht oder durch glaubhafte Nachrichten mit Gewißheit zu erfahren sich bemüht, und was er hierüber vorfand, dem Inspector Grischow am Halle'schen Waisenhaus mitgetheilt hat. Und dieser hat dann in seinem von Kirchner in Druck gegebenen Verzeichniß der Liederdichter diese auf Grund solcher sorgfältigen Quellenforschungen gemachten Reichsgräflichen Angaben mit „Gr. v. . . ." bezeichnet. Nicht umsonst führt auch Neumeister im **Specimen Dissertationis hist. crit. de poëtis germ. 1695.** S. 48. beim Namen „Held" nach Erwähnung mehrerer seiner Schriften auch noch an: „**Ejusdem**, Poetische Lust und Unlust, **libello Satyrico**, Hanß-Wursten, **praefationis loco est praefixa.**"

**) Quellen: Joh. Sinapius, Olsnographia. Leipz. 1707. Bd. II. S. 487 f., nebst den Anmerkungen hiezu.

9. Febr. 1657 heimgegangen ist — „selig und im Stillen", wie er sich gewünscht und erbeten hatte.

Es ist glaubwürdig bezeugt, daß von ihm „unterschiedliche geistreiche Lieder in Bernstadt herauskommen", die ursprünglichen Quellen lassen sich aber nicht mehr auffinden, während sich ihrer nicht wenige in den schlesischen G.G. unter seinem Namen vorfinden, insbesondere die auch in andere Landes-G.G. übergegangenen —

„Ach treuer Gott ohn' Ende" — Hymnus von den h. Engeln. Ein Acrostichon auf den Namen seiner Ehefrau: „Anna B."

„Danket Gott mit Schalle" — Morgenlied (nach Scultetus ein „Hymnus qui quartis feriis hebdomadalibus cani solet."). Acrostichon auf seinen Namen: „David Behme" (nicht Böhme).

„Herr Jesu Christe, Gottes Sohn, der du vom hohen Himmelsthron" — Adventslied.

„Herr, nu laß in Friede, lebensatt und müde" — auf das Fest Mariä Reinigung. In Schlesien bei Leichenbestattungen üblich als Valetgesang.

„In dem Leben hier auf Erden" — von Eitelkeit. Von Joh. Crüger mit einer besondern Melodie geschmückt. Prax. piet. mel. 1656.

v. **Löwenstern**,*) Matthäus Apelles, ein Herzensfreund des David Behme und des gleich hernach zu nennenden A. Tscherning, wurde als der Sohn eines Sattlers 20. April 1594 zu Polnisch Neustadt im schlesischen Fürstenthum Oppeln geboren. Er zeigte schon frühe vorzügliche Gaben, besonders in der Tonkunst, und schwang sich so über seinen Stand hinaus. Im J. 1625 wurde er nämlich durch die Gunst des Herzogs Heinrich Wenzel von Münsterberg, die er sich durch sein musikalisches Talent erworben hatte, Rentmeister und Director des Musikchors, 1626 Präses der fürstlichen Schule zu Bernstadt und 1631 fürstlicher Rath und Kammerdirector. Unter dem Kriegsjammer dieser Zeit hatte er viel Schweres zu erfahren, daß er deßhalb in einem seiner Lieder**), die damals diese Noth ihm ausgepreßt hat, die Klage anstimmen mußte:

---

*) Quellen: Joh. Sinapius, Olsnographia. 1707. Bd. I. S. 673. 702. Bd. II. S. 23.

**) Es ist das Lied: „Herr, erhöre mein Gebet" — aus der geistl. Kirchen- und Haus-Musik. Breslau. 1644., gedichtet auf die Symbola Herzog Carl Friedrichs: „Gott ist mein Trost" und deren Gemahlin, Sophia Magdalena: „Ich tröste mich Gottes Hülfe".

Schau, wie hat der Feind das Land
Allenthalben so verheeret,
Durch sein Rauben, Mord und Brand
Allen Vorrath aufgezehret.
Tröste mich in solcher Noth,
O mein Gott.

Unser Acker, unser Haus
Ist nicht mehr in unsern Händen;
Alles siehet traurig aus.
Ach! wohin soll ich mich wenden?
Tröste mich in solcher Noth,
O mein Gott.

Aber seine Glaubenssprache unter allen diesen Klagen war die:

Deiner Hülfe tröst ich mich,
Wenn mich meine Feinde neiden,
Und ich manchen harten Stich
Muß von bösen Zungen leiden.
Tröste mich in solcher Noth,
O mein Gott.

Deiner Hülfe tröst ich mich
Mitten unter solcher Ruthe;
Denn mein Herz versichert sich,
Sie gereiche mir zu gute.
Sey mein Trost in aller Noth,
O mein Gott.

Später trat er als kaiserlicher Rath in die Dienste des Kaisers Ferdinand II. und nach dessen Tod 15. Febr. 1637 auch in die des Kaisers Ferdinand III., der ihn in den Adelsstand erhob. Zuletzt diente er wieder dem Vaterland als Staatsrath des Herzogs Carl Friedrich von Münsterberg zu Oels, eines Bruders seines frühern Herrn. Als solcher starb er, nachdem er noch schwere Leiden durch das Podagra auszustehen gehabt, ein Jahr nach seinem Fürsten, dem er treulich gedient, zu Breslau 11. April (nicht: März) 1648. Kurz vorher hatte er noch in einem Briefe an seinen Freund David Behm (S. 56) sein nahes Ende vorhergesagt, dessen er stets eingedenk sey. Auf dasselbe hatte er sich auch mit dem Schlußseufzer seiner Ode an den Namen Jesu: „Jesu, meine Freud und Wonne" zu rechter Zeit versehen:

Und wann rückt der Tod herbei,
Jesu, du mein Helfer sey.
Meine Seel' an meinem Ende,
Jesu, nimm in deine Hände.

Sein Symbolum war: „**moribus antiquis**".

Aus seinen geistreichen und in reiner, fließender Sprache ver-

faßten Liedern ertönt ein für das Kirchenlied noch neuer Klang, der von A. Buchner in Wittenberg überhaupt für die deutsche Poesie zuerst angeschlagene dactylische Klang. Er war überhaupt in manchen derselben bemüht, antike Strophenformen in Verbindung mit dem Reim zur Anwendung zu bringen, weßhalb sich unter ihnen z. B. eine Alcaische Ode, eine Sapphische Ode, eine „amphibrachische Cymbel, darinnen die erste Strophe von anapästischen Versen" u. s. w. vorfindet. Demunerachtet, und obgleich sie auch „mehrentheils zur Erweckung absonderlicher Andacht bei Erlauchten Personen gewidmet" waren, sind sie bei aller religiösen Begeisterung, die in ihnen sich kund giebt, doch schlicht und einfach gehalten und darum volksmäßig. Er bekannte selbst, daß er sie „einzig zur Ausbreitung göttlicher Ehre und Erbauung seiner Kirche und ihrer Glieder" verfaßt habe, und ist, wie die spätern Herausgeber derselben bezeugen, „niemals Willens gewesen, selbige an Tag zu geben; sie sind ihm von guten und vornehmen Freunden gleichsam aus den Händen gewunden worden." Es sind im Ganzen 30, die nach der Zeit ihres Erscheinens dreierlei Gruppen bilden:

1. Zwanzig erschienen samt mehreren von ihm auch hiezu erfundenen Melodien erstmals unter dem Titel:

„Symbola oder Gedenk-Sprüche Ihrer Fürstl. Gnaden Herrn Carl Friedrichs, Hertzogs zu Münsterberg in Schlesien zur Oelße vnd Bernstadt vnd Frawen Sophia Magdalena, geb. Hertzogin zur Liegnitz vnd Brieg, vermählter Hertzogin zu Münsterberg vnd Oelß, So wol Fräwlein Elisabeth Maria, Hertzogin zu Münsterberg vnd Oelß v. s. w. Dann auch anderer Erlauchter Fürstlicher Personen. Zusambt noch etlichen, absonders beigesetzten Geistlichen Oden. Gestellet durch M. A. v. L." o. O. u. J.

Mit demselben Titel sind sie auch der ältesten Ausgabe des sog. großen oder alten Breslauer Gesangbuchs, das als Fortsetzung des von dem Bunzlauer Schul-Collegen Christoph Buchwälder 1611 herausgegebenen und zu Görlitz gedruckten Gesangbuchs im J. 1644 zu Breslau bei Georg Baumann in Druck kam unter dem Titel: „Geistliche Kirchen- und Haus-Musik" u. s. w., gleich nach der Vorrede und dem Register vorangedruckt.

Von diesen sogenannten „Apelesliedern" haben weitere Verbreitung erlangt:

„Christe, du Beistand deiner Kreuz-Gemein" — Sapphische Ode. Umb geistl. und leiblichen Frieden.

„Jesu, meine Freud und Wonne" } — Ode von dem
in späterer Bearbeitung seit 1711: } Namen Jesus.
„Jesu, meine Freudensonne" Nachbildung
des lateinischen: „Jesu, meum solatium",

„Nu preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit" — Alcaiſche Ode.

„Singt dem Herrn ein neues Lied" — aus dem 149. Pſalm.

„Wenn ich in Angſt und Noth mein Augen heb empor" — der 121. Pſalm.

2. Zwei erſcheinen mitten unter den Lieder-Numern des zu 1) erwähnten Breslauer Geſangbuchs vom Jahr 1644 und wahrſcheinlich erſt für dieſes G. gedichtet. Von dieſen iſt ſehr populär geworden:

„Mein' Augen ſchließ ich jetzt in Gottes Namen zu" — Abendſegen.

3. Acht erſcheinen in Verbindung mit den 22 vorigen allen Anzeigen nach erſtmals in einem zwiſchen 1644 und 1648 zu Tag getretenen neuen Druck der Apelles-Liederſammlung und zugleich der zweiten gleichfalls zwiſchen 1644 und 1648 ausgegebenen Auflage des Breslauer G.'s von 1644 vorangedruckt. Von dieſen haben weitere Verbreitung erlangt:

„Komm, heil'ger Geiſt, zeuch bei uns ein" — **Hymnus de Spiritu Sancto: Veni creator Spiritus.** Verdeutſcht.

„O werthes Licht der Chriſtenheit" — **Hymnus de S.S. Trinitate: O lux beata Trinitas.** Verdeutſcht. Ein Abendſegen.

Während weder jener zweite Druck der vollſtändigen auf 30 Numern ſich belaufenden Apelles-Liederſammlung, noch auch die zweite, dritte und vierte Auflage des Breslauer G.'s, welchen dieſelbe gleichfalls vollſtändig vorangedruckt geweſen zu ſeyn ſcheint, mehr aufzufinden ſind, erſcheint dieſelbe nachweislich von der noch vorhandenen, in die Zeit von 1663—1673 gehörigen, mit keiner Jahrzahl verſehenen 5. Auflage des Breslauer G.'s an den Auflagen dieſes G.'s vorangedruckt und überdieß noch in einem beſondern ſpätern Abdruck unter dem Titel:

„Wl. Herrn Mattheen Apellens von Leuen-Stern in Langenhoff Ihr. K. K. Maj. und Fürſtl. Münſterberg-Oelßniſchen Rathes Frühlings-Meyen oder Geiſtliche Lieder, meiſtentheils auff Symbola oder Wahl-Sprüche Fürſt- und Freyherrlicher Perſonen Anno 1644 gerichtet, itzo aber wiederumb zum Druck befödert von J. D. M. D.*) 1678. Kiel. Gedr. durch Joachim Reumann.

Tſcherning,**) Andreas, wurde 18. Nov. 1611 geboren zu Bunzlau in Schleſien, der Geburtsſtadt des Opitz, deſſen Schüler und Freund er war. Seine Eltern, Andreas Tſcherning und

---

*) Laut der Dedication die Namenschiffre des Johann Daniel Major, Dr. und Med. Profeſſor primarius in Kiel, welcher ein Sohn des berühmten Rectors Elias Major am Eliſabethen-Gymnaſium zu Breslau geweſen iſt.

) Quellen: Dr. Henning Wittenius, **memoriae philosophorum, oratorum, poëtarum. Dec. VII. Francof. 1679. S. 338 ff. mit dem Univ.-Programm des Dorſchäus auf Tſchernings Tod. — Der vortrefflichſten deutſchen Poeten verfertigte Meiſterwerke. Roſtock. 1721. Stück 2. S. 1—44.

Margaretha, geb. Ruthard, ehrbare und gottesfürchtige Bürgersleute, hielten ihn von Kind auf in den Schranken der Gebote Gottes. Seine Liebe zum Evangelium, die sie frühe in seine Seele pflanzten, war so groß, daß er im J. 1630, als die schweren Religionsverfolgungen mittelst der Lichtensteinischen Dragoner, welche die Schlesier mit Gewalt zur alleinseligmachenden katholischen Religion treiben sollten, über sein Vaterland hereinbrachen, als 19jähriger Jüngling lieber das Vaterhaus mit dem Rücken ansah und sich nach Görlitz flüchtete, um nicht länger unter den Feinden der evangelischen Wahrheit für sein Seelenheil Gefahr leiden zu müssen. Denn er wollte lieber Alles ertragen, als sich vom lutherischen Glauben abbringen lassen. Kaum war er in Görlitz angelangt, so übertrug ihm der dortige Bürgermeister, Franz Berger, die Information seiner Kinder, neben der er auch noch das Gymnasium besuchen konnte. Als der Hauptdränger der Evangelischen, der Burggraf Dohna aus Breslau, von den Bürgern vertrieben war, begab sich Tscherning auf den Wunsch seiner Eltern nach Breslau, wo er das Gymnasium besuchte und eine schöne Zahl lateinischer Gedichte in Druck gab unter dem Titel: „Deutsche und lateinische Gedichte. Wradislav. 1634.", obgleich die Sammlung nur zwei deutsche Gelegenheits-Gedichte enthält. Von da konnte er dann 7. Mai 1635 die Universität Rostock beziehen, wohin er von seinem berühmten Landsmann Opitz, den er in seinen poetischen Versuchen nachgeahmt hatte, empfohlen worden war. Nachdem er dort zwei Jahre lang mit großem Eifer studirt und selbst noch die arabische Sprache erlernt hatte, wovon hernach als Frucht eine Uebersetzung der arabischen Sprüchwörter des Ali in lateinischen und deutschen Distichen zur Reife kam, giengen den Eltern unter den damaligen Kriegsdrangsalen die Geldmittel zu Ende und er mußte sich nun nach Breslau zurückziehen, um sich dort durch Unterrichtgeben in vornehmen Familien seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Durch die Gedichte, die er hier verfaßte und 1642 unter dem Titel: „Deutscher Getichte Früling" in Druck gab, gewann er sich viele Gönner und Wohlthäter, insbesondere den Kaiserlichen Rath Matth. Apelles von Löwenstern. Dieser nahm sich seiner „als ein rechter Mäcenas" liebreich an und half ihm aus seinen Mit-

alter“ und man hatte es oft aus seinem Munde vernehmen können: „werde ich einmal des Morgens todt und kalt im Bette gefunden werden, so denke ja Niemand, daß mich der Tod unbereitet übereilet habe, denn ich lege mich keinmal zur Ruhe nieder, als wie ich gedenke an jenem Tage für dem Richter alles Fleisches zu erscheinen und ein gnädiges Urtheil zum ewigen Leben anzuhören.“ Die Leichenpredigt hielt ihm Sebast. Alischer über Offenb. 2, 10. und die Parentation Baudisius, Oberdiacon an der St. Johanniskirche, über Gal. 2, 9.

Er hatte durch verschiedene Gedichte und Lieder einen solchen Namen erlangt, daß er 1638 von einem kaiserlichen Pfalzgrafen „aus eigner Bewegnuß“ mit dem Dichterlorbeer gekrönt wurde. Alle überwiegt das jetzt noch verbreitete geistreiche Passionslied:

„Du (O) großer Schmertzensmann, vom Vater so geschlagen“ — Danklied für Jesu Leiden und Tod. (In Janus Pass. mel. Görlitz. 1663. und in Vopelius Leipz. G. 1682 mit einer besondern Mel. geschmückt.)

Schultz (Schultze), Chrysostomus, geboren im J. 1606 zu Lemberg, wo er auch seine erste Anstellung als Rector fand. Später wurde er Professor am Elisabethen-Gymnasium zu Breslau und zuletzt Schöppschreiber daselbst. Er starb 23. Jan. 1664.

Er schloß sich in seinem Leben und Dichten an Apelles von Löwenstern an, mit dem er zu Breslau in dessen letzten Lebensjahren zusamenlebte und von dem er das dactylische Versmaß bei seinen Poesien anwenden lernte. Neben vielen lateinischen Orationen und Carmina dichtete er zwei größere deutsche religiöse Gedichte, das eine unter dem Titel: „Wie Gott will oder kräftiger Trost für alle geängstigten und verfolgten Herzen. 1647.“, das andere unter dem Titel: „Sieges-Fahn und Ehren-Säule, dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige für seine Frewdenreiche Aufferstehung vnd Göttliche überwindung aller Feinde zu Schuldiger Dankbarkeit auß demüthiger Andacht gestelt vnd aufgerichtet im Jahr unsrer Erlösung. 1649. Gedr. zu Oelß bei Joh. Seyffert.“ Mit einer Vorrede vom 29. März. Hier steht am Schlusse angehängt das fröhliche Osterlied:

„Wir leben und schweben in fröhlicher Zeit“.

Bapzien*) (Bapzihn), Michael, geboren 1628, war zuerst Cantor zu Hayn im Liegnitzischen Fürstenthum und dann zu Königsberg, von wo er zuletzt um's J. 1669 als deutscher Cantor an die Marienkirche und das Gymnasium zu Thorn in Polen am. Hier starb er nach 24jähriger Amtsführung in seinem 65. Lebensjahr 24. Juni 1693.

Er verfaßte in seinen Jugendjahren im sichtlichen Anschluß an Johannes Heermann poetische Andachten über Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen, deren ursprünglicher Druck nicht mehr aufzufinden ist, von denen aber eine Probe bereits in Crügers Praxis piet. mel. vom J. 1656 wahrscheinlich aus der ersten in Berlin erschienenen Ausgabe von **M. Janus Passionale melium** vom J. 1652 Aufnahme gefunden hat, während noch weitere derselben sich wo nicht schon in der ersten, so doch in der 2. Ausgabe jenes **Passionale** von Janus. Görlitz. 1663. und im Thorner G. von 1700 finden. Die auch in andre G.G. übergegangenen sind:

Gottlob! Es lebt der starke Held" — von der Auferstehung Jesu Christi.

Jesu, der du selbsten (selber) wohl hast den Tod geschmecket" — Andacht über Jesu Tod.

Kommt her und schaut, kommt, laßt uns doch von Herzen" — Andacht über Jesu Leidenspein. (In Crügers **Prax. piet. mel.** 1656.)

Ortlob**), M. Carl, geboren 17. Januar***) 1628 in Oels, wo sein Vater, Georg Ortlob, Kaiserlicher Steuereinnehmer war. Während seines Aufenthalts auf der Universität Wittenberg, wo er vom J. 1647 an Theologie studirte und dann auch noch als Docent bis zum Jahr 1656 verweilte, wurde er durch Aug. Buchner, der damals dort als Professor der Poesie und Beredsamkeit die deutsche Poeterei nach Opitzens Regeln lehrte, schon als Studirender zum Dichten angeregt. Am 9. Febr. 1657

---

*) Quellen: Das Register der Lieder-Autorum im Thorner G. 1716. — Joh. Christian Köllner, **Wolaviographia.** Jauer. 1725. S. 436.

) Quellen: J. Sinapius, Rector in Oels, **Olsnographia. Liegn. 1707. 1. Bd. S. 402—404. 2. Bd. Anhang. S. 14. — Rotermunds Fortsetzung zu Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon. 1814. Bd. V. S. 1204.

***) Nach Scultetus *de hymnop. Sil.* am 27. Juni.

sein Ruhm, daß er, was Opitz angeregt hatte, systematischer ausführte, zwar mehr mit klarem, als tiefem Geiste, aber doch mit sittlichem Ernst und religiöser Wärme.

Während er so in einer ununterbrochenen fast halbhundertjährigen akademischen Wirksamkeit zu Wittenberg in Ehren grau geworden war, kamen zuletzt noch schwere Podagraleiden über ihn, an denen er im 70. Jahre seines Lebens 12. Febr. 1661 starb. Der Generalsuperintendent Abraham Calov, der ihm hernach auch die Leichenpredigt über Psalm 118, 17—19. gehalten, stärkte ihn noch in seinem letzten Kampfe durch Reichung des h. Abendmahls. Kurz dann vor seinem Ende ließ er sich noch das Lied vorsingen: „Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth", dessen dritte Strophe anhebt mit den Worten: „ob mich der Tod nimmt hin, ist Sterben mein Gewinn und Christus ist mein Leben."

Nach dem Versmaß und der Melodie dieses Liedes hatte er auch, wie wenigstens Caspar Wezel berichtet, das auf's Neue zu Ehren gekommene Morgenlied gedichtet:

„Der schöne Tag bricht an, die Nacht ist abgethan".

Er selbst gab blos einige deutsche geistliche Gedichte, acht im Ganzen, in zwei kleinen Quartheften von wenigen Blättern zum Druck:

1. A. Buchneri Weynacht-Gedanken. Mit einer Widmung an seine Schwäger, den churfürstl. Amtsschreiber Prasser und den Holzflößverwalter Beyer in Dresden, vom 3. Weihnachtfeiertag 1628, worin er sagt, die nachgesetzten Reime können bezeugen, mit was für Gedanken er in den letztverflossenen hochfeierlichen Tagen umgegangen, und dann in kindlich glaubigem und demüthigem Sinn noch weiter dahin sich ausspricht: „Viel mühen sich, dieß kündlich große Geheimniß genau zu erforschen; ich hab christlicher erachtet, in frommer Einfalt zu verehren, als nach der vorwitzigen Vernunft abzumessen, was weit über alle Vernunft ist. Nicht grübeln, sondern gläuben, steht Christen zu. Die weiter gehen, müssen in stetem Zank und Zweifelung leben und also weit von dem seyn, was bei der Geburt unsres Herrn die Engel verkündet . . . . . Wollte Gott, daß solches zu unsrer Zeit mehr in Acht genommen würde, als wir erfahren, da des Streitens und Disputirens fast mehr werden will, als zur Erlangung des Friedens und Seligkeit vonnöthen. Wir sind vielmehr beflissen, zu forschen, was uns Gott verborgen hat, als nach dem zu thun, was uns Christus geoffenbart hat. Wir wollen lieber gelehrt, als fromm seyn."

Einer größern Ode über den Geburtstag Christi sind hier 3 Lieder angehängt:

„Der Herr ist mein getreuer Hirt, kein Unfall" — Psalm 23.

„Lobt den Herrn alle Heiden" — Psalm 117. (Eine einzige Strophe.)

„Nach dir hab ich des Morgens früh gefragt" — Seufzen der gläubigen Seele nach ihrem Bräutigam, Jesus Christus, der sie heiliget und selig machet.

2. A. Buchneri Nachtmal des Herrn. Nebenst etlichen andern christlichen Getichten. o. J. u. O. Mit einer kurzen Widmung an seinen dritten Schwager, den churfürstlichen Steuerverwandten Casp. Klengel.

Dem Liede vom Nachtmahl: „Ihr, derer Glaub nicht weiter geht" sind noch die 3 Lieder angehängt:

„Ach! wie irren wir so sehr hier auf diesem wilden Meer" — gemeiner Irrthum.

„Unser Leben ist ein Meer" — des Christen Schifffahrt.

„Wer sich in der Mitten hält" — das Mittel das Beste.

Fleming*), Dr. Paul, geboren 5. Okt. 1609**) zu Hartenstein an der Mulde oberhalb Zwickau im Erzgebirgischen Kreise. Sein Vater, Abraham Fleming, war damals dort „Ludimoderator" oder Schulhalter und vier Jahre hernach Diaconus. In seinem sechsten Jahre kam er, nachdem er als ein einjähriges Kind schon seine Mutter, Elisabethe geb. Fischer, durch den Tod verloren hatte, nach Topffseiffersdorf, wo sein Vater Pfarrer geworden war. Dieser, im Besitze genügender Mittel, um für seines Sohnes Ausbildung volle Sorge tragen zu können, brachte ihn auf die unter der Leitung des berühmten Rectors Matthias Flieher stehende Gelehrtenschule zu Mittweyda, in deren nächste Nähe er dann selbst auch kam durch seine 1627 erfolgte Beförderung auf die Pfarrei Wechselburg. Frühzeitig schon muß sich in dem jungen Fleming die dichterische Begabung gezeigt haben in allerlei knabenhaften poetischen Versuchen, denn er sagt selbst einmal in einem 1638 verfaßten Gedichte:

---

*) Quellen: Gustav Schwab, P. Flemings auserlesene Gedichte, mit Flemings Leben begleitet. Stuttg. 1820. — Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.'s von Wilh. Müller. 3. Bd. 1824. — Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmale. 4. Bd. Berlin. 1827. — Dr. K. W. Schmitt, P. Fleming, nach seiner literargeschichtl. Bedeutung dargestellt. Marburg. 1851. — Mittheilungen des Diaconus Wohlleben zu Hartenstein im Sächsischen Kirchen- und Schulblatt. 1853. Nr. 4. und 5. — Dr. Joh. Martin Lappenberg, im Lexicon der Hamburgischen Schriftsteller von Dr. Hans Schröder. Hamburg. 2. Bd. 1854.

**) Vergl. den Auszug aus dem Hartensteiner Taufregister im Allgem. Anzeiger der Deutschen. 1828. Nr. 45. S. 469. und in den Blättern für literar. Unterhaltung. 1850. Nr. 126., auch 1858. S. 239.

Gleichwie ich wohl etwas zu dichten pflag,
Als ich, frei von aller Noth, an meiner Mulden lag.

Und in einem auf ſeinen Namenstag, 25. Jan. 1636, verfaßten Gedichte ſang ihm ſein Freund Palus deßhalb auch wohl zu:

Er war noch redend nicht,
Er konnte kaum nur lallen,
Da fragt er ſchon nach Allen,
Was beim Parnaß geſchicht.
Und als er männlich war,
Wurd ihm ein Kranz zu eigen
Von beſten Lorbeerzweigen
Gemacht nach beſter Art,
Die Muſen alle neune,
Die flochten ihn alleine.

In ſeine Jugendzeit fiel gerade der Aufſchwung, den die deutſche Poeſie durch Opitz nahm, und dadurch wurde er nun ſo mächtig angeregt, daß er ſich mit ganzer Seele zur Dichtkunſt wandte. Opitz, den er 1630, als derſelbe auf ſeiner Reiſe nach Paris durch Leipzig kam, perſönlich kennen gelernt hatte, wurde von dem feurigen Jüngling faſt vergöttert. So widmete er ſich denn auch auf der Univerſität zu Leipzig, die er zum Studium der Arzneikunde von Mittweyda aus bezogen hatte, hauptſächlich der Pflege der Dichtkunſt. Freundſchaft*) und Liebe waren vornehmlich damals die Sterne, die dem jugendlichen Dichter leuchteten und die er auch am meiſten beſang. Ein warmes Freundesherz, ein frommer, keuſcher Sinn und Wandel und ein lebendiger Naturſinn ſpricht aus ſeinen damaligen Liedern. So ſang er als ein edler Jüngling zu dieſer Zeit den Preis der Tugend:

Tugend iſt mein Leben,
der hab' ich mich ergeben,
den gantzen mich;
Tugend will ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
was ſie ſelbſt kann mehren:
ſie wächst durch ſich.
Alles ander, alles
hat die Art des Balles,
der ſteigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Luſt kommt aus dem Bügel.
Die Tugend hält.

Hab ich Gott vnd Tugend,
ſo hat meine Jugend,
was ſie macht wehrt.
Dieſe ſchönen Beide
wehren allem Leide,
lieben alle Freude,
ſo man begehrt.

Im J. 1631 erhielt er ſchon als Student den Dichterlorbeer und 1632 dazu auch die philoſophiſche Magiſterwürde. Das

*) Unter ſeinen damaligen Freunden, die ihm den Schäfernamen „Florian" — „der ſchöne Florian" gaben, war namentlich auch Wilhelm Alardus, ein Sohn des Holſteiniſchen Sängers. (ſ. unten.)

Kriegsgetümmel jedoch, unter dem besonders auch sein väterliches Haus zu Wechselburg viel zu leiden hatte, und der traurige Zustand seines Vaterlandes nach dem Tode Gustav Adolphs, in welchem er einen Heiland Deutschlands erblickt hatte, trieben ihn 1633 aus Leipzig fort. Er schied mit tief verwundetem Gemüthe, denn sein Herz war voll feuriger Liebe zum Vaterland und voll heiligen Eifers für den evangelischen Glauben. Er gieng nach Holstein, wo gerade der dortige Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein im Begriffe war, eine prächtige Gesandtschaft an seinen Schwager, den Russischen Czar Michael Feodorowicz, nach Moskau zu senden. Der rüstige, wanderlustige Jüngling, wohl wissend, daß der ungereiste Mann damals nichts galt, bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseß bei dieser Gesandtschaft, wobei er abwechselnd mit andern Hofjunkern das Vorschneiden an der Gesandtentafel zu verrichten hatte. Auf die Empfehlung seines Freundes, des Leibarztes bei dieser Gesandtschaft, Hartmann Grahmann, erhielt er die gewünschte Stelle und bereitete sich nun zu der langen, gefahrvollen Fahrt ernst und würdig durch Abfassung des Lieds: „In allen meinen Thaten". Die aus 34 Personen bestehende Gesandtschaft reiste unter Anführung des Philipp Crusius und Otto Brüggemann am 22. Okt. 1633 von Gottorf ab und langte am 16. August 1634 in Moskau an, wo sie die Erlaubniß zum Durchzug einer andern Gesandtschaft erlangte, welche der Herzog an den Schach Sefi von Persien schicken wollte, um, wie es hieß, für sein Land einige Handelsvortheile zu gewinnen, wahrscheinlich aber, um den phantastischen Plan auszuführen, der Christenheit einen Weg in den Orient zu bahnen, damit sie die Waffen von den Brüdern abwenden und gegen den alten Erbfeind, den Muselmann, kehren möchte. Das hoffte auch Fleming. Nachdem nun diese erste Gesandtschaft am 6. April 1635 nach Gottorf zurückgekehrt war, gieng Fleming in selbigem Jahre noch mit jener zweiten, größern Gesandtschaft, die aus mehr als hundert Personen der verschiedensten Nationen bestand, am 27. Okt. auf einem neuen Schiff von Travemünde ab. Ueber solches Reisen sang er in einem Liede:

„— — — ich will Dir's beſſer weiſen,
Wohin Du ſichrer ſollſt und mit mehr Nutzen reiſen:
Geh! ſieh Dich ſelbſten durch! Du ſelbſt biſt Dir die Welt!
Verſtehſt Du Dich aus Dir, ſo haſt Du's wohlbeſtellt."

Kaum in der hohen See angelangt, hatten ſie gefährliche Seeſtürme durchzumachen und ſtrandeten am 9. Sept. vor der Inſel Hochland bei Reval. Nach dreizehnwöchiger Raſt gieng es nach Moskau und von da dem ſchönen Aſtrachan zu, wo ſie am 15. Sept. 1636 ankamen. In lieblichen Liedern beſang Fleming die Erlebniſſe auf dieſer ſchönen Reiſe. Doch nagte bald Mißmuth an ſeiner Seele über einen „freundgeſtalteten Feind", denn der ſtolze, ränkevolle und mißtrauiſche Geſandtſchaftsführer Brüggemann haßte den offenen, freimüthigen Jüngling, behandelte das ganze Comitat tyranniſch und übermüthig und klagte ſie der heimlichen Verſchwörung gegen ihn an. Von Aſtrachan gieng es am 15. Okt. über das Caſpiſche Meer, wo ſie gleichfalls einen ſehr gefährlichen Sturm zu beſtehen hatten. Der Maſt zerſplitterte, das Schiff wurde leck und nur nach langen Mühen und Aengſten gelang es ihnen, ſich an's Ufer zu retten. Fleming und ſein Freund Olearius hatten ſich ein paar leere Fäſſer um den Hals gehängt, um, wenn das Schiff untergienge, todt oder lebendig an's Land getrieben zu werden. Gegen Ende des Jahrs kam die Geſandtſchaft endlich nach Schamachia, dann im Juni 1637 nach Ordebil. Hierauf hatten ſie unter den größten Beſchwerden das Taurusgebirge zu überſteigen, wo ſie oft des Nachts an Felsabgründen umherirren mußten, und langten endlich am 3. Aug. 1637 in dem prächtigen Iſpahan an, deſſen Herrlichkeiten Fleming in ſchönen Liedern beſang. Kaum dort angelangt, gerieth die ganze Geſandtſchaft in die größte Lebensgefahr durch einen Streit, der zwiſchen ihrer Dienerſchaft und einigen Leuten von einer gerade auch anweſenden indiſchen Geſandtſchaft beim Abladen des Gepäcks entſtand. Die Indier überfielen die Geſandtſchaft und tödteten einige derſelben. Fleming flüchtete ſich bei dieſem Ueberfall in die armeniſche Kirche, und das Haus des Herrn, zu dem er in ſeinem Reiſelied gebetet hatte: „Ich traue ſeiner Gnaden, die mich für allem Schaden, für allem Uebel ſchützt", gewährte ihm Schutz und Rettung. Lange nachher noch hat er Gott dafür mit tiefer Rührung gedankt. Am 21. Dez. 1637

trat die Gesandtschaft ihre Rückreise an durch die blühende Landschaft Kisan, das alte Hyrcanien; die schöne Natur begeisterte Flemingen zu manchen köstlichen Versen. Aber hier schon ergriff ihn eine Ahnung seines frühen Todes, denn er sprach es in einigen seiner Lieder aus, der schwere Zug mache ihn täglich mürber und habe sein stärkstes Theil schon umgebracht. Daneben fraß auch an seinem Herzen der Gram über seinen Vater, dessen Trost er gewesen, und über sein unglückliches Vaterland, von dem ihn oft Trauerposten erschreckten, so wie die Reue, daß er sie verlassen und seine Jugend übel verbracht habe, weil die Reise, die er zuvor als ruhmvoll für sein Vaterland ansah, sich als eitel vergeblich darstellte. Er faßte sich aber wieder im Gottvertrauen, indem er sich Trost zusang mit den Liedworten:

Laß dich nur nichts tauren
mit trauren!
Sey stille!
Wie Gott es fügt,
so sey vergnügt,
mein Wille!

Was willst du heute sorgen
auff morgen?
Der eine
steht allem für;
der gibt auch dir
das Deine.

Sey nur in allem Handel
ohn' Wandel,
Steh' feste!
Was Gott beschleust,
das ist und heisst
das Beste.

Unter den größten Gefahren hatte er sich aber nun noch mit der Gesandtschaft durch die wilden tartarischen Völkerschaften durchzuschlagen, wo sie oft auf dürren Haiden unter den Höhlen der Schlangen ihr Nachtlager aufschlagen mußten und die feindlich gesinnten Tartaren auf sie lauerten. Am 18. Mai 1638 erreichten sie das freundliche Circassien und Astrachan wieder. Aber auch dort war die Gefahr noch nicht vorüber, durch Brüggemanns verrätherische Verläumdungen gerieth die ganze Gesandtschaftsbegleitung in Gefahr, vom Patriarchen nach Sibirien gebracht zu werden. Endlich kamen sie im J. 1639 nach Moskau und am 13. April nach Reval. Dort verlobte sich Fleming mit einer edlen Jungfrau, Anna Nibhusen, der Tochter des Heinrich Nibhusen, „der löblichen Gemein und Bürgerschaft zu Reval Elteſten und Handelsmanns". Sie hatte sein Herz schon beim ersten Aufenthalt zu Reval *entzündet. Als* sofort am 1. Aug. 1639

die Gesandtschaft wieder in Gottorf eingetroffen war, eilte Fleming nach Hamburg, um sich dort als praktischer Arzt niederzulassen. Zuvor aber erwarb er sich in Leyden mit großem Ruhm zu Anfang des Jahrs 1640 die Doktorwürde in der Arzneikunde. Kaum war er aber nach Hamburg zurückgekehrt, so riß ihn der Tod am Gründonnerstag 25. März 1640*) in der Blüthe seines Lebens dahin; sein Körper war durch die Mühseligkeiten der Reise zerrüttet. Er starb mit ruhiger Ergebung und in dem muthigen Bewußtseyn seiner Unsterblichkeit auf Erden und im Himmel. In der Grabschrift, die er sich nebst einem deutschen Gedicht oder „nachdenklichen Reimen über Thun und Leiden Christi", daß man es bei seiner Beerdigung austheile**), drei Tage vor seinem Tode selbst noch gedichtet hat, sagt er:

Verzeiht mir, bin ich's werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
Ich sag euch gute Nacht und trete willig ab.
Sonst Alles ist gethan, bis an das schwarze Grab.
Was frei dem Tode steht, das thut er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Athem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

Was er in einem frühern Leichengedichte einmal einem seiner Freunde gesungen hatte, das galt nun ihm selbst im vollsten Sinne:

Wer jung stirbt, der stirbt wohl. Wen Gott zu lieben pflegt,
Der wird in seiner Blüth in Sand gelegt.

Der durch den frühen Tod des hoffnungsvollen Sohnes tief gebeugte Vater überlebte ihn noch um neun Jahre. Er starb zu Wechselburg 5. Okt. 1649. Am Pfingstfest 1851 wurde dem edlen Sänger zu Ehren in seiner Geburtsstadt eine eiserne Gedächtnißtafel an seinem Geburtshaus angebracht.

Paul Fleming schrieb im Ganzen 646 Gedichte, 161 sind aber verloren gegangen. Die erste noch unvollständige Ausgabe

---

*) Nicht 2. April, wie gewöhnlich nach Wittenius Diar. biogr. ad 1640 angegeben wird, denn die Aufschrift des Sterbesonetts, das er verfaßte, lautet: „anno XXIIX. Mertzens drei Tage vor seinem seligen Absterben von ihm selbst gemacht."

**) Das Gedicht wurde mit folgendem Titel gedruckt: „Das in der von der christlichen Kirchen wiederholten Leidenszeit Christi vorgestellte Thun und Leiden Christi, so er in nachdenklichen Reimen auf seinem Todesbette aufgesetzt und bei seinem Leichenbegängniß auszutheilen befohlen. Hamburg. 1640."

derselben besorgte sein Freund und Reisegefährte, der berühmte Adam Olearius*), im J. 1641 unter dem Titel:

„D. Paul Flemings Teutscher Gedichte Prodromus.**) Hamburg. 1641." Mit einer Widmung an drei Hamburger Bürger, den Licentiaten Brand und die beiden Rathsherren Erich Wördenhoff und Schlebusch — 60 unpaginirte Blätter, die aber später ein neues Titelblatt erhalten zu haben scheinen: „Flemings Poetischer Gedichten, so nach seinem Tode haben sollen herausgegeben werden Prodromus."

Die erste Gesamtausgabe besorgte der Schwiegervater, Heinrich Nibhusen, im J. 1642 mit einem doppelten Titel — einem gestochenen samt Flemings Bildniß: „D. P. Flemings Teutsche Poemata. Naumburg. In Verlegung Mart. Müller. 1642." und —

einem gedruckten: „Geist- und Weltliche Poëmata Paull Flemmings, Med. Dr. et Poet. Laur. Caes. In Verlegung Mart. Müllers, Buchhändlers in Naumburg. Jena, gedr. bei Georg Sengenwalden. 1642."

Die Gedichte sind in folgende Abschnitte geordnet:

1. Der poetischen Wälder fünf Bücher, deren erstes geistliche Sachen, das andere Glückwünschungen, das dritte Leichengedichte, das vierte Hochzeitgedichte und das fünfte Liebes- und Scherz-Gedichte begreiffet.
2. Der poetischen Wälder Neues Buch.
3. Der poetischen Wälder sonderbahres Buch, darin die auf ihn von seinem Freunde geschriebenen Ehrengedichte.

---

*) In seiner bekannten unter dem Titel: „Moskowitische und Persianische Reisebeschreibung. Schleswig. 1647.", vermehrt 1656 und zuletzt noch 1696 in Hamburg erschienenen Schilderung jener beiden Gesandtschaftsreisen nach Moskau und nach Persien, die er als Gesandtschaftssecretär in Begleitung Flemings mitmachte, hat er auch viele Gedichte Flemings an geeigneten Stellen eingereiht.

Er wurde als der Sohn eines Schneiders, Marcus Oelenschläger, 1599 zu Aschersleben im Anhaltischen geboren, war zuerst Professor in Leipzig und dann Rath und Hofmathematicus des Herzogs Friedrich von Holstein-Gottorp, als dessen Gesandtschaftssecretär er 1633 die von demselben zur Anknüpfung von Handelsverbindungen nach Moskau und dann 1635 die in derselben Absicht nach Astrachan abgeschickte Gesandtschaft beleitete, wobei er die eigentliche Seele der ganzen Gesandtschaft war und die wichtigsten Geschäfte leitete. Nach vierjähriger Abwesenheit kehrte er 1639 nach Gottorp zurück, wurde 1651 Mitglied des Palmordens unter dem Namen „der Vielbemühte" und starb 22. Febr. 1671. Von ihm ist das Weihnachtslied im Lüneburger G. 1702:

„O gnadenreiches Leben".

**) Die lateinischen Gedichte Flemings gab er dann 1649 heraus in 12 Büchern, auf dem ersten Blatt mit dem Titel: „Nova epigrammata P. Flemingii D. Edita per M. Ad. Olearium. Anno 1649." und auf dem zweiten Blatt: „P. Flemingi Germani Epigrammata latina, ante hoc non edita. Hamb. apud Joh. Neumannum. 1649." Neuerdings erschien eine „vollständige Sammlung der lateinischen Gedichte Flemings von Dr. Joh. Mart. Lappenberg. 1863."

4. Buch der Ueberſchriften.
5. Fünf Bücher der geiſtlichen, Leichen-, Hochzeit-, Glückwünſchung und Liebes-Oden.
6. Vier Bücher der geiſtlichen, Glückwünſchungs-, Liebes- und Leiche Sonette.

Hievon erſchien, wahrſcheinlich auch noch 1642, mit demſelb Titel eine ſonſt auch ganz gleiche Ausgabe, ein Abdruck zu Lübe mit 670 paginirten Seiten „in Verlegung Laurentz Jauche Buchhl. in Lübeck." o. J.

Die zweite Naumburger Ausgabe iſt vom J. 1651 und h auf dem Titel „Geiſtl. und Weltl. **Poemata**" u. ſ. w. den Zuſa „Auff's neue ausgefertiget. In Verlegung Chriſtian Forbe gers ſel. Wittib in Naumburg, Jena, gedr. bei Georg Senge walden. 1651."

Auch hievon erſchien 1651 noch ein ganz übereinſtimmend Abdruck in Verlegung des Laurentz Jauchen in Lübeck.

Die dritte und vierte Ausgabe erſchienen 1660 und 16 mit dem Zuſatz auf demſelben Titel: „Anjetzo wieder auf's Ne mit Churfürſtl. ſächſiſchem Privilegio außgefertigt. In Verlegu Mart. Müllers, Buchhl. in Naumburg. Jena, gedr. bei Geo Sengenwalden."

Die fünfte Ausgabe erſchien 1685 mit dem Zuſatz auf den ſelben Titel: „Jetzo auff's neue wieder corrigiret und ausgefert get. In Verlegung Chriſtian Kolbens, Buchhändl. zu Naun burg. Merſeburg, druckts Chriſtian Gottſchick, F. S. Ho buchdr. Im J. 1685." Mit einer neuen Vorrede J. C Albini, Advocaten in Naumburg.

In der frühern Zeit ſeines dichteriſchen Schaffens folgte Fl ming ganz der Spur Opitzens, zu dem er ſich offen als ſeine Meiſter bekannte, in der ſpätern Zeit aber gieng er eine freier ſelbſtſtändigere Bahn, ſich mehr und mehr von des Meiſters g lehrtem, reflectirendem Weſen abwendend und ſeine dichteriſch Empfindungen voll Wärme und Klarheit in naturgemäßer, volk thümlicher Weiſe ausſprechend, ſo daß Dan. Georg Morhof ſch von ihm ſagte: „es ſteckt ein unvergleichlicher Geiſt in ihm, d mehr auf ſich ſelbſt, als fremder Nachahmung beruht." Er w zwar vorherrſchend ein weltlicher Dichter im Gebiet der Lyrik u als ſolcher ein Dichter voll natürlicher Friſche und ächter Wärm ohne alle Manierirung und Künſtelei, und er huldigte auch in d meiſten ſeiner Gedichte vollſtändig dem Weltgeiſte, aber doch ſprid durchweg ein reiner Geiſt aus ihnen allen, Gott und Tuge war ja „von Jugend auf ſein Leben." Gervinus nannte i den ſchönſten Charakter unter den weltlichen Dichtern des 1 Jahrhunderts, „gleich liebenswürdig als Menſch und Dichte Bei ſeinen Lebzeiten wurde übrigens „nur wenig Werks von i

gemacht". Erst später, nachdem seine Gedichte einmal durch den Druck verbreitet waren, erkannte man ihn in seinem Werthe, und Philipp v. Zesen hauptsächlich war es, der ihn bereits 1643 vor den anfangs befremdet darüber sich gebärdenden Zeitgenossen kühn über Opitz stellte, als er diese beiden heimgegangenen Sänger als „die zwei Adler deutscher Dichtkunst" pries. Justus Sieber rühmte ihn 1658 als „die Fackel der Poeten", als „des teutschen Mundes Zier". So belebend er so nach seinem Tode erst auf die Dichtkunst eingewirkt hatte, gerieth er doch das ganze 18. Jahrh. hindurch in völlige Vergessenheit, bis endlich im J. 1800 sein Andenken von Aug. Wilh. Schlegel im „Athenäum" durch zwei würdige Sonette wieder erneuert worden ist und Gustav Schwab 1820 seine schönsten Dichtungen in einer passenden Auswahl der modernen Welt vor Augen gestellt hat.

Unter den uns noch erhaltenen 485 Gedichten Flemings befinden sich im Ganzen 41 geistliche, nämlich 12 Lieder, 9 Oden und 20 Sonette, in denen er überhaupt, wie schon Neumeister erkannt hat, unübertroffen dasteht, indem er das Sonett in seiner tiefsten Bedeutung zu erfassen und auf's lieblichste und zarteste zu gestalten wußte. In besondern Sammlungen hatte er von denselben zu seinen Lebzeiten noch herausgegeben:

„Davids, des hebräischen Königs vnd Propheten, Bußpsalmen, vnd Manasse, des Königs Juda, Gebet, als er zu Babel gefangen war. Durch P. Flemingen in deutsche Reimen gebracht. Leipz. 1631."

„P. Flemingens Klaggedichte vber das vnschuldigste Leiden vnd Tod vnseres Erlösers Jesu Christi. Leipz. 1632."

Von seinen geistlichen Poesien, die sichtlich aus einem von der Kraft lebendigen und lautern Christenthums durchdrungenen Sinne entsprungen sind, sind als in G.G. aufgenommen zu nennen:

„Christum lieben ist besser, denn alles Wissen" -- Eph. 3, 19.

„Fahr auf, du Siegesfürst, in aller Himmel Himmel" — 1634.

„In allen meinen Thaten" — nach des 6. Psalms Weise. 1633. Aus dem ersten Buch der Oden.

Und dieses einzige zuletzt genannte Lied, das nun in keinem neuen Gesangbuche der deutschen evangelischen Christenheit mehr fehlt, hat ihn in der Kirche unsterblich gemacht, daß seine Ahnung, die er in seinem Sterbesonett drei Tage vor seinem Tode fast mit zu

den strafte, wie er ihnen denn einmal nach damaliger
Galgenkette von Sünden wider das siebente Gebot
wurde ihm das hoch verübelt und er, wenn e
Rechte wahrte, „ein streitbarer Mann" gescholten
liche, von den Eltern her ererbte Haus, das
neben dem, daß bei den Kriegszügen in seiner
nicht geringe Zahl Soldaten und meist die Fel
Bedienung einquartirt wurden, und er sich da
Frucht- und Baarvorräthe gewaltsam weg
von der städtischen Obrigkeit noch mit so s
daß er sie nicht abtragen konnte und d
einen siebenjährigen, ungerechten Prozeß r
schon zerrütteten Vermögensumstände vo
tete. Seine Gläubiger ließen sich zu
bewegen, so daß dem armen Man
Jahre verkümmert wurde.

Unter solchem Ungemach, d ... ne
Noth der Zeit noch insonderheit ... chade
reiteten, fand er jedoch im S ... icher e
Labsal. Er hatte sich zum and ... inem beige
Barbara Scheffler, geb. Wer ... seine Gebei n
einigt Ein Herz und Eine ... eignes schon
Kindern sowohl aus dieser, ... ei zu sehen ist, und
viele Freude. Eine Toch ... auf sich selbst verfaßte
Dahme, der dann sein
einen Sohn, den nach
Theologie studiren sehe
schäftigung mit Gotte
solchen schweren G
Alle bittern und
mal sich regen wo
er besonders lie
darob ihm fast
wurde. So
Leichentext,
hinterlassen

... Rink getrost und unverdrossen
... doch gänzlich nicht beschloss
... Friedensschluß und diesen Chor besang,
... noch sein ewig Lebelang.
... bis anno 1650.*)

... anno 1650" sind nicht als Angabe sei
... notorisch das Jahr 1649 ist, sonder
... da Rinkart nur wenige Wochen vor
... gestorben ist. Die Worte: „viermal sieben
... treffen genau zu, indem die Buchsta
... das Jahr 1645 als die Zeit ihrer Abfassung
... bezeichnen und er vom Tag seines Amts
... bis zur Zeit der Aufstellung der Bildnisse
... viermal sieben Jahre im Amt zu Eilenburg
... bis er den Friedensschluß und diesen Chor b

und mancherlei Reformationsereignisse (s. oben), sind die Schriftlieder, in welchen er auf Grund eines Schriftworts eine glaubenskräftige und schlichte Bibelsprache redet, die bedeutendsten. Sie finden sich hauptsächlich in folgenden zwei Schriften:

1. „Jesus-Hertzbüchlein in geistlichen Oden. Leipzig, bei Georg Ritzschen. 1636."
   Zweite Aufl. anitzo mit einer Vorrede Dr. S. Langens. Leipz. 1663.
2. „Meißnische Thränensaat. Leipzig, bei G. Ritzsch. 1637." Mit einer Widmung an seine „herzliebste Leipziger und Wittenberger und ihre Herren Buchführer und Buchdrucker", nebst einem sogenannten „Vortrab", der insbesondere noch Georg Ritzschen, seinem standhaften Mitkämpfer, und seinen herzliebsten Leipzigern gewidmet ist. Er spricht dabei seine Freude aus, daß man wieder anfange, „unsre herzliebste Ehrenmutter, die deutsche Sprache, von dem bisherigen unbilligen Sprachengemenge zu erretten, worin namentlich der Poetenfürst M. Opitz vorangegangen", und giebt den Wunsch kund, man möchte seine eignen Lieder, die er „in der Schrift Grund-Sprache verfaßt, weil man nach Luthers Gutachten dem Allmächtigen seine Noth nicht besser, als mit den Worten der uralten Heiligen vortragen könne", als einen Beitrag dazu ansehen. In einer musikalischen Beilage giebt er 6 zu dem Alexandrinischen Versmaß auf Noten gesetzte Melodien.
   In G.G. sind von seinen Liedern übergegangen:
   „Ach, Vater, unser Gott, der du durch deine Güte" — Matth. 6, 9—13. Umschreibung des Vaterunsers.
   „Hilf uns, Herr, in allen Dingen" — Davids Wunsch, aus dem 118. Psalm.
   „Nun danket alle Gott" — Sir. 50, 24—26. Vom Jahr 1643 oder 1644. Im Jesus-Hertzbüchlein. 2. Aufl. 1663. als „Tischgebetlein" bezeichnet. Von Joh. Crüger schon in seiner Prax. piet. mel. 1648 mit seiner bekannten Mel. geschmückt.
   „Wir haben eine feste Stadt" — Jesaj. 26. (Von A. Knapp anonym in den Liederschatz. 1837. aufgenommen.)

Scher-Erz*), Sigismund, geboren zu Annaberg im Erzgebirge am Nicolaitag 6. Dez. 1584. Sein aus einer alten böhmischen Bergmannsfamilie von Joachimsthal stammender Vater, Samuel Scher-Erz, war dort Schichtmeister und starb ihm frühe schon, da er erst ein anderthalbjähriges Kind war, hinweg, und noch hatte er 9 Jahre nicht erreicht, so starb ihm auch die Mut-

*) Quellen: Dr. Götzen's Sendschreiben von Annabergischen Liederfreunden. S. 29 f. — Casp. Wezel's Hymnopoeographia. Herrnstadt. 3. Thl. 1724. — Schererz Vale Pragense, vom Abzug der vier deutschen evang. Prediger in Prag im J. 1622, im Auszug mitgetheilt in Götzes Exulanten-Register. Altenb. 1714. S. 155 f. — Schröters Exulanten-Historia. Budissin. 1715. S. 150 ff.

ter. Gleichwohl brachte es der vater- und mutterlose Waise, der sich ganz allein auf Gottes väterliche Fürsorge verließ, bei den ihm in reichem Maße verliehenen Gaben zum Studiren, daß er die Universitäten Leipzig und Wittenberg besuchen konnte. Bald nach vollendeten Studien wurde er 1607, erst 23 Jahre alt, Pfarrer zu Arnesfeld bei Annaberg im Meißner Gebiete. Von da wurde er 1610 als Pfarrer nach Schlackenwald in Böhmen berufen und kam dann 1616 als Pfarrer nach Carlsbad, wo er Predigten herausgab, die in Wittenberg gedruckt wurden. Nachdem er dann noch Rector in der alten böhmischen Grenzstadt Tachau gewesen war, wurde er, vermuthlich nach dem 1619 erfolgten Tode des Dr. Helwig Garth, zum deutschen lutherischen Prediger an der Dreifaltigkeitskirche auf der Kleinseite von Prag erwählt, gerade als es in Böhmen über der Beschränkung der den Evangelischen im Majestätsbrief zugesagten freien Religionsübung gewaltig gährte. Bereits hatten die Utraquisten 23. Mai 1618 den kaiserlichen Statthalter „nach altböhmischem Brauch" vom Rathhaus zum Fenster hinuntergestürzt. So hatte er es nun zu Prag der Reihe nach zu erleben, wie die Böhmen 1619 den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König wählten und dann nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag 8. Nov. 1620 die Rache der katholischen Partei über das arme Böhmerland hereinbrach, die nicht ruhte, bis unter blutigen Hinrichtungen und ausgedehnten Verbannungen von nicht weniger denn 3000 Familien die evangelische Sache vernichtet und der Katholicismus im Lande wieder völlig hergestellt war. Er hatte dabei durch Plünderung so viel zu leiden, daß seine Familie längere Zeit wegen Mangel an Bekleidung gar nicht ausgehen konnte. Bereits 21. Sept. 1621 mußten alle böhmisch redenden Prediger der neuen Lehre, an deren Stelle Dominikanermönche gesetzt wurden, das Land räumen. Nur die vier deutsch redenden lutherischen Prediger an der Salvatorkirche der Altstadt und an der Dreifaltigkeitskirche der Kleinseite durften in Folge der Fürsprache des Churfürsten von Sachsen noch bleiben, und unter diesen war auch Scher-Erz. Allein, weil alle Böhmen, die nur ein wenig deutsch verstanden, sich zu ihren Predigten hielten, so wurde auf den 29. Okt. 1622 auch ihnen die Entlassung angesagt. Ihre

Kirchen wurden alsbald verſiegelt, daß ſie nicht mehr predigen und das h. Abendmahl ſpenden konnten, und darnach, als der feſtgeſetzte Tag kam, mußten ſie eilends abziehen. Doch gab man ihnen noch ein freies kaiſerliches Geleite von 24 Soldaten. Scher-Erz hat ihren Abzug aus Prag in einer beſondern Schrift geſchildert, darin er alſo berichtet: „Es waren die meiſten Gaſſen voll ſeufzender, weinender und klagender Leute, welche die Hände zuſamenſchlugen, zu ſehen. Wir konnten kaum auf den Wagen kommen vor großem Gedränge. Die Häſſigen lachten und ſpotteten, die Freunde ſeufzten und weinten, etliche ſanken vor Betrübniß zur Erde. Sie liefen um uns herum, auch viele reiche, anſehnliche Männer und Frauen, als wie die Bienlein um ihren Weiſel oder die Schäflein um ihren Hirten, wenn ſie hungrig ſeyn. Da waren kleiner, ſchöner, zarter Knäblein und Mägdlein, die ihre Händlein wanden und ihre thränenden Aeuglein mit ihren Sacinetlein abwiſchten, gar genugſam zu ſehen. Und da etliche fremder Nation und Religion uns alles Unheil mit höhniſchem Lachen auf den Weg zum Viatico in unſrem Vorüberfahren wünſchten, ſo ſchlugen ſie alsbald ſolche Flüche aus und wünſchten uns im Gegentheil viel tauſend Legionen Englein zu Gefährten und Geleitsleuten, die uns auch der liebe Herr Chriſtus zugeordnet und uns auf dem Wege in mancher großen, augenſcheinlichen Gefahr gnädig behütet hat.“ Als ſie nämlich, von etlichen tauſend Menſchen eine halbe Meile Wegs vor die Stadt hinaus begleitet, ſich auf einem Acker unter freiem Himmel mit einer Abſchiedspredigt verabſchiedet hatten, dabei „viel Trauergeſchrei und Schluchzen gen Himmel ertönte“, weßhalb man denſelbigen Acker noch lange den „Thränenacker“ nannte, ſo wurden ſie, trotzdem daß ihnen die kaiſerlichen Soldaten das Geleite bis zur Grenze gaben, zwiſchen den beiden Städten Welware und Leitmeritz von wilden Reiterſchaaren umſchwärmt, die, wie man ihnen zuvor geſagt, Böſes wider ſie im Schilde führten. Zwei fromme Bauern zeigten ihnen aber einen abſonderlichen Rettungsweg, eine heimliche Furth durch den Egerfluß, da ſie dann den Feinden, die dieſelbe nicht wußten, glücklich entkamen, obgleich das hochgehende Gewäſſer in ihre Wagen floß und ſie umzuſtürzen drohte. „Da haben ſich die Feinde“ — fährt Scher-Erz in ſeinem Berichte weiter

fort — „vergeblich bis auf den späten Abend herum postirt und haben uns, weil sie Gott, gleichwie Elisäi Feinde aus Syrien, verblendet, unbeschädigt lassen müssen." Aber selbst noch, als sie bereits ganz nahe bei Leitmeritz an der Elbebrücke angelangt waren, drohte ihnen Gefahr von 60 Wallonen, die von Tetschen nach Prag zogen, und als sie die Ketzer ausgekundschaftet hatten, mit beständigem Geschrei: „Mordi, Schelmo, Luterian" auf sie losstürmten, mit den Säbeln in ihre Wägen hieben und endlich nur durch den Beistand der Soldaten, die das Geleite bildeten und um Hülfe in die Stadt geschickt hatten, zurückgetrieben wurden. Eine böhmische Wittwe nahm sie dann in Leitmeritz mild und freundlich auf und bewirthete sie zwei Tage lanz, bis die Wege vor den Kriegsleuten sicherer wurden. Dann begaben sie sich zu Wasser die Elbe entlang nach Dresden, wo sie wohlbehalten anlangten und nach vier Wochen auch ihre Ehefrauen, die sie „aus erheblichen Ursachen" in Prag noch hatten zurücklassen müssen, samt ihren Kindern glücklich nachkommen sahen. Auch diese hatten auf der Reise schwere Lebensgefahren zu erstehen und wären, wenn nicht ihre Wagenpferde um keinen Preis über den Bach zu bringen gewesen wären, zwei Meilen von Prag auflauernden Räuberschaaren in die Hände gefallen. „Das heißt ja", — so schließt Scher-Erz seinen Bericht — „der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Diese wunderliche Beschützung sollen wir nicht verschweigen, sondern Gott dafür herzlich danken und andern Christen, sonderlich die wegen des Bekenntnisses des h. Evangelii verfolget und verjaget werden, zu Trost aufzeichnen. Denn die da Gott ehren, die ehrt er wieder und läßt die Seinen nicht zu Schanden werden." So konnte er denn recht aus Erfahrung und tiefstem Herzensgrunde sein Lied singen:

Es ist mir lieb und meine Freud,
Daß Gott mich höret allezeit,
Wenn in der Noth ich ruf zu ihm,
Erhört er meines Herzens Stimm,
Den frommen Herzen hilft er wohl.
Der Elend ihm vertrauen soll.

Von Dresden aus, wo er sich mehrere Monate aufhielt und von wo er, wie später noch einmal von Magdeburg aus, ein

Daraus giengen in die ältern G.G. über:
„Es ist mir lieb und meine Freud" — 1630.
„Mein Seel dich freu und lustig sey" — 1633. Vom h. Abendmahl. Sein verbreitetstes Lied.
„Wem Gott ein fröhlich's Herz bescheert" — 1630.

Brehme, Christian, gebürtig aus Leipzig, stand während des dreißigjährigen Kriegs einige Zeit in sächsischen Kriegsdiensten als Fähndrich und Capitain-Lieutenant, dann wurde er churfächsischer Kämmerer, hernach Rath und Bibliothekar und zuletzt Bürgermeister von Dresden, als der er bey den beiden Churfürsten Johann Georg I. und II. in großen Gnaden stand. Er starb 10. Sept. 1667.

Seine meist weltlichen Gedichte*) in Flemings Manier, jedoch von derberer Naturmäßigkeit, hat er in folgenden zwei Schriften veröffentlicht:

1. „Allerhandt Lustige, Traurige und nach Gelegenheit der Zeit vorgekommene Gedichte. Leipzig. 1637."
2. „Neue Hirtenlust. Von dem Schäffer Corimbo und der schönen Hirtin Coelinden. Dresden. 1647." 2. Aufl. Dresden. 1659 und 1660. (Geistliche Gespräche.)

Daraus giengen in manche Kirch.-G.G., übrigens in das Dresdener G. nicht, die zwei geistlichen Lieder über:

„Das Kirchenjahr ist auch vorbei".
„Kommt vom Himmel hoch herunter" — auf's Fest der Verkündigung Mariä durch Freylingh. G. 1704 noch weiter verbreitet.

Ziegler**), Dr. Caspar, der Madrigalendichter, wurde 13. Sept. 1621 zu Leipzig geboren, wo sein Vater gleichen Na-

---

*) Neumeister giebt über ihn in seiner **Dissertatio de poëtis germanicis** das harte Urtheil ab: „**Poëta spiritu mediocri, et qui rhythmos plerumque torquet magis, quam ligat; multis etiam in locis vox est praetereaque nihil.**"

) Quellen: H. Pipping's **Septenarius virorum celeberrimorum. Anhang zu seinen **memoriae theolog. Tom. II. Lips. 1705.** S. 1045—1062. (Die Gedächtnißrede von Dr. jur. Casp. Heinr. Horn.) — Dr. Götzens Annabergisches Denkmal. Lübeck. 1723. (mit dem vorgesetzten Lebenslauf Zieglers.) — Gerber, Pastor in Lockwitz, Historie der Wiedergebornen in Sachsen. 2. Thl. Dresden. 1735. (XI. Historie.) — Zieglers Leben und Schriften in Geheimerath Dan. Neddelbladt's Hallischen Beiträgen zu der juristischen Gelehrten-Historie. 1. Bd. S. 483 f.

Die Angaben über seinen Geburtstag lauten sehr verschieden. Es wird auch noch der 5., 15., 21. Sept. genannt. Zieglers Epitaphium in der Schloßkirche zu Wittenberg enthält aber die genaue Angabe: „**nato 1621 Id. Septemb. mortuo 1690 XV Calend. Maji.**"

mens Assessor des churfürstlichen Schöppenstuhls und städtischer Consulent war. Von Kind auf hielt der Herr recht sichtbar seine schirmende Hand über ihn, das einemal, als er, erst drei Jahre alt, eine steinerne Wendeltreppe hinabstürzte und sein Kopf so zerschmettert wurde, daß hernach mit großer Lebensgefahr ganze Stücke herausgeschnitten werden mußten, und das anderemal, als er, 14 Jahre alt, durch einen abermaligen unglücklichen Fall eine solche Gehirnerschütterung erlitt, daß es lange den Anschein hatte, als sey er zum Studiren ganz untauglich geworden. Er erholte sich aber so vollständig wieder, daß er sich bald in den Wissenschaften sogar in ganz besonderer Weise hervorthat. Namentlich in der Mathematik, Poesie und Musik brachte er es sonderlich weit. Um dem ausdrücklichen Wunsche seines Vaters zu willfahren, widmete er sich der Theologie als Fachstudium, dem er auf der Universität der Vaterstadt und hernach auch auf der zu Wittenberg mit allem Fleiße oblag. Nachdem er 1643 in Leipzig Magister geworden war und dann seine theologischen Studien vollendet hatte, verweilte er noch längere Zeit im elterlichen Hause, um nun überhaupt auch noch den Wissenschaften, sonderlich seiner Lieblingswissenschaft, der Dichtkunst, nebenher sich widmen zu können. Damals half er mit, das nachher in Leipzig in schöner Blüthe gestandene Collegium Gellianum zu stiften, welches Männer in seiner Mitte zählte wie Pufendorf, Joh. Strauch, Fr. Frankenstein, Jak. Thomasius und Andere. Als er dann sich anschickte, um den Grad eines Doctors der Theologie sich zu bewerben, hinderten ihn üble Angaben seiner Feinde, darüber er sich in seinem Gedicht „wider Verleumdung" beschwert, an der Erlangung einer Predigerstelle in Leipzig, und dieß, nach andern Angaben aber auch weil er überhaupt nicht wohl zum Predigen zu bringen war und „ein natürliches Gebrechen" hatte, gab die Veranlassung, daß er, obgleich nun bereits 32 Jahre alt, 1653 noch mit einemmal zum Studium der Rechtswissenschaft übergieng, nachdem er hiezu die Einwilligung seines noch bis 1657 am Leben befindlichen Vaters nachgesucht und erlangt hatte. Bereits im J. 1655 wurde er zu Jena Doctor der Rechte und im selbigen Jahr noch erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor der Rechte nach Wittenberg. Im Jahr 1662 wurde er dann, kurz nachdem er sich als ein Vierziger zur

erſten Eheſchließung mit der Wittwe des Theologen Wilhelm Lyſer, Beata geb. Boſen, entſchloſſen hatte, zu Wittenberg ordentlicher Profeſſor der Rechte, und bald auch daneben Appellationsrath und zuletzt Conſiſtorialdirector. Durch viele gelehrte juridiſche Werke machte er ſich weit berühmt, blieb aber dabei als ein guter Chriſt der glaubigen Theologie im Herzen ſtetig ergeben, weßhalb er auch mit dem erſten Profeſſor der Theologie, Abrah. Calov, dem Hauptvertreter der lutheriſchen Orthodoxie, vertraute Freundſchaft pflegte. Sein Symbolum war: „prout religio suggerebat“. Auch in ſeiner akademiſchen Stellung erwarb er ſich ſo großes Anſehen, daß er mehrmals zum Rector der Univerſität erwählt wurde, und als ſolcher war er in rühmlicher Weiſe für die Abſchaffung des leidigen Pennalismus auf der Univerſität bemüht.

Mitten unter dieſen äußerlichen Ehren, die er in reichem Maße zu genießen hatte, wurde ihm aber die ſchwere Prüfung vom Herrn auferlegt, ſeine Frau, und als er ſich dann mit der Wittwe des Naumburger Bürgermeiſters, Maria Eliſabetha geb. Claubart, verheirathet hatte, bald auch dieſe durch den Tod verlieren zu müſſen. Er ſtand im dritten Ehebunde mit Johanna Barbara geb. Börner, als der Tod auch zu ihm herantrat. Mehrere Jahre zuvor ſchon hatte er an ſchmerzlichen Steinbeſchwerden zu leiden, die er mit großer Geduld und Gottergebung ertrug. Kurz vor ſeinem Ende ſollte er nun auch noch den dritten unglücklichen Fall in ſeinem Leben thun. Er ſtürzte eine Treppe herab und brach den rechten Fuß. Und dadurch wurden ſeine Kräfte vollends erſchöpft, zumal da ſich nun noch heftigere Steinbeſchwerden einſtellten, als je zuvor. Auf ſeinem Schmerzenslager ſetzte er noch eine gar ſchöne Meditation auf unter dem Titel: „Mein, Dr. Caſpar Zieglers, einziger Troſt aus dem Spruch Eſajä Cap. 53, 5.“ Am Schluß derſelben ruft er betend aus: „O wohl mir, daß ich einen ſolchen Helfer gefunden, der „da heilet meine Gebrechen! Herr Jeſu, laß dieſe deine überſchwängliche Gnade, dieſe deine Wunden an mir nicht umſonſt „ſeyn; heile meine Seele, es heilet mich ſonſt weder Kraut noch „Pflaſter, ſondern dein Wort, Herr, welches Alles heilet. Ach! „ſchleuß mich in die Wunden dein, du biſt allein der einige Troſt „und Helfer mein!“ Als es dann mit ihm zum Ende gieng,

ließ er sich durch Fabricius noch das h. Abendmahl reichen, und zu dem sprach er dann bei der Begrüßung: „Mein Bette ist mein Oelgarten. Hier lieg ich und schwitze Angstschweiß vor großen Schmerzen. Aber meines Heilands Schmerzen waren viel größer. Darum preßten sie diesem Oelbaume einen blutigen Schweiß aus. Desselbigen tröste ich mich. Ach! wenn ich doch wissen sollte, was der Engel für Worte gebraucht, als er meinen Heiland gestärkt und getröstet hat. Jedoch ich will es bald nach Gottes Willen erfahren." Als er dann gebeichtet und das h. Abendmahl mit sehnlichster Begierde empfangen hatte, bezeugte er, daß er dießmal so viel Kraft und Trost in seiner Seele empfunden, als in seinem ganzen Leben nicht, und sprach dann noch: „O! wie freundlich begegnet mir mein Herr Jesus hier in der Schwachheit! was wird in der Herrlichkeit geschehen, zu welcher ich schon auf dem Wege bin!" Und darauf schlief er dann selig ein 17. April 1690. Wie er's am Schlusse seines kindlichen Weihnachtsliedes: „Ich freue mich in dir" gesungen, so war es auch bei ihm in der That und in der Wahrheit:

O Jesu, dir, nur dir, dir leb ich gantz allein,
Auf dich allein, auf dich, mein Jesu, schlaff ich ein.

Als Dichter hat sich Ziegler, der überhaupt die durch Opitz und am meisten durch Zesen auf den Schild gehobene Ansicht von der „Majestät und Herrlichkeit der deutschen Haupt- und Heldensprache" nicht theilte und die lateinische und italienische vorzog, hauptsächlich nach dem Muster italienischer Dichter gebildet, für die er eine große Vorliebe hatte, und deßhalb auch die in Italien einheimische Gedichtsform der Madrigale bei seinen weltlichen Dichtungen angewendet und dieselbe auch in Deutschland einzuführen gesucht, was ihm in hohem Grade gelang durch eine während seiner Leipziger Literatenzeit verfaßte und auf lang hinaus tonangebende Schrift unter dem Titel: „Bericht von der Arth und Eigenschafft eines Madrigals, einer schönen und zur Musik bequemsten Art Verse, nebst etlichen Exempeln. Leipz. 1653." (2. Aufl. Wittenb. 1685.) Neumeister weiß an seinen Versen die Süßigkeit des Wohllauts, die Klarheit und den Adel des Ausdrucks nicht genug zu loben; gestrenge neuere Kritiker dagegen finden seine Gedanken matt und die Sprache steif und

prosaisch. Die geistlichen Lieder, die wir von ihm gehören der frühern Zeit seines Lebens an. Sie wurden v Zeitgenossen sehr bewundert zumeist um ihrer wohl abgeru Form und ihres fließenden Reimes willen, athmen aber einen wohlthuenden, kindlichen Glaubensgeist. Sie ers unter dem Titel:

„Jesus oder XX Elegien über die Geburt, Leiden und Auferstehen Herrn und Heilandes Jesu Christi. Leipzig. 1648."

Davon fanden eine weitere Verbreitung:

„Den die Engel droben mit Gesange loben" — nachtlied mit 19 Strophen, deren erste später Freyling in seinem G. 1714 einem von ihm im Uebrigen frei g ten Liede vorangesetzt hat.

„Die Nacht ist vor der Thür"*) — Abendtrost bei lichen Rechnungsschluß aus Christi rosinfarbenem Blut. Lieblingslied der Churfürstin Magdalena Sybilla von S Mit 7 Strophen.

„Ich freue mich in dir und heiße dich willkomme von der Menschwerdung des Gottessohnes.

bb. Dichter aus den thüringischen Landen.

Anna Maria, Herzogin-Mutter von Sac Altenburg, Tochter des braven Pfalzgrafen Philipp L von Neuburg, der ein entschiedener lutherischer Fürst und ein ges Mitglied der protestantischen Union gewesen. Sie 12. August 1575 geboren und vermählte sich kaum 16 Jah 29. August 1591 mit dem verwittweten Herzog Friedrich helm I. zu Altenburg, seitherigem Vormünder des Churf Christian II. von Sachsen und in Gemeinschaft mit seinem der Johannes Regenten vom ganzen Herzogthum Sachsen. Nac ganz neunjähriger Verbindung mit ihm wurde sie aber zur Wittwe, 7. Juli 1602, und hatte dann in einem lange jährigen Wittwenstand, in welchen fast der ganze Jamm 30jährigen Religionskampfes fiel, viel Schweres durchzum

*) In dem mit einer Vorrede des Sebalduspredigers Conrad lein herausgegebenen großen Nürnberg. G. von 1690 ist zwa Weber, der als Senior an St. Sebald 3. Juli 1696 gestor (geb. 18. Sept. 1625 zu Lauff bei Nürnberg), als Verfasser an und Casp. Wezel will deßhalb des Casp. Zieglers Autorschaft bes Allein dessen Namensangabe scheint sich nur auf die mit dem Lie Weber vorgenommene Bearbeitung und Strophenvermehrung zu be Die meisten G.G., und voran das alte Dresdener G., geben c Ziegler als Verfasser an.

h bevor die Kriegsstürme über die evangelische Kirche losbra-
, mußte sie es erleben, daß ihr Bruder, der Pfalzgraf Wolf-
g Wilhelm zu Neuburg, zur katholischen Kirche übertrat
ihr geliebter Vater an seinem Herzeleid über diesen Abfall
es Sohnes vom evangelischen Bekenntniß im August 1614
b. In all den schweren Nothzeiten, die aber dann mit dem
sbruch des Krieges über sie und ihr Land in gerüttelt vollem
ße kamen, zeichnete sie sich durch ein starkes Gottvertrauen
, in welchem sie sich und als treue Fürstenmutter auch ihre
rstlichen Pflänzlein" der Gnade Gottes befohlen und dazu die
te aufgesetzt hat:

Ich bitte dich, Herr Jesu Christ,
Dieweil in mir das Leben ist,
Laß ja mein täglich Seufftzen seyn
Dieß Sprüchlein klein:
In Gott mein' Hoffnung steht allein!

n 1. Febr. 1643 durfte sie zu den ewigen Friedenshütten ein-
jen. Das Lied, das sie zurückgelassen und das mit jener Bitte
manche alte G.G. übergieng, ist:

„In Gott mein' Hoffnung steht allein".

Niedling, Johannes, Lehrer an der dritten Classe der ge-
chten Schule zu Altenburg (sogenannter **Collega tertius**). Er
besorgte 1638 das „lutherisch Altenburgische Handbüchlein", wel-
hes in seiner vierten Ausfertigung den Titel hat:

„Lutherisch Handbüchlein, darinnen zu befinden 1. christl. Morgen- und Abendsegen auf jeden Tag in der Wochen nach Anleitung der sechs göttlichen Tagewerke, sampt beigefügten Zeit-Gebetlein, auch Morgen-, Abend- und Tischgesängen. 2. Die Reine Ungeänderte Augsburgisch Confession und Glaubensbekenntnuß, nebenst deroselben summarischen Andachten. 3. Ein kurtzer Außzug schöner, außerlesener Buß- und Beicht-Gebetlein für christl. Communicanten zu würdiger Empfahung des h. Abendmahls. 4. Ein geistreiches Gesangbüchlein, in welchem begriffen sind die gewöhnlichen Kirchenlieder und Psalmen Dr. Martini Lutheri und anderer frommer Christen, Fürnemlich aber die Grabelieder, welche bei christlicher Sepultur der sel. Verstorbenen gesungen werden: Formirt vnd gestellet von Joh. Nieblingio, **Scholae Altenb. Collega III.** Altenburg, bei Otto Michaeln. 1655." (Die 6. Ausfertigung erschien zu Naumburg 1668 und die 7. ebendas. 1680.)

Daraus fand sein in der Nothzeit des dreißigjährigen Kriegs verfaßtes und bereits auch im Coburger G. von 1649 befindliches Pestlied weitere Verbreitung:

„Ach Gott, die Pest, dein scharffer Pfeil".

Kritzelmann, Andreas, Cantor zu Altenburg, dichte das in Niedlings Handbüchlein vom J. 1638 zuerſt erſchiener und von da aus bald weiter verbreitete ſchöne Troſtlied:

„Betrübtes Hertz, biß (ſey) wohlgemuth" — in Widerwärtig keit. Pſalm 42, 12.

Wilhelm II., Herzog von Sachſen-Weimar, al regierender Herzog gemeiniglich Wilhelm IV. genannt. E wurde 11. April 1598 auf dem Schloſſe zu Altenburg gebore als der zweitälteſte Sohn des Herzogs Johannes in Weimar, b damals eigentlich gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Friedri Wilhelm in Altenburg, dem Gemahl der Herzogin Anna Mari (ſ. S. 108 f.), das ganze Herzogthum Sachſen regierte, na deſſen im J. 1602 erfolgtem Tod aber den Altenburgiſchen An theil an dieſes Bruders Sohn, Johann Philipp, abtrat und de Weimariſchen Antheil für ſich behielt. Der Vater ſtarb ſchon i J. 1605, als er erſt 7 Jahre alt war, und nun kam er mi ſeinen 7 Brüdern unter die Vormundſchaft des Churfürſten Chri ſtian II. und Johann Georg I. von Sachſen. Siebenzehn Jahr war er alt, als die Vormundſchaft 1615 aufhörte, und nun regierte der älteſte der Brüder, Johann Ernſt, das Weimariſch Land. Mit ihm ſchlug ſich auch Wilhelm gleich beim Ausbruc des großen Religionskrieges auf die Seite des von den Böhme zum König gewählten Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz, und z zogen gemeinſchaftlich für die evangeliſche Sache in den Kam In der Schlacht am weißen Berg bei Prag 8. Nov. 1620, n deren unglücklichem Ausgang der dritte Bruder, Ernſt, die Reg rungsgeſchäfte mehrere Jahre lang beſorgte, kämpfte Wilhelm a 22jähriger Jüngling mit muthiger Todesverachtung. Eine Sti kugel riß ihm die Sturmhaube vom Haupt und ein Piſtolenſch traf ihn an die Bruſt. Gleicherweiſe bewies er ſich drei Ja ſpäter, als er ſich dem für die Sache Friedrichs in Deutſchla die Waffen ergreifenden Herzog Chriſtian von Braunſchweig a geſchloſſen hatte. In der dreitägigen mörderiſchen Schlacht, vom 6—8. Auguſt 1623 bei Stadtlohn im Münſteriſchen ſchlagen wurde und mit dem Siege Tilly's über das herzogli Heer endete, gieng ihm eine Kugel durch den Leib, ſo daß er todt auf dem Platze liegen blieb und dann mit dem jungen H

zog Friedrich von Altenburg in die Gefangenschaft Tilly's gerieth. Erst im J. 1625 durfte er aus dieser in sein Land zurückkehren, worauf er dann nach erlangter kaiserlicher Verzeihung, die der ältere, ein Jahr darnach auch dem Tod verfallende Bruder nicht erlangen konnte, mit der Regierung des Weimarischen Landes belehnt wurde. Als nun im Sommer des Jahrs 1630 König Gustav Adolph von Schweden in den Kampf für die fast verloren scheinende evangelische Sache in Deutschland eintrat, stimmte er zwar dem auf dem Convent zu Leipzig 10. Febr. 1631 gefaßten Beschluß, nicht mit den schon im Anzug begriffenen Schweden einen Bund einzugehen, sondern ein eigenes Heer aufzustellen, für seine Person bei, während seine beiden Brüder, Ernst und Bernhard, sogleich sich eng mit Gustav Adolph verbanden und als Obersten in das schwedische Heer eintraten. Allein er half mit Weimarischen Truppen dem Landgrafen von Hessen-Kassel sein Land von den kaiserlichen Truppen reinigen, und dafür fiel nun Tilly Ende Mai 1631, nachdem er Magdeburg erobert hatte, mit seinem Heere unter entsetzlichem Morden und Brennen in's Weimarische Land ein, so daß sich Wilhelm nach Churſachsen flüchten mußte. Nachdem nun aber Gustav Adolph 17. Sept. 1631 den Sieg bei Breitenfeld erfochten hatte, schloß er sich demselben entschieden an, säuberte an der Spitze schwedischer Truppen im selbigen Monat noch ganz Thüringen von den Kaiserlichen und wurde dann zum schwedischen Statthalter über das Eichsfeld eingesetzt. Als solcher half er Gustav Adolph die kaiserlichen Besatzungen ringum bis nach Mainz hin vertreiben und alle Plätze am Rhein von den Spaniern säubern; im Jahr 1632 aber führte er dem König in's Lager vor Nürnberg Hülfstruppen wider Wallenstein zu und machte 4. Sept. den Angriff auf das Wallensteinische Lager mit, wobei er sich, so fruchtlos der Kampf auch war, vielen Ruhm erwarb. Unter solchen Kämpfen versäumte er nicht, zu dem großen Kämpfer aufzusehen, der für die sündige Welt den blutigen Sieg erstritten wider die Pforten der Hölle, und bewährte sich ebenso als Glaubensheld wie als Kriegsheld. So soll er auch einsmals im Ansehen eines Crucifixes tief gerührt über den Blick des leidenden Heilandes das Lied gedichtet haben: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend", welches hernach

der ihn ſehr hoch gehalten*), ſeine Reformationsgedanken in den von ihm vorgetragenen „Deſiderien“ erneuert und zur Geltung gebracht.

Zu den Anfechtungen, die der treue Wahrheitszeuge, deſſen Blick in die Schäden und Verderbniſſe der Kirche durch ſein anhaltendes Schauen auf die jenſeitigen Vollendungszuſtände erleuchtet und geſchärft und deſſen Eifer durch eine innige Jeſusliebe erhöht war, um ſeiner reformatoriſchen Schriften willen zu erleiden hatte, kamen nun aber auch noch ſchwere Verdächtigungen ſeiner Perſon, unter denen ihm in Erfurt, wo er zuletzt auch Senior des geiſtlichen Miniſteriums geworden war, durch einen ſtreitſüchtigen Theologen mit Namen Zapf, der eine mächtige Gegenpartei gegen ihn zu bilden wußte, das Leben arg verbittert wurde. Zwar hatte er den Rath und die Bürgerſchaft von Erfurt auf ſeiner Seite, aber doch mußte zuletzt Saubert in Nürnberg, ſein Herzensfreund, im J. 1641 an Valentin Andreä über ihn ſchreiben: „dem Zapf iſt es gelungen, auch einige vom Rath gegen Meyfart einzunehmen; ich ſtärke ihn bei der Erfahrung ſolcher Undankbarkeit; er wünſcht eine andere Stelle.“ Und eine ſolche ward ihm dann auch nicht lange darnach zu Theil, aber nicht mehr hier, ſondern dort, wo der guten Streiter Jeſu Chriſti der Ehrenkranz wartet. Dort hinauf gieng ſchon lange ſeines Herzens Sehnen in rechtem Himmelsheimweh, denn es wurde, wie er einmal ſchrieb, ſeiner „Seele bange, zu wohnen unter denen, die den Frieden haſſen.“ Am 26. Jan. 1642 durfte er ſeine Stelle wechſeln und aufwärts ziehen zur „Ehrenburg in der hochgebauten Stadt“.

Mehrere ſeiner köſtlichen Lieder, in welchen der Ton der Sehnſucht nach jener Welt, den ein Barth. Ringwaldt und Ph. Nicolai angeſchlagen hatten, bereits in höhern Schwingungen nachklingt und welche der Coburger Capellmeiſter Melchior Frank mit ſchönen Melodien geſchmückt hat, hat er in ſeine Erbauungsſchriften eingeſtreut, z. B.

in die tuba poenitentiae proph. über Jon. 3. vom J. 1625:
„Wach auf, wach auf vom tiefen Schlaf der Sünden“.

*) Vergl. Consilia theolog. P. III. cap. 6. Pag. 140.

in die tuba novissima von den vier letzten Dingen vom J. 1626:
„Jerusalem, du hochgebaute Stadt" — Schluß der Predigt vom ewigen Leben über Matth. 17. Eine Perle im evangelischen Liederschatz.
Auch gehört ihm nachweislich das sonst meist anonym in den G.G. stehende Lied zu eigen:
„Sag, was hilft alle Welt" — von Eitelkeit aller menschlichen Sachen.

Kesler*), Dr. Andreas, wurde als der Sohn ehrbarer Bürgersleute zu Coburg 17. Juli 1595 geboren. Sein Vater war der Schneidermeister Andreas Kesler daselbst, und seine Mutter, Catharina, eines Coburgischen Schuhmachers Tochter. Er durfte auf dem Gymnasium Casimirianum eine gute Vorbildung genießen und dann mit guten Stipendien bedacht im J. 1614 die Universität Jena beziehen, wo er unter Joh. Gerhards Leitung seine Studien machte und 1619 Magister wurde. Im selbigen Jahr siedelte er auf die Universität Wittenberg über und wurde dort 1621 Adjunkt der philosophischen Fakultät. Zwei Jahre hernach erhielt er eine Berufung in seine Vaterstadt als Professor der Logik und Inspector des Gymnasiums, dessen Schüler er einst gewesen war. Wiederum nach zwei Jahren aber wurde er als Pastor und Superintendent zu Eisfeld bestellt, wo einst auch Justus Jonas in den letzten zwei Jahren seines Laufes gestanden war (Bd. I, 269.), und 1627 erhielt er unter Gerhards Vorsitz von Jena die theologische Doctorwürde. Hier in Eisfeld schrieb er mehrere Erbauungsschriften**) und zeigte auch in seiner ganzen Amtsführung einen ernstlichen Eifer für die Aufrichtung eines rechtschaffenen Christenthums. In den Kriegsdrangsalen, die über Eisfeld hereinbrachen, hatte er viel Schweres zu erfahren, und im J. 1632 wurde er von den Croaten völlig ausgeplündert. Da zog er zu Anfang des Jahrs 1633 aus der

*) Quellen: Henning Witten, memor. theolog. Dec. V. Francof. 1674. S. 557–579. (Gedächtnißrede von dem Professor Gymnasii Hagelgans). — Freheri theatrum vir. erudit. clar. Norib. 1688.

**) Z. B. eine „prudentia christiana" 1629; eine „patientia christiana" 1630; eine „Diaeta christiana" 1630; eine „poenitentia christiana"; eine „treuherzige Anweisung, wie sich ein Mensch verhalten soll, daß er bei geistlicher Seelengesundheit im wahren Christenthum zum ewigen Leben erhalten werde"; einen „evangelischen Wegweiser" u. s. w.

Sollt' ich hier ſeyn Ohn' Kreuz und Pein,
Dürft' ſeyn mein' Gottesfurcht gar klein.
Trübſal führt mich zu Gott.
Drum ſoll mir's ſeyn ein lieber Bot.

Fall, Himmel, ein, Welt, ſchlage drein,
Zünd', Satan, an den Rhein und Main:
Ich will nicht trauren, doch
Ich bin gewiß: Gott lebet noch!

Die Liebe Chriſti drängete ihn alſo, daß er in Schweinfurt für alte, gebrechliche, arme und kranke Leute ein eigenes Häuslein auf dem Kirchhof bauen ließ, darin ſie verpflegt wurden. Nach dem Vorbild ſeines Herrn, der einſt der bekümmerten Wittwe zurief: „Weine nicht!“ wollte auch er die Mühſeligen und Beladenen dieſes ſüße Wort erfahren laſſen und ſie mit Hülfe und Troſt erquicken. Er war deßhalb auch in ſeinem Wohnort als ein gottſeliger und liebreicher Mann allgemein geſchätzt und geliebt. Im J. 1678 durfte er ſein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiern. Da rechnete er es ſelbſt zuſammen, daß er in den fünfzig Jahren über 3414 Meilen in ſeinem Beruf zu Kaiſern, Königen und Fürſten gereist ſey. In ſeinem Alter las er meiſt Leichenpredigten, deren er, wie er ſelbſt berichtet, nach und nach in 100 Quartbänden über 4000 ſammelte. Drei Stunden vor ſeinem Tode ſchrieb er, der allezeit ſeine Lebensſtunden gezählt, noch an einen ſeiner Freunde: „Nun iſt es mit meiner Lebensuhr am letzten Körnlein.“ Sein Wahlſpruch war: „**O vanitas! o aeternitas!**“ — „O Eitelkeit, o Ewigkeit!“ So ſtarb er denn nach dreiundachtzigjähriger Pilgerſchaft, in der ihn Gott mit langem Leben geſättiget und ihm gezeiget hatte ſein Heil, alt und lebensſatt am 8. Dez. 1683, nachdem er noch ſeinem Nachfolger und dem ganzen Rath den Wunſch hinterlaſſen hatte, „Gott wolle ſie vor den 3 Hauptpeſten in Gnaden bewahren, als da ſeyn allzu vieles **privatum consilium, privatum commodum** und **privatum odium.**“

Noch bis in's hohe Alter, zu dem er ſelber durch die Liebe zur Muſik gelangt zu ſeyn vermeinte, pflegte er die Dichtkunſt, die ihn in ſeinen Jünglings- und Mannesjahren hauptſächlich mit Johann Riſt als Dichterfreund verbunden hat. Er war bereits 82 Jahre alt, als er noch eine Sammlung hiſtoriſcher Lieder herausgab unter dem Titel:

„Historisches Gesangbuch, in dessen erst- und andrem Theil keine, als nur solche geistliche Lieder zu finden, welche von Leben, Lehre, Glauben, Marter und Tod der h. Märterer Manns- und Weibspersonen, dann der Tyrannen Straff u. s. w. und im dritten Theil sonst andere historische Geschichten zusamengebracht worden von Joh. Höfel. Schleusingen. 1681."

Hier finden sich, neben vielen von Andern gedichteten, 52 eigene historische Lieder Höfels, die aber für den Kirchengesang keine Bedeutung haben.

Die für den Kirchengesang bestimmten und geeigneten Lieder Höfels finden sich in folgender von ihm besorgter Liedersammlung:

„Musica christiana. 1634."

Aus ihr giengen zunächst in die Coburgischen und Meiningen'schen und von diesen in manche andere G.G. über die schönen Trostlieder:

„O süßes Wort, das Jesus spricht" — über das süße Wort Jesu: Weine nicht. Luc. 7, 13.

„Was traur ich doch? Gott lebt ja noch".

Die Nürnberger:

Vogel*), Johannes, geboren 5. Sept. 1589 zu Nürnberg, wo sein Vater Waffenschmied war. Er sollte anfangs ein Barbier werden, durfte aber hernach mit städtischen Stipendien von 1608 an zu Altdorf und Wittenberg studiren. Von hier ließ ihn der Nürnberger Rath, wie einen andern seiner Stipendiaten, Joachim Peuschel, von Jena, den 11. April 1616, durch den Syndicus Weigel „mit gewisser Fuhr nach Nürnberg bringen und etliche Wochen in öffentlicher Verhaft halten, hernach aber durch die Prediger besprechen und eines bessern unterrichten." Er hatte sich nämlich schon während seiner Studienzeit zu Altdorf durch Martin Ruerus zur Socinianischen Irrlehre verführen lassen und dann von Wittenberg aus die Socinianer in Sarmatien, Polen und Ungarn auf einer längern Reise aufgesucht und Verbindungen mit ihnen angeknüpft. Am 25. Jan. 1617, dem Tage der Bekehrung Pauli, leistete er mit Peuschel in Gegenwart aller Professoren und Studenten zu Altdorf einen öffentlichen feierlichen Widerruf und gelobte eidlich, „forthin bei der reinen evangelischen Lehre und Augsburgischen Confession beständig bis an's

*) Quellen: Casp. Wezels Hymnopoeographia. 3. Bd. Herrnstadt. 1724. S. 337—343.

Ende zu beharren und jedermann vor solchem lästerlichem Schwarm zu warnen". Hernach hielt er eine lateinische Rede über die ewige Gottheit Christi wider die Photinianer, während Peuschel vom Erlöseramt Christi und seiner Bezahlung für die Sünden des menschlichen Geschlechts öffentliches Zeugniß gab. Vier Jahre hernach, 1621, wurde Vogel dann als Rector bei St. Aegidien in Nürnberg angestellt und 1634 erhielt er das Rectorat bei St. Sebald, das er 29 Jahre lang mit aller Treue und Umsicht versah, bis er 8. März 1663 an Steinbeschwerden starb.

Er war ein eifriger Verehrer Opitzens und „einer der ersten, so die deutsche Sprache mit den Schlesiern zu excoliren angefangen" und hat somit die neue Kunstdichtung nach Nürnberg verpflanzt. Dafür erhielt er auch von dem kaiserl. Pfalzgrafen Johann Gäbler den Dichterlorbeer. Er verfaßte neben manchen lateinischen Gedichten, z. B. „**Augustanae confessionis articuli versibus quaternis comprehensi. Norib. 1654.**" viele deutsche Gedichte, welche aber freilich weder nach Form noch Gehalt als besondere Musterstücke gelten konnten. Den Anfang machte er 1628 mit „zwölf Psalmen Davids samt dem Gebete Manasse in Reimen." Gesammelt erschienen seine Gedichte in zwei Werken:

1. „Die Psalmen Davids, Sampt anderen heiligen Gesängen in Neue Teutsche Verse gesetzt. Nürnb. 1638."
   wovon als vermehrte Auflage gelten kann:
   „Psalmen, geistliche Lieder und Hausgesänge. Nürnb. 1653."
   Daraus wurden in das Nürnbergische G. von 1677 aufgenommen und so weiter verbreitet:
   „Gott ist nicht ein gebundner Gott" — Trostlied über den Hingang der ungetauften Kinder.
   „Ich bin dein Herr und Gott allein" — die zehn Gebote.
   „Ich preise dich von Herzen" — vom h. Abendmahl.
   „Nun lasset uns zur Andacht recht erweisen" — das Confitemini Domino. Nach dem Essen.
   „Was in und auf der Erde lebt" — das Aller Augen vor dem Essen.
2. „Andachtübung aus den Sonn-, Fest- und Feiertäglichen Evangelien in Reimen. Nürnb. 1661."
   Die hier befindlichen Lieder gelangten zu keiner Verbreitung.

Vogel hat auch einen Todtentanz gesungen unter dem Titel: „Vorbildungen des Todes. Nürnb. 1648."

Rude*), M. Johann Jakob, geboren 1589 oder 1590 zu Regensburg, war zuerſt Rector in Schwandorf und dann ſeit 1612 Diaconus an der Lorenzer Kirche zu Nürnberg. Nach 42-jähriger Dienſtleiſtung ſtarb er als Senior an dieſer Kirche 18. März 1654 in einem Alter von 64 Jahren.

Er ſchrieb eine **Apotheca animae** nebſt Leichenpredigten, woraus ſich die Lieder verbreitet haben:

„Ach! w'ann ſoll es dann geſchehen" — Himmelsheimweh. Offenb. 22, 17. Schon in Crügers Prax. piet. mel. 1656. und dann im Nürnb. G. 1677.

„Herr Chriſt, mein Leben und mein Troſt" — ein tägliches Bettlied.

Schechs**) (Schechſius), M. Jakob Peter, geboren 30. April 1607 zu Poppenreuth am fränkiſchen Jura, wo ſein Vater, Peter Schechs, Pfarrer war. In früher Kindheit ſchon wurde er ein vater- und mutterloſer Waiſe, denn in ſeinem 7. Jahr ſtarb der Vater und in ſeinem achten die Mutter, eine Tochter des Anſpachiſchen Stallmeiſters Joh. Schubert, welche nach dem Tod des Gatten als eine „feine Künſtlerin in allerlei Arbeit" mit dem Nähen ſeidener Bilder ſich und ihre Kinder ernähren mußte. Gleichwohl half ihm Gottes väterliche Fürſorge, die ihm menſchenfreundliche Herzen zuwandte, zum Studiren, ſo daß er, nachdem er auf dem Gymnaſium zu Rothenburg a./Tauber und zu Nürnberg guten Grund gelegt, im J. 1629 die Nürnbergiſche Univerſität Altdorf beziehen konnte, wo er dann auch 1632 Magiſter wurde. Gleich im nächſtfolgenden Jahre wurde er Vicarius der Kirche zu Altdorf und Pfarrer zu Altenthann, wo er durch Einführung von Kinderlehren, deren Abhaltung er während ſeines Nürnberger Aufenthalts bei dem frommen Prediger Chriſtoph Leibnitz, in deſſen Haus er väterliche Aufnahme gefunden, gelernt hatte. Schon nach Verfluß eines Jahres erhielt er 1634 eine Berufung auf das Diaconat an der Liebfrauenkirche zu Nürnberg, worauf er ſich mit der jüngſten Tochter ſeines alten Wohlthäters

*) Quellen: Caſp. Wezels Hymnopoeographia. 2. Bd. Herrnhut. 1721.

**) Quellen: Nürnberger Gelehrten-Lexicon von Will. 3. Bd. Nürnb. 1757. — Concio funebris habita a M. Joh. Conr. Stephani, typisque exscripta. Norib. 1659.

und väterlichen Freundes, Urſula Leibnitz, verheirathete. Dieſelbe gebar ihm drei Kinder, deren älteſtes nachmals die Ehefrau des glaubenseifrigen Lorenzerpfarrers Georg Schelhammer wurde. Im J. 1637 trat er ſodann auf das Diaconat an der Lorenzerkirche über und wurde zugleich, während er die Faſtenpredigten an St. Lorenz zu halten hatte, ſonnabendlicher Frühprediger an der Barfüßerkirche. Endlich, im J. 1649, erhielt er die Pfarrſtelle in der Vorſtadt Wöhrd, die er noch 10 Jahre lang als ein treuer und kluger Haushalter über Gottes Geheimniſſe verwaltete. Nach mancher Krankheit, die er während ſeines Lebens zu erſtehen gehabt, kam zuletzt noch die härteſte und beſchwerlichſte über ihn, an der er dann auch in einem Alter von 52 Jahren 16. Juli 1659 ſtarb. Diaconus Stephani von der h. Geiſtkirche hielt ihm die Leichenpredigt über Luc. 12, 42—44. Sein Symbolum war: **„Mihi Jesus Petra Salutis“.**

Im Jahr 1648 war dem „im Kreuz wohlgeübten Lehrer“ unter der Hitze ſeiner Leiden als eine koſtbare, von vielen Leidenden ſeitdem zur Erquickung genoſſene Frucht das weit bekannt gewordene Kreuz- und Troſtlied im Herzen gereift:

„Ach Gott, erhör mein Seufzen und Wehklagen“.

Wülffer*), **M.** Daniel, geboren 3. Juli 1617 zu Nürnberg, wo ſein aus Schönbach in Böhmen gebürtiger Vater, Adam Wülffer, „Allmoß-Müller“ war. Seine Mutter, Dorothea, geb. Baudner, war aus Sulzbach gebürtig. Nachdem er im Aegidien-Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt die nöthige Vorbildung erhalten hatte, bezog er 1634 die Univerſität Jena, wo er ein Schüler des Joh. Gerhard und Mich. Dilherr war und dann 1636 die zu Altdorf, wo er 1637 Magiſter wurde. Im J. 1638 ließ er ſich als Privatdocent in Jena nieder, kehrte aber nach dem Abſterben ſeines Vaters 1640 nach Nürnberg zurück und durfte hier, 27. Jan. 1643, die ihm vom Rath übertragene Stelle eines Profeſſors der Logik, Phyſik und Metaphyſik am Aegidien-Gymnaſium antreten. Ueber's Jahr verheirathete er ſich dann mit Maria Margaretha, einer Tochter des Univerſitäts-Verwandten

*) Quellen: Wülfferiſche Leichenpredigt. Nürnberg. 1685. — Nürnberger Gelehrten-Lexicon von Will. 3. Bd. 1757.

Hübner in Jena, die ihm 11 Kinder gebar, von welchen der älteste Sohn, Johann, 1714 Antistes der Nürnbergischen Kirche wurde. Im J. 1646 wurde er Hülfsprediger und dann 1652 ordentlicher Prediger an der Lorenzerkirche. Zugleich war er seit 1649 Kirchen- und Consistorialrath des Grafen Joachim Ernst von Oettingen und seit 1666 Inspector in dem Seminar der Candidaten des Predigtamtes. Auf seinem Sterbelager verfaßte der 68jährige Greis noch ein schönes lateinisches Dankschreiben an den Rath der Stadt für die ihm so lang erzeigte große Gewogenheit und entschlief dann im Frieden Gottes 11. Mai 1685. Sein Symbolum war: „Ut fert divina voluntas".

Neben einigen gelehrten Schriften gab er verschiedene Predigten im Druck heraus über die Parabel von den klugen Jungfrauen 1657, vom verlornen Sohn 1659, über die Historie vom Propheten Elia 1661, Elisa 1663, König Saul 1670. Noch früher hat er sich als geistlicher Liederdichter bekannt gemacht, indem er seine Lieder*) in folgenden Schriften zu Tag treten ließ:

1. „Abschied Jesu von seinen Jüngern oder Passions-Gedanken und Denkmal der letzten Dinge. Nürnberg. 1648."
   „Erzittre doch, o Menschenherz!" — über des Herrn Jesu Dornenkrone. (Mit einer eigenen Melodie geschmückt im Nürnb. G. 1677.)
   „O Ewigkeit, o Ewigkeit, wie lang bist du, o Ewigkeit" — nach einem anonymen 6strophigen Liede aus dem 16. Jahrhundert bis zu 16 Strophen ausgeweitet. (Mit einer besondern Melodie geschmückt im Nürnb. G. 1677 ganz unter seinem Namen.)
2. „**Fatum**, d. i. das vertheidigte Gottes-Geschick und vernichtetes Heiden-Glück aus h. göttlicher Schrift, den alten Kirchen-Vätern, geist- und weltlichen Schriften und Zeitgeschichten. Nürnb. 1656." Mit einer Widmung an den Grafen Joachim Ernst von Oettingen. (2. vermehrte Aufl. das. 1666. Mit einer Widmung vom 28. Juli an die Herzogin Marie Dor. Sophie von Württemberg und ihre Töchter Antonie und Anna Johanna. 3., abermals vermehrte Aufl. 1701 — je mit seinem Bildniß.)

*) Irrthümlich ist ihm im Autoren-Verzeichniß des Freylingh. G.'s von Kirchner das Lied zugeschrieben von der weltbegierigen Seele: „Steh doch, Seele, steh doch stille". Das noch zu Wülfers Lebzeiten erschienene Nürnberger G. von 1677 giebt Gregor Richter als Verfasser an, dagegen Wülfer als Verfasser der auch in mehreren anderen älteren G.G. vorkommenden Morgen- und Abendlieder: „Frisch auf, mein Sinn, ermuntre dich" und: „Nun die Sonne geht zu Schatten".

Von den 12 hier je einem der 12 Capitel des Traktats angehängten Liedern hat sich durch Freylinghausens G. verbreitet: „Auf Erden hier wohnt lauter Unverstand" — um Weisheit und Verstand, das Gute zu erwählen (dem 7. Capitel angehängt.)

Saubert*), Dr. Johann, der Antistes der Nürnbergischen Kirche, war eines armen Zimmermanns Sohn und wurde 26. Februar 1592 in der Nürnbergischen Universitätsstadt Altdorf geboren. Sein Vater, Conrad Saubert, starb frühe weg und seine Mutter, Margaretha, geb. Kleindienst, mußte dann als bedrängte Wittwe mit Waschen und Nähen das tägliche Brod verdienen und nach Holz und Eicheln in den Wald gehen, wobei er ihr fast immer auch behülflich seyn mußte. Sie hatte ihn von Kind auf schon dem Herrn zu seinem Dienst bestimmt und ihn darum die lateinische Schule besuchen lassen, weil sie aber keinerlei Mittel besaß, ihn studiren lassen zu können, so entschloß sie sich auf Zureden ihrer Freunde, ihn das Müllerhandwerk erlernen zu lassen. Bereits war er ein halbes Jahr zu Hagenhausen bei Altdorf als Müllersjunge in der Mühle gestanden, da holte sie ihn eines Tages aus der Mühle ab, um ihn im Vertrauen auf Gottes Fürsorge zu Altdorf vollends weiter schulen zu lassen, und so blutsauer ihr auch die dafür nun doppelt nöthige Anstrengung ihrer Arbeitskräfte wurde, gelang es ihr doch, ihn so weit zu bringen, daß er auf der Universität Altdorf die Theologie studiren konnte. Professor Schopper daselbst nahm sich seiner als ein edler Wohlthäter väterlich an, und was er durch die Information der Kinder desselben verdiente, das bot ihm nebst einem Stipendium, das er erlangte, die Mittel dar, um seine Studienkosten bestreiten und selbst noch die arme Mutter ernähren und unterstützen zu können. Nachdem er dann unter Darlegung seiner Fertigkeit in der lateinischen und griechischen Dichtkunst im Jahr 1611 Magister geworden war, durfte er als Begleiter eines jungen Edelmanns auch noch die Universität Tübingen besuchen, wo er den frommen Hafenreffer hörte. Darnach half ihm der Nürnberger

*) Quellen: Umbra Sauberti delineata a Joh. Val. Andreae. 1647. — Henning Witten, memor. theol. Dec. V. Francof. 1674. S. 628. — Lebenszeugen der luth. Kirche vor und während der Zeit des 30jährigen Kriegs. Von A. Tholuck. Berlin. 1859.

Senior Joh. Schröder, daß er 1614 auch noch die Universität Gießen beziehen und dort die als Säulen der reinen Lehre geltenden Theologen Winkelmann und Mentzer hören konnte, und der letztere bahnte ihm dann zuletzt noch im Frühling 1616 den Weg nach Jena, um auch den berühmten Joh. Gerhard zu hören, den er nach seiner Ankunft mit einem schönen Gedichte begrüßte. Nach vollendeten Studien erhielt er in seiner Vaterstadt Altdorf die Vesperpredigerstelle, zu der er 1. Jan. 1617 ordinirt wurde, und schon im nächstfolgenden Jahr die eines Diaconus und Professors der alten Sprachen an der Hochschule, worauf er sich 1619 mit Helene, der Tochter des Baders Leutkirchner, verehlichte. Die im J. 1622 eingetretenen Kriegsdrangsale nöthigten ihn aber, nach Nürnberg überzusiedeln, wo er im selbigen Jahre noch zuerst Diaconus an St. Aegidien und dann Prediger an der Liebfrauenkirche wurde. Im Jahr 1627 erhielt er die Pfarrstelle an der Lorenzerkirche, hatte aber einige Jahre hernach, 1631, den Schmerz, seine Frau durch den Tod verlieren zu müssen, worauf er sich zum andernmal verheirathete mit Ursula, geb. Heinrich, Wittwe des Nürnbergischen Buchhändlers Johann Wagemann. Endlich in seinem 45. Jahr wurde er 1637 nach Joh. Fabricius Tod Pfarrer an der Hauptkirche zu St. Sebald und damit Antistes der ganzen Nürnbergischen Geistlichkeit.

In diesem bedeutungsvollen Amte stand er als eine Säule der lutherischen Kirche. Seine ganze Wirksamkeit war ein unausgesetzt schwerer, aber mit manchem Sieg gekrönter Kampf für die Aufrechthaltung der alten lutherischen Regel in Lehre und Leben. Die Zeiten eines Lazarus Spengler waren nicht mehr. Der Rath der Stadt hatte die Leitung des Kirchenwesens und insbesondere auch die Kirchenzucht ganz und gar in seine weltliche Hand genommen und den Einfluß der Geistlichen auf das geringste Maß beschränkt, so daß Saubert gleich beim Antritt seiner Antisteswürde klagen mußte: „Hier ist alle Kirchenzucht abgeschafft, von welcher wir wenn auch nur einen Schatten besaßen.“ Großen Beifall hatten unter solchen Umständen in Nürnberg bei ernstern Gemüthern die theologischen Schriften Val. Weigels gefunden, der im Gegensatz gegen den Verfall der lutherischen Kirche das innere Wort als Ausleger des äußern rühmte. Wider den dadurch sich

zeugung und ein großes Aufsehen erregender Todesfall schafften ihm gegen dieselben Recht. Das aber blieb stets sein Schmerz, den er auch mit sich in sein Grab nahm, daß er sah, wie die Kirche seit dem dreißigjährigen Krieg den Politikern immer mehr unterworfen ward und diese über das Kirchenvermögen und die Kirchenzucht mit Umgehung der Geistlichen dem Herzog als oberstem Landesbischof die unumschränkteste Gewalt, selbst für Absolvirung der gröbsten Sünden, zuschrieben. „Nur langsam", so schrieb er an einen Freund, „geht es mit der Wiederherstellung der Kirche. Christus ist in den Händen des Pilatus. Der Apap (d. i. das weltliche Regiment) regiert, wie früher die Mönche, und wann wird die Kirche dieser Herrschaft los werden! Aber wir wollen bedenken, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist. Indessen thun wir, trotz Allem, was uns betrübt, Widerstand und sind der guten Zuversicht, daß nichts, was wir in gutem Glauben thun, uns verloren gehen wird."

Als er im J. 1646 sein 60stes Lebensjahr erreichte, bat er, seit einem Jahre in seiner ohnedem schon lange schwächlichen Gesundheit schwer angegriffen, noch mehr aber in seinem Gemüthe gedrückt über dem Mißlingen so mancher seiner schönsten Plane zum Heil der vaterländischen Kirche, darüber er schon nach dem ersten Jahr seines Stuttgarter Aufenthalts ausgerufen hatte: „Freunde! ich habe ein Jahr verloren!" um seine Entlassung. Fast bei allen seinen Unternehmungen stand er allein, umgeben von zahlreichen Hassern und Verleumdern, matt nur unterstützt von einer kleinen Zahl kleinmüthiger Anhänger. „Wo Neid die Tugend unterdrückt," sagte er selbst darüber, „wer kann da einen ehrenvollen Abgang versagen? wo der Staat zu verdorben ist, als daß man ihn retten könnte, wer wird da bei einem ausgedienten alten Manne Hülfe suchen? Wo die Guten nicht befördert, die Bösen nicht entfernt werden können, wo Tugend Schaden, Verbrechen Lohn bringt, wer wird es da nicht für eine Art von Wahnsinn halten, sich vergeblich zu widersetzen? Wo man für das Wachsthum der Kirche nicht sorgt, und ihre Noth kaum fühlt, wo ein ewiger Kampf um unbedeutende Dinge ist, welcher rechtschaffene Mann mag da seinen Namen hergeben? Wo man endlich die gute Saat Christi vernachlässigt, und ein Unkraut

pflanzt, welche Ernte kann da ein treuer Arbeiter in dem Acker des Herrn erwarten? Oefters ist daher der Ausspruch des königlichen Psalmisten mir auf der Zunge und im Herzen: „„Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe ich dahin gehe und niemals wiederkehre.““ Der Herzog gab ihm nun zwar die nachgesuchte Entlassung nicht, ließ es ihm aber frei, je nach dem Stand seiner Gesundheit von den Geschäften sich fern zu halten, was er dann für das Predigtamt selten, um so mehr aber für die Sitzungen des Consistoriums benützte, denn „der Sclaverei“ in letzterem wollte er sich nicht länger fügen. Seine Gemüthsstimmung wurde aber immer düsterer, denn derselbe Kampf mit Hindernissen und Verleumdungen aller Art währte fort. Er kam sich vor wie Elias in der Wüste, als dieser den Herrn bat, daß seine Seele stürbe, und erwählte sich deßhalb des Elias Wort als Wahlspruch: „**sufficit**! es ist genug!“ Die Freundschaft des Herzogs August von Braunschweig-Lüneburg, der ihn am 6. Nov. 1646 mit dem seinen körperlichen und gemüthlichen Umständen entsprechenden Namen „**Fracidus**, der Mürbe“ in den Dichterorden der fruchtbringenden Gesellschaft aufnahm und innerhalb 12 Jahren mehr als 900 Briefe eigenhändig an ihn geschrieben hatte, war noch seine einzige Freude, und der Glaube, daß sein Name im Buch des Lebens angeschrieben sey, war sein Trost. Endlich wurde er im J. 1650, da seine Kräfte immer mehr nachließen, zum Prälaten in Bebenhausen ernannt. Selbst da hatte er noch, wie so lange Zeit zuvor schon, Anfechtungen wegen seiner Lehre zu erdulden, insbesondere von den Klosterpräceptoren Roth und Georg Linden, die ihn vor dem Consistorium als einen Anhänger der syncretistischen Meinungen der Helmstädtischen Theologen, insbesondere des Calixtus, verklagten, während er von Andern unter die Fanatiker gerechnet und selbst für einen Rosenkreuzer gehalten wurde. Durch all das wurde er aber nur immer fester gegründet und zu der Ueberzeugung geführt, daß die Feindschaft wider das wahre Christenthum nicht durch überlegene Wissenschaftlichkeit und scharfen Witz überwunden werde, sondern durch Glauben und Geduld, wie er auch einmal über solche Anfechtungen sich folgendermaßen äußerte: „Christi Diener haben viel Ehre, aber nicht von der Welt, darum sie auch meist mit Armuth und

gründeten deutſchen Univerſität. Hier hatten die durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der nach der Verwandlung des Deutſch-Ordensſtaates Preußen in ein weltliches Herzogthum 1525 ſeine Reſidenz dort aufgeſchlagen hatte, herbeigerufenen evang. Wahrheitszeugen, Speratus und Graumann, die erſten evangeliſchen Liedertöne angeſchlagen: hier hatte der durch den kunſtliebenden Adminiſtrator Georg Friedrich von Brandenburg 1579 berufene große Tonmeiſter, Joh. Eccard, 28 Jahre lang den evangeliſchen Kirchengeſang gepflegt und ihn mittelſt der innigſten Vermählung des Gemeinde- und Kunſtgeſangs, des Lieds und des Tons, der Melodie und der Harmonie, zu ſo herrlicher Entfaltung gebracht, daß dadurch auch der Sinn für die Liederdichtung beſondere Anregung bekommen mußte. Hieher hatten ſich, als in eine ſichere Bergungsſtätte während Deutſchland von den Kriegsſtürmen gerüttelt und geſchüttelt wurde, viele der Wiſſenſchaft Befliſſene zurückgezogen, weil Guſtav Adolph von Schweden dem polniſchen Könige Sigismund III., welcher der Lehnsherr des Herzogthums Preußen war, 3. Sept. 1629 einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand bewilligt hatte und dieſer dann hernach auch 1635 von den Schweden auf weitere 26 Jahre verlängert worden war. Im J. 1642 zählte die Univerſität zu Königsberg nicht weniger als 1692 Studenten. So wurde denn dieſer ferne Nord- und Oſtpunkt deutſchen Lebens während der 2. Hälfte des 30jährigen Krieges „der Wohnſitz der Muſen, da ſie in Deutſchland vom Kriege verjagt worden". Mit dieſem Namen bezeichnete deßhalb Königsberg der Mann, welcher hier 1636 einen beſondern Dichterbund verwandter Seelen gründete, Simon Dach, ſeit 1636 Conrector an der Domſchule und ſeit 1639 Profeſſor der Poeſie an der Univerſität daſelbſt. Der Boden zu der nun hier aufblühenden Liederdichtung war durch den im nahen Danzig ſeine letzten Lebensjahre als polniſcher Hiſtoriograph verbringenden Martin Opitz und ſeine von ihm 1638 beſuchten Freunde in Königsberg, beſonders den churfürſtlichen Rath

---

Bd. Königsb. 1853. — Prof. Coſack in Königsberg, die Anfänge des evang. Kirchenlieds in Preußen. Ein Vortrag im K. Schloß zu Königsberg am 9. Jan. 1854 im Dienſt der innern Miſſion gehalten. In der deutſchen Zeitſchrift für chriſtl. Wiſſenſchaft. Herausgeg. von Schneider. Berlin. 1854. Nr. 15—17.

Roberthin, zubereitet. Die eigenthümliche Gestaltung aber nun, die hier hauptsächlich durch Dachs Einfluß und unter den Eindrücken der von 1620 bis 1639 häufig auftretenden Pest die geistliche Liederdichtung erhielt, ist die, daß diejenigen, welche sie pflegten, zu einem besondern Bund als „der Sterblichkeit Beflissene" sich zusamenschloßen und vorherrschend „Sterbelieder" dichteten. Ein tiefernster Todeston klingt als Grundton durch ihre geistlichen Dichtungen, während zugleich ein tief heiterer Lebenston in ihren weltlichen Liedern ertönt, weil sie wußten, daß man im Glauben vom Tod zum Leben bringt, und so ihr Christenthum eine mit Freudigkeit und tiefem Ernst gepaarte Frömmigkeit war. Ist denn nun auch bei ihrer Liederdichtung die andächtig betrachtende Weise des glaubigen Subjects vorherrschend, so charakterisirt sie sich doch gegenüber einerseits der Trockenheit, andererseits dem Schwulste anderer Dichtungsweisen dieser Zeit durch lebendige Natürlichkeit und besonnene Empfindung.

Als Vorläufer dieser Dichtungsweise sind zunächst zu nennen:

Thilo, Valentin, der Aeltere, geboren 2. Jan. 1579 zu Zinten, war Diaconus an der Altstädtischen Kirche in Königsberg und starb als solcher mit Hinterlassung eines Sohnes (s. u.) und einer Tochter an der Pest im J. 1620 zu gleicher Zeit mit seiner Frau Justina, Tochter des Dr. Andreas Iris, Professors der Moral und Geschichte in Königsberg. Ihm gehören die Lieder:

„Dieß ist der Tag der Fröhlichkeit" — Weihnachtlied.
„Komm, heilger Geist, dein Hülf uns leist" — Pfingstlied, von Joh. Stobäus mit einer Mel. geschmückt.
„Sey freudig, arme Christenheit, in Nöthen nicht verzage"

Derschau*) (Derschow), Dr. Bernhard, gleichfalls Prediger in Königsberg, wo er auch 17. Juli 1591 geboren wurde. Nachdem er acht Jahre lang auf verschiedenen Universitäten, zuletzt in Jena studirt hatte, fand er eine Anstellung als Prediger in seiner Vaterstadt und wurde nach Thilo's Tod 1621 Pastor primarius an der Altstädtischen Kirche und später auch Professor der Theologie an der Universität und Beisitzer des Consistoriums. Er starb in der Hälfte seiner Jahre 13. Mai 1630. Ihm ge-

*) Quellen: Casp. Wezel, Hymnop. Bd. I. Herrnstadt. 1719. S. 168. — Analecta hymn. Bd. I. Gotha. 1752. IV. Stück. S. 18.

hören folgende, in vielen ältern G.G. auch außerhalb Preußen verbreitete Lieder:

„Ach Herr, wie ist dein Zorn so groß" — Bußlied.
„Gar lustig jubiliren die lieben Engelein" — Weihnachtlied.
„Herr Jesu, dir sey Preis und Dank" — nach dem h. Abendmahl.
„Im finstern Stall, o Wunder groß" — Weihnachtlied. Von Joh. Stobäus 1642 mit einer Mel. geschmückt.
„Wach auf, du werthe Christenheit" — Adventlied.

Weissel, Georg, der gleichgesinnte College Derschau's, geboren 1590 zu Domnau in Preußen. Zuerst war er drei Jahre lang Rector zu Friedland auf Natangen, dann vom Jahr 1623 zwölf Jahre lang Pfarrer in Königsberg an der damals neuerbauten, jetzt sogenannten Alt-Roßgärt'schen Kirche, die er zugleich mit Antretung seines Amtes am 3. Adventssonntag eingeweiht hat, wozu er damals das Lied verfaßte: „Such wer da will". Hier hat er durch seine edle Dichtergabe manche jugendliche Geister, besonders auch Dach, zur Dichtkunst geweckt und für deren späteres Wirken einen empfänglichen Boden bereitet. Er starb 1. August 1635, nachdem er zuvor schon seine Sterbenslust bezeugt hatte am Anfang und Schluß des Liedes:

Ich bin dein satt, du schnöde Welt,
Dein Thun mir nimmermehr gefällt,
Fahr' hin mit deinem Wesen!
Ohn' dich will ich genesen.
Ich bin ganz müd' zu schauen an,
Was übels immer wird gethan.
Fahr' hin mit deinen Sitten.
Ich such' die ewig Hütten. —

Komm, Jesu, komm, wann dir's gefällt,
Erlös mich von der schnöden Welt,
Ich fahr' mit Fried' und Freud' dahin;
Denn Sterben ist doch mein Gewinn
Und Christus ist mein Leben.

Von seinen gehaltvollen Liedern haben sich folgende in G.G., jedoch, mit Ausnahme des letzten und drittletzten, vorherrschend in preußischen G.G. eingebürgert, obgleich sie allgemeiner Verbreitung werth gewesen wären.

„Der Herr fährt auf mit Lobgesang" — zum Himmelfahrtfeste, von Joh. Stobäus 1644 mit einer besondern Mel. geschmückt.
„Gar wohl mein Herz entschlossen ist" — Sterbelied, von Joh. Stobäus 1642 mit einer besondern Mel. geschmückt.
„Gott ist mit mir, weg schnöde Lust" — zur Heiligung.
„Ich bin dein satt, du schnöde Welt" — Sterbenslust.

„Macht hoch die Thür, die Thor macht weit" — der 24. Psalm. Auf das Adventfest. Bei Crüger und Freylinghausen mit besonderer Mel. geschmückt.
„Mein Mund soll fröhlich preisen" — auf das Trinitatisfest.
„Such wer da will ein ander Ziel" — 1623 auf den 3. Advent. (s. oben.)

Diese drei vorlaufenden Dichter hatten an dem Königsberger Cantor Johann Stobäus einen meisterhaften Sänger, der die Früchte ihrer Dichtergabe mit schönen Weisen in ernsten Tonsätzen zierte. Um ihn schloßen sie sich, längere Zeit auch noch mit Domschulrector Peter Hagen (s. Bd. II. S. 275), als ein eng verbundener Freundeskreis zusamen. Und im Anschluß an diesen Kreis, der 1620 durch Thilo's und Hagens Tod eine schmerzliche Lücke erhielt, gleichsam aus der Wurzel desselben, bildete sich nun in den dreißiger Jahren des 17. Jahrh.'s, ein eigentlicher Dichterbund mit bestimmten Satzungen, dessen Stifter und Glieder sind:

Roberthin, Robert, „der Fürst im Dichterbunde", in welchem er den Namen „Berrintho" führte. Er wurde zu Königsberg im J. 1600 geboren und war churfürstlich brandenburgischer Rath und Ober- und Regimentssecretarius bei der preußischen Regierung daselbst. Seine Ehefrau hieß Ursula, geb. Vogt. Er war ein viel und weit gereister Mann von feiner Weltbildung und sehr liebreichem, mildem und einnehmendem Wesen. Von Martin Opitz angeregt, dessen persönliche Bekanntschaft er schon in seiner Jugend gemacht hatte, beschäftigte er sich gerne mit der Poesie und war der erste, der in Preußen die Opitzische Dichtungsweise geltend machte. Die einflußreiche Stellung, in der er sich durch seine vielen vornehmen Verbindungen befand, benützte er in aller Liebenswürdigkeit dazu, ein „rechter Mäcenas der Musenfreunde" zu seyn, und insbesondere junge Männer zur Ausübung der Dichtkunst aufzumuntern und zu unterstützen. Das that er vor Allem an Simon Dach, den er als jungen armen Collaborator in sein Haus und Tisch aufnahm und dessen dichterische Arbeiten er sogar anfangs leitete, so daß dieser mit ihm als seinem Gönner und Wohlthäter zeitlebens in inniger Freundschaft verbunden blieb. So viel er in solcher Weise auch für die Pflege der Dichtkunst that und nach seiner Stellung zu thun ver-

mochte, so wenig wollte er dabei seine Person geltend machen. Sein Wahlspruch war: „modestia victrix“. Etliche Jahre vor seinem Tode schon begehrte er von Dach, ihm ein Lied zu heilsamer Todeserinnerung zu verfassen, was dieser denn auch that durch Ueberreichung des mit gewaltigem Ernste Gesetz, Hölle und Tod ihm vor Augen rückenden, aber auch den einzigen Heilbringer klärlich weisenden Liedes: „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht“. Und daraus hatte es Robertin, als nun 7. April 1648 im 48. Jahre seines Lebens sein Ende kam, gelernt, dem Herrn in der Hoffnung zu sterben:

Es mag Gesetz, Höll oder Tod
Auf mich her donnern oder blitzen:
Dieweil ich lebte, war ich dein,
Jetzt kann ich keines Fremden seyn.

Von den wenigen sinnigen und warm empfundenen geistlichen Gedichten, die er in seinen Formen neben manchen weltlichen Gedichten, in welchen bereits moderne Töne anklingen, gedichtet hat, sind, obgleich sie sich nicht, etwa mit Ausnahme des dritten, völlig zu Kirchenliedern eignen wollen, zu nennen:

„Daß alle Menschen sterben müssen, befremdet unser keinen mehr“ — vom frühen Tod. In Alberti's Arien II. 1640 mit der Ueberschrift: **mors matura venit quando beata.**

„Der Meister ist ja lobenswerth, der Alles hat gebauet“ — Mailied. Nach dem Holländischen des Jirk Camphaysen.

„Ihr, die ihr Euch Christen nennet, zeiget mit den Werken an“ — auf den sel. Hintritt Frau Helenen Hartmann, Cornelii Mohrmanns ehlicher Hausfrau, 4. Mai 1634. In Alberti's Arien I. 1638 mit der Ueberschrift: **Ploratus nimios sanctorum funera spernunt.**

Dach*), Simon, die poetische Seele des Dichterbundes, in welchem er durch anagrammatische Versetzung den Namen „Chas-

*) Quellen: Henning Witten, **memor. philosoph. oratorum, poëtarum. Dec. VII. Francof. 1679.** S. 330—337. — Bayrer, Beschreibung der Cathedralschule in Kneiphof. Königsberg. 1722. — Der vortrefflichsten deutschen Poeten Meisterwerke. Anderes Stück. **Rostock.** 1724. — Das Leben Simonis Dachii, eines preußischen Poeten, von Gottlieb Bayer in Mich. Lilienthals erläutertem Preußen. I. S. 160—195., nebst der Nachlese dazu in **Act. Boruss. II.** S. 942—946. — Simon Dach und seine Freunde als Kirchenliederdichter, von Aug. Gebauer. Tüb. 1828. — Wilh. Müller, Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.'s. Bd. V. — A. Kahlert, Mittheilungen über Dach nach Handschriften der Rhebinger'schen Bibliothek zu Breslau, in Henneberger's Jahrb. für deutsche Liter.-Gesch. Meiningen. 1854. — Dr. C. J. Cosak, Prof. in Königsberg, über Dach in der deutschen Zeitschrift für

winde" und „Sichamond" führte. Er wurde 29. Juli 1605 zu Memel in Preußen geboren, wo sein Vater gleichen Namens als gerichtlicher Dollmetscher der lithauischen Sprache angestellt war. Seine Mutter, Anna, geb. Lepler, war eine Enkelin des dortigen Bürgermeisters. Schon als Knabe zeigte er ungewöhnliche Anlagen, besonders auch für die Musik. Die Geige war sein Lieblingsinstrument. In seinem 14. Jahre, 1619, kam er nach Königsberg auf die Domschule, an welcher Peter Hagen, der Dichterfreund des J. Eccard und J. Stobäus, Rector war. (Bd. II. S. 275.) Nach Verfluß eines Jahres durfte er einen jungen Theologen, Namens Martin Wolder, welcher während der Pestzeit den Königsberger Geistlichen als Prediger-Gehülfe beigegeben gewesen war und nun wieder seine Studien fortsetzen wollte, als Famulus auf die Universität Wittenberg begleiten, wo er drei Jahre blieb und nebenher die Stadtschule besuchen konnte. Dann begab er sich 1623 zu einem verwandten Geistlichen nach Magdeburg, um dort auch noch das unter Evenius blühende Gymnasium zu besuchen und in den sogenannten „freien Künsten" sich weiter auszubilden. Im Sommer 1626 nöthigten ihn aber Krieg und Pest, sich aus Magdeburg in die Heimath zu flüchten. Nur auf vielen Umwegen und unter großen Gefahren, da er sich mitten durch die wilden Wallensteinischen und Mansfeldischen Soldaten hindurch schlagen mußte, gelangte er 21. Juli 1626 nach Königsberg, wo er dann blieb, um nun als 21jähriger Jüngling auf der Universität das Studium der Philosophie und Theologie zu beginnen. Unter seinen Studiengenossen erwählte er sich besonders Abraham Calov zum vertrauten Freund und pflegte solche Freundschaft auch noch in inniger Weise, als derselbe 1637—1643 zu Königsberg als Lehrer des strengen Lutherthums auftrat. Nach vollendeten Studien blieb er in Königsberg als Hauslehrer und fand auch nach kurzer Zeit daselbst 1633 seine erste Anstellung als Collaborator an der Domschule. Bei einem schwächlichen Körper und geringen Einkommen wäre

christl. Wissenschaft. Berlin. 1854., in Herzogs Real-Encycl. Bd. III. 1855. und in Pipers evang. Kalender 1859. — Lebenszeugen der luth. Kirche aus allen Ständen vor und während des 30jährigen Kriegs. Von A. Tholuck. Berl. 1859.

er fast unter der Last der Schularbeiten erlegen; sein empfindliches Herz ward mit tiefer Schwermuth erfüllt, worunter seine Gesundheit Noth litt. Da sandte ihm Gott in dieser jammervollen Lage einen rettenden Engel zu in der Person des churfürstlichen Raths bei der preußischen Regierung, Robert Roberthin (S. 181 f.). Einige dichterische Versuche des armen Collaborators und die Empfehlungen Seitens der beiden Tonkünstler, des Capellmeisters Joh. Stobäus und des Organisten H. Alberti an der Domkirche, mit welchen er theils durch sein Interesse für die Tonkunst, theils auch durch sein Amt in nähere Berührung gekommen war, hatten diesen Musenfreund und Pfleger der Dichtkunst auf ihn aufmerksam gemacht. Er suchte Dachs Bekanntschaft, nahm ihn in sein Haus und an seinen Tisch auf und sorgte auf's theilnehmendste für ihn, so daß Dach wieder anfieng, neu aufzuleben, zumal als er sich von ihm selbst auch in seinen dichterischen Arbeiten geleitet und freundlich aufgemuntert sah.

Im J. 1636 wurde er Conrector an der Domschule, wodurch nicht allein für sein besseres Auskommen gesorgt war, sondern auch sein Geist eine angemessenere Thätigkeit gewann. Nun widmete er sich entschiedener der Dichtkunst und wandte sich von der Theologie, die damals in Königsberg in sehr zanksüchtiger Weise betrieben wurde, vollends ganz ab. So erhielt er dann auch hauptsächlich auf Roberthins Empfehlung im J. 1639 die erledigte Professur der Poesie an der Universität, nachdem er das Jahr zuvor den in Königsberg einziehenden Churfürsten Georg Wilhelm mit einem sehr günstig aufgenommenen Gedichte begrüßt hatte.

Von dieser Zeit an pries der glückliche Mann allezeit den Ruhm und die Huld seines Churfürsten und aller Sprossen seines Stammes bei allen möglichen Ereignissen im churfürstlichen Hause. Er that dieß nicht aus höfischer Schmeichelei, sondern von Herzensgrund in einem zutraulichen, herzlichen Tone. Und so stand er denn auch bleibend bei Hof in großer Gunst. Auch der Nachfolger Georg Wilhelms, der große Churfürst, der mit seinen Gedichten sehr vertraut war, schätzte ihn sehr hoch und ließ sich bei jeder Anwesenheit in Königsberg den Professor Dach vorstellen.

Einmal bat dieser den Churfürsten kurz vor seinem Tode in einem besondern Gedichte ganz naiv und treuherzig um „ein Stückchen Land mit einer kleinen Hütte" als Lohn für die vielen Gesänge, die er schon zum Preis seines Namens verfertigt habe.*) Und der Churfürst schenkte ihm das nahe bei der Stadt gelegene annehmliche Gut Cuxheim.

Seinem akademischen Lehrberuf, der in Erklärung lateinischer Dichter bestand, hatte sich Dach von Anfang an mit großer Freudigkeit zugewendet. Und mit welch hohem sittlichem Ernste er diesen Beruf auffaßte, das bezeugen die Thesen, die er zu seiner ein Jahr nach seiner Anstellung abzuhaltenden Magisterdisputation aufstellte — „die Poesie geht mit der Wahrheit um und Gedichte sind nicht eben Lügen" und: „unzüchtiger Verse Urheber verdienen nicht den Ruhm eines Poeten". Zu seiner Erbauung las er gerne die Schriften eines Thomas a Kempis, Joh. Arnd, Joh. Gerhardt, Joh. Saubert, Nic. Hunnius, am liebsten aber Meyfarts himmlisches Jerusalem (s. S. 118) und Phil. Nicolai's Freudenspiegel des ewigen Lebens (Bd. II. S. 333). An den Kämpfen gegen die Religionsmengerei des Helmstädter Professors Calixt, welche damals Königsberg gewaltig bewegten, nahm er persönlich keinen Antheil, so entschieden er auch der lutherischen Glaubensrichtung zugethan war. Er suchte allen Parteien mit Milde und Liebe zu begegnen und genoß deßhalb auch das Wohlwollen aller seiner Collegen, so daß er fünfmal Decan der philosophischen Fakultät war und einmal auch im Winter 1656/57 das Rectorat der Universität unter besonders ehrenden Umständen übertragen erhielt.

Im Jahr 1641, dem zweiten Jahre nach seiner Anstellung als Professor, hatte er sich an seinem Geburtstage vermählt mit Regina, der Tochter des Hofgerichtsadvokaten Christoph Pohl, die

*) Nicht ohne Selbstgefühl sagte er darin dem Churfürsten von seinen Verdiensten um die deutsche Poesie:

Phöbus ist bei mir daheime;
Diese Kunst der teutschen Reime
Lernet Preußen erst von mir;
Meine sind die ersten Seiten:
Zwar sang man vor meinen Zeiten,
Aber ohn' Geschick und Zier.

Neider und Feinde, die ihm sein Leben sehr verbitterten. Durch Gottes Leitung durfte er sie aber doch zuletzt an ihm zu Schanden werden sehen, so daß er 1638 mit einem Lobliede vor den Herrn treten und singen konnte: „Mein Dankopfer, Herr, ich bringe", —

Daß du meine stolzen Feinde
Hinter sich getrieben hast,
Daß, der mich zu fällen meinte
Und nicht hatte Ruh und Rast,
Nun vor dir, o Gott, samt Allen
Selbst umkommen und gefallen.

Denn du führest meine Sache
Und mein Recht so herrlich aus,
Daß man sieht, dein sey die Rache
Und ein Jeder merke draus,
Wie du dich gesetzt, das Tichten
Aller Menschen selbst zu richten.

In demselbigen Jahre verheirathete er sich dann auch mit Elisabethe Starke, wozu ihm Dach, der Conrector an der Schule seiner Domkirche, ein schönes Hochzeitgedicht verfaßte. Dessen Freundschaft und die wohlwollende Gunst, die er von dem einflußreichen Ober- und Regiments-Secretarius Roberthin zu genießen hatte, waren ihm seither schon unter den Widrigkeiten seiner nun glücklich überwundenen Feinde zur Erquickung gewesen.

Durch Dach und Roberthin war er im J. 1636 vermocht worden, als musikalischer Leiter einem besondern Bunde beizutreten, den diese beiden nach dem Muster der fruchtbringenden Gesellschaft mit noch 9 andern von gleicher Liebe zu Kunst und Wissenschaft, besonders zu Poesie und Musik beseelten und vom Geiste einer ebenso tiefernsten, als in Gott fröhlichen Frömmigkeit durchdrungenen Männern in Königsberg stifteten. Die Namen dieser Männer sind: Johann Stobäus, der churfürstliche Capellmeister, Joh. Baptista Faber, Christoph Kaldenbach (s. u.), Andreas Adersbach (s. u.), Tinctorius, Christoph Martini, Abraham Calov, bald nachher Professor der Theologie (s. S. 183), der blinde Schönberger und Rotger oder Rütger zum Bergen (geb. zu Riga 1603, † als Rath zu Königsberg 1661). Alberti hatte sich vor dem Thor ein kleines Gärtlein angelegt „nicht ohne spöttliches Bereden der Leute", worin sich eine Laube befand, an-

e Kürbisse hinaufrankten. Hier versammelten sich nun die 12 rbündeten zu bestimmten Stunden, um dichterische Versuche zu sprechen, zu musiciren und ihre Gedanken auszutauschen über elt und Natur, so wie über die „Bewahrungen der Vorsehung". a kam Alberti einsmals auf den Gedanken, von den Kürbissen seiner Laube etliche mit den Namen der verbündeten Freunde beschreiben und jedem Namen auf dem betreffenden Kürbis ien kurzen Reim von des Lebens Unbeständigkeit und des Men= en Sterblichkeit im Gedanken an Jonä Geschichte Cap. 4, 7. zufügen. So hatte z. B. ein Kürbis den Reim:

„Dem Herbst verlangt nach mir,
Mich zu verderben,
Dem Tod, o Mensch, nach dir;
Auch du mußt sterben."

i andrer den Reim:

„Ich und meine Blätter wissen,
Daß wir dann erst fallen müssen,
Wenn der rauhe Herbst nun kömmt,
Aber du, Mensch, weißt ja nicht,
Ob's nicht heute noch geschicht,
Daß dir Gott das Leben nimmt."

dritter den Reim:

Ob ich gleich muß bald von hinnen,
Kriegstu dennoch Frucht von mir;
Wenn man dich, Mensch, wird begraben,
Was wirst du für Früchte haben?

) dieß gefiel dem Roberthin so gut, daß er Alberti bat, er hte nun auch diese Reime „zu mehrerer Erinnerung" in Melo= bringen. Mit Freuden gieng dieser darauf ein, und als er den dreistimmigen Tonsätzen, die er dazu fertigte, fertig war, rden dann diese Reime von den Freunden nach seinen Compo= nen unter der Kürbishütte abmusicirt.*) Roberthin hat ihm ür gedankt mit den Worten:

Wer hofft aus Eurem kleinen Garten
So liebe Früchte zu erwarten,
Als Ihr, mein Albert, uns bereit'?
Ihr laßt der Kürbse Schrift uns lehren
Die schnelle Wegflucht dieser Zeit,
Und in den Stimmen macht Ihr hören
Den Vorschmack süßer Ewigkeit.

*) Vergl. K. Fr. Lausons Gedächtnißrede auf Dach. Königsb. 1759. 39.

...ie zwölf Kürbisreime mit zwölf kur...
...en und einer Abbildung der Kürbislaub...

...reiche uns erinnert Menschlicher Hinfälligkeit
...Stimmen gesetzt von Heinrich Alberten

...verfaßten Reime, so hat denn Albert
...der Genossen dieses Dichterbundes, dessen
...wie Dach die poetische, mit schönen

...Jahre war er alt, als sein Ende eintrat, des
...nach, wie sein Freund Dach gethan, genau
...auf das er als ein „der Sterblichkeit Beflisse
...gehalten hatte. Zehn Jahre zuvor schon
...von der Hinfälligkeit des Menschen gedichtet
...chen sterblich seyn", worin er sich selber

...allzeit — Laß dich berichten Gottes Wort,
...und bereit — Das wird dich einen sichern Ort
...Sünden. — Im Himmel lehren finden.

...mann mit Hinterlassung seiner Frau, die zehn
...Tode ein Töchterlein gebar, am 6. Oktober
...gen Hoffnung auf Jesum, in welcher er sein
...gen wir doch unser Leben so der Welt und ihrer
...wissen hatte:

...wiese mich in deine Wunden,
...meinen Sünden Rath gefunden:
...Kreuz und Leiden
...nach zu wahren Himmelsfreuden.

...Lieder, in welchen eine fromme Ergebung
...gibt, tragen den Stempel edler Einfach-
...Schreiber: „Aus jeder Zeile, die der unge-
...schrieben hat, leuchtet sein rechtschaffenes, reb-
...Gott und Tugend liebendes treues Herz so-
...und Geschicklichkeit hervor." Mit dem

...t in Maltzahns Bibliothek. Es gibt aber
...„Partitura oder Tabulatur H. Albertis
...Königsb. 1645." und andre o. O. und J.

Jahr 1650, also kurz vor seinem Tode, hatte Alberti die Herausgabe seiner eignen Lieder und der seiner Bundesgenossen vollendet in acht auch die dazu geschaffenen Weisen und Tonsätze enthaltenden Theilen, die dann nach seinem Tod zusamen herausgegeben wurden unter dem Gesammttitel:

„Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher zur Andacht, guter Sitten, keuscher Liebe und Ehrenlust dienender Lieder. In ein Positiv, Clavicymbel, Theorbe oder anderes vollstimmiges Instrument zum Singen und Spielen gesetzet von Heinrich Alberti. 8 Theile in Folio. Königsberg. 1652."

Mit 119 weltlichen und 74 geistlichen Liedern samt 78 Melodien zu den letztern.

Die einzelnen Theile waren zuvor in folgender Weise vom J. 1638—1650 besonders erschienen:

Erster Theil der Arien oder Melodeyen Etlicher theils Geistlicher, theils Weltlicher, zu guten Sitten und Lust dienender Lieder. In ein Positiv u. s. w. Gedr. zu Königsberg bei Segebaden Erben, in Verlegung des Autoris. Im Jahr 1638."

Mit 25 Gesängen, 5 geistlichen (die in allen Theilen voran stehen) und 20 weltlichen.

2., „in etwas verbesserte" Ausgabe, mit churfürstl. Privilegio vom 26. Juni 1642 und einer Widmung an die churfürstl. Prinzessinnen Louise Charlotte und Hedwig Sophie.

4. Ausgabe. Königsberg. Zum viertenmal gedruckt durch Joh. Reusnern. In Verlegung des Autoris. 1652.

Hier:

„Einen guten Kampf hab ich" — **non qui certamina segnes aspiciunt, sed qui pugnant meruere coronas.** Als ein werther Freund, Johann Ernst Adersbach, diese Welt gesegnet und in Gott entschlafen, den ersten Tag des Wintermonats im 1632. Jahre.

„Mein Dankopfer, Herr, ich bringe" — **Jhova Duce et Auspice vinco.** Lobpreis für den Schutz Gottes wider Feinde. Psalm 9.

Zweiter Theil der Arien u. s. w. 1640. Mit einer Widmung an seinen Oheim, Heinr. Schützen, churfürstl. Capellmeister zu Sachsen.

Mit 20 Gesängen, 7 geistlichen und 14 weltlichen.

2. Ausgabe. 1645. — 3. Ausg. Königsb., gedr. durch Joh. Reusnern. In Verlegung des Autoris. 1651.

Dritter Theil der Arien u. s. w. 1640. Bürgermeister und Rath der Stadt Kneiphof dienstlich zugeschrieben.

Mit 30 Gesängen, 11 geistlichen und 19 weltlichen.

2. Ausgabe. 1645. — 3. Ausg. 1651. (wie Thl. 2.)

Hier:

„O wie mögen wir doch unser Leben" — **Fallacis mundi gaudia vana puto.** Bußlied.

Vierter Theil der Arien u. s. w. 1641. Bürgermeister und Rath der Stadt Kneiphof dienstlich zugeschrieben. Mit einem Vorwort an den Leser vom 19. März 1641.

Mit 24 Gesängen, 8 geistlichen und 16 weltlichen.

Profeſſor nicht unter dem dünn geſäten Häuflein der Zuhörer. Auf Gottes Leitung und Vorſehung vertrauend, ſtand er auch ſtets ungebeugt in ächt chriſtlicher Faſſung unter dem mannigfachen Hauskreuz, das über ihn kam. Denn nicht nur ſeine zweite Frau mußte er nach 4 Jahren dahin ſterben ſehen, auch die dritte, Agathe, Tochter des württembergiſchen Raths Friedrich Greiff, mit der er ſich 1663 vermählt hatte, ward ihm, nachdem er 16 Jahre mit ihr glücklich zuſamengelebt, von der Seite genommen, ſo daß er, um eine Stütze in ſeinem Alter zu haben, noch in ſeinem 69. Lebensjahr 1682 ſich nach einer vierten Gehülfin umſehen mußte, die ihn der Herr dann zu ſeinem Labſal in der Wittwe des Stadtpflegers Dr. Juſtus Müller von Sindelfingen finden ließ. Aber noch waren ſolche Prüfungen nicht zu Ende; er mußte in ſeinen alten Tagen dem einzigen hoffnungsvollen Sohne, Chriſtoph, den ihm die zweite Gemahlin als theures Vermächtniß hinterlaſſen hatte, in's Grab ſehen. So erreichte er, unter allen ſolchen Trübſalsſtürmen doch inwendig des Friedens Gottes genießend, friſch am Geiſt und Körper und ſeinem Beruf noch in voller Thätigkeit obliegend, das 83. Lebensjahr, als dann eine plötzliche Abnahme ſeiner Kräfte ihn für die letzten zwei Jahre ſeines Lebens auf's Krankenbette legte, auf dem er unter beſtändigen Gebeten und Todesbetrachtungen täglich geſtorben iſt im Geiſte, bis endlich ſanft und ſtille ſeine alte morſche Leibeshütte zuſamenbrach und 16. Juli 1698 an einem Sonntag der 85jährige Greis zum ewigen Sabbath heimgerufen ward. Seine Bitte, die er in einem ſeiner Geſänge über Hiob 7, 1. „Weiß ich anders recht das Glück" mit ſehnlicher Begier dem Herrn vorgetragen, war nun erfüllet:

Chriſte, meines Drangſals Ruh,
Meiner Kämpffe Sieg und Krone,
Komm, und laß doch bald mich zu
Zu des Lebens Gnaden-Lohne.
Nimm mich nach ſo ſtrengem Lauff
Zum Triumph und Frieden auff.

Die geiſtlichen Lieder Kaldenbachs, unter die auch eine namhafte Anzahl Grabgedichte gehört, ſind nicht beſonders anſprechend, weder durch Form, noch durch Inhalt; es fehlt ihnen der körnigte Gedanken-Ausdruck. Aus ſeiner jugendlichen Königs-

berger Periode ist ein einziges Lied zu nennen, das sich mit seinen 12 achtzeiligen Strophen durch seine Aufnahme in Alberti's Arien einigen Eingang verschafft hat, z. B. in's Nürnberger G. mit Sauberts Vorrede. 1677:

„Eröffnet euch, ihr trüben Brunnen" — Magdalena, die Sünderin, zu den Füßen Jesu in Simonis, des Pharisäers, Hause. Luc. 7, 37. In Alberti's Arien VI. 1645. mit einer besondern Melodie geschmückt.

Aus seiner Tübinger Periode sind 63 geistliche Lieder, meist kleinern Umfangs, vorhanden unter dem Titel:

„Christoph Kaldenbachs Gottselige Andachten, auff die Sprüche Heiliger Göttlicher Schrifft gerichtet. Tübingen. Gedruckt bei Joh. Heinr. Reiß. 1668." Mit einer Widmung an Fräulein Antonia, Herzogin zu Württemberg, nach welcher er dieselben „darum geschrieben, daß sie in dreistimmige Harmonie gesetzt und zu gottseliger „musicalischer Seelenlust und Ergötzung von ihm oder Andern angewendet würden." Die dazu bereits fertigen Compositionen sind nur wegen Mangel der Noten in den Tübinger Druckereien nicht beigefügt worden.

Sie scheinen in keinem kirchlichen G. Aufnahme gefunden zu haben, doch sind davon nennens- und beachtenswerth:

„In einem finstern Thal, o mein Gott, muß ich wallen" — Licht des Lebens, das Wort Gottes. Ps. 119, 105.

„Unser Haupt geht vor uns hin in die ew'ge Sieges-Hütten" — Auffahrtslied. Ps. 47, 6.

„Was kann denn, meine Seele, dich noch in der Welt erfreuen" — Krone der Gerechten. 2 Tim. 4, 8.

Diesen Stiftern des Dichterbundes schloßen sich als weitere Dichtergenossen in Königsberg an:

Mylius, Georg, geboren 1613 zu Königsberg, wo sein Vater gleichen Namens Diaconus und dann Pastor an der Domkirche im Kneiphof und Professor der Theologie war. Nachdem er seine Studien- und Candidaten-Zeit in Königsberg zugebracht, wurde er Pfarrer zu Brandenburg am Pregel unweit von Königsberg, starb aber frühe, erst 27 Jahre alt, 18. Okt. 1640.

Seine Lieder in Alberti's Arien und im Königsberger G. von 1650 sind:

„Herr, ich denk an jene Zeit" — Sterbelied.

„Unsers Gottes große Güt".

„Deinen in den ersten Stunden" — von lauter Quälen des Erdenlebens. In Alberti's Arien II. 1640. mit der Ueberschrift: **torqueri quovis tempore vita tua est.**

[illegible] Sohn des Diacon
[illegible] wo
[illegible] jahre
[illegible] Die [illegible] raffte [illegible]
[illegible] aber, [illegible] an der
[illegible] des ebengenannten A
[illegible] nahmen sich des vater-
[illegible] und sorgten für seine
[illegible] Studium der Theologie a
[illegible] konnte. Daneben widm
[illegible] Samuel Fuchs dem Studiu
[illegible] und als dieser 1632 von
[illegible] Philo dem Senate als seinen
[illegible] der Eloquenz. Der hielt sich a
[illegible] noch nicht für reif dazu und
[illegible] ungszeit auf der holländischen
[illegible] abgelaufen und er Magister ge
[illegible] ihm aufbehaltene Lehramt al
[illegible] Universität Königsberg an.
[illegible] Professor der Poesie erwählt
[illegible] an die Seite. Und i
[illegible] Sterben seiner „
[illegible] Kuhn an der
[illegible] 16. Aug. 1639
[illegible] und vor ihrem Verscheid
[illegible] Wer will uns
[illegible] und unauslöschliche
[illegible] von Herz
[illegible] der Sterblichkeit
[illegible] die ihm nach seine
[illegible] akademischen Welt
[illegible] Wie die S
[illegible] gleichermaßen seine
[illegible] Gott und Herrn zuge

[illegible] crat. et

auch hat er's offen bekannt, daß er von der Catechismuslehre Luthers, die er als Knabe gelernt, nun und nimmer weichen werde."

Erst in seinen mittlern Jahren, 7. Juli 1643, vermählte er sich mit Catharina, Wittwe des Königsberger Rathsherrn Dr. Jakob Sahm in der Altstadt, die ihm dann bis an sein Ende 19 Jahre lang in Lieb und Leid treulich zur Seite stand und in den mannigfachen Krankheiten und sonstigen Trübsalen, die über ihn kamen, seine liebreiche Pflegerin und Trösterin war. Sie hatten mit einander das bittere Leid zu tragen, daß ihnen ihre drei einzigen wohlerzogenen Kinder, ein Sohn, Albert, und eine Tochter, Maria, fast mit Einem Schlage durch den Tod entrissen wurden. Sein Lehramt, in welchem er fünfmal Decan der philosophischen Fakultät und zweimal Rector der Universität gewesen und sich auch durch Herausgabe einiger Lehrbücher über die Redekunst bemerklich gemacht hat*), verwaltete er 28 Jahre lang, zuletzt als Senior seiner Fakultät, im Segen und von dankbaren Schülern hoch geehrt. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er viel von der Gicht geplagt. Als er darunter seine Kraft zusammenbrechen und sein Ende herannahen sah, erbat er es sich von seinen Freunden, sie möchten allen Pomp und Pracht bei seiner Bestattung unterlassen und seinen Leib mit bloßer reiner Leinwand bedecken, das Eine nur möchten sie ihm, der in gesunden Tagen die Blumen so geliebt und an ihnen des Schöpfers Majestät so oft und viel bewundert, zu Lieb thun, daß sie sein Haupt mit einem Kranz von frischen Blumen zieren und rings um seinen Leib her Blumen streuen. „Das soll," sprach er, „ein Zeichen seyn von der mir und den Meinigen wieder erblühenden himmlischen Barmherzigkeit und unsern einst wieder ergrünenden Leibern, denn treu ist Gott, der solches verheißen hat, da er spricht: Euer Gebeine soll grünen wie Gras. (Jes. 66, 14.)" Und darnach entschlief er sanft und stille im Herrn 27. Juli 1668 in der ersten Morgenstunde. Unter Blumen ward er zu seiner Ruhe gebettet.

*) Er schrieb eine Topologia oratoria seu praxis locorum dialectorum in oratoriis. 1635. und eine Pathologia oratoria seu affectuum laudorum ratio. 1647.

Seine Lieder, von welchen die in G.G. verbreitetsten betreffenden Orts besonders benannt werden sollen*), traten, außer den oben schon genannten einundzwanzig Erstlingen im poetischen Lustgarten, in folgenden zehn Sammlungen an's Licht, wozu ein ganzer Sängerkreis, der sich um ihn schaarte, die Melodien lieferte:

1. „Himlische Lieder mit sehr anmuthigen, mehrentheils von Johann Schoopen in Hamburg gesetzten Melodeyen. Das erste — fünfte Zehen. Lüneburg. 1643."
(Weitere Ausgaben: 1644. 1652. 1658.)
Die fünfzig hier dargebotenen Lieder sind Rists frischeste und beste Lieder, die unmittelbarsten Ergüsse dichterischer Begabung, köstliche Früchte seiner Dichtergabe und zugleich von allgemeinem, kirchlichem Charakter. Einen guten Theil derselben hat M. Tob. Petermann, Rector zu Pirna, in demselben Versmaß in's Lateinische übertragen.**) Die einzelnen Zehen, in denen sie der Reihe nach zu Tag treten, sind:
Erstes Zehen. Fest- und Passionsgesänge. Lüneburg. 1641. Mit einer Vorrede vom Tag St. Annä. 1641. Hier:
* „Du Lebensfürst, Herr Jesu Christ" — Danklied für die herrliche Himmelfahrt unsres triumphirenden Siegesfürsten Jesu Christi.
* „Ermuntre dich, mein schwacher Geist" — von der freudenreichen Geburt und Menschwerdung Jesu Christi.
* „Jesu, der du meine Seele" — Herzliches Bußlied an seinen allerliebsten Herrn Jesum um Verzeihung seiner vieler und mannigfaltigen Sünden.
„Lasset uns den Herren preisen" — freudenreiche Danksagung für die sieghafte Auferstehung Jesu Christi und deren selben herrliche Frucht.
„O Gott, der du selber bist das Licht" — christl. Morgenlied, sich dem Schutze des Allerhöchsten zu befehlen.
„O großer Gott in's Himmels Thron" — christl. Betrachtung der Person, die da leidet, und der Ursachen des bitteren Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi.
* „O Traurigkeit, o Herzeleid"***) — klägliches Grablied über die traurige Begräbnisse Jesu Christi, am stillen Freitag zu singen.

---

*) Von diesen sind die auch jetzt noch in den G.G. einheimische Lieder mit * bezeichnet.

**) Unter dem Titel: „Latino-rhythmica metaphrasis. Lüneb. 1657." 2. Ausg. 1685.

***) Mit dem besondern Beifügen Rist's: „es ist mir der erst Vers dieses Grabliedes benebenst seiner andächtigen Mel. ohngefähr z Handen gekommen und habe ich, weil ich der andern Vers gar nicht theihaftig werden können, die übrigen sieben hinzugedichtet". Es ist ein altes katholisches Lied (s. Bd. II. S. 456), aus welchem Rist de ersten Vers benützt hat.

Anderes Zehen. Triumphirende Danklieder h. Leute A. und N. Testaments. Lüneburg. 1642. Mit einer Vorrede vom 4. Jan. 1642.

Drittes Zehen. Betrachtungslieder. Lüneburg. 1642. Mit einer Vorrede vom 12. März 1642. Hier:

* „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen" — gottseliger Anfang des neuen Jahrs in und mit dem allersüßesten Namen Jesu.
* „Werde munter, mein Gemüthe" — christliches Abendlied, sich dem Schutz des Allerhöchsten zu befehlen.

Viertes Zehen. Betgesänge. Lüneburg. 1642. Mit einer Vorrede vom letzten Weinmonat. 31. Okt. 1642. Hier:

* „Ach höchster Gott, verleihe mir" — ernstliches Gebet zu Gott um Besserung des ganzen Lebens.
* „Folget mir, ruft uns das Leben" — andächtiges Lied zu Gott um die Nachfolge Christi in der wahren Gottseligkeit und allen guten Werken.
* „O Ewigkeit, du Donnerwort" — ernstliche Betrachtung der unendlichen Ewigkeit.

Fünftes Zehen. Lob- und Danklieder, nebst Morgen-, Abend-, Tisch- und Reise-Gesängen. Lüneb. 1642. Mit einer Vorrede vom 19. Dez. 1642. Hier:

„Jesu, du mein liebstes Leben" — ein Loblied von der herzlichen Liebe und den unaussprechlichen Wohlthaten unsres Herrn Jesu Christi.

„Nun lobet Alle Gott, den Herren Zebaoth" — christl. Lobgesang, wenn uns Gott mit Speise und Trank so reichlich hat gesättigt.

„O großes Werk, geheimnißvoll" — christl. Lied von dem hohen Geheimniß des h. und hochwürdigen Abendmahls des Herrn.

„Wer Christum recht will lieben" — gottselige Betrachtung, wie ein rechtschaffener Christ sich selber müsse hassen, verleugnen und sich Gott, dem höchsten Gute, allein gelassen.

2. „Passions-Andachten oder der zu seinem allerheiligsten Leiden und Sterben hingeführte und an's Kreuz geheftete Christus Jesus in wahrem Glauben und herzlicher Andacht besungen. Mit Heinr. Pappen, Altonaischen Organisten Melodeyen. Hamburg. 1648." (Zweite Ausg. Hamb. 1655.)*)

In der Vorrede klagt Rist über das unchristliche Christenthum und über Feindschaft, die er zu erdulden habe, wie denn einige Adeliche ihn zu erschießen gedroht haben um einer Schrift willen, die er gegen sie geschrieben habe.

Die 19 hier dargebotenen matten und gedehnten Lieder sind in 2 Abschnitte vertheilt:

a. Zwölf gottselige musicalische Andachten über die Hinführung Christi zu seinem allerheiligsten Leiden und seiner grausamlichen Anheftung an den Kreuzpfahl.
b. Sieben sonderbare h. Andachten über die geplagten und gemarterten Glieder Jesu Christi. (Nach St. Bernhards **oratio rhythmica ad unum quodlibet membrorum Christi** (s. Bd. I. S. 116). Blos von dieser Abtheilung haben einige Verbreitung erlangt:

*) Auf's neue übersehen und verbessert, auch von M. Tob. Petermann in lateinische Reime übersetzt. Hamb. 1655.

machen. So ſollten z. B. die in ſeinem **Puericinium** auf mannigfache Weiſe nach Art der italieniſchen Concerte geſetzten Melodien 14 deutſcher Kirchenlieder von drei bis vier Knabenſtimmen vorgetragen werden und dieſen ſollten dann eben ſo viele oder noch mehr Stimmen Erwachſener und eine **Concentio** von vier muſikaliſchen Inſtrumenten entgegengeſetzt ſeyn.

Der Andere, Heinrich Schütz*), führte als Director der Dresdner Hofcapelle in der Hofkirche ſeit 1616 italieniſche Concerte mit ſo großem Beifall auf, daß ſich dieſelben, namentlich in dem Zeitraum von 1621—1631, in welchem die von ihm mit italieniſchen Sängern und Inſtrumentiſten beſetzte Capelle in höchſter Blüthe ſtand, durch ganz Sachſen und an allen bedeutenden proteſtantiſchen Höfen, mit einziger Ausnahme des brandenburgiſch-preußiſchen, verbreitete. Schütz war 11. Okt. 1585 zu Köſtritz bei Gera im Fürſtenthum Reuß geboren, ſiedelte aber von da mit ſeinen Eltern frühe ſchon, 1591, nach Weißenfels über; 1598 kam er, in ſeinem 18. Lebensjahr, als Singknabe in die Hofcapelle des Landgrafen Moriz von Heſſen nach Kaſſel, und von dort bezog er, in den alten Sprachen wohl unterrichtet, mit ſeinem Bruder die Univerſität Marburg, um die Rechte zu ſtudiren. Da ſchickte ihn 1609 der Landgraf, welcher an ihm wahrgenommen hatte, daß ihn „Gottes beſondere Schickung ſonder Zweifel zu der Profeſſion der Muſik von Mutterleibe an abgeſondert habe", mit einem jährlichen Reiſegeld nach Venedig in die Schule des berühmten Joh. Gabrieli, damit er ſich zu einem tüchtigen Tonkünſtler ausbilde und er dann in ſeiner Hofcapelle, der er ſelbſt auch eigne Tonſätze zur Ausführung übergab (Bd. II. S. 402 f.), die Früchte der ihm erwieſenen Gunſt zu genießen bekäme. Im J. 1612 ſtarb Gabrieli, nachdem er auf ſeinem Todtenbette noch Schütz einen goldnen Ring zu ſeinem guten Angedenken verordnet hatte, und das Jahr darauf kehrte derſelbe nach Kaſſel zurück, wo er vom Landgrafen als Organiſt beſtellt wurde. Als er nun aber 1614 bei Gelegenheit einer Kindstaufe

*) Weiteres über Heinrich Schütz vergl. Johannes Gabrieli und ſein Zeitalter von Carl v. Winterfeld. Berlin. 1834. — — Carl Aug. Müllers Forſchungen auf dem Gebiet der neuern Geſchichte (Churfürſt Friedrich und ſein Hof). 1. Lieferung. Dresden. 1838.

m churfürstlichen Hause zur Aufführung einer Festmusik nach Dresden berufen worden war, gefiel er dort so wohl, daß ihm ach mühsam erlangter Bewilligung des Landgrafen die Direction der churfürstlichen Capelle in Dresden übertraen wurde. Und diese machte er nun, indem er sie ganz nach em Vorbild, das er in Italien kennen gelernt hatte, einrichtete, r Pflanzstätte der italienischen Concerte, also, daß ihr Ruhm h bald durch ganz Deutschland verbreitete. Im Jahr 1628 suchte er mit churfürstlicher Erlaubniß Italien zum zweitenal, um sich dort „der seit seiner ersten Wiederkehr inzwischen aufgebrachten und heutigen Tages gebräuchlichen Manier der Musik zu erkundigen“ und noch mehr welsche Künstler für ie Capelle anzuwerben. Als aber 1633 die Capelle in Folge r Kriegsbedrängnisse und des dadurch entstandenen Geldmangels, wie durch den Abgang vieler Künstler sich gar sehr verringerte, ß „fast gar nichts mehr figuraliter musicirt“ werden konnte, gab sich Schütz an den Hof des Königs von Dänemark nach openhagen und kehrte erst 1641 wieder nach Dresden zuck. Nur nach vielen Mühen gelang es ihm endlich in den ahren 1645—1647, die Capelle wieder in etwas zu heben, und blieb er dann, da man ihm seine öfters nachgesuchte Dienstntlassung mit einem Gnadengehalt nicht gewährte, bis an sein ätes Lebensende 16. Nov. 1672 in Dresden als Capellmeister d Tonsetzer thätig.

Nachdem er in seinen 1619 zu Dresden gedruckten „deutschen Psalmen samt etlichen Motetten und Concerten mit acht und ehr Stimmen“ die in Italien beliebte musikalisch-deklamatorische ehandlung angewandt und dann in seinen zu Freyberg im Meißnischen Gebiet 1625 erschienenen „**cantiones sacrae**“ die alte orm des Motettensatzes mit der neuen Concertform, die rein diatonischen Tonarten mit den chromatischen zu verschmelzen versucht tte, sagte er sich später bei den zu Venedig während seines zweiten Kunstbesuchs in dieser Stadt im Jahr 1629 erscheinenden **Symphoniae sacrae**“ (der zweite Theil erschien 1647, der itte 1650) von der alten Form des Motetts und den diatonien Tonarten vollends ganz los. In diesen über einzelne Kraftüche der Psalmen, des hohen Lieds, der Propheten ꝛc. gefertig-

machen. So ſollten z. B. die in ſeinem **Puericinium** auf m nigfache Weiſe nach Art der italieniſchen Concerte geſetzten M bien 14 deutſcher Kirchenlieder von drei bis vier Knabenſtimm vorgetragen werden und dieſen ſollten dann eben ſo viele oder r mehr Stimmen Erwachſener und eine **Concentio** von vier m kaliſchen Inſtrumenten entgegengeſetzt ſeyn.

Der Andere, Heinrich Schütz*), führte als Director Dresdner Hofcapelle in der Hofkirche ſeit 1616 italieniſche C certe mit ſo großem Beifall auf, daß ſich dieſelben, namentlich dem Zeitraum von 1621—1631, in welchem die von ihm italieniſchen Sängern und Inſtrumentiſten beſetzte Capelle in h ſter Blüthe ſtand, durch ganz Sachſen und an allen bedeuter proteſtantiſchen Höfen, mit einziger Ausnahme des brandenl giſch-preußiſchen, verbreitete. Schütz war 11. Okt. 1585 Köſtritz bei Gera im Fürſtenthum Reuß geboren, ſiedelte von da mit ſeinen Eltern frühe ſchon, 1591, nach Weißen über; 1598 kam er, in ſeinem 18. Lebensjahr, als Singk in die Hofcapelle des Landgrafen Moriz von Heſſen nach Ka und von dort bezog er, in den alten Sprachen wohl unterrid mit ſeinem Bruder die Univerſität Marburg, um die Rechte ſtudiren. Da ſchickte ihn 1609 der Landgraf, welcher an wahrgenommen hatte, daß ihn „Gottes beſondere Schickung der Zweifel zu der Profeſſion der Muſik von Mutterleibe an geſondert habe", mit einem jährlichen Reiſegeld nach Venedi die Schule des berühmten Joh. Gabrieli, damit er ſich zu ei tüchtigen Tonkünſtler ausbilde und er dann in ſeiner Hofcap der er ſelbſt auch eigne Tonſätze zur Ausführung übergab (Bd. S. 402 f.), die Früchte der ihm erwieſenen Gunſt zu geni bekäme. Im J. 1612 ſtarb Gabrieli, nachdem er auf ſei Todtenbette noch Schütz einen goldnen Ring zu ſeinem guten gedenken verordnet hatte, und das Jahr darauf kehrte derſelbe Kaſſel zurück, wo er vom Landgrafen als Organiſt be wurde. Als er nun aber 1614 bei Gelegenheit einer Kindst

*) Weiteres über Heinrich Schütz vergl. Johannes Gabrieli und Zeitalter von Carl v. Winterfeld. Berlin. 1834. — — Carl Müllers Forſchungen auf dem Gebiet der neuern Geſchichte (Chur Friedrich und ſein Hof). 1. Lieferung. Dresden. 1838.

im churfürstlichen Hause zur Aufführung einer Festmusik nach Dresden berufen worden war, gefiel er dort so wohl, daß ihm nach mühsam erlangter Bewilligung des Landgrafen die Direction der churfürstlichen Capelle in Dresden übertragen wurde. Und diese machte er nun, indem er sie ganz nach dem Vorbild, das er in Italien kennen gelernt hatte, einrichtete, zur Pflanzstätte der italienischen Concerte, also, daß ihr Ruhm sich bald durch ganz Deutschland verbreitete. Im Jahr 1628 besuchte er mit churfürstlicher Erlaubniß Italien zum zweitenmal, um sich dort „der seit seiner ersten Wiederkehr inzwischen aufgebrachten und heutigen Tages gebräuchlichen Manier der Musik zu erkundigen" und noch mehr welsche Künstler für die Capelle anzuwerben. Als aber 1633 die Capelle in Folge der Kriegsbedrängnisse und des dadurch entstandenen Geldmangels, so wie durch den Abgang vieler Künstler sich gar sehr verringerte, daß „fast gar nichts mehr figuraliter musicirt" werden konnte, begab sich Schütz an den Hof des Königs von Dänemark nach Kopenhagen und kehrte erst 1641 wieder nach Dresden zurück. Nur nach vielen Mühen gelang es ihm endlich in den Jahren 1645—1647, die Capelle wieder in etwas zu heben, und so blieb er dann, da man ihm seine öfters nachgesuchte Dienstentlassung mit einem Gnadengehalt nicht gewährte, bis an sein spätes Lebensende 16. Nov. 1672 in Dresden als Capellmeister und Tonsetzer thätig.

Nachdem er in seinen 1619 zu Dresden gedruckten „deutschen Psalmen samt etlichen Motetten und Concerten mit acht und mehr Stimmen" die in Italien beliebte musikalisch-deklamatorische Behandlung angewandt und dann in seinen zu Freyberg im Meißnischen Gebiet 1625 erschienenen „**cantiones sacrae**" die alte Form des Motettensatzes mit der neuen Concertform, die rein diatonischen Tonarten mit den chromatischen zu verschmelzen versucht hatte, sagte er sich später bei den zu Venedig während seines zweiten Kunstbesuchs in dieser Stadt im Jahr 1629 erscheinenden „**Symphoniae sacrae**" (der zweite Theil erschien 1647, der dritte 1650) von der alten Form des Motetts und den diatonischen Tonarten vollends ganz los. In diesen über einzelne Kraftsprüche der Psalmen, des hohen Lieds, der Propheten ꝛc. gefertig-

ten Geſängen giebt er concertirende Arien, in welchen faſt jedes Wort und jeder Zug des Textes eine breite muſikaliſche Ausführung und jede Zeile ein beſonderes Motiv hat; Ton und Wort bildet er dabei gegenſeitig einander ein und ſucht die rechte Kraft des Wortes eben durch jene Kunſt der Stimmenverflechtung erſt recht geltend zu machen, von der man in Italien behauptet hatte, daß ſie die Kraft des Wortes ſchwäche oder ganz aufhebe. Durch das Gegeneinanderwirken einzelner Stimmen in mißklingenden Tonverbindungen trachtet er dem ſinnlichen Reiz nach. Er ſchließt ſich aber in keinem Theile, wie Prätorius, an irgend eine volksmäßige Kirchenweiſe, die im Gemeindegeſang heimiſch war, an, und ebenſo wenig beachtet er die dem Gemeindegeſang ſo durchaus nöthige Liedform; denn bei ſeiner katholiſch-italieniſchen Muſikbildung trat ihm die Rückſicht auf die Gemeinde völlig in Hintergrund.

Gleichwohl war er auch nebenher im Intereſſe des Gemeindegeſangs für die Melodienſchöpfung thätig durch Erfindung neuer Melodien für die Pſalmen C. Beckers (Bd. II. S. 222.). Der Troſt, den er beim Tode ſeiner Frau, Magdalena, geb. Wildeck, in dieſen Pſalmen gefunden hatte, veranlaßte ihn zunächſt, 1628 zu Freyberg 92 Pſalmmelodien im Druck erſcheinen zu laſſen. Nach einem langen Zwiſchenraum von mehr denn 30 Jahren, während deſſen er ſich ganz und gar zur Concertform geneigt hatte, lieferte er, rein nur durch den Wunſch und Befehl des Churfürſten dazu genöthigt, die noch fehlenden 58 Pſalmmelodien nach, ſo daß 1661 das ganze Becker'ſche Pſalterbüchlein, mit den Schütziſchen Melodien geſchmückt, zu Dresden erſcheinen und in der dortigen Hofkirche eingeführt werden konnte. Allein dieſe noch mehr nur dem Chorgeſang beſtimmten Melodien, in welchen das Bezeichnende der Kirchentöne meiſt ganz zurücktritt und unter italieniſchen Einflüſſen die weiche Tonart völlig zur Herrſchaft gelangt iſt, fanden kaum örtlich einen dauernden Anklang, geſchweige denn eine nachhaltige Verbreitung. Sie waren nicht aus innerem Herzensgrund geſungen und drangen darum auch nicht zu Herzen. Von den 92 zuerſt erſchienenen Pſalmmelodien des Jahrs 1628 ſind blos folgende drei weiter verbreitet:

„Ach wie groß ist der Feinde Rott" — der 3. Psalm.
a g f e a a gis a (im Gothaer Cant. 1651.).
„Ich heb' mein' Augen sehnlich auf" — der 121. Psalm.
d d d a h c d h a (in Crügers geistl. Kirch.-Mel. 1649).
„Mein Licht und Heil ist Gott der Herr" — der 27. Psalm.
d a a c a b g a (im Gothaer Cant. 1655).

Der geistliche Kunstgesang war es allein, für welchen Schütz von Bedeutung war, aber freilich in einer Weise, welche den Zusammenhang zwischen dem Gesang der Gemeinde und dem des Sängerchors, welcher sich durch Eccard so schön gestaltet hatte, auflöste und den Gemeindegesang zurückdrängte. Während schon Mich. Prätorius die kirchliche Melodie, die er aber dann noch als Grundlage beibehielt, für die Gemeinde durch seine phantastischen Verschnörkelungen fast unkennbar gemacht hat, ließ nun Schütz auch nicht einmal mehr nur die geringste Erinnerung an irgend welche volksmäßige Kirchenmelodie durchklingen.

Sofern nun bei dieser neuern Art geistlicher Musik für den Gottesdienst, wie sie Mich. Prätorius und Heinr. Schütz in der sogenannten Concertform in die Kirche einzuführen beflissen waren, die Gemeinde eben so wieder von der Mitthätigkeit ausgeschlossen werden sollte, wie sie vor der Reformation bei dem kunstreichen Motettengesang ausgeschlossen war, stand es noch geraume Zeit an, bis diese Neuerung sich allgemein einbürgerte, obgleich sie bald wenigstens den mittelbaren Einfluß übte, daß bei gar manchen kirchlichen Tonkünstlern, wenn sie auch nicht auf ihre Seite traten, die kirchlichen Tonarten allmählich verklangen, höchstens noch Anklänge an das Phrygische übrig blieben, die weiche jonische Tonart das Uebergewicht über die harte dorische erhielt, der alte Rhythmus mit seinen mächtigen Syncopen mehr und mehr verschwand und die deklamatorisch-melismatische Art, der redeähnliche und zierlich melodische Gesang überwog. Namentlich wurde dadurch die Melodienbildung mächtig angeregt, und die nun entstehenden Melodien wurden bei diesem Dringen auf musikalischen Gefühlsausdruck empfindungsreicher, gemüthlicher, anmuthiger, denn zuvor, wozu auch das auf dem Gebiet des Kirchenlieds je länger je mehr hervortretende subjektive Element, die Lyrik, mitwirkte.

Die in unſrem Zeitabſchnitt dem Einfluß der neuen Kunſtrichtung ſich hingebenden Tonmeiſter ſtehen noch auf einer Mittelſtufe zwiſchen der alten und neuen Kunſtrichtung, bei der ſich gleichmäßig Nachklänge des Alten und Anklänge des Neuen zeigen. Hieher gehören folgende Sänger und Setzer von Kirchenmelodien:

Schein, Johann Hermann, der berühmte Cantor an der Thomasſchule zu Leipzig vom J. 1615—1630, von ſeinen Zeitgenoſſen neben Heinrich Schütz in Dresden und Samuel Scheidt in Halle, den größten Orgelmeiſter dieſer Zeit, geſtellt und mit dieſen unter die drei großen „Sch" gerechnet. Als Dichter haben wir ihn bereits nach ſeinen Lebensumſtänden näher kennen gelernt (S. 83 f.) und dabei geſehen, wie er in den Jahren 1599—1603 ſeine Ausbildung in der Muſik als Diſcantiſt in der churfürſtlichen Hofcapelle zu Dresden erhielt, auf welche damals Mich. Prätorius von Wolfenbüttel aus als titulirter ſächſiſcher Capellmeiſter einen beſtimmenden Einfluß übte. Seine früheſte Thätigkeit iſt auf Nachbildung der neuen italieniſchen Formen des Satzes gerichtet, um dadurch geiſtliche Geſänge für die Ausführung durch den Sängerchor beim Gottesdienſte zu ſchaffen. So z. B. in ſeinen **Opella nova**. 1. Thl. 1618. 2. Thl. 1626., welche er ſelbſt als „geiſtliche Concerte auf jetzo gebräuchliche italieniſche Invention componirt" bezeichnete, oder in ſeiner „**Fontana d'Israël**, Iſraels Brünnlein außerleſener Kraftſprüche A. und N. Teſtaments auf eine ſonderbar anmuthige Italien-Madrigaliſche Manier mit Fleiß componirt. Leipz. 1623." Er giebt in dieſen Tonwerken Sätze, welche, was die innere Durchbildung und Ausgeſtaltung betrifft, ſogar noch die Schützſchen übertreffen, wenn ſie gleich jene Einheit zwiſchen Form und Inhalt, welche dieſe auszeichnet, nicht ausdrücken. Erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens fieng er an, noch für den Gemeindegeſang zu ſchaffen und ſich der Behandlung von Kirchenmelodien zuzuwenden. Er that dieß durch Herausgabe ſeines „Cantionals oder Geſangbuchs Augſpurgiſcher Confeſſion. Leipz. 1627." Von den für 286 Lieder hier dargebotenen 206 „mit 4, 5 und 6 Stimmen componirten" Melodien ſind 57 ſeine eigne Erfindungen. Eine zweite nach ſeinem Tod erſt zum Druck gelangte Ausgabe vom

J. 1646 enthält für 313 Lieder 233 Melodien, unter welchen 22 ihm angehören, so daß er also im Ganzen 79 Melodien geschaffen hat. Und diese sind zwar köstliche Erzeugnisse einer gründlichen meisterhaften Kunstfertigkeit, einer wahrhaften Begeisterung und eines reinen frommen Gemüths, aber in Tonsätze eingekleidet, die nicht mehr streng kirchlich sind, weil bei seiner italienischen Kunstbildung die kirchlichen Tonarten schon fast am Erlöschen sind und er verminderte oder dem Diatonischen und Volksmäßigen fremde Tonverhältnisse anwandte. Von diesen finden sich 52 Jahre nach seinem Tode als im Leipziger Kirchengesang einheimisch in dem Leipziger G. des Vopelius vom J. 1682 nur noch 9 vor, und selbst von diesen sind nur die zwei*) zu allgemeiner kirchlicher Gültigkeit gelangt:

„Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt" — Trostliedlein, von Schein verfaßt für die Beerdigung der 12. Dez. 1628 gestorbenen Frau des Rathsherrn und Baumeisters Casp. Werner in Leipzig.

f a a c c b a g — nach einem Einzeldruck in 5stimmigem Tonsatz musicirt bei der Beerdigung 15. Dez. 1628. (Cantional 1645.)

Freie Umbildung einer ältern Melodie „Ein wahrer Glaub Gottes Zorn stillt" in „geistliche deutsche Lieder . . . durch Barth. Gesium. 3. Thl. Frank. a./O. 1607."

später mit einiger Veränderung übergetragen auf die 2 Lieder des Joh. Scheffler:

„Mir nach! spricht Christus, unser Held" — 1668.

„Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit" — 1668.

d fis g a a g fis e

---

*) Die gewöhnlich noch Schein zugeschriebene Melodie des Lieds: „Auf meinen lieben Gott", auch angewandt auf Joh. Heermanns Lied: „Wo soll ich fliehen hin" — d d e f g a —, welche sich in Scheins Cantional von 1627 findet, ist nichts als eine das Original mehr restituirende Umbildung der alten weltlichen Volksmelodie: „Venus, du und dein Kind", welche erstmals schon B. Gesius 1605 für das Lied: „Man spricht, wen Gott erfreut" neugebildet und Vulpius dann 1609 erstmals auf das Lied: „Auf meinen lieben Gott" angewandt hatte. Vergl. Bd. II. S. 380.

Durch sein Cantional hat Schein auch die Melodie des alten lat. Hymnus des Rhabanus Maurus auf die Himmelfahrt Christi: „Festum nunc celebre" g e f e d g g in den evang. Kirchengesang verpflanzt, indem er sie seiner Verdeutschung dieses Hymnus aneignete: „Nun begehen wir das Fest". Später erscheint sie dann im evang. Kirchengesang dem Liede: „Der Siegsfürst fähret auf" angeeignet. In der kath. Liedersammlung Leisentritts steht sie 1567 bei dessen Verdeutschung: „Fest und hoch auf dem Thron". (Vergl. Bd. I. S. 93. Bd. II. S. 451.)

„Seligkeit, Frieb, Freud und Ruh“ — kindliches Valet-Küßlein, von Schein ſeinem 21. Aug. 1623 geſtorbenen achtwöchigen Töchterlein Suſanna Sidonia aus der erſten Ehe mit Sidonia, geb. Höſelin von Dresden, in Mund gelegt.

d a a b a g fis — nach einem Einzeldruck 23. Aug. 1623 bei der Beerdigung geſungen. (Cantional 1627.

im Herrnhuter Brüder-B. angewandt auf — „Liebet Gott, o lieben Leut“.

Umbildung von Joh. Crüger, angewandt auf „Zion klagt mit Angſt und Schmerzen“ – von Joh. Heermann. 1636.

h f f a g f e dis.

Schop, Johann, ein Hamburger Tonmeiſter, der zwar in ſeinen „Paduanen, Gaillarden, Allemanden. 2 Thl. Hamb. 1640.“ und in ſeinen „dreißig Concerten zu 1, 2, 3, 4 und 9 Stimmen. Hamb. 1644.“ für den Kunſtgeſang ganz in der neuen Weiſe thätig war, ſeine Hauptthätigkeit aber als Sänger einfacher Melodien zu Liedern beliebter Dichter, z. B. des Phil. v. Zeſen und insbeſondre des berühmten Cimberſchwans Joh. Riſt entwickelte, wobei er lebendige Nachklänge der volksgemäßen Kirchenweiſen immer noch vernehmen ließ.

Ueber ſeine Lebensumſtände iſt nicht viel bekannt. Er iſt wahrſcheinlich in Hamburg geboren und ſcheint dort auch ſein ganzes Leben zugebracht zu haben. Im J. 1641 führt ihn Riſt als Hamburger „Capellmeiſter“ und 1654 Mattheſon als „Rathsmuſicus zu Hamburg“ auf. Neumark nennt ihn den „weltbekannten Geigenkünſtler“; ſein Geigenſpiel erwarb ihm auch allgemeine Gunſt, ſelbſt unter Fürſten, die ihn deßhalb gern in ihre Dienſte gezogen hätten. Namentlich ließ ihn König Chriſtian IV. von Dänemark mit Jak. Prätorius, der es verſtanden haben muß, dem Geigenſpiele Schops durch ſanfte begleitende Orgeltöne einen beſondern Reiz zu geben, jedesmal zu ſich kommen, wenn er in die Nähe Hamburgs kam. Er ſtand mit Joh. Riſt, der ganz nahe bei Hamburg, in Wedel an der Elbe, wohnte, in näheren Verhältniſſen. Darum bat ihn dieſer auch, für zwei ſeiner Liederſammlungen die Melodien zu liefern, nämlich für ſein erſtes Werk: „Die himmliſchen Lieder“, die mit 50 Schop'ſchen Melodien in fünf einzelnen Zehn oder Abſchnitten zu Lüneburg 1641 und 1642 erſchienen, und für ſeine „Hausmuſik“, die im

Jahr 1654 mit 48 Schop'schen Melodien herauskam. (s. S. 216. 219.)

Die Melodien zu der „Hausmusik", welche Lieder auf alle möglichen persönlichen Beziehungen, Aemter und Verhältnisse enthält, bürgerten sich nicht ein; durch den Inhalt der Lieder war er nämlich veranlaßt, einen ganz an das Besonderste streifenden Ausdruck in die Melodien zu legen, wobei er dann, ganz zu Hause in der neuen Kunstrichtung (er fertigte 1644 „dreißig Concerte"), viele ganz duettenhaft behandelte und sich überhaupt öfters chromatischer Fortschreitungen bediente. Um so ausgezeichneter sind aber seine Melodien zu den „himmlischen Liedern", den besten und frischesten Liedern, die Rist gedichtet hat, bevor er noch in die Vieldichterei verfallen war. Sie zeichnen sich aus durch kräftigen Schwung, Frische und Sangbarkeit und treffen, wenn sie auch kaum noch hie und da einen Anklang an die alten kirchlichen Tonarten zeigen, doch den rechten, kirchlich volksmäßigen Ton; denn während Schop diese Lieder, ganz durchdrungen von ihnen, mit innerer Freude seinem Rist nachsang, stellte er sich gegen sie ganz in das Verhältniß eines einzelnen Gemeindeglieds, dem der Dichter sein mit der ganzen Gemeinde gefühltes Bedürfniß befriedigt. Zwar tritt der alte rhythmische Wechsel in diesen Melodien nicht auf, aber doch sind sie mannigfaltig in ihrem rhythmischen Baue, indem bald der gerade, bald der dreitheilige Takt bei ihnen vorwaltet; ihre größte Anziehungskraft liegt aber in ihrem melodischen Theil, in der Verknüpfung der Töne zu eigenthümlichen Wendungen des Gesangs, zu lebendigen Gliedern desselben, die sich wechselsweise auf einander beziehen und ein organisches Ganzes bilden. Sie gleichen darin bei aller Verschiedenheit den Melodien des sechzehnten Jahrhunderts, die trotz aller Verwischung ihrer eigenthümlichen rhythmischen Züge dennoch nicht verwüstet werden können. Rist schreibt einmal, und zwar schon im J. 1652, von Schops Melodien:

„Es sind diese herrliche, süßklingende, wohlgesetzte Melodien „Schopens bei Gelehrten und Ungelehrten durch ganz Deutschland „dermaßen lieb und angenehm, daß sie auch von denen, welche der „Musik nicht eben kundig, ja sogar von Weibspersonen, Kindern, „Knechten und Mägden gar fein gesungen werden, maßen ich es „mehrmalen angehöret und mich höchlich habe verwundert, wie doch „solche Leutlein gleichwohl solche, theils schwere Melodien haben sin-

„sen oder behalten können. Ich will hie nicht sagen, wie von die„sen Liedern schon viele in etlichen unserer Kirchen sind eingeführet „woselbst sie von ganzen Gemeinden einmüthig werden gesungen „Meines Theils muß ich aufrichtig bekennen, daß diese, des hoch„erfahrnen Künstlers, Joh. Schoopen, übertreffliche Melodien, wenn „ich sie auf Orgeln, Lauten, Geigen oder andern Instrumenten mag „spielen und den Text beweglichst darin singen hören, mir noch diese „gegenwärtige Stunde das Herz erfreuen und manche betrübte Ge„danken, die mir meine gar vielfältige, vom leidigen Satan und des„selben getreuen Dienstboten angestiftete Widerwärtigkeiten verur„sachen, hinwegnehmen. Und darnach es ja der allerhöchste Gott „also gefüget, daß Herr Schop und desselben dienstergebner Freund „Rist die ihnen von Gott verliehenen Wissenschaften der Sing- und „Dichtkunst zusamenbringen und ihren Schöpfer mit Worten und „Weisen für aller Welt zu loben und zu preisen nach ihrem gerin„gen Vermögen sich unablässig sollen bemühen, so bleiben sie billig „in solcher Arbeit und Freundschaft beständig verknüpft."

Von diesen Melodien giengen namentlich die aus dem erster Zehn zu den „Fest- und Passionsgesängen" vom J. 1641 und die aus dem letzten Zehn zu den „Lob- und Dankliedern, auch Morgen-, Abend-, Tisch- und Reisegesängen" vom J. 1642 in den kirchlichen Gemeindegebrauch über, zunächst in Niedersachsen, wo z. B. in Lüneburg bereits 1661 sieben in das Kirchen-Gesangbuch aufgenommen waren, die sich auch noch im Hamburger G. von Bronner 1715 finden. Nach Königs harmonischem Liederschatz vom J. 1738 haben sich gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts 18 derselben auch in den süddeutschen Kirchen-G.G. eingebürgert gehabt und heute noch haben folgende ihre Geltung *):

„Ach höchster Gott, verleihe mir" — vom christl. Wandel.
a b c d d c b a — im 4. Zehn. Oktob. 1642.

*) Die häufig irrthümlich Schop zugeschriebene Melodie: „O Traurigkeit, o Herzeleid" d b g a ist altkatholischen Ursprungs und findet sich in der „Himmlisch Harmony. New Meyntzisch G. 1628." und in Dav. G. Corners groß katolisch G. 1631. in folgender Fassung:

c c h a — e e e f e d c
gis a a gis — h c d e d c h
a h c d h a.

Rist selbst schon hatte in der ältesten Ausgabe der himmlischen Lieder von 1641 die Bemerkung beigefügt: „Dieß Lied ist mir benebenst seiner andächtigen Melodie ohngefähr zu Handen gekommen". Weil die spätern Ausgaben diese Bemerkung wegließen, schrieb man dann auch diese Mel. mit den andern Schop zu. In Heinr. Müllers geistl. Seelen-Musik mit Melodien von Nic. Hasse 1659 steht sie mit der Bezeichnung: C. P., vergl. Euterpe. 1860. Nr. 10. S. 176 f.

„Ermuntre dich, mein schwacher Geist" — Weihnachtgesang.

f f g a b c c h h c — im 1. Zehn. 1641. (Schon in Crügers geistl. Kirchen-Mel. 1649.)

Später mit Variirung angewandt auf —

„Du bist ein Mensch, das weißt du wohl" — von P. Gerhard. 1656.

a f g a h c c h c

„Gott, der du selber bist das Licht" — Morgenlied.

d d d e d c h a — im 1. Zehn. 1641.

„Hilf, Herr Jesu, laß gelingen" — Neujahrlied.

g g d d c b a a — im 3. Zehn. März 1642.

„Ich will den Herren ewig loben" — Zacharia Lobgesang. Luc. 2.

g b d b a g fis g g — im 2. Zehn. Januar 1642.

„Jesu, du mein liebstes Leben, meiner Seele Bräutigam" — Loblied auf die herzliche Liebe Jesu.

g a b c d c b a g, d e f b c d c c b — im 5. Zehn. Dezember 1642.

Später auch angewandt auf —

„Jesu, der du meine Seele hast durch deinen bittern Tod" — Bußlied von Rist, wofür Schop selbst die in ihrem Anfang fast gleich lautende besondre Mel. gab:

g a b c d c b a, a b c b a a g — im 1. Zehn. 1641.

„Lasset uns den Herren preisen" — Ostergesang.

d d a d cis cis d d — im 1. Zehn. 1641.

Später mit Variirung angewandt auf —

„Sollt ich meinem Gott nicht singen" — von P. Gerhard. 1656.

d f a d d cis d d

„O Gottesstadt, o himmlisch Licht" — vom himmlischen Jerusalem.

d b g a d c c b — im 3. Zehn. März 1642.

„O Gott, sehr reich von Güt" — Bußlied.

b a d c b a — im 4. Zehn. Oktober 1642.

„Wach auf, mein Geist, erhebe dich" — von den fünf Wunden Christi.

f a b c c d e fis — im 3. Zehn. März 1642.

Von Crüger 1653 angewandt auf —

„O Ewigkeit, du Donnerwort" — von Rist, wofür Schop selbst die besondre Melodie gab:

e d c h c h a gis — im 4. Zehn. Oktober 1642.

„Werde munter, mein Gemüthe" — Abendlied.

h c d d c h a a — im 3. Zehn. März 1642. (Später: a a c c b a g g.)

Abſchließend für unſern Zeitraum und uns neben Tonſätz aus der Blüthezeit des 16. Jahrhunderts noch manche ſpäte Nachklänge derſelben unter Einmiſchung von Geſängen mit d erſten Spuren italieniſchen Einfluſſes vor Augen führend, ſom recht eigentlich die Mittelſtufe zwiſchen dem Alten und Neue repräſentirend, iſt das ſogen. Gothaer Cantional, eine da Beſte, was um's J. 1648 in kirchlichem Gebrauch war, in ſi ſchließende Choralſammlung unter dem Titel:

„**Cantionale sacrum**, das iſt: Geiſtliche Lieder, von Chriſtlichen vn Troſtreichen Texten, Mit 3, 4, 5 oder mehr Stimmen unterſchie licher **Autorum**, Für die Fürſtliche Land- vnd andere Schulen i Fürſtenthumb Gotha, Auff gnädige Fürſtliche Verordnung in dieſe bequeme Format (Duodez) zuſamen gebracht vnd gedruckt z Gotha bei Mich. Schallo in 3 Theilen."

1. Thl. 1646. — mit den Feſtliedern.
2. Thl. 1647. **Cant. sacrum**, d. i. Chriſtliche Kirchen- und Schul Geſänge, nach Ordnung des h. Catechismi eingetheilet.
3. Thl. 1648. **Cant. sacr.**, d. i. Geiſtliche Lieder, welche bei chriſtlichen Leichbeſtattungen tröſtlich können gebraucht werden, auch guten Theils allbereit in Brauch ſind.

Die Mehrzahl der Tonmeiſter, die unter den hier für 323 deutſche und lateiniſche Lieder dargebotenen 329 Melodien und Tonſätzen mit einer und der andern ihrer Tongaben vertreten ſind, gehört Thüringen und Sachſen an, und unter dieſen treten uns außer den bereits namhaft gemachten folgende weitere unſrem Zeitraum angehörende Namen vor Augen:

Biereige, Organiſt zu Voilsberg, einem Eiſenach'ſchen Dorfe um's J. 1620.

Cramer, Caſpar, Rector zu Langenſalza um's J. 1641.

Demantius, Chriſtoph, geboren 1567 zu Reichenberg in Böhmen, ſeit 1596 Cantor zu Zittau und ſeit 1604 zu Freiberg wo er 20. April 1643 ſtarb. Er gab 1607 eine **Isagoge artis musicae** heraus, welche 1632 die 8. Auflage erlebte, un machte ſich hauptſächlich durch ſeine „**Threnodiae**, d. i. ausgeleſene troſtreiche Begräbnißgeſänge bei Chur- und Fürſtl. Lechenbegängniſſen . . . zu 4 und 5 Stimmen. Freiberg. 1611. (2. vermehrte Ausg. 1620.) bekannt. Dieſe Geſänge fanden größtentheils im 3. Theil des Cantional von 1648 Aufnahm weßhalb er vielfach für den Erfinder der von ihm doch bl harmoniſch behandelten Melodien: „Freu dich ſehr, meine Seele" — „Herzlich thut mich verlangen und „Von Gott will ich nicht laſſen" gehalten wurd

Dilliger, geb. 30. Nov. 1593 zu Erfurt, ſeit 1625 Cantor Coburg und dann ſeit 1634 Diaconus an der Morizkirche d ſelbſt, wo er 28. Aug. 1647 ſtarb.

Faber, Benedict. Muſicus am Coburger Hofe von 1602—163

Hausmann, Valentin, Organiſt und Rathsherr zu Grobſtädt.

Kraus, Organiſt zu Sondershauſen.

Leisring, Volkmar, von Gadſtädt bei Eckertsberga gebürtig, z erſt 1627 Rector zu Schkölen, dann 1619 Pfarrer zu Noh und zuletzt zu Buchfahrt, wo er 1637 ſtarb.

Merold, Cantor zu Gotha von 1631—1666.

Michael, Samuel, aus Dresden gebürtig, Organist an St. Nicolai in Leipzig.

Siegel, Michael, aus Thum im Meißner Gebiet, Cantor in Hayn seit 1623. Von ihm erfunden findet sich mit der Bezeichnung „Mel. Sigilli“ im 3. Theil des Cantional von 1648 die schöne, noch verbreitete Melodie:

„Sag, was hilft alle Welt“ — von Meyfart.

d e fis g e fis.

Thüring, Schulmeister in Willerstädt von 1617—1637.

Winer, Georg, dessen Namen in der 2. Ausgabe von 1655. S. 461. die Bemerkung beigefügt ist: „**Pastor D. Henrici Henneb.**“ Von ihm hat sich noch bis heute im Gebrauch erhalten die Melodie zu den Psalmworten in Prosa:

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herze“ — Psalm 51, 12—14.

g g a h c h a h g a — im 2. Theil des Cantional 1648. Nr. 114.

In der nur um ein einziges Lied vermehrten zweiten Ausgabe dieses Cantionals vom J. 1651, 1653 und 1657 befindet sich als Melodie zu diesem einzigen neu zugegebenen Liede mit der Ueberschrift: „Incerti“ unter 50 andern namenlosen Melodien und Tonsätzen:

„Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“ — Predigtlied des Herzogs Wilhelm von Sachsen-Weimar. 1638.

g h d h a h cis d — im 1. Theil. 1651.

In unsern Zeitraum gehören weiter noch aus einigen andern Cantionalen folgende Melodien unbekannten Ursprungs:

„Groß ist, o großer Gott, die Noth, so uns betroffen“ — in Kriegsgefahr, von Joh. Heermann. 1630.

e a gis a h c — im Lüneburger New ordentlich G. zu Beförderung der Privatandacht. 1648.

in H. Müllers geistl. Seelen-Musik, von Nic. Hasse 1659 angewandt auf:

„Ach Jesu, dessen Treu im Himmel und auf Erden“ — von Joh. Heermann. 1630.

in Freylinghausens G. 1704 und dann fast in ganz Norddeutschland angewandt auf:

„O Gott, du frommer Gott“ — von Joh. Heermann. 1630.

im Württemb. Ch.-B. 1844 angewandt auf:

„Ach Gott, verlaß mich nicht“ — vielleicht von Salomo Frank. 1716.

„Herr (O) Jesu Christ, mein's Lebens Licht“ — Sterblied von Martin Behm. 1610/11.

b b b g b c a g — in Joseph Clauders **Psalmodia sacra. Cent. I.** Leipz. 2. Aufl. 1630.

„Verzage nicht, o frommer Christ“ — in Bedrängniß. Anonym. 1607.

c c c h g a h c — in H. Scheins Cantional. 1627.

in Ludw. Erks Ch.-B. 1863 angewandt auf:

„Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun“ — von P. Gerhardt. 1656.

Weiter finden ſich auch noch in unſerem Zeitraum namenloſe Melodien, welche aus dem weltlichen Volksgeſang ſtammen. Denn auch während des ganzen dreißigjährigen Krieges erhielt ſich noch die alte Sitte, weltliche Lieder in geiſtliche umzudichten, und ebenſo auch die weltlichen Weiſen ſolcher Lieder zur geiſtlichen Melodienbildung zu benützen, wie z. B. Joh. Hermann Schein im J. 1621 ein Werk im Druck erſcheinen ließ unter dem Titel: „Muſica Boſcareccia oder Wälderliedlein, von einem Liebhaber mit geiſtlichen Texten verſehen.“ Folgende Melodien ſind Reſte ſolcher geiſtlichen Umbildung weltlicher Volksmelodien aus dieſer Zeit:

„Jeſu, wollſt uns weiſen“ — das Lied von den 3 Hauptſtänden, angeblich von Baſil. Förtſch, Pfarrer in Gumperta bis 1620.

a g a b c a — nach der weltlichen italieniſchen Weiſe: **Viver lieto voglio.**

„In dir iſt Freude in allem Leide“ — Jeſuslied, vielleicht von Lindemann.

c c b a g f — nach dem italien. Geſellſchaftsgeſang, einem ſogen. **fa la la: „a lieta vita amor c'invita fa la la la“.** von Caravaggio vom J. 1591 für das Dresdner G. 1611 dieſen geiſtl. Liedern untergelegt.

von Cantor Joh. Lindemann in Gotha (1580—1630) aus einem italien. Baletti des Mailänder Capellmeiſters Giovanni Giacomo Gaſtoldi

„Unſer Heil iſt kommen“ — Weihnachtslied in H. Alberti's Arien IV. 1641.

a b cis d e a — nach einem franz. Madrigal von Antoine Boeſſeti: **„Du plus doux de ses traits Amour blesse mon coeur“.** (Auch in P. Sohrs Ausg. von Crügers **Prax. piet. mel.** Frankf. 1668.)

„Von Grund des Hertzens mein“ — im Nürnberger Endtnerſchen G. von 1639.

h c h g a h — die Mel. des weltl. Liebesliedes: „Von Grund des Hertzen mein hab ich mir außerkoren“ (Auch in P. Sohrs Ausg. von Crügers **Prax. piet mel.** Frankf. 1668.)

„Wachet doch, erwacht, ihr Schläfer“ — Morgenlied von Harsdörffer. 1652.

b a g f g a g f e — die Melodie des weltl. Lieds „Daphnis gieng für wenig Tagen über die begrünten Heid“ in „des Daphnis aus Cimbrien Galathee Hamb. bei Jac. Rebenlein. Mit einer Vorrede aus Lüneburg am letzten des Mertzen 1642 — Theob. Grummer.“

Geiſtlich verwendet im **tabernaculum pastorum. München. 1650.** (Auch in P. Sohrs Ausg. von Crügers **Prax. piet. mel.** Frankf. 1668.)

im Erfurter G. von 1663 angewandt auf —

„Jesu, der du meine Seele" — Bußlied von Rist. 1641.
Variirt: h h fis g a g fis e.

Noch am Schlusse unsres Zeitabschnitts erschienen von dem mit Rist befreundeten **M. Johann Neukrantz**, „ordentlichen Seelen-Wächtern und -Wäckern im Kirchwärder" (geb. 1602, Pfarrer seit 1629), zwei Werkchen, das eine unter dem Titel:

„Christlicher und wohlgemeinter Bueß-Wäkker für alle in Sünden schlafende bueßflüchtige Seelen. 1648."

das andere unter dem Titel:

„Königs Davids Psalterspiel, von neuem begleitet, d. i. außerlesen Christ-, Lehr-, Bete-, Klage-, Trost- und Dank-Psalmen. 1650."

Beide, und vornehmlich das zweite, enthalten — freilich nicht zum Kirchengesang, sondern zum Hausgebrauch bestimmt, „um der lieben Jugend dadurch die weltlichen Liebes-Sachen aus dem Kopf zu bringen" — neben selbstgeschaffenen Weisen des Herausgebers Weisen, „darunter weltliche Texte gelegt gewesen" und die nun geistlichen Liedern angepaßt sind unter Berufung auf das bei Wolf Endtner in Nürnberg 1639 gedruckte G., in welchem sich gleichfalls viele Lieder finden, die man „als Nachahmungen (**parodias**) gemacht von Liedern, die noch vor wenig Jahren von dem gemeinen Mann als Buhllieder gesungen auf die geistige Buhlschaft Christi und der gläubigen Seele gezogen worden." Die Entschuldigung, welche Neukrantz in seiner Vorrede weitläufig darüber vorbringt, als ob dieß namentlich einem Prediger und geistlichen Manne übel anstehe, zeigt, daß gegen das Ende unsres Zeitraums die öffentliche Meinung nun bereits Anstoß zu nehmen anfieng an den sogenannten „freudigen" Weisen und insbesondere an denen von weltlichem Ursprung. Indem aber Neukrantz auch für Lieder, die schon ihre geistlichen Weisen hatten, zu beliebiger Auswahl weltliche Weisen vorschlägt, z. B. für Ps. 2. die Melodie „Daphnis gieng für wenig Tagen", für Psalm 5. die Melodie „Einsmals, als ich Lust bekam", für Psalm 43. die Melodie „Coridor, der ganz betrübet", für Psalm 22. die Mel. „Ach Amaryllis, hast du dann die Wälder ganz verlassen", giebt er uns einen Einblick, wie nun die Gemeinde nicht mehr selbstschaffend mit dem Kirchengesang zusamengeht, sondern nun von Kunstmeistern nach dem idyllischen Schäfergeschmack der damaligen Gebildeten Erfundenes auf das Volk, wenn es auch mittelbar

genden Eccard'schen Choralsätze die Orgel zu ausgedehnteren Ausführungen von Kirchenmelodien zu gebrauchen angefangen hatte. Scheidt gieng nicht länger mehr dem Tonsatze für den Gesang nach, nur das dem Gesang ursprünglich Bestimmte unvollkommen wiedergebend oder einrichtend und höchstens durch Beifügung sogenannter Coloraturen nach einer dürftigen Besonderheit trachtend, sondern schuf nun neue, schon ursprünglich der Orgel angeeignete Sätze. Und dabei war er, freilich als bloßer Componist und Virtuose und weniger als Diener der Kirche schaffend und so öfters die Grenze des Kirchlichen überschreitend, in einem förmlichen Wettstreit mit andern Tonwerkzeugen bemüht, für die Orgel eine Fülle selbstständig ausgebildeter, in eigenthümlichen Wendungen fortschreitender Stimmen darzustellen, als sey jede Stimme durch einen einzelnen Sänger und Spieler besetzt. Zugleich legte er es auch darauf an, daß die Orgel mittelst Anwendung verschiedener Registerzüge und deren mannigfaltigste Verknüpfung den raschesten Wechsel des Starken und Zarten darstellen und im flüchtigen Wechsel des Hinauf- und Herabwogens ihrer Stimmen den Wettlauf mit dem Spiel eines jeden andern Instruments machen und darin die Sänger sogar weit übertreffen konnte.

Von nun an steht die Orgel beim evangelischen Kirchengesang in freier selbstständiger Weise da, und der kirchliche Geist zeigte sich auch so kräftig, daß; nachdem nur einmal die Bahn gebrochen war, die nachfolgenden Meister, die Ueberschreitungen Scheidts vermeidend, bei Begleitung des Gemeindegesangs sich den Bedürfnissen desselben unterordnen lernten und der innigste Bund zwischem freiem Orgelspiel und Gemeindegesang sich bildete.

2) Die reformirte Kirche.

In den reformirten Landeskirchen Deutſchlands iſt in unſrem ganzen Zeitabſchnitt und noch lange über ihn hinaus der Lobwaſſer'ſche Pſalter mit ſeinen Goudimel'ſchen Tonſätzen ſo ſehr im Beſitz der Alleinherrſchaft auf dem Gebiet des Kirchengeſangs, daß wir keinen Dichter und keinen Sänger zu nennen wiſſen, der einen neuen Liederton hätte erklingen laſſen.

Langſam und nicht ſo durchgreifend machte ſich dieſer Lobwaſſer'ſche Pſalter mit ſeinen Goudimel'ſchen Tonſätzen unter den Reformirten der deutſchen Schweiz geltend. Galt es doch hier zunächſt überhaupt immer noch erſt allerwärts, dem Geſang eine feſte und ausgedehnte Stätte in den kirchlichen Gottesdienſten zu verſchaffen. Um's J. 1640 waren es zwar nur wenige Gemeinden mehr, die dem Geſang noch gar keinen Eingang geſtatteten. Aber noch am 11. Mai 1636 hatte der Züricher Rath den Examinatoren zu erwägen geben müſſen, wie dem abzuhelfen ſey, daß in den meiſten Orten nur einmal, nicht aber vor und nach der Predigt geſungen werde. Man ſang nämlich gewöhnlich nur nach der Predigt zum Schluß des Gottesdienſtes und nicht nach den Goudimel'ſchen Tonſätzen, ſondern in einſtimmigem Melodiengeſang. Endlich mit dem Jahr 1641 trat die entſcheidende Wendung ein, daß nun auch nach den vierſtimmigen Tonſätzen Goudimels geſungen und der ganze Lobwaſſer'ſche Pſalter eingeführt wurde, von welchem das Züricher G. von 1605 nur 34 Pſalmen enthielt. Derſelbe Antiſtes Joh. Jak. Breitinger, den wir ſchon 1615 bemüht ſahen, den Kirchengeſang nach Egli's Pſalmbuch einzuführen (Bd. II. S. 392), ſchrieb eine Vorrede über Nutzen und Frucht des Pſalmengeſangs zu folgendem Geſangbuch:

„Die Pſalmen Davids franzöſiſcher Melodey nach in teutſche Reimen gebracht durch D. Ambr. Lobwaſſer. Und hierüber den Pſalmen auch ihre zugehörigen 4 Stimmen beigefügt. Von Neuem überſehen. Zürich, bei Joh. Jak. Bodmer. 1641."

Dabei hielt man in Zürich und der übrigen deutſchen Schweiz doch immer noch daran feſt, neben den Lobwaſſer'ſchen Pſalmen auch andre lehr- und troſtreiche Geſänge, wenn auch in kleiner und ſich immer mehr verkleinernder Anzahl, zu ſingen.

So ist denn auch dem eben genannten Psalter von 1641 noch ein zweites Gesangbuch beigegeben unter dem Titel:

„Etliche Psalmen Davids: Fest- und Kirchengesäng und geistliche Lieder Von christlichen gottseligen Männern gestellet aus andern Psalmbüchern als die gebräuchlichsten und besten gezogen. In ihren gewöhnlichen Melodeyen auf 4 Stimmen gerichtet." Es sind im Ganzen 27 Lieder mit 19 Melodien.

Von neuen Dichter- und Tongaben konnte also auch in der deutschen Schweiz, trotz des neben dem Lobwasser'schen Psalter herlaufenden Gebrauchs andrer Gesänge, keine Rede mehr seyn, da sich diese „andern" Gesänge auf ein Minimum von altherkömmlichen Liedern beschränkten.

Was dann noch den Gebrauch der Orgel betrifft, so blieb es beim Ausschluß ihres Gebrauchs, da man darin ein levitisches Element des Gottesdienstes sah, das im Christenthum keine Stelle haben dürfe und dieses den Verdacht erwecken müßte, als wolle man zum Papstthum zurückkehren. So hat im Stamm-Canton der reformirten Kirche selbst Breitinger in demselben Jahr 1641, da er die Einführung der vierstimmigen Tonsätze Goudimels zu Lobwassers Psalmen befürwortete, sich veranlaßt gesehen, beim Züricher Rath, weil aus dem Nachlaß eines verstorbenen Musikfreundes eine kleine Hausorgel in die Wasserkirche verbracht worden war, welcher hie und da Knaben einzelne Töne entlockten, eine ernstliche Vorstellung einzureichen auf deren Entfernung, damit doch nicht „schimpfliche Gerüchte von beginnender Umkehr „zur alten Kirche über Zürich weiter in Umlauf kämen." Und abermal wurde, wie schon 25. Jan. 1598 (s. Bd. II. S. 392), vor allem und jedem Gebrauch von Instrumenten beim Gottesdienst verwarnt.

---

8) Sektirer und Schwarmgeister.

Ein Nachklang Schwenkfeldtischer Ideen, vermischt mit den Irrlehren des Valentin Weigel, Pfarrers zu Zschoppau in der sächsischen Diöcese Chemnitz, welcher sich mit Hohn dagegen ausgesprochen hat, daß man in der Schrift das ewige Leben suche oder meine, die Sakramente geben den Glauben und h.

Geiſt, ſtatt „in Gelaſſenheit“ ſchlechterdings ſich nur der Wirkung des inwendig wirkenden Chriſtus hinzugeben und ſich allein an die Regel zu halten: „O Menſch, lerne dich ſelbſt kennen, ſo haſt du genug!“ (ſ. Bd. II. S. 428), findet ſich in den geiſtlichen Poeſien von —

Anna Hoyer*), auch Ovena genannt. Sie war die Tochter des angeſehenen Aſtronomen Hans Oven und wurde 1584 zu Colden-büttel im Eiderſtädt'ſchen im Herzogthum Schleswig geboren. Im J. 1599 verheirathete ſie ſich, erſt 15 Jahre alt, mit dem Land-voigt oder Statthalter von Nordfriesland, Hermann Hoyer von Hoyerswört, zu Coldenbüttel, nach deſſen Tod ſie ſich auf ihr Gut Hoyerswört zurückzog und hier nun ihrer von Jugend auf gehegten, aber in der Ehe noch zurückgehaltenen ſchwärmeriſchen Geiſtesrichtung den freieſten Lauf ließ. Vom J. 1627 an gab ſie in einer Reihe von myſtiſchen, in lauter deutſchen Reimen ver-faßten Schriften ihre Gedanken kund. Sie hatte ſich namentlich mit einem Anhänger V. Weigels mit Namen Nicolaus Teting oder Knüthen, aus Huſum gebürtig, der ſich auf die Alchymie gelegt und 1622 mit einem Secretarius Hartwich Lohmann aus Flensburg auf Befehl Herzog Friedrichs IV. weichen mußte, weil ſie zuſamen mancherlei Irrthümer vom himmliſchen Leib Chriſti, von der weſentlichen Vereinigung Chriſti mit den Glaubigen, von unmittelbaren Offenbarungen und dergleichen verbreiteten, näher verbunden und ihr Gut Hoyerswört allmählig zu einem Sammelplatz aller Sektirer gemacht. Sie unterſtützte dieſelben mit einer faſt in Verſchwendung ausartenden Freigebigkeit, ſo daß ihr Gut zuletzt ganz in Verfall kam und ſie genöthigt war, es 1632 an die verwittwete Herzogin Auguſte von Holſtein zu ver-kaufen. Weil ſie nun mit der Geiſtlichkeit des Landes, die ſie je länger je heftiger mit allerlei Schmähungen über das äußere Wort und den Kirchendienſt verunglimpfte, in Streit gerathen war, ſo verließ ſie das Land, den Untergang Eiderſtädts weiſſa-gend, und zog ſich nach Schweden zurück, wo ihr, nachdem ſie

*) Quellen: J. Molleri Cimbria literata. Tom. I. 1744. fol. 263. — Gottfr. Arnold, unparteiiſche Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie. Schaffh. 1741. Thl. III. Cap. 10. P. 14—21. — Adelung, Geſchichte der menſchlichen Narrheit. Thl. IV. S. 193 ff.

manches Jahr da und dort „arm und elend als eine Wittwe in der Fremde hatte sitzen müssen", die Königin ein kleines Landgut im Laagarder Gebiet schenkte, dem sie dann den Namen Sittwick gab. Hier starb sie, noch bis in's hohe Alter hinein ihren sonderbaren Meinungen anhängend, zu welchen unter andern auch die gehörte, daß das Tödten der Thiere Sünde sey, weßhalb sie sich nur noch von abgestandenen Fischen nährte, in ihrem 72. Lebensjahre 1656.

Ihre Schriften, 23 an der Zahl, sämmtlich in gereimter Sprache geschrieben, erschienen gesammelt unter dem Titel: „Annä Ovenä Hoyers geistliche und weltliche Poemata. Amsterdam, bei Elzevier. 1650." Darunter befindet sich als Carmen ein „Bedenken von Schwenkfeldts Buch vom Wort Gottes", worin sie ganz in Schwenkfeldt'scher Weise sagte:

Aber Gottes Wort, Jesus Christ,
Ist Geist und Leben, red't inwendig,
Machet allein das Herz verständig,
Aendert der Menschen Sinn und Muth,
Reicht weiter, denn Buchstab thut,
Das außer uns die Ohren rührt,
Das inner Wort zum Geist einführt,
Bringt mit ihm Lebenskraft und Saft u. s. w.

In solcher Ueberschätzung des innern Worts bekämpft sie dann in einem andern „Carmen", betitelt: „Geistlich Gespräch eines Kindes mit seiner Mutter vom wahren Christenthum. 1627.", neu aufgelegt 1720 unter dem Titel: „Der Weg zur wahren Gottseligkeit", die Prediger des Worts, indem sie z. B. das Kind von seiner Mutter gefragt werden läßt:

Wie oft bist du zur Kirchen gangen?
Sag, was hast du vor Nutz empfangen?
Welcher Pfaff sagt vom innern Wort?
Hast von der Salbung auch gehort?
Von der Tauf mit Geist und Feur?
Wie ist doch diese Lehr so theur!
Keiner thut uns da Bericht,
Man hört's in ihren Kirchen nicht.

Ihren unerschöpflichen Schmähungen gegen die Pfaffen läßt sie aber vor Allem in dem „Carmen von der einfältigen Wahrheit" den freiesten Lauf, wovon nur folgende Stelle zur Charakteristik ihres Glaubensstandpunkts noch einen Platz hier finden möge:

Daß aber wir recht zum Gebrauch
Sein's Lebens mögen kommen auch,
Neu Creaturen werden
Und nach seiner Vollkommenheit
Streben sollen in dieser Zeit,
Tödten Adam auf Erden
Und forschen fleißig nach dem Geist,
Auf welcher der Schrift Buchstab weist:
Davon will keiner wissen,
Sie halten's für unnöthig Ding,
Daß man die Zeit damit zubring
Und darin sey geflissen.
Die wesentliche Gegenwart
Christi in uns ist viel zu hart,
Mögen's nicht hören nennen.
Das kommt daher, sie sind ohne Licht,
Wissen sein's Fleisches Ursprung nicht,
Wollen ihn auch nicht kennen.

Von ihren geistlichen Liedern sind zu nennen:

„Christe, Gott's ein'ger Sohn, du bist ein Wesen, das voll Keuschheit ist" — ein Onomastichon auf den Namen Catharina Ottensee, ihre geliebte Freunden, gemacht. 1624.

„Geld- und Weltfreund vertrauen" — Liedlein von den geldliebenden Weltfreunden.

„Kommt her, mit Fleiß betrachtet des Herren groß Gewalt" — auf die damalige Wasserfluth in Eyderstedt, Strandt und Dithmarschen, auch hinfallende Seuche, gestellet durch des h. Geistes Eingeben. 1635.

„O Gott, mein Herr, wie wunderbar spielest du mit den Deinen".

„Steht auf von allen Sünden in diesem neuen Jahr" — Neujahrswunsch.

Die Anhänger Schwenkfeldts räumen nun aber größtentheils den Platz den Anhängern des theosophischen Schusters Jakob Böhme aus Görlitz in Schlesien (geb. 1575), welchen der Oberpfarrer Georg Richter daselbst 1624 aus seinem Gemeindeverband ausgetrieben hatte, weil er vom reinen Schriftgrund auf enthusiastische Abwege gerathen war, die Wahrheit allein von der Erleuchtung des h. Geistes ableitete und behauptete, alles, was von Gott geredet, geschrieben oder gelehrt werde ohne die Erkenntniß der Signatur, d. i. ohne Erleuchtung durch ein inneres Licht, das sey stumm und ohne Verstand. Dadurch wurde er, ohne daß er es gewollt, — denn er war sonst ein kindlich demüthiger, innerlich frommer Mann, der auch die kirchlichen Gnadenmittel nicht verachtete, — nach seinem 17. Nov. 1624 erfolgten Tode im letzten Drittel des 17. Jahrh.'s zum Sekten-Haupt, an dessen

Namen besonders durch den Reichskammergerichts-Procurator Gichtel und Andere sich allerlei ihm völlig fremde Schwärmereien hängten, über denen zuletzt heftige Streitigkeiten entstanden und die bestehende Kirche viel gehässige Angriffe zu erdulden hatte. Ueber die Darstellungsweise seiner Gedanken hat Friedrich v. Schlegel sich dahin rühmend ausgesprochen: „Wollte man ihn mit Klopstock, Milton oder selbst mit Dante vergleichen, so wird man ge„stehen müssen, daß er sie an Fülle des Gefühls, an Tiefe der „Phantasie beinahe übertrifft und selbst an einzelnen poetischen „Schönheiten und in Rücksicht auf den oft sehr dichterischen Aus„druck ihnen nicht nachsteht. In wenigen Schriftstellern hat sich „noch zu jener Zeit der ganze geistige Reichthum der deutschen „Sprache so offenbart, wie in diesem, eine bildsame Kraft und „aus der Quelle strömende Fülle."

Auf dem Boden des geistlichen Liedes fanden dann nun Böhme's Ansichten ihre Verbreitung durch einen seiner ersten Jünger und Hauptverbreiter seiner Schriften, in welchem des Meisters ächt dichterische Darstellungsweise die Dichtergabe weckte, daß er trefflich befähigt ward, des Meisters Gedanken ihre metrische Einrahmung zu geben. Es ist —

v. Frankenberg*), Abraham, ein schlesischer Edelmann. Er wurde 24. Juni 1593 geboren auf dem Edelsitze seines Vaters, Ludwigsdorf im Fürstenthum Oels, vier Meilen von Breslau. Nachdem er sich zu Breslau, wo er dem Studium oblag, in der Gelehrsamkeit und namentlich in der sogenannten Eloquenz bereits sehr hervorgethan hatte, aber auch einmal, wie er berichtet, durch Gottes Schickung in einer Rede stecken geblieben war, bekam er die von einem Edelmann abgeschriebene handschriftliche Aufzeichnung Jak. Böhme's über die ihm 1612 gewordene Offenbarung, „die Morgenröthe im Aufgang", nachher „Aurora" betitelt, welche Böhme, vom göttlichen Lichte ergriffen, ganz aus seinem eignen Buche, das in ihm eröffnet ward, niedergeschrieben hatte, zu lesen. Diese zündete so mächtig in seiner jugendlichen

*) Quellen: Gottfr. Arnold, unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie. Schaffhausen. 1741. 2. Bd. S. 410 f. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. 4. Bd. Herrnstadt. 1728. — Weimarisches Jahrbuch. I. Bd. 1854. IV. Bd. 1854. Findlinge. S. 157—160.

Seele, daß bei ihm bald auch Aehnliches vorgieng. Er ſchildert dieß ſelbſt mit folgenden Worten: „In meiner erſten Anfechtung wegen Vielheit der Spaltungen und mancherlei Meinungen im Glauben bin ich durch ſtetiges Wachen und Beten um die wahre Religion nebſt andern wunderbaren Wirkungen in mich ſelbſt und in einen ſtillen Sabbath gezogen worden und habe in ſelbigem **principio** unausſprechliche Worte, die Kraft und ein Licht über alle Lichter gehöret und geſehen. Da mir dann endlich gezeiget worden, daß dieſes die wahrhaftige Lehre und der ſeligmachende Glaube wäre, welche da zeigeten, daß Adam in uns ſterben und Chriſtus leben müſſe. Worauf ich mich ſehr geſtärket und dieſe Lehre in Paulo und deutſchen Theologis, Taulero, Kempis, Weigelio, Joh. Arnd, Schwenkfeldten und Andern befeſtigt befunden habe. Da ich dann nochmals durch viel Verſuchungen von innen und außen, durch Widerſpruch der Fleiſch- und Irdiſch-Geſinnten ſcharf und lange geprüfet worden.“ Dieſe innere Erleuchtung, welche Frankenberg von ſich ſelbſt berichtet, gieng bei ihm im Jahr 1617 vor. Und nun fühlte er ſich nur noch mehr zu Böhme's Schriften hingezogen, die ſeit einer dem Böhme 1619 zu Theil gewordenen neuen Erleuchtung vom göttlichen Lichte vollends bis zu deſſen Tod 1624 in ununterbrochener Reihenfolge als Manuſcripte aus deſſen Feder kamen und von denen die von den drei Principien göttlichen Weſens, die von göttlicher Beſchaulichkeit und die von der Geburt und Bezeichnung aller Weſen, gewöhnlich **signatura rerum** genannt, die wichtigſten für ihn waren. Er lebte nun auf ſeinem väterlichen Gut Ludwigsdorf in der größten Stille und Einſamkeit und entſchlug ſich aller weltlichen Sorgen, indem er ſeinem Bruder die Verwaltung des Gutes ganz und gar übergab. In der edelſten Weiſe bewährte er bei dieſem Stillleben ſeine Herzensfrömmigkeit und ſeinen in Liebe thätigen Glauben. Denn als einmal eine verheerende Peſt im Lande ausgebrochen war, wartete er der Peſtkranken in ſeinem Flecken Ludwigsdorf ganz allein ab und verpflegte ſie eigenhändig; ja ſelbſt begraben hat er ſie. Und dabei hielt dann aber auch der Herr ſeine ſchützende Hand über ihm, daß ihm nicht der geringſte üble Zufall oder Schaden begegnete.

Zu Anfang des Jahrs 1624 beſorgte er die erſten Schriften

Böhme's zum Druck, drei handschriftliche Traktate von wahrer Buße, von wahrer Gelassenheit und vom übersinnlichen Leben, welchen er zusamen den Titel gab: „Der Weg zu Christo." Und als deßhalb Böhme im Mai 1624 aus Görlitz ausgewiesen wurde, nahm er sich durch eigne Schriften des verschmäheten Mannes an. Nachdem dieser aber im selbigen Jahre an einem hitzigen Fieber 17. Nov. gestorben war, wobei seine letzten Worte noch gewesen seyn sollen: „O du starker Herr Zebaoth, rette mich nach deinem Willen! O du gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich mein und nimm mich in dein Reich! . . . Nun fahre ich hin in's Paradies", so verfaßte Frankenberg seinen Lebenslauf und fieng nun an, durch zahlreiche Schriften, die er der Reihe nach herausgab, Böhme's Meinungen noch weiter zu begründen und zu verbreiten.*) Darüber gerieth er in mannigfache Anfechtungen Seitens der Geistlichkeit des Landes, zumal als er zuletzt bei den verordneten Predigern nicht mehr beichten wollte, indem er vorgab, als er das letztemal zum h. Abendmahl gegangen sey, sey ihm der Wein im Mund zu lauter Wasser geworden. Unter diesen Umständen, und nachdem auch sein gleichgesinnter Freund, Theodor v. Tschesch, Rath beim Herzog von Brieg, von seiner Stelle verdrängt worden war, gieng er aus seinem Vaterlande und zog nach Danzig. Obgleich er nun hier viel Ungemach und Nahrungsmangel zu erdulden hatte, wollte er doch lieber solches Alles über sich ergehen lassen, als sich durch Annahme von Hofämtern, die ihm der Herzog von Oels und der Churfürst von

*) Von seinen lateinischen und deutschen Schriften, deren Zahl auf 24 angegeben wird, sind besonders zu nennen: „Via veterum sapientum oder Weg der alten Weisen, in 2 Büchern." — „Raphael, oder medicina Dei, Arztengel, mit vielen Figuren." — „Mir nach! oder ernstliche und treuherzige Vermahnung an alle christlichen Gemeinen zu heiligem und gottgefälligem Wandel in dem Fürbilde und der Nachfolge Jesu Christi." — „Getreue Warnung vor dem Betrug der menschlichen Vernunft, in geistlichen Sachen zu meiden. Lateinisch zu Königsberg. 1646. Teutsch zu Neuhauß. 1684." — „Oculus Sidereus. 1648." — „Sphaera mystica" mit Tabellen. — „Vom wahren und falschen Christenthum." — „Nosce te ipsum oder gründliche Durchsuchung und eigentliche Nachforschung, wie der Mensch in scharfer anatomischer Betrachtung seiner selbst als das edelste und nach dem Ebenbild Gottes erschaffene Geschöpf sich selbst erkennen lernen solle und müsse" u. s. w. — „Gemma magica."

Brandenburg angelegentlich antrugen, aus ſeiner Bedrängni helfen. An dem berühmten Mathematiker Hevelius fand dann auch einen theilnehmenden Freund, der ihn längere Zeit a ſeinen Tiſch nahm. Nach einiger Zeit begab er ſich nach Amſter dam, um dort die Herausgabe der Böhme'ſchen Schriften zu be treiben und mit den dortigen zahlreichen Freunden der Kabbal und des Chiliasmus vertrauten Umgang zu pflegen. Um's Jah 1650 kehrte er endlich wieder auf ſein Gut nach Ludwigsdor zurück und lebte dann dort vollends bei ſeinem jüngern Brude bis an ſein nicht mehr fernes Ende. Am 16. März 165 ſchrieb er an ſeinen Freund Martin Weller: „Mein lieber Vate greift nun das **caput mortuum**, meinen alten, faulen, adamiſche Madenſack mit Engbrüſtigkeit, Waſſerſucht, Darmbruch, Dam und andern tödtlichen Zufällen und Zuchtruthen an, erwarte dero wegen deſſen, was über mich beſchloſſen, in aller Geduld un Freude.“ Am 25. Juni 1652 durfte er heim, und am 14. Dez wurden ſeine ſterblichen Ueberreſte nach adeligem Brauch in de fürſtlichen Schloßkirche zu Oels feierlich beſtattet. Die Grab ſchrift, die er da erhielt, iſt bezeichnend für ſein ganzes Weſen:

Hic ego
Abraham Frankenberg,
cui
Deus pater, ecclesia mater,
Christus frater, crux soror,
Uxor conscientia, liberi studia,
Amicus spiritus sanctus,
Famulus Angelus,
Domus terra, coelum patria,
Cognatus proximus,
Professio Christianismus,
Nomen Palingenio,
Symbolum: Acquiesco.
Hoc ago.
Natus 1593. Mortuus 1652.

Angelus Sileſius, der ihn auf ſeinen Reiſen zu Amſterdam näher kennen gelernt hatte, ſetzte ihm das chriſtliche Ehrengedächt niß aus Anlaß ſeiner Leichenbeſtattung auf, in welchem er ihn nachſang:

Du lieber Abraham, wie wohl iſt dir's gelungen,
Daß du durch wahre Lieb' und Glauben eingedrungen
Und recht gekämpfet haſt und dein vertrautes Pfand
So treulich und gerecht und männlich angewandt.

Dem Georg Watkins aber bezeugte er über ihn in einem Schreiben vom 28. Nov. 1652: „Frankenberg war aus Liebe zum Frieden allen Religionen günstig, und als er einst vom Herzog zu Oels gefragt wurde, welcher Religion er wäre? gab er zur Antwort: „Ego sum religionum Cor l. e. Catholicae, Orthodoxae, Reformatae.“

Seine Dichtungen, in welchen er den Gedanken seines Meisters Böhme den metrischen Ausdruck gab, sind vorwiegend lehrhafter Art. Zunächst sind sie in seine Lehrschriften eingestreut. So findet sich z. B. in seiner Schrift: „**Oculus aeternitatis**, d. i. Geistliche Erkänntnus Gottes oder Schrifftmäßige Erklärung viel und großer Gottseliger Geheimnüsse. Amsterdam. 1677.“ ein größeres, einen ganzen Bogen füllendes Lehrgedicht unter dem Titel: „**Metamorphoses** oder von Verwandlung des Menschen aus einem himmlischen, englischen, paradiesischen in einen irdischen, thierischen, sterblichen Stern-Menschen, welcher wieder in das erste Bildniß Gottes gebracht werden muß durch die Wiedergeburt.“ Es beginnt mit den Worten:

„So hast du, armer Mensch, in Adam nun verloren
Dein himmlisch Ebenbild; so bist du nun erkoren
Dem Sternen-Heer zum Spiel“ . . .

und fährt dann fort:

Jedoch folg gutem Rath, so bist du unverdorben.
Ach steh von Todten auf und werde ganz spann-neu,
Laß dich die Eitelkeit der Sternen nicht mehr lenken,
Folg nicht mehr böser Lust, vielmehr thu sie ertränken
Im Bad der Neugeburt, ersäuf das alte Thier u. s. w.

Als besondere Liedersammlungen gab Frankenberg heraus:

„Christliche und andächtige Beht-Gesänglin. Oels. 1633. in 12.“
„Die kleine Haußschule oder Kinder-Tempel, darinnen die vornehmsten und gebräuchlichsten Hauptsprüche und Reym-Gebetlein aus h. Schrifft und christlichen Gesangbüchern für anhebende Lehr-Kinder zur Fortpflanzung nöthiger Haußzucht und Vermehrung h. Andacht in dem Herren zusamengelesen durch A. v. F. Amsterdam, bei Hans Fabeln. In Verlegung des Authoris. 1648.“
Mit einer Vorrede aus Danzig vom 20. März 1648.

*) Von Hoffmann von Fallersleben aufgefunden und 1856 als „Findling“ mitgetheilt im Weimarischen Jahrbuch, während Mützell noch 1858 als ältesten Druck des Liedes den „hellleuchtenden Herzens-Spiegel. Frankf und Leipz. 1680.“ — ein Sammelwerk Böhme'scher Liederdichtungen — angiebt.

Auf einem Einzeldruck*) erſchien ſein durch Freylinghauſens S. 1704 viel bekannt gewordener Lehrgeſang, in welchem die ganze Kreuz- und Herzenstheologie verfaßt iſt —

„Christi Tod ist Adams Leben“ — aus treuherzigem Mitleiden zum Trost der Mitbetrübten ſchrieb's Abr. v. Frankenberg. In Danzig d. 3. Jan. 1642. Die Ueberſchrift lautet:

Mysterium.

Si morior, vivo; morior, si vivo; nec obstat,
Si vivo, vivo; si morior, morior.
Mors mihi, vita tua est; mea mors, tibi vita vicissim,
Mors tua, vita mihi; mors tibi, vita mea.
Vita tua est mea vita tamen; tua mors mea mors est.
Sic, dum bis morimur, bis simul exorimur.

War ſchon Dav. v. Schweinitz, welcher innige Freundſchaft mit ſeinem Landsmann Frankenberg gepflegt hat (ſ. S. 37), von deſſen myſtiſchem Lebenshauch als chriſtlicher Dichter berührt worden, ſo war dieß noch durchgreifender und nachhaltiger der Fall bei Angelus Sileſius, welcher, wie wir nun gleich in der Periode, zu der wir jetzt übertreten, ſehen werden, das myſtiſche Element in dem jüngern ſchleſiſchen Dichterkreis zur Herrſchaft brachte, ſo daß Frankenberg recht eigentlich als Vorläufer der myſtiſchen Liederdichtung gelten kann.

Vierte Periode.

ie Zeit des Gegensatzes zwischen äußerem irchenthum und lebendigem Gefühlschristenthum.

om westphälischen Frieden bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges. 1648—1756.

---

s evangelische Kirchenlied als Andachtslied mit dem vorherrschenden Gepräge der Subjectivität.

Abschnitt I.

Die Zeit der Herrschaft des äußern Kirchenthums. 1648—1680.

1) Die lutherische Kirche.

Von Gerhard bis Spener.

Durch den für Deutschland höchst bedenklichen westphälischen riedensschluß war die Kraft der deutschen Nation gebrochen. In r Kirche trat nach dem langjährigen Kampfe allgemeine Abspanung ein. Die Geister waren so zu sagen todtmüde geworden und ßen sich nun begnügen an dem endlich errungenen ruhigen Beße des kirchlichen Bekenntnißstandes. Zwar wußten die lutherischen irchenlehrer diese Ruhezeit dazu zu benützen, daß sie mit reicher raftentfaltung in einer die Reinheit der Lehre streng festhaltenn Richtung auf Grund der Concordienformel ein nach allen heilen vollendetes lutherisches Glaubensgebäude oder Lehrsystem richteten. Aber statt sich durch die belebende Kraft der reinen ngelischen Lehre innerlich an Geist und Gemüth erneuern zu ssen, entschwand bei der allgemeinen Abspannung der Zeit den eisten über der Vollendung der Form das Wesen, und statt es rechten lebendigen Glaubens mit frischen Geistesfrüchten und t praktisch christlichen Kundgebungen griff ein bloßer Buchstaben-

glaube mehr und mehr Platz und wurde zuletzt eine starre, todte Rechtglaubigkeit herrschend.

Bei solchem Stand der Kirche konnte das Kirchenlied aus dem Boden des allgemeinen Kirchenglaubens allein unmöglich mehr das nöthige Maß von Kraft und Saft ziehen, und um seine Lebensfrische wäre es geschehen gewesen. Auch war mit dem Ende der dreißigjährigen Noth und Trübsal, welche gerade die Geistes-kraft am mächtigsten erregt und die schönsten Dichterblüthen getrieben hatte, der geistlichen Dichtkunst eine wesentliche Trieb- und Schwungkraft entschwunden und eine solche allgemeine Erschlaffung der Gemüther eingetreten, daß die Gefahr für das Kirchenlied nahe lag, man möchte nun auch auf dem Gebiet der Dichtkunst an der vollendeten Kunstform, wie sie durch Opitz und seine Verehrer geschaffen worden war, sich genügen lassen. Dann hätte über der fließenden, correcten, kunstmäßigen und zierlichen Sprachform das Kernhafte des Gehalts nothwendig Schaden leiden und die seitherige Glaubens- und Lebensfrische, die ächte Volksthümlichkeit und körnige Kraft verkümmern müssen.

Da trat ein Mann auf, einzig in seiner Art, der das Kirchenlied vom Boden des allgemeinen Kirchenglaubens, auf dem allein es damals die nöthige Nahrung nicht mehr gehabt hätte, im vollsten Einklang mit diesem Kirchenglauben auf den Boden des Gemüths und persönlichen Glaubensgefühls verpflanzte und es so unbeschadet des objectiven Glaubensgehalts in eine neue Entwicklungsstufe der subjectiven Lebendigkeit leitete, ein Mann, der im Besitz der höhern poetischen Kunstbildung seiner Zeit durch möglichste Vollendung in Sprache, Ausdruck und Rhythmus die Form des Kirchenlieds zu veredlen und es doch zugleich auf den ächten volksmäßigen Ton, den Luther so kräftig angeschlagen hatte, und in die alte schlichte Einfalt wieder zurückzuführen wußte. Und dieser Mann ist Paulus Gerhardt, der andere Luther auf dem Gebiet des Kirchenlieds.

Mit ihm erreichte die ältere Richtung, bei der das Kirchenlied vorherrschend das Gepräge der objectiven Kirchlichkeit hat, ihre höchste Vollendung, denn er stand noch fest auf dem Grund des kirchlichen Bekenntnisses und Luthers kräftiger Geist lebte in

ihm fort. In ihm hat aber zugleich die neuere Richtung der subjectiv-lyrischen Dichtung ihren Anfangspunkt. In seinen Liedern ist nicht mehr, wie in denen der Reformationszeit, die Kirche das Object und er singt auch nicht mehr im Namen und mit dem Mund der Kirche, sondern im Namen seiner eignen Person, mit vorwaltendem persönlichem Bewußtseyn, und persönliche Herzens- und Lebenszustände sind das Object.*) Aber die dabei ausgesprochenen persönlichen Gefühle wurzeln doch ganz und gar im kirchlichen Gemeindebewußtseyn und sind nichts als die allen evangelischen Gemeindegliedern gemeinsamen Glaubensgefühle. In diesem Sinne ist er objectiv kirchlich und subjectiv lyrisch zugleich und so dem Janusbilde ähnlich, das rückwärts in die alte und vorwärts in die neue Zeitentwicklung schaut.

Treffend sagt Wackernagel von ihm**): „Gerhardts Lieder „spiegeln den Uebergangscharakter seiner Zeit ab, wo neben dem „christlichen Gemeindebewußtseyn sich das persönliche Gefühlsleben, „die subjective Richtung, anfieng geltend zu machen, so daß man „ihn für den letzten und zugleich vollendetsten der streng kirchlichen „Dichter ansehen kann, welche im confessionell-kirchlichen Glauben „gegründet waren, und ihn aber auch die Reihe derjenigen Dichter eröffnen lassen kann, in deren Liedern Preis und Anbetung „des geoffenbarten Gottes zurücktreten vor dem Ausdruck der Empfindungen, die sich der Seele im Anschauen ihres Verhältnisses „zu Gott, dem sich offenbarenden Heil, bemächtigen. Er stand „auf der Höhe der Zeit und beide Richtungen vereinigten sich in „ihm auf's Lebendigste."

Mit tiefer Innigkeit und lebendigem Glauben, im ächten Volkston und doch in einer würdigen, edlen Sprache, die er an der Bibel und an Luther, so wie an des h. Bernhards Hymnen und Arnds Paradiesgärtlein gebildet hatte, hat er in sinnlich leben-

*) Es ist ihm nachgerechnet worden, daß in seinen Liedern selten mehr das „Wir" in der Gesammtheit, sondern meist das „Ich" in der Einzelheit zu finden sey und von seinen 120 Liedern nicht weniger als 16 geradezu mit „Ich" anfangen, auch von den übrigen mehr als 60 durchweg nur Gott und das eigne Herz angehen.

**) P. Gerhardts Lieder von Wackernagel. 1843. Vorrede S. 1.

biger Anschauung die herrlichsten Lieder gedichtet, so daß mit ihm die schönste, vollste Blüthezeit des evangelischen Kirchenlieds eintritt. „Wenn Ein Dichter des siebenzehnten Jahrhunderts liebens„würdig ist," sagt Gervinus von ihm, „so ist es Gerhardt; der „Geist Luthers waltet in ihm fort und in seinen Gesängen ist die „herrschende Volksmanier der alten Zeit weit ansprechender, als „irgend die Correctheit der Opitzianer."

Um ihn reiht sich auch eine schöne Gruppe von geistesverwandten Dichtern, und durch sein anregendes Musterbild blühte das Glaubensleben, das bei der allgemeinen Abspannung der Zeit theils im äußern Kirchenthum und in der bloßen Rechtgläubigkeit der Theologen, theils in der bloßen Kunstdichtung der Opitzianer zu verknöchern und zu erkalten drohte, noch geraume Zeit im Kirchenliede herrlich fort. Freilich aber machte sich dann im weitern Verlaufe das von Gerhardt angeregte persönliche Gefühlsleben in einer Weise geltend, daß die Darstellung der innern Erfahrungen je länger je mehr zur alleinigen Hauptsache bei der geistlichen Liederdichtung wurde, und die subjective Richtung, die er dem Kirchenlied gegeben, gerieth zunächst theils durch Sentimentalität, theils durch Mystik in immer weiter von dem objectiven kirchlichen Gemeindebewußtseyn abführende Bahnen. Darnach bilden sich in unsrem Zeitabschnitt dreierlei Gruppirungen von Dichtern.

a. Der Gerhardt'sche Dichterkreis.

Das volksthümlich-gläubige Andachtslied.

Es ist keine besondere Dichterschule und kein besonderer Dichterbund, auch keinerlei Landsmannschaft, wodurch dieser Kreis sich gesammelt hat. Die meisten, die zu ihm gehören, standen nicht einmal in irgend welcher örtlicher oder persönlicher Berührung mit dem Centralpunkt des Kreises. Es ist Gerhardts weithin, in alle deutschen Lande hinaus leuchtendes Musterbild, welches die diesem Kreise zugezählten Dichter mehr oder minder angeleuchtet und Einfluß auf sie geübt hat, wenn auch zum Theil noch ihre Wurzeln in Heermanns und Dachs oder Rists Liederdichtung stehen. Sie befinden sich noch auf der Uebergangsstufe von der objectiv-kirchlichen Richtung zur subjectiven, und wenn auch das Gleichgewicht des

objectiven und subjectiven Moments, welches sich bei den Meisten, zumal bei den Gerhardt am nächsten stehenden, findet, bei Einzelnen, wie namentlich bei Johann Frank, bereits in eine sich mehr und mehr bis in die persönlichsten Züge entfaltende subjective Lebendigkeit umzuschlagen angefangen hat, so theilen doch Alle mit Gerhardt in ihren Dichtungen den Charakter der volksthümlich-gläubigen Andacht. Manche können auch nur als Vorläufer Gerhardts gelten oder sind nur der Gleichzeitigkeit wegen eingereiht. Lernen wir nun vor Allen den großen Meister näher kennen, der mit Fug und Recht als der größte unter allen evangelischen Dichtern gilt:

Gerhardt*), Paulus, wurde 12. März 1607 Morgens 4 Uhr in der churſächsischen, zwischen Halle und Wittenberg gelegenen Stadt Gräfenhaynichen**) geboren, wo sein Vater, Chri-

---

*) Quellen: Gabr. Wimmer, Pfarrer in Altenmörbitz, Gerhardts Leben. Altenb. 1723. — M. Marcus, Pastor zu Mühlstadt, Curiosa Saxonica. 1740. — E. G. Roth, Consistorialrath, P. Gerhardt. Leipz. 1829. — E. W. H. Trepke, P. Gerhardt. Eine biogr. Skizze. Delitzsch. 1829. — Otto Schulz, Provinzialschulrath, P. Gerhardt und der große Churfürst. Berlin. 1840. — Emman. Chr. Gottlieb Langbecker, Hofstaatssecretair, P. Gerhardts Leben und Lieder. Berlin. 1841. — Victor Strauß, Schaumburg-Lippescher Archivrath in Bückeburg, Gerhardts Leben in der Sonntagsbibliothek. Bielefeld. 1844. 2. Heft. — J. Kromm, P. Gerhardt im deutschen Volksblatt. 1846. Heft IX. — Dr. Joh. Friedr. Möller, Generalsup., P. Gerhardts Ehrengedächtniß in Gräfenhaynichen bei Einweihung der aus Liebe ihm gestifteten Gottesacker-Kapelle. Magdeb. 1844. — Ph. Wackernagel, Paulus Gerhardts geistl. Lieder mit Biographie. Stuttg. 3. Aufl. 1855. — C. A. Wildenhahn, P. Gerhardt, ein kirchengeschichtl. Lebensbild aus der Zeit des großen Churfürsten. Leipz. 1845. 2. Aufl. 1850. — C. Becker, P. Gerhardt, der treue Kämpfer und Dulder für die luth. Kirche. Breslau. 1852. — Wilh. Schirrs, Pastor, P. Gerhardt, ein Lebens- und Charakterbild, in den Studien und Kritiken von Dr. Ullmann und Umbreit. 1855. 3. Heft. S. 683—716. — L. W. Sommerland, P. Gerhardt, ein Lebensbild für die reifere Jugend. Leipz. 1860. — Hymnolog. Studien und Kritiken von Wilh. Culmann. Leipz. 1862. S. 69 ff. — Dr. J. F. Bachmann, Consistorialrath und Pfarrer an St. Jakob in Berlin, ein Vortrag im evang. Verein. Berlin. 1863. und: P. Gerhardts geistl. Lieder. Histor.-kritische Ausgabe. Berl. 1866. — Fr. Wilh. Krummacher in Potsdam, P. Gerhardt in Pipers evang. Kalender. 1866. S. 204 ff.

**) Jetzt noch zeigt man in der Halleschen Straße zu Gräfenhaynichen das Haus Nr. 39 als Gerhardts Vaterhaus. Auf dem Gottesacker daselbst wurde Gerhardt zu Lieb und Ehr eine Kapelle erbaut, welche 1844 Dr. Möller als Generalsuperintendent der preußischen Provinz

reichlich mit.“*) Am 18. Nov. 1651 wurde er in der Nicolaikirche zu Berlin feierlich zum Probſt von Mittenwalde ordinirt, wobei er lateiniſch in das Ordinationsbuch einſchrieb:

„Im Namen der h. und untheilbaren Dreifaltigkeit. Amen.
„Daß die Lehre, welche in dem erſten und unveränderten Augsburger Bekenntniſſe und deſſen Apologie, den Schmalkaldiſchen Artikeln, beiden Catechismen und der Concordienformel begriffen iſt, auf den klarſten und feſteſten Grundlagen prophetiſcher und apoſtoliſcher Schrift beruht und daß ich in derſelben bis an mein Lebensende mit Gottes gnädigem Beiſtande beharrlich verbleiben will, bekenne und gelobe ich.“

Erſt nach mehreren Jahren wagte er es, um die Hand der älteſten Tochter Bartholds, Anna Maria, anzuhalten, die bei ſeinem Eintritt in das Barthold'ſche Haus bereits 20 oder 21 Jahre alt war — ſie wurde 19. Mai 1622 geboren — und an der er während ſeines dortigen Aufenthalts ſchon ein ſtilles, aber verborgen gehaltenes Wohlgefallen gehabt haben mag. Denn es iſt von ihr bezeugt „innige Frömmigkeit, Liebe zum göttlichen Worte, ungewöhnliche Gebetskraft, rührende kindliche Treue gegen die Eltern, beſonders gegen die kränkelnde Mutter, für deren Pflege ſie willig alle eigne Bequemlichkeit opferte.“**) Am 11. Febr. 1655 ſegnete der Probſt Behr im Hauſe der Brauteltern die Ehe ein.***) Die Braut war nahezu 33 und der Bräutigam nahezu 48 Jahre alt. Mit lebendigen Zügen hat der letztere dann bald darnach, als er die ihm Angetraute ihre herrlichen Tugenden entfalten ſah, ſie in dem 1656 gedruckten und „Frauenlob“ betitelten Liede: „Ein Weib, das Gott den Herren liebt“ als Nachbild des Sprüchw. 31, 10—31. geprieſenen tugendſamen Weibes gezeichnet und in ſeinen ältern Jahren noch hat er mit jugendlicher Friſche in dem „der wundervolle Eheſtand“ betitelten Liede: „Voller Wunder, voller Kunſt“ ſein ehliches Glück und das Wunder der keuſchen Liebe beſungen. Am 19. Mai

*) Vergl. ſein Lied: „Auf den Nebel folgt die Sonn“ — V. 9.

**) Vergl. Kurze Lebensgeſchichte der Anna Maria Gerhardt von Emman. Chr. Gottl. Langbecker. Berlin. 1842.

***) Zu Anfang der fünfziger Jahre unſres Jahrh.'s wurde einem Goldſchmid in Lübben der Trauring Gerhardts zum Verkauf angeboten. Er bildet zwei Reifen, wovon der Obertheil einen Schild in Form einer Melone führt.

1656 wurde ihm sein erstes Kind geboren, ein Töchterlein, Maria Elisabetha, das er aber, wie hernach noch drei von den 5 Kindern, die ihm im Ganzen geschenkt wurden, schon im ersten Jahr nach der Geburt 14. Jan. 1657 wieder durch den Tod verlor und dem er in der Kirche über seiner Begräbnißstätte eine Gedenktafel aufhieng mit den Worten: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. 1 Mos. 47, 9." Dazu traten auch noch weitere Prüfungen an ihn heran. Die geringen Einkünfte seiner Pfarrstelle wollten nicht recht ausreichen zum Haushalt und seine amtlichen Verhältnisse wurden ihm schwer verbittert durch das neidvolle widrige Benehmen seines Collegen, des Diaconus Allborn, der es nicht verschmerzen konnte, als der schon vor Gerhardt im Mittenwalde angestellt gewesene Prediger bei der Besetzung der Probststelle zurückgesetzt worden zu seyn.

Um so dankbarer erkannte er es deßhalb als „eine sonderbare Schickung und Regierung des lieben Gottes", als er im Mai 1657 durch einhelligen Beschluß des Raths auf das dritte Diaconat an der St. Nicolaikirche in Berlin berufen wurde mit dem Bedeuten, sein Amt bis Mitte Juli anzutreten. Doch entschloß er sich hiezu erst, nachdem er acht Tage lang den Namen Gottes vorher ernst und fleißig angerufen hatte. Am 22. Juli verrichtete er seine erste Taufe in der Nicolaikirche, an der er dann mit solchem Eifer in Verkündigung des göttlichen Wortes*) und mit solcher Treue und Herzlichkeit in der Seelsorge sein Amt versah, daß seine Gemeinde mit größter Liebe an ihm hieng. Zugleich erhielt er für seine schon von Mittenwalde aus in reicher Anzahl ausgegangenen und in den Rungeschen und Crüger'schen G.G. von 1653 und 1656 gedruckt erschienenen herzgewinnenden Lieder von allen Seiten, selbst vom fernen Ausland her die ehrendste Anerkennung. So vergiengen seine ersten fünf Amtsjahre in Berlin unter freundlichem Sonnenschein. Nur in seinem Familienleben hatte er den Schmerz zu erfahren, sein im Jan. 1658 gebornes zweites Töchterlein und ein 1660 gebornes Söhnlein, Andreas, durch frühzeitig eingetretenen Tod wieder verlieren zu müssen.

*) Von allen seinen Predigten sind nur noch 4 gedruckte Leichenpredigten vorhanden, die er 1655, 1659, 1660 und 1661 gehalten hatte.

Mit dem Jahr 1662 aber fieng sich ein schweres Gewitter über seinem Haupte zusamenzuziehen an, unter dessen Stürmen und Schlägen er viel zu leiden hatte. Die Vorgänge in der Churpfalz, wo Johann Casimir 1583 alle lutherischen Prediger und Professoren gewaltsam von ihren Aemtern entfernt und, wie dieß dann auch 1588 in Pfalz-Zweibrücken durch Johann I. und im Fürstenthum Anhalt 1597 durch Georg geschah, die ganze Landeskirche calvinistisch gemacht hatte, hatten es die Lutheraner in der Mark Brandenburg, wo die Concordienformel allgemeine Geltung hatte und alle Reformirten von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen waren, nur um so schmerzlicher empfinden lassen, daß 1613 der Churfürst Johann Sigismund von der lutherischen Kirche zur reformirten übertrat. Noch schwerere Besorgniß um Erhaltung der reinen Lehre hatte die nun wirklich eintretende Begünstigung der Reformirten, insbesondere die theilweise Besetzung des Consistoriums mit reformirten Räthen und die Verwandlung der Domkirche in Berlin oder eigentlich in dem damals noch von Berlin getrennten Cölln*) in eine reformirte Kirche im ganzen Lande angeregt, zumal als Georg Calixt, seit 1624 Professor in Helmstädt, nun seit 1645 immer offener für eine Vereinigung der verschiedenen christlichen Kirchen auftrat und den Verdacht auf sich lud, ein geheimer Calvinist zu seyn. Als dann vollends der der reformirten Lehre eifrig ergebene große Churfürst Friedrich Wilhelm, welcher schon beim westphälischen Friedensschluß den Reformirten gleiche Rechte mit den Lutheranern zu verschaffen gewußt hatte und offen auf eine Vereinigung der 15,000 Reformirten mit den dritthalb Millionen Lutheranern in seinen Landen hinarbeitete, gleich im nächstfolgenden Jahr, 1662, nachdem in Marburg und Rinteln für die Hessen-Kassel'schen Lande eine bedenkliche Einigung der lutherischen und reformirten Theologen bewerkstelligt worden war, theils den brandenburgischen Unterthanen den Besuch der Universität Wittenberg, dieser Burg des Lutherthums, verbot, theils die märkischen lutherischen Geistlichen schon

*) Das alte Berlin hatte damals kaum 6000 Einwohner und nur 2 lutherische Hauptkirchen, die Nicolai- und Marienkirche. Ueber der Spree getrennt von Berlin lag Cölln mit der Domkirche und Peterskirche, und hier war die Residenz des Churfürsten.

bei ihrer Ordination, bevor sie auf ihre erste Pfarrstelle befördert würden, durch einen Revers zu der Verpflichtung anzuhalten befahl, die Gegner nicht auf der Kanzel zu verkehern und zu verdammen, so sahen sich nun die lutherischen Prediger nicht nur in ihrem Gewissen, sondern auch ihren im höchsten Grade mißtrauisch und unruhig gewordenen Gemeinden gegenüber gedrungen, nur um so eifriger die ausschließliche Wahrheit der lutherischen Lehre zu behaupten und nur um so offener die Lehren der Calvinisten vom h. Abendmahl und der Gnadenwahl als Ketzereien zu kennzeichnen. Da fielen denn nun freilich nach der Weise damaliger Zeit von vielen Kanzeln scharfe verdammende Worte gegen die Reformirten als Majestätsfeinde, Manichäer, Sakramentsschänder u. s. w.; war doch schon 1661 in dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin ein Schauspiel unter dem Titel „das h. Abendmahl" aufgeführt und dabei aller Witz aufgeboten worden, um die Reformirten lächerlich zu machen. Nun veranstaltete der Churfürst im August 1662 unter der Leitung seines Oberpräsidenten, Grafen v. Schwerin, ein Religionsgespräch zwischen den lutherischen und reformirten Geistlichen von Berlin und Cölln zur versöhnenden Ausgleichung der streitigen Punkte. Dabei sollten Lutheraner und Reformirte „amicabiliter" darüber berathen: 1) „ob in den reformirten Confessionibus etwas bejahet oder gelehret werde, wobei der, so es lehret oder glaubet und bejahet, judicio divino verdammt sey"; 2) „etwas davon verschwiegen oder verneint sey, ohne dessen Wissenschaft und Uebung der höchste Gott Niemand selig machen wolle." Darüber wurde nun verhandelt; statt Frieden kam aber dadurch nur noch größere Bitterkeit in die Gemüther. Am 1. Sept. 1662 erschien deßhalb ein Receß, „daß die Bekenntnißschriften der Reformirten auf der Kanzel zu refutiren oder zu conficiren das geistliche Ministerium (d. i. die sämmtlichen Geistlichen) zu Berlin sich so lang enthalten sollte, bis oben angeführte Fragen dem churfürstlichen Befehl gemäß genugsam beantwortet und enodiret wären." Nach zehn fruchtlosen und unerquicklichen Sitzungen gaben nun zwar die luther. Geistlichen Berlins, in deren Namen P. Gerhardt gewöhnlich die betreffenden Schriftstücke und Erklärungen abzufassen hatte, die Erklärung ab, „sie bleiben unverrückt bei allen ihren Lehren, seyen

aber erbötig, den Reformirten alle nachbarliche und christliche Liebe und Freundschaft zu erweisen und wollten ihrer aller Seligkeit von Herzen wünschen und begehren." Allein damit war man nicht zufrieden, weil man eben eine Union beider Bekenntnisse zu Stand bringen wollte. Und als nun in den noch folgenden sieben Sitzungen die lutherischen Geistlichen keinen Schritt von der Lehre der Concordienformel, „welche zu lehren sie bei ihrer Ordination sich eidlich verpflichtet haben", weichen und die reformirten diese nicht gelten lassen wollten, so kam es endlich zum offenen Bruch und bei den sich nun nur noch schroffer entgegenstehenden Parteien häuften sich jetzt die gegenseitigen Verunglimpfungen und Verketzerungen auf den Kanzeln in hohem Grade. Dagegen erschien dann 16. Sept. 1664, vier Wochen bevor Gerhardts Schwiegervater in dem hohen Alter von 75 Jahren zur ewigen Ruhe hatte eingehen dürfen, für die Geistlichen beider Parteien ein verschärftes churfürstliches Edict, das denselben den sogenannten Nominal-Elenchus oder die unter ausdrücklicher Namensnennung von der Kanzel geschehende Widerlegung und Verwerfung der abweichenden Lehren strenge untersagte, die Widerspenstigen mit der Entfernung vom Amte bedrohte und sogar alle hohen und niedern weltlichen Beamten aufforderte, die Uebertreter zur Anzeige zu bringen. Zugleich wurde angeordnet, daß alle angestellten Geistlichen sich durch Unterschrift eines besondern Reverses verpflichten sollen, diesem Edicte nachzukommen. Viele hundert Geistliche unterschrieben, obwohl mit innerem Widerstreben, diesen Revers, so daß deßhalb das den Ehefrauen der Pfarrherren in den Mund gelegte Witzwort umgieng: „Schreibt, schreibt, lieber Herre, schreibt, auf daß ihr bei der Pfarre bleibt!" Von der lutherischen Geistlichkeit Berlins aber weigerten sich zunächst der alte Probst Lilius und der Archidiaconus Reinhart an der Nicolaikirche, diesen Revers zu unterschreiben, weil die Concordienformel, auf die sie eidlich verpflichtet seyen, öftermalen buchstäblich gerade die Nennung und Verwerfung eben der Sätze fordere, deren Nennung und Verwerfung das churfürstliche Edict verbiete. Die Erklärung, die sie dabei abgaben, daß sie, „was das unchristliche Verdammen, Lästern, vorsätzliche Beschimpfen anlange, von Herzen dem churfürstlichen Edicte nachkommen wollten, jedoch mit vorbehaltener

Freiheit des bescheidentlichen Unterrichts ihrer Zuhörer in Betreff der reformirten Schriften", wurde nicht beachtet und sie im April 1665 als die ersten Märtyrer in diesem Bekenntnißstreite ihres Amtes entsetzt.

Bald sollte nun die Reihe auch an Gerhardt kommen, dem überdieß als Familienvater die Prüfung auferlegt ward, sein jüngstes, erst im Februar 1665 ihm gebornes Söhnlein, Andreas Christian, im September selbigen Jahrs dem Herrn als das vierte Todtenopfer aus seiner Kinderschaar hingeben zu müssen. Lilius hatte sich zu Anfang des Jahrs 1666 doch noch zur Unterschrift des Reverses bewegen lassen und Reinhart war nach Leipzig übergesiedelt. Nun gieng es auf Gerhardt los, den der Churfürst für den Haupturfächer des Widerstands der lutherischen Geistlichen beim Religionsgespräch hielt, weil er dabei ihr Schriftverfasser war und dann hernach auch bei einer ihm zugestoßenen Krankheit seine Collegen zu sich geladen und eindringlich ermahnt hatte, den Revers doch ja nicht zu unterschreiben. Denn er erkannte nur zu gut den eigentlichen Zweck des Edicts, den freien Gebrauch der beschwornen Concordienformel zu hindern und mit dieser Schale zugleich auch den Inhalt, die volle und ganze evangelische Wahrheit, zurückzusetzen. Am 13. Febr. 1666 wurde er vor das Consistorium geladen und zur Ausstellung des Reverses aufgefordert, und weil er sich dessen weigerte, da „sein Gewissen gebunden sey in der Concordienformel", am nämlichen Tage noch *seines Amtes entsetzt*. Als ihm dieß angekündigt wurde, sprach er mit unerschrockenem Muthe: „Es ist nur ein solches ein geringes Berlinisches Leiden, ich bin auch willig und bereit, mit meinem Blute die evangelische Wahrheit zu besiegeln und als ein Paulus mit Paulo den Hals dem Schwerte darzubieten."

Seine Absetzung erregte unter den Berlinern einen großen Schmerz, denn sie schätzten ihn als ihren berühmtesten und liebsten Prediger. Die sämtlichen Stadtverordneten und die Gewerke Berlins verwandten sich für Gerhardt beim Magistrat, daß dieser Schritte beim Churfürsten thun möge, wobei sie sich dahin aussprachen:

„Es ist Einem Ehrwürdigen Rath in den ganzen beiden Städten Berlin und Cölln mehr als bekannt, daß dieser Mann nimmermehr

wider churfürſtliche Durchlaucht oder dero Genoſſen geredet, geſchweige geſchmähet hätte, ſondern er hat alle und jede zum wahren Chriſtenthum durch Lehre und Leben bis Dato geführet und keine Seele mit Worten und Werken angegriffen. — Wie unerträglich muß es denen ergehen, die ſolche fromme und gottſelige Männer von ſich ſtoßen!"

Auf zwei Eingaben, die deßhalb der Magiſtrat ſamt ſeinen reformirten Mitgliedern beim Churfürſten zu Gunſten Gerhardts einreichte, erfolgte aber jedesmal eine abſchlägige Antwort. Doch endlich, nachdem die Stände ſogar für Gerhardt ſich verwandt hatten, erließ ihm der Churfürſt, wie man vermuthet durch die begütigende Einwirkung ſeiner frommen Gemahlin, die Unterſchrift und ſetzte ihn in ſein Amt wieder ein. Dieß geſchah durch ein beſonderes Edict vom 9. Jan. 1667. Man hatte dem Churfürſten vorgeſtellt, wie ſich Gerhardt immer friedlich gegen die Reformirten verhalten habe und es bei ihm nicht Ungehorſam, ſondern Aengſtlichkeit eines zarten Gewiſſens ſey, daß er die Unterſchrift verweigere. Der Churfürſt ließ durch ſeinen Geheimſecretär Gerhardt von ſeiner Wiedereinſetzung in's Amt benachrichtigen mit dem Beifügen, Se. Durchlaucht lebten der gnädigſten Zuverſicht, er werde auch ohne Revers ſich den Edicten gemäß zu bezeigen wiſſen.

Dieſe gutgemeinte Bemerkung gerade nun belaſtete das Gemüth Gerhardts auf's Schwerſte. Eine ſolche mündliche Verhandlung hielt er für eben ſo bindend, als eine Unterſchrift. Es hätte genügt, wenn er ſich nur ferner im Predigen ruhig verhalten hätte; allein dem redlichen, geraden Mann war es unerträglich, mit ſeinem Gewiſſen nicht im Reinen zu ſeyn und auch nur den Schein zu haben, als verleugne er vor Menſchen die erkannte und öffentlich bekannte Wahrheit. Er ſchrieb deßhalb in einer Vorſtellung an den Magiſtrat vom 26. Jan. 1667: „Mein Gewiſſen will mir darüber voller Unruh und Schrecken werden, was aber mit böſem Gewiſſen geſchieht, das iſt vor Gott ein Greuel und zieht nicht den Segen, ſondern den Fluch nach ſich, womit aber weder meiner Gemeine, noch mir würde gerathen ſeyn." Und an den Churfürſten ſelbſt ſchrieb er: „Sollte ich mich denn nun in dasjenige, deſſen ich mich hiebevor aus höchſt dringender Noth entzogen, auf's Neue wieder einlaſſen, würde ich mir ſelbſt höchſt ſchädlich ſeyn und eben die Wunde, die ich vorher mit ſo

großer Herzensangst von mir abzuwenden gesucht, nur, so zu reden, mit eigenen Händen in meine Seele schlagen. Ich fürchte mich vor Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandele und vor welches Gerichte ich auch dermaleins erscheinen muß, und nun nach dem, wie mein Gewissen von Jugend auf gestanden und noch stehet, nicht anders befinden, als daß ich, wo ich so wieder in mein Amt treten sollte, Gottes Zorn und schwere Strafe auf mich laden würde. Solches großes unaussprechliches Unheil zu vermeiden, werden Ew. Kurfürstliche Durchlaucht mir gnädigst zu statten, daß ich mich des bisher in etwas wieder verrichteten Kirchendienstes enthalte, bis ich nach Gottes Willen und mit Ew. Kurfürstlichen Gnaden gnädigstem Zulassen mit besserem Gewissen, als jetzo geschehen kann, solches hohe, heilige und göttliche Amt, von wir armen Leute dermaleins schwere Rechenschaft geben wollen, antreten werde." *)

Auf diese Erklärung hin, welche alle Genossen seiner Kirche für recht erklärten, wie denn auch die eingeforderten theologischen Gutachten von Helmstädt, Jena, Wittenberg, Hamburg und Nürnberg für Verweigerung der Unterschrift sich erklärt hatten, befahl der Churfürst, Gerhardts Stelle durch einen Andern zu besetzen. Und nun war Gerhardts Herz wieder erleichtert und er, der glaubensmuthig wider der Feinde Trotzen getrutzet, konnte sich nun willig in Gottes verborgnen Rathschluß ergeben und in seiner alten heiligen Fröhlichkeit, die ihren Grund in dem sichern Gefühl der Begnadigung vor Gott und im täglichen Gebetsgenuß seiner Liebe hatte, das 12. Mai 1667 im Druck erschienene Lied dichten: „Ich danke dir mit Freuden", worin er Gott preiset:

1. Du hast in harten Zeiten
Mir diese Gnad ertheilt,

*) Trotz alle dem will Dr. Palmer zu Tübingen in seinem Artikel über Gerhardt in Herzogs Real-Encyclopädie. Bd. V. 1856. S. 48. in jenem Benehmen Gerhardts ein psychologisches Problem sehen, zu dem jenem neuern theologischen Bewußtseyn der Schlüssel fehle. Uns erscheine das, was von Gerhardt gefordert wurde, als ganz sich von selbst verstehend, daß wir die Lehrfreiheit damit nicht im Geringsten beschränkt haben würden. Die neuere wissenschaftliche Bildung fordere schlechterdings, daß man auch des Gegners Ansicht aus ihrem eignen Kern heraus begreifen, sich in seinen Standpunkt hineindenken soll u. s. w.

Daß meiner Feinde Streiten
Mein Leben nicht ereilt,
Wenn ſie an hohen Orten
Mich, der ich's nicht gedacht,
Mit böſen, falſchen Worten
Sehr übel angebracht.

2. Wenn ſie wie wilde Leuen
Die Zungen ausgeſtreckt
Und mich mit ihrem Schreien
Bis auf den Tod erſchreckt;
So hat denn dein Erbarmen,
Das Alles lindern kann,
Gewaltet und mir Armen
Den treuen Dienſt gethan.

3. Sie haben oft zuſamen
Sich wider mich gelegt
Und, wie die Feuerflammen,
Gefahr und Brand erregt.
Da hab ich dann geſeſſen
Und Blut vor Angſt geſchwitzt,
Als ob du mein vergeſſen,
Und haſt mich doch geſchützt.

4. Es war in allen Landen,
So weit die Wolken geh'n,
Kein ein'ger Freund vorhanden,
Der bei mir wollte ſteh'n:
Da dacht ich an die Güte,
Die du, Herr, täglich thuſt,
Und hub Herz und Gemüthe
Zur Höhe, da du ruhſt.

5. Ich rief mit vollem Munde,
Du nahmeſt alles an
Und halfſt recht aus dem Grunde,
So daß ich's nimmer kann
Nach Würden g'nugſam loben;
Doch will ich Tag und Nacht
Dich in dem Himmel droben
Zu preiſen ſein bedacht.

Am 31. Aug. 1667 erwählte der Magiſtrat Dav. Gigas zu ſeinem Nachfolger. Dieſer aber zögerte mit ſeinem Eintritt und nahm zuletzt, von Gewiſſensſcrupeln gepeinigt, ſeine dem Revers geleiſtete Unterſchrift wieder zurück; am Neujahrstag 1668 ſagte er ſogar dem Churfürſten in der Predigt, „er möge nicht „hören die Zedekias- oder die Doegs-Brüder, die den Propheten „Gottes auf's Maul ſchlagen. Gott wolle die Kirche beim Con„cordienbuche erhalten." Darauf wurde er als Aufrührer nach Spandau abgeführt und der Churfürſt ſchlug nun einen übelberüchtigten-Mann Namens Adami als Gerhardts Nachfolger vor.

Dem aber ließ der Magistrat, weil die ganze Stadt empört war, die Nicolaikirche zuschließen, und erst nach längeren Kämpfen, dabei der Churfürst die Kirche mit Gewalt für denselben öffnen ließ, zuletzt aber doch von ihm abstand, wurde die Stelle durch M. Wolf, Pfarrer in Lebus, der lange genug widerstrebt hatte, ordnungsmäßig wieder besetzt. Bei solchen bis tief in das Jahr 1668 hinein sich erstreckenden Verzögerungen in Besetzung seiner Stelle konnte Gerhardt unterdessen noch von derselben das Beichtgeld und die Accidenzien beziehen. Und diese zufälligen Einnahmen und manche Liebesgaben der Gemeinde waren das Einzige, was er zum Lebensunterhalt für sich und seine Familie in dieser Zeit hatte. Kurz vor Ostern, 5. März 1668, starb ihm seine Frau, die ihm dreizehn Jahre lang eine treue Gefährtin in Freud und Leid gewesen war, und hinterließ ihm von 5 Kindern ein jüngstes sechsjähriges Söhnlein, Paul Friedrich. Als sie im Sterben gelegen und ihre Augen schon angefangen, dunkel zu werden, daß sie nicht mehr selbst lesen konnte, hat er ihr auf ihre Bitte eine deutsche Ueberarbeitung der vierten Bernhard'schen Passionsode an die Hände des Herrn Jesu: „Sey wohl gegrüßet, guter Hirt", noch vorlesen müssen, was er denn auch mit gebrochener Stimme und thränenden Augen gethan. Sie hatte ihm als sonderliche Liederfreundin ein großes Heft mit den lieblichsten Liedern von ihrer Hand geschrieben zurückgelassen.

Im September desselben Jahres noch lud ihn der Rath und die Bürgerschaft der Stadt Lübben, im Gebiet des Herzogs von Merseburg, ein, am 4. Okt., den 20. Sonntag nach Trinitatis, eine Gastpredigt daselbst zu halten, auf welche ihm gleich den andern Tags die Archidiaconatsstelle übertragen wurde. Das nahm er dankbar als aus der Hand des Herrn hin, der ihm seine Hoffnung nicht zu Schanden werden ließ, in welcher er mit prophetischem Geiste in seinem über den 145. Psalm gedichteten Liede vom J. 1666: „Ich, der ich oft in tiefes Leid" gezeugen hatte:

Nein! Gott vergißt der Seinen nicht,
Er ist uns viel zu treue;
Sein Herz ist stets dahin gericht't,
Daß er uns letzt erfreue.

Geht's gleich bisweilen etwas ſchlecht,
Iſt er doch heilig und gerecht
In allen ſeinen Wegen.

Sein Antritt aber wurde durch mancherlei Verdrießlichkeiten, welche wegen des nöthigen Ausbaues der Amtswohnung entſtanden, und durch eine gefährliche Krankheit ſeines noch einzigen Söhnleins bis in den Mai des Jahrs 1669 verſchoben. Am 6. Juni wurde er verpflichtet und am Trinitatisfeſte hielt er ſeine Antrittspredigt. Hier lebte er nun mit ſeinem einzigen noch übrigen Kinde und ſeiner verwittweten Schwägerin Sabina, geb. Barthold (ſ. S. 298), die kurz vor Gerhardts Eintritt in das Diaconat zu Berlin am 28. April 1657 ihren Gemahl, Joachim Fromm, Archidiaconus an St. Nicolai, nach 14jähriger Verbindung durch den Tod verloren hatte und ihm ſeit dem Tode ſeiner Frau Haus hielt, in ſtiller Zurückgezogenheit von der Welt noch ſieben Jahre, nach allen Anzeigen von ſeiner Gemeinde, die ihm gleich anfangs mit wenig gutem Willen und offenem Herzen entgegenkam, wohl wenig in ſeinem wahren Werthe erkannt und geſchätzt. Namentlich im Magiſtrate ſaßen rohe Leute, die ihn auf allerlei kleinlichte Weiſe plagten und mit den unbilligſten Nachreden beleidigten, ſo daß er in Lübben viele trübe Tage hatte und oft von großer Schwermuth befallen wurde, alſo, daß daſelbſt die heiligen Klänge des gottbegabten Sängers ganz und gar verſtummten und kein einziges Lied mehr in Lübben ſeinem lebensmüden Herzen entquollen iſt.

Als er ſein Ende nahe fühlte, ſetzte er für ſeinen im 14. Lebensjahre ſtehenden Sohn *) — dem letzten lieben Vermächtniß der vorangegangenen Lebensgefährtin — noch ein Bekenntniß mit hinzugefügten Lebensregeln auf. Daſſelbe lautet ſo: „Nachdem ich nunmehr das ſiebenzigſte Jahr meines Alters erreicht, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, daß mein lieber, frommer Gott mich in Kurzem aus dieſer böſen Welt erlöſen und in ein beſſeres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe, ſo danke ich ihm zuvörderſt für alle ſeine Güte und Treue, die er mit

*) Derſelbe iſt im J. 1662 geboren und 25. Auguſt getauft worden. Er ſoll Conrector in einem churländiſchen Städtchen geworden und 1716 in Berlin geſtorben ſeyn.

von meiner Mutter Leibe an bis auf die jetzige Stunde an Leib und Seele und Allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Daneben bitte ich ihn von Grund des Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kommt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in seine väterlichen Hände nehmen und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erden bis zu dem lieben jüngsten Tage bescheeren, da ich mit allen Meinigen, die vor mir gewesen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen und meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher geglaubet und doch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht sehen werde. Meinem einigen hinterlassenen Sohn überlasse ich an irdischen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, dessen er sich sonderlich nicht wird zu schämen haben. Es weiß mein Sohn, daß ich ihn von seiner zarten Kindheit an dem Herrn, meinem Gott, zu eigen gegeben, daß er ein Diener und Prediger seines h. Wortes werden soll; dabei soll er nun bleiben und sich nicht daran kehren, daß er wenig gute Tage dabei haben möchte, denn da weiß der liebe Gott schon Rath zu, und kann das äußerliche Trübsal mit innerlicher Herzenslust und Freudigkeit des Geistes gnugsam ersetzen."

„Die heilige Theologiam studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten und hüte dich ja vor Synkretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu.*) In deinem gemeinen Leben folge nicht böser Gesellschaft, sondern dem Willen und Befehl deines Gottes. Insonderheit: 1) Thue nichts Böses, in der Hoffnung, es werde heimlich bleiben, denn es wird nichts so klein gesponnen, es kommt an die Sonnen. 2) Außer deinem Amte und Berufe erzürne dich nicht. Merkst du dann, daß dich der Zorn erhitzet habe, so schweige stockstille und rede nicht eher ein Wort, bis du erstlich die zehen

*) Feustking hat von Gerhardt gesagt: „Weil er in der Lehre seines Glaubens gewiß war und ein Feind aller Religionsmengerei, so konnte er keinen Laodicisten ein gut Wort geben, sondern sagte, was ihnen zu sagen war, ganz freudig. Er hielt mit Luther dafür, daß ein Lehrer, der zu Irrthümern still schweige, viel ärger sey, denn ein öffentlicher Schwärmer, ihme auch mit seiner Heuchelei und Syncretisterei mehr Schaden, denn ein öffentlicher Ketzer."

Gebote und den chriſtlichen Glauben bei dir ausgebetet
3) Der fleiſchlichen und ſündlichen Lüſte ſchäme dich, und
du dermaleins zu ſolchen Jahren kommſt, daß du heirathen k
ſo heirathe mit Gott und gutem Rath frommer, getreuer un
ſtändiger Leute. 4) Thue Leuten Gutes, ob ſie dir es
nicht zu vergelten haben, denn was Menſchen nicht vergelten
nen, das hat der Schöpfer Himmels und der Erden längſ
golten, da er dich erſchaffen hat, da er dir ſeinen lieben
geſchenket hat und da er dich in der h. Taufe zu ſeinem
und Erben auf- und angenommen hat. 5) Den Geiz fleu
die Hölle; laß dir genügen an dem, was du mit Ehre
gutem Gewiſſen erworben haſt, ob's gleich nicht allzu vi
Beſcheeret dir aber der liebe Gott ein Mehres, ſo bitte ihn
er dich vor dem leidigen Mißbrauch des zeitlichen Guts b
ren wolle. Summa: bete fleißig, ſtudire was Ehrliches,
friedlich, diene redlich und bleibe in deinem Glauben und Be
niß redlich, ſo wirſt du einmal auch ſterben und von dieſer
ſcheiden williglich, fröhlich und ſeliglich. Amen!"

In ſolch herzlichem und feſtem Glauben, den er dami
nem Sohn anbefohlen, ſtarb er lebensſatt in einem Alter vo
Jahren am 7. Juni 1676*), nachdem er ſich ſelber noch
ſeinem eigenen Liede: „Warum ſollt ich mich denn
men" den achten Vers ermunternd zugerufen hatte:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unſern Geiſt
Aus viel tauſend Nöthen,
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn,
Da man kann
Geh'n zu Himmelsfreuden.

Was er in ſeinem allerletzten uns bekannten Gedichte, das e
den Tod des Chur-brandenburgiſchen Raths Preuneln noch zu
lin 22. Febr. 1668 verfaßt und mit dem Seufzer geſchloſſen
„Gott woll auch uns ſo ſterben lehren", ausgeſprochen hatte
iſt an ihm ſelbſt zu ſeliger Wahrheit geworden:

*) Im Lübbener Sterbe-Regiſter iſt er bezeichnet als „ſiebenjäh
liederfleißiger, wohlverdienter Archidiaconus dieſer Kirche."

Wer selig stirbt, stirbt nicht!
Ein guter Tod gedeiht zum Leben
Und macht die Seel in Freuden schweben
Für Gottes Angesicht.
Laß Alles fallen und vergehen.
Wer Christo stirbt, bleibt ewig stehen!

In der Kirche zu Lübben ließ man sein lebensgroßes Bildniß aufhängen mit der Unterschrift: „**Theologus in cribro Satanae versatus.**“ Noch ein anderer lateinischer Vers steht daneben, der deutsch also lautet:

Wie lebend siehst du hier Paul Gerhardts Bild,
Der ganz von Glaube, Lieb' und Hoffnung war erfüllt.
In Tönen voller Kraft, gleich Assaphs Harfenklängen,
Erhob er Christi Lob in himmlischen Gesängen.
Sing seine Lieder oft, o Christ, in sel'ger Lust,
So dringet Gottes Geist durch sie in deine Brust.

Der König von Preußen hat auch die Kirche seiner Vaterstadt mit seinem freundlich milden Bilde geschmückt.

Nächst Luther hat als Kirchenliederdichter keiner so segensreich auf Mit- und Nachwelt eingewirkt, als Gerhardt, dieser ächt geistliche Volksdichter, dessen aus der Quelle einer lautern und herzfreudigen Frömmigkeit geflossenen Lieder in ihrer wohlklingenden bibelmäßigen und ächt volksthümlichen Sprache eine wunderſame herzgewinnende Macht besitzen. Thomas Crenius sagt: „Viele von andern Religionen besuchen nur darum die lutherischen Kirchen, weil dieses Mannes herzbewegliche Lieder darinnen gesungen werden.“ Er hat wirklich in einer Zeit, in welcher der Streit zwischen der lutherischen und reformirten Lehre auf's heftigste entbrannt war, unerschrocken für seinen lutherischen Lehrbegriff gestritten und die Zusamenmengung von Lutheranern und Reformirten fest und standhaft bekämpft und dennoch durch seine Lieder, welche von allen Religionsparteien mit gleicher Begeisterung aufgenommen wurden, für die wahre religiöse Einigung der Gemüther am meisten gewirkt. Schon seinen Zeitgenossen galt er für einen David in der Schaar der heiligen Sänger. Hier vier Zeugnisse aus alter und neuer Zeit über einen Dichterwerth:

Feustking sagt von ihm bei der Herausgabe seiner Lieder: „Ich „sage es frei, kein vergebliches, kein unnützes Wort findet man in „Gerhardts Liedern, es fällt und fließt ihm Alles auf's Lieblichste „und Artlichste, voll Geistes, Nachdrucks, Glaubens und Lehre; da

„ist nichts Gezwungenes, Geflicktes, Zerbrochenes; die Reimen, wie „sie sonst insgemein etwas Himmlisches und Geistiges mit sich füh„ren, also sind sie auch absonderlich in Gerhardt recht auserwählt, „leicht und auserlesen schön, die Redensarten sind schriftmäßig, die „Meinung klar und verständlich, in Summa, alles ist herrlich und „tröstlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet, afficiret und tröstet."

Des wohlbekannten Th. Fr. Hippels Mutter empfahl ihrem Sohne Gerhardts Lieder mit folgenden denkwürdigen Worten: „Nach „dem Luther, muß ich gestehen, keinen bessern Liederdichter, als Ger„hardten, zu kennen. Er und Rist und Dach sind ein Kleeblatt, das „auserwählte Rüstzeug, Luther aber die Wurzel. Gerhardt dichtete „während dem Kirchengeläute, könnte man sagen. Ein gewisser „Druck, eine gewisse Beklommenheit, eine Engbrüstigkeit war ihm „eigen. Er war ein Gast auf Erden und überall in seinen 120 Lie„dern ist Sonnenwende gesäet. Diese Blume dreht sich beständig „nach der Sonne und Gerhardt nach der seligen Ewigkeit."

Wilhelm Müller bezeuget: „Mag an geistiger Heldenkraft Ger„hardt von Luther, an herzlicher Gluth von Fleming, an weicher „Rührung von Simon Dach und von den beiden letztern auch in „sprachlicher und prosodischer Vollendung übertroffen werden: fassen „wir aber sein und der genannten Männer ganzes Wesen zusamen, „so steht er keinem nach. Seine Frömmigkeit ist nicht einseitig, sie „hat sein ganzes Herz so durch und durch eingenommen, daß sie ihn „stark und kühn, feurig und eifrig, weich und gelassen, mild und „demüthig macht. Sein Inneres ist immer so voll und sein Mund „so willig, daß der Preis des Herrn und das Gefühl seiner Selig„keit ihm so leicht von den Lippen fließen, wie das Gewöhnlichste. „Seine Sprache ist schlicht und einfach, wie die Wahrheit, ohne „Pomp und Ziererei, oft fast zu tief herabsinkend, aber doch immer „von der Wärme des Gefühls getragen, die das Höchste so gern „recht nahe und vertraulich zu sich heranzieht und den ewigen Gott „so gern als einen unsterblichen Bruder oder Vater umfängt."

Gervinus, sonst ein strenger Richter der geistlichen Liederdichter, rühmt ihm nach: „Gerhardt gieng auf Luthers ächteste Weise „wie kein Anderer zurück, nur so modificirt, wie es die Verhältnisse „verlangten. Luthers Zeit gab der Glaube an die Gnade und das „Versöhnungswerk, die Erlösung und Sprengung der Höllenpforten „das freudige Vertrauen; ihm giebt's der Glaube an Gottes Liebe. „Bei Luther nahm der alte, zornig aussehende Gott der Katholischen „die himmlische Miene der Gnade und Barmherzigkeit an, bei Ger„hardt ist der gnädige Gerechte ein mild liebender Mann, mit dem „er traulich redet. Gerhardt ist durchgehend getrost und froh von „Gemüthe; wie jene alten Volksdichter ist er ungeheuchelt und unan„gestrengt fromm; gutartig und freundlich macht ihn die Seligkeit „seines Glaubens; in Sprechart ist er gefällig, einfältig und wohl„thuend, wie in seiner Denkart."

Wir besitzen von Gerhardt im Ganzen 131 Lieder, von welchen aber 11 als bloße Gelegenheitsgedichte, nicht als Kirchenlieder gelten können, und erst neuerdings nachträglich aufgefunden worden sind.*) Die übrigen 120 haben sich samt und sonders

*) Fünf derselben, durchaus Trauer- und Trostgedichte für einzelne Sterbefälle vom J. 1648, 1659, 1660 und 1661, hat der Geheime-Archiv-

in Gesangbüchern eingebürgert*) und sind so mannigfaltigen und vielseitigen Inhalts**), daß sie fast ein vollständiges Gesangbuch für sich bilden könnten. In folgenden Gesangbüchern, Einzeldrucken und Sammelausgaben sind sie der Reihe nach erstmals im Druck erschienen:

a. in der dritten Ausgabe der **Praxis pietatis melica**, d. i. Uebung der Gottseligkeit in christlichen und trostreichen Gesängen . . . von Joh. Crüger, Musikdirector an St. Nicolai. Berlin. 1648. (vielleicht auch in der zweiten, nicht mehr aufzufindenden vom Jahr 1647.***) Hier stehen 18, und zwar:

1. „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden" — Osterlied. Mit einer besondern Mel. von Crüger geschmückt.
2. „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" — Passionslied nach Joh. 1, 29. und Jesaj. 53.
3. „Herr, höre, was mein Mund" — Bußgesang aus dem 143. Psalm.
4. „Ich erhebe, Herr, zu dir" — der 121. Psalm Davids. Mit einer besondern Mel. von Crüger geschmückt.
5. „Ich hab in Gottes Herz und Sinn" — christliche Ergebung in Gottes Willen.

---

rath Friedländer als Anhänge von Trauerschriften aufgefunden und veröffentlicht in dem Schriftchen: „Den Freunden P. Gerhardts. Berlin. 1845." (4 derselben finden sich schon in „Gerhardts geistl. Andachten von Otto Schulz. Berl. 1640." abgedruckt und alle fünf hat dann auch Wackernagel in seiner 3. Ausgabe der geistl. Lieder Gerhardts vom Jahr 1855 mitgetheilt.) Zwei, ein Lehrgedicht zu Joach. Pauli's Liedern vom J. 1664 und ein Trauer- und Trostgedicht vom J. 1667, hat Baron v. Maltzahn, und vier weitere, ein Hochzeitgedicht vom J. 1643, eine Ode auf Mich. Schirmer vom J. 1650 (abgedruckt in C. Schneiders deutscher Zeitschrift für christl. Wissenschaft u. s. w. Berlin. Jahrg. 1857. Nr. 17.), ein Gedicht zu J. Pauli's 4 geistl. Liedern o. O. u. J. und ein Trauer- und Trostgedicht vom Februar 1668 — die letzte Dichtergabe, die wir von Gerhardt besitzen — hat Oberconsistorialrath Dr. Bachmann in Berlin uns in seiner S. 297 erwähnten historisch-kritischen Ausgabe der Gerhardt'schen Lieder 1866 mitgetheilt.

*) Bis zum Jahr 1672 findet sich bereits der größte Theil derselben und bis 1712 die ganze Anzahl mit einziger Ausnahme des Abendmahlsliedes: „Herr Jesu, meine Liebe" in den Berliner G.G. und 1713 sogar auch in dem „vollständigen Chemnitzer G." Das Pommer'sche G. von Bollhagen hat deren 93, das Freylingh. G. 83.

**) Es sind 32 Festlieder, 20 Catechismuslieder über die Sakramente, Buße, Gebet, christl. Wandel u. s. w., 13 allgemeine Lob- und Danklieder, 26 Kreuz- und Trostlieder, 11 Sterblieder und 18 Lieder für besondere Zeiten und Umstände (z. B. 5 Morgen- und Abendlieder, 7 Natur-, Wetter-, Reise- und Ehestandslieder u. s. w.).

***) Davon fanden 5 Lieder auch in den von J. Crüger herausgegebenen „geistlichen Kirchenmelodien. Berlin. 1649." Aufnahme, weßhalb seit lange her diese als die älteste Quelle Gerhardt'scher Lieder galten.

6. „Mein Gott, ich habe mir" — vom Tod und Sterben, Trostgesang. Aus dem 39. Psalm Davids.
7. „Nach dir, o Herr, verlanget mich" — Beth-Gesang aus dem 25. Psalm vom Kreuz, Unglück, Verfolgung.
8. „Nicht so traurig, nicht so sehr" — christliche Zufriedenheit. Mit einer besondern Mel. in G-moll von Crüger geschmückt.
9. „Nun danket All und bringet Ehr" — Nun danket alle Gott. Sir. 50, 24.
10. „Nun ruhen alle Wälder" — Abendlied.
11. „O du allersüßte Freude" — Pfingstgesang.
12. „O Gott, mein Schöpfer, edler Fürst" — Syrachs Gebätlein um ein züchtiges und mäßiges Leben. Sir. 23, 1—6.
13. „O Mensch, beweine deine Sünd" — die Passion aus den 4 Evangelisten. Bearbeitung und mit 6 Strophen vollzogene Erweiterung des Liedes von Seb. Heyd: „O Mensch, bewein dein Sünde groß". 1525.
14. „O Welt, sieh hier dein Leben" — Passionslied. Erhielt 1653 eine besondre Mel. von Crüger.
15. „Wach auf, mein Herz, und singe" — Morgenlied.
16. „Warum machet solche Schmerzen" — von der Beschneidung Christi. Das Neujahrs-Evang. Luc. 2, 21.
17. „Weg, mein Herz, mit dem Gedanken" — Trostlied von der Buße, aus dem 15. Cap. Lucä.
18. „Zweierlei bitt ich von dir" — Sprüche Salomonis. Cap. 30, 7—9. Erhielt 1656 eine besondre Mel. von Crüger.

b. Auf zwei Einzelbrucken vom J. 1650, und zwar:

aa. „Trauerklagen über den frühzeitigen und jammerlichen Hintritt des frommen Knabens Joach. Friedr. Spenglers, M. Adam Spenglers, Rect. herzgeliebten Sohnes, welcher . . . . den 28. Dez. 1649 durch den zeitlichen Tod abgefordert worden. Gedr. zu Berlin bei Christoff Runge. 1650. Den 5. Januarii." Als Anhang:

19. „Mein hertzer Vater, weint ihr noch" — Trostgesang in der Person des Verstorbenen. Nach der Melodey: „An Wasserflüssen".

Das erste G., in dem es steht, ist die 19. Ausgabe der **Praxis piet. mel.** von 1678.

bb. „Trostfrewd bei Kreutzleid über Kinder Abscheid. Aus St. Paulo 12. Cap. in der II. Epistel an die Corinther. Zum Ehren- und Trostdenkmal des Herrn Joh. Bercovii (Predigers an St. Marien), hertzliebsten jüngern Söhnleins Const. Andr. Berkovs . . . von M. Georg Lilien. Berlin. 1650." Als Anhang:

20. „Du bist zwar mein und bleibest mein" — der betrübte Vater tröstet sich über seinen nunmehr seligen Sohn. Im Thon: „Ermuntre dich, mein schwacher Geist". (Die Beerdigung geschah 17. Febr. 1650.)

Das erste G., in dem es steht, ist die 19. Ausg. der **Praxis piet. mel.** von 1678.

c. in dem sog. Runge'schen Gesangbuch vom Jahr 1653 für die Reformirten in Berlin, das auf Veranstaltung der mit Unionsabsichten umgehenden Churfürstin Louise Henriette von Joh. Crüger mit Melodien ausgestattet und von Christoph Runge zum Druck besorgt wurde unter dem Titel: „Dr. Mart. Luthers und andrer vor-

nehmen und geistreichen und gelehrten Männer geistliche Lieder und Psalmen. Berl. 1653."

Hier erscheinen neben den 18 aus lit. a. (im Ganzen also 38) zum erstenmal folgende 20 Lieder*):

21. „Der Herr, der aller Enden" — der 23. Psalm Davids.
22. „Die Zeit ist nunmehr nah" — vom jüngsten Tage.
23. „Du, meine Seele, singe" — der 146. Psalm Davids.
*24. „Gott ist mein Licht, der Herr mein Theil" — der 27. Psalm Davids.
*25. „Herr, der du vormals hast dein Land" — der 85. Psalm Davids.
26. „Ich singe dir mit Herz und Mund" — Lobgesang.
*27. „Ist Ephraim nicht meine Kron" — ist nicht Ephraim mein theurer Sohn. Nach Jerem. 31, 20.
*28. „Lobet den Herren alle, die ihn fürchten" — Morgengesang.
29. „Nun ist der Regen hin" — Danklied vor einen gnädigen Sonnenschein.
30. „Nun laßt uns gehn und treten" — Neujahrgesang.
*31. „Schwing dich auf zu deinem Gott" — Trost in schwerer Anfechtung.
*32. „Warum sollt ich mich denn grämen" — christliches Freudenlied.
*33. „Warum willst du draußen stehen" — Adventgesang.
34. „Was Gott gefällt, mein frommes Kind" — was Gott gefällt.
*35. „Wie der Hirsch in großen Dürsten" — der 42. Psalm Davids.
36. „Wie ist so groß und schwer die Last" — Schutz Gottes in Kriegsläuft.
37. „Wie soll ich dich empfangen" — Adventgesang. Ueber das Evang. am 1. Adventsonntag. Matth. 21, 1—9.
38. „Wohl dem Menschen, der nicht wandelt" — der 1. Psalm Davids.
39. „Wohl dem, der den Herren schauet" — der 112. Psalm Davids.
*40. „Zeuch ein zu deinen Thoren" — Pfingstlied (nur mit 12 Strophen von ursprünglichen 16).

d. Auf einem Einzeldruck vom Jahr 1655. „Leich-Sermon dem Wol Ehrenvesten . . Herrn Joachim Schrödern, des Churfürstl. Brandenb. Amptes Zossen wolbestelltem Amptschreibern, als derselbe 17. Mai 1655 in der Kirche zu Zossen . . . zur Erde bestattet wurde, aus dem von ihm selbst zum Leichentext erwählten 9. Vers des 71. Psalms . . . von P. Gerharten, Probsten zu Mittenwalde. Berlin, bei Chr. Runge. 1655. Hier als Anhang:

41. „Herr, dir trau ich all mein Tage" — der 71. Psalm Davids. Gesangsweise übersetzet, auff die Melodey: „Du, o schönes Weltgebäude."

Das erste G., in dem es steht, ist die 10. Aufl. der Praxis piet. mel. von 1661.

e. in der achten, in die Zeit von 1651—1655, wahrscheinlich in's Jahr 1653 fallenden Berliner Runge'schen Ausgabe der Crüger'schen

*) Die mit Melodien von Crüger versehenen sind mit * bezeichnet.

Praxis piet. mel., von welcher nur noch ein bei Casp. Rötelin in Frankf. a./M. erschienener Nachdruck vom J. 1656*) vorhanden ist. Hier erscheinen neben den 18 aus lit. a. und den 20 aus lit. c. (im Ganzen also 85) zum erstenmal folgende 47 Lieder**):

42. „Ach treuer Gott, barmherzig's Herz" — Herr Joh. Arnds Gebet umb Geduld im Creutz. (Paradiesgärtlein. Classf. III. Nr. 23.)
43. „Als Gottes Lamm und Leue" — vom Begräbniß des Herrn Jesu.
44. „Auf den Nebel folgt die Sonn" — ein Danklied, welches nach überstandenem Kummer zu singen.
45. „Barmherz'ger Vater, höchster Gott" — Joh. Arnds Creutz-Gebet, wenn Gott die Hülfe lang verzeucht. (Paradiesgärtlein. Classf. III. Nr. 24.)
46. „Befiehl du deine Wege" — Befiehl dem Herrn deine Wege und . . . Psalm 37, 5.
47. „Das ist mir lieb, daß Gott mein Hort" — der 116. Psalm Davids.
48. „Du bist ein Mensch, das weißt du wohl" — Sorg, und sorg auch nicht zu viel, es geschieht doch, was Gott haben will.
49. „Du liebe Unschuld du" — wider das Ergerniß der bösen, unglückseligen Welt.
50. „Ein Weib, das Gott den Herren liebt" — Frauenlob aus den Sprüchen Salomonis am 31. Cap.
* 51. „Fröhlich soll mein Herze springen" — Weihnachtgesang.
52. „Gegrüßet seyst du, Gott, mein Heil" — an die leidende Brust des Herrn Christi. Aus der Passionssalve des h. Bernhardi an die Gliedmaßen Jesu Christi (Salve, salus mea Deus).
53. „Gegrüßet seyst du, meine Kron" — an die leidenden Knie des Herrn Christi. Aus der Passionssalve (Salve, Jesu, rex sanctorum).
54. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud" — Sommergesang.
55. „Gottlob, nun ist erschollen" — Danklied vor die Verkündigung des Friedens (nach dem Abschluß des westphälischen Friedens 1648).
56. „Gott, Vater, sende deinen Geist" — Pfingstgesang.
57. „Hör an, mein Herz, die sieben Wort" — die sieben Worte die der Herr Jesus am Kreuze geredet. Ueberarbeitung des alten Gesangs von Böschenstein: „Da Jesus an dem Kreuze stund".
58. „Hört an, ihr Völker, hört doch an" — der 89. Psalm Davids.
59. „Ich danke dir demüthiglich" — Herrn Joh. Arnds Gebett umb Zeitliche und Ewige Wolfarth. Aus dessen Paradiesgärtlein Nr. 17 der dritten Classe der Creutz- und Trostgebete.
60. „Ich grüße dich, du frömmster Mann" — an die leidende

*) Eilf der hier neu mitgetheilten Gerhardt'schen Lieder finden sich bereits auch im „Dreßdenisch Gesangbuch christlicher Psalmen und Kirchenlieder. Dreßden, bei Bergen. 1656." Mit einer Vorrede vom 29. Sept. 1656.

**) Die von Crüger mit einer von ihm selbst dazu erfundenen Mel versehenen sind mit * bezeichnet.

Seite des Herrn Christi. Aus der Passionssalve des h. Bernhardi an die Gliedmaßen Jesu Christi (**Salve Jesu, summe bonus**).

61. „Ich hab oft bei mir selbst gedacht" — Trostgesang wider die Trübsal dieses Lebens.
62. „Ich hab's verdient, was will ich doch" — aus dem Micha am 7. Capitel. Ich will des Herrn Zorn tragen.
*63. „Ich preise dich und singe" — der 30. Psalm Davids.
64. „Ich steh an deiner Krippe hier" — Weynachtlied.
65. „Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun" — Gebet umb Glück und Segen zu allem christlichen Thun und Vorhaben.
*66. „Ich will erhöhen immerfort" — Lobgesang aus dem 34. Psalm Davids.
67. „Ich will mit Danken kommen" — der 111. Psalm.
68. „Ist Gott für mich, so trete" — christliches Trost- und Freudenlied auß dem 8. Capitel an die Römer.
69. „Kommt, ihr traurigen Gemüther" — aus dem Hosea am 6. Capitel. (V. 1—4.)
Erscheint auch bereits in Christoph Peters Andachts-Zymbeln. 1655.
70. „Noch, dennoch mußt du drum nicht ganz" — Trostgesang.
71. „Nun freut euch hier und überall" — die Auferstehung Christi. (Ein Seitenstück zu Nr. 13, wie dort nach den vier Evangelisten die Leidensgeschichte, so wird hier nach denselben die Auferstehungsgeschichte Jesu beschrieben.)
72. „Nun geht frisch drauf, es geht nach Haus" — Danklied nach der Reise.
73. „O Haupt voll Blut und Wunden" — an das leidende Angesicht des Herrn Christi. Aus der Passionssalve des h. Bernhardi an die Gliedmaßen Jesu Christi (**Salve caput cruentatum**).
74. „O Herr des Königs aller Welt" — an das leidende Herz des Herrn Christi. Aus der Passionssalve des h. Bernhardi (**Summi regis cor aveto**).
*75. „O Jesu Christ, dein Kripplein ist" — das Wort ward Fleisch. Weynachtgesang.
76. „O Jesu Christ, mein schönstes Licht" — um die Liebe Christi. Aus Herrn Joh. Arnds Gebet (Paradiesgärtlein Nr. 5 der 2. Classe der Dankgebetlein).
77. „Sey fröhlich Alles weit und breit" *) — Osterlied.
78. „Sey mir tausendmal gegrüßet" — an die leidenden Füße des Herrn Christi. Aus der Passionssalve des h. Bernhardi an die Gliedmaßen Jesu Christi (**Salve mundi salutare**).
79. „Sey wohl gegrüßet, guter Hirt" — an die leidenden Hände des Herrn Christi. Aus der Passionssalve (**Salve Jesu, pastor bone**).
80. „Sey wohlgemuth, o Christenseel" — der 73. Psalm Davids.

---

*) Das Lied hat hier und auch in der Ausgabe der **Prax. piet. mel.** von 1686 die Namensunterschrift „Christ. Bartholdi" (also wohl des Zöglings und nachmaligen Schwagers von Gerhardt?). In den Nürnberger G.G von 1677 und 1690, so wie im Lüneburger G. von 1694 steht die Namensunterschrift „Bertholdi". Allein Ebeling, der doch unter Rücksprache mit Gerhardt 1666/67 dessen Lieder gesammelt herausgab, reiht es unter diese ein als Gerhardt'sches Lied.

81. „Siehe, mein getreuer Knecht" — das 53. Capitel Esaiä.
82. „Sollt ich meinem Gott nicht singen" — Lobgesang.
83. „Was alle Weisheit in der Welt" — von der h. Dreifaltigkeit.
84. „Was soll ich doch, o Ephraim" — aus dem 11. Capitel Hoseä. (V. 8. 9.) Ein Gegenstück zu Nr. 27.
85. „Wer unter'm Schirm des Höchsten sitzt" — der 91. Psalm Davids.
86. „Wer wohl auf ist und gesund" — Danklied für Leibesgesundheit.
87. „Wie lang, o Herr, wie lange soll" — der 13. Psalm Davids.
88. „Wir singen dir, Immanuel" — Weynachtgesang.

f. Auf einem Einzeldruck vom J. 1650: „**Ethica aegrotantium et morientium christiana**, d. i. Krankender und sterbender Christen christliche Zuchtlehre. In Tugend und Untugend bestehend. Aus dem **XIII.** Psalm. Bei des Herrn Christoph Ludwigs von Thümer, Rittmeisters ... Leichenbegängniß. Gezeiget von Christian Alborn, der Kirchen zu Mittenwalde Probsten. Berlin, bei Chr. Runge." o. J. (Thümer starb 27. März 1660.) Hier als Anhang:

89. „Ach Herr, wie lange willt du mein" — der 13. Psalm des Königs Davids. Gesangsweise übersetzet auf die Melodey: „Ach Gott vom Himmel".
Das erste G., in dem es erscheint, ist die 16. Ausgabe der **Praxis piet. mel.** von 1672.

g. in der zehnten und letzten von Crüger selbst noch besorgten Berliner Ausgabe der **Praxis pietatis melica** vom J. 1661.
Hier erscheinen neben den 18 aus lit. a., den 20 aus lit. c., den 47 aus lit. e. und der Einzelnumer in lit. d. (im Ganzen also 90) zum erstenmal folgende vier Lieder:

90. „Also hat Gott die Welt geliebt" — Also hat Gott die Welt geliebt. Joh. 3.
91. „Geduld ist euch vonnöthen" — Geduld ist euch noth. Aus dem 10. Capitel der Epistel an die Ebräer. V. 35. 36. 37.
92. „Herr, aller Weisheit Quell und Grund" — Salomonis Gebät um Weißheit (Weish. Cap. 8. 9,). Nach Arnds Paradiesgärtlein Classe I. Nr. 14 um Weisheit.
93. „Jesu, allerliebster Bruder" — um christliche beständige Freundschaft. Aus Herrn Joh. Arnds Paradiesgärtlein (Nr. 34 der 1. Classe der Tugend-Gebetlein).

h. auf einem Einzeldruck vom J. 1664: „**Musica christiana**, d. i. der Christen Singe-Kunst aus dem 71. Psalm bei christlicher Leichenbegängniß der treuen Reginen, geb. Calowiussin, des Wilh. Lyser, Prof. Publ. bei dieser Universität herzlichster Hauß-Ehr durch Joh. Meißnern, Dr. Prof. und Probst in der Schloßkirchen. Wittenb. 1664." Hier der Anhang:

94. „Nun seyd getrost und unbetrübt" — fröhliche Ergebung zu einem seligen Abschiede aus dieser mühseligen Welt, nach der Melodey: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist".
Das erste G., in dem es erscheint, ist die 16. Ausgabe der **Praxis piet. mel.** von 1672.

i. in der von Crügers Nachfolger auf dem Musikdirectorat an St. Nico-

lt, Johann Georg Ebeling, unter Gerhardts Mitwirkung*) besorgten ersten vollständigen Sammel-Ausgabe der Gerhardt'schen Lieder vom Jahr 1666 und 1667 unter dem Gesammttitel: „P. Gerhardi geistliche Andachten, bestehend in 120 Liedern, auf hoher und vornehmer Herren Anforderung in ein Buch gebracht, der göttlichen Majestät zuförderst zu Ehren, dann auch der werthen und bedrängten Christenheit zu Trost und einer jedweden glaubigen Seelen zu Vermehrung ihres Christenthums. Also dutzendweise mit neuen sechsstimmigen Melodeyen gezieret herausgegeben und verlegt von Joh. Georg Ebeling, der Berlinischen Hauptkirchen Musikdirector. Berlin, bei Chr. Runge. 1667. in klein Folio."

(Zweite Ausgabe, „um besserer Bequemlichkeit willen bei sich zu haben", in Octav mit denselben 120 Liedern „auf alle Sonntage und gewisse Zeiten im Jahr gerichtet". Alten Stettin, bei Dan. Sterken. o. J. Mit einer Widmung an die Wittwe des Consist.-Präsidenten Kemnitz vom 1. Dez. 1669.**) und ebendaselbst seit 1670 und 1671 mit dem Titel: „Evangelischer Lustgarten Herrn P. Gerhards, gewesenen wohlverdienten Predigers zu Berlin." — Dritte, nach Ebelings Tod erschienene Ausgabe, ganz gleich mit der zweiten, mit dem Titel: „P. Gerhardi geistreiche Andachten, bestehend in 120 Liedern auf alle Sonntage und gewisse Zeiten im Jahr gerichtet mit einer nützlichen Vorrede Conr. Feuerleins, Predigers zu U. L.-Frauen in Nürnberg, vom 3. Adventsonntag 1682. Nürnberg, bei Christoph Riegel. 1683."

---

*) Die neu hier mitgetheilten kann Ebeling nur aus der Hand des Dichters selbst erhalten haben. Auch finden sich bei 5 schon früher gedruckten offenbar vom Dichter selbst besorgte Versvermehrungen, z. B. „Schwing dich auf" ist vermehrt mit V. 3. 5. 9—12., die in der neugesierten Liederkrone. Ratzeburg. 1725. irrthümlich Christoph Runge zugeschrieben sind, und „Wir singen dir, Immanuel" – mit V. 4. 8. 9. 17. In der Vorrede zur 2. Ausg. sagt auch Ebeling: „Ich habe nicht allein die alten übersehen nach dem Original des Autoris" (d. i. nach seinem Manuscript), „sondern auch gar viel neue, vor diesem nicht gedruckte, mit untermenget."

**) Ganz im Anschluß an diese Alt Stettiner Ausgabe erschien später folgende Ausgabe: „P. Gerhards geistliche und geistreiche Andachten, bestehend in 120 Liedern auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage im Jahr nach des sel. Lutheri G. unter gewisse Titul gebracht, nach den christl. Glaubensartikeln eingerichtet und mit einem Anhang zum Druck befördert von einem Liebhaber geistreicher Lieder. Eisleben, bei Andr. Ujus. 1700." — Und ganz mit dem Text dieser Eislebener Ausgabe erschienen sie auch in folgender Sammlung: „P. Gerhardi geistreiche schöne Lieder auf allerhand Zeiten und Fälle gerichtet. Nebst einem Vorwort von Dr. Joh. Phil. Treuner, Pastor an der Barfüßer Gemein und Senior Ministerii. Augsburg, bei Lotter. 1708." — Zuvor schon sind die 120 Lieder ganz nach der Stettiner Ausgabe von 1669 „nebst ihren zugehörigen rechten Melodien", d. i. mit den durch den Gebrauch autorisirten Weisen in eine neue Ausgabe der Förtsch'schen geistl. Wasserquelle aufgenommen worden, die unter dem Titel erschien: „Neu vermehrte geistl. Wasserquelle. Mit beigefügten schönen neubekannten, fürnemlich P. Gerhardi 120 geist- und trostreichen Liedern vermehrt. Berlin, bei Runge. 1672."

...ner alten handschriftlichen Note bei Erscheinung ...n 1652 im Rückblick auf die Drangsale des kaum 30jährigen Kriegs.)

Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis mel. 1672.**

. ein Gast auf Erden" — aus dem 119. Psalm (V. 9.).

. II. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel.** von 1690.

h danke dir mit Freuden" — Dank-Gebätlein Syrachs us dem 51. Capitel (wahrscheinlich das jüngste und letztgedichtete Lied Gerhardts unter den 120).

Im X. Dutzend. 1667. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1672.**

107. „Ich, der ich oft in tiefes Leid" — der 145. Psalm Davids.

Im III. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1690.**

108. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" — aus Hiob 19, 25—27.

Im X. Dutzend. 1667. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1690.**

109. „Johannes sahe durch Gesicht" — aus der Offenbarung Johannis am 7. Cap.

Im VII. Dutzend. 1667. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1678.**

110. „Kommt und laßt uns Christum ehren" — Weynachtgesang.

(Nach dem Metrum des lat. Hymnus: **Quem pastores laudavere.**)

Im V. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1690.**

111. „Meine Seel ist in der Stille" — der 62. Psalm Davids.

Im IV. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1672.**

112. „Merkt auf, merkt, Himmel und Erde" — das Lied Mosis, aus dem 32. Capitel des 5. Buchs Moses.

(Gedichtet beim nahen Ende des 30jährigen Kriegs oder bald hernach.)

Aus I. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1690.**

113. „O Herrscher in dem Himmelszelt" — Buß- und Bät-Gesang. Bei unzeitiger Näsſe und betrübtem Gewitter.

Im IV. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1672.**

114. „O Tod, o Tod, du greulich's Bild" — Freudige Empfahung des Todes. Bearbeitung des von Gerhardts Lehrer, Dr. P. Röber, Prof. in Wittenberg, verfaßten Liedes: „O Tod, o Tod, schreckliches Bild". 1649.

Im VI. Dutzend. 1667. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1672.**

115. „Schaut, schaut, was ist für Wunder dar" — Christ-Meß-Lieblein. Von der Erscheinung des Engels (für die Feier der Christ-Mette).

Im V. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der **Praxis piet. mel. 1690.**

116. „Voller Wunder, voller Kunst" — der Wunder volle Ehe-

stand. (In manchen Gegenden bei Hochzeiten auf dem Weg z: Kirche oder als Tischlied gebraucht.)
Im IV. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der Prax piet. mel. 1690.

117. „Was traurest du, mein Angesicht" — christliche Tode freude. (Wahrscheinlich für einen besondern Sterbfall auf Grui von 1 Cor. 15, 55. f. zum Trost gedichtet.)
Im II. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der Prax piet. mel. 1672.

118. „Was trotzest du, stolzer Tyrann" — der 52. Psal Davids.
Im II. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der Prax piet. mel. 1690.

119. „Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ" — Trostgesa christlicher Eheleute (mit Bezug auf Psalm 128).
Im IV. Dutzend. 1666. Von G.G. erstmals in der Prax piet. mel. 1672.

120. „Wie ist es möglich, höchstes Licht" — Gott allein die Ehr
Im VIII. Dutzend. 1667. Von G.G. erstmals in der Prax piet. mel. 1672.

Der Zeit ihrer Entstehung nach stammen von diese 120 Liedern nach äußern und innern Gründen*) —

1. aus Gerhardts Candidaten-Zeit bis zum J. 1651 — ∴ 2 und zwar:
   a. während des 30jährigen Kriegs — ∴ 22, nämlid Nr. 1—18. — Nr. *25. — Nr. *30. — Nr. *36 · Nr. *40.
   b. bei und nach dem westph. Friedensschluß, Okt. 1648. · Nr. 55. — Nr. *112.
   c. im Jahr 1649 — Nr. 19.
   d. im Jahr 1650 — Nr. 20.
2. aus Gerhardts Pfarrzeit in Mittenwalde. 1651—165 — ∴ 66, nämlich:
   Nr. 21—24. — Nr. 26—29. — Nr. 31—35. — Nr. 37—3 Nr. 42—54. — Nr. 56—88. — Nr. *92. — Nr. *93. Nr. 104. vom J. 1652.
   Nr. 41. vom J. 1655.
3. aus Gerhardts Amts- und Kampfzeit in Berlin. 1657—166 — ∴ 28, nämlich:
   Nr. 90. — Nr. 91. — Nr. 95—103. — Nr. 105—111. · Nr. 113—120.
   Nr. 89. — vom J. 1660.
   Nr. 94. — vom J. 1664.

Der Art und Weise ihrer Entstehung nach ordn sich diese 120 Lieder folgendermaßen. Es sind

I. Freie Dichtungen — ∴ 52, nämlich:
   Nr. 1. — 2. — 5. — 8. — 10. — 11. — 14. — 15. — 19. · 20. — 22. — 26. — 28. — 29. — 30. — 31. — 32. ·

*) Diejenigen, bei welchen für diese Zeitordnung blos innere, o wohl triftige, Gründe sprechen, sind mit * bezeichnet.

33. — 34. — 36. — 40. — 44. — 48. — 49. — 51. — 54. — 55. — 56. — 61. — 64. — 65. — 70. — 72. — 75. — 77. — 82. — 83. — 86. — 88. — 94. — 96. — 97. — 98. — 99. — 103. — 104. — 110. — 113. — 116. — 117. — 119. — 120.

II. Bearbeitungen — ∴ 68, nämlich —

1. älterer lateinischer Gesänge (Hymnenlieder) — ∴ 9, nämlich: Nr. 52. 53. 60. 73. 74. 78. 79. 95. 102.
2. älterer deutscher Gesänge — ∴ 3, nämlich: Nr. 13. 57. 114.
3. biblischer Stücke (Schriftlieder) — ∴ 50, und zwar:
   a. der Psalmen (Psalmlieder) — ∴ 27, nämlich: Nr. 3. — 4. — 6. — 7. — 21. — 23. — 24. — 25. — 35. — 38. — 39. — 41. — 47. — 58. — 63. — 66. — 67. — 80. — 85. — 87. — 89. — 100. — 101. — 105. — 107. — 111. — 118.
   b. einzelner Sprüche, Capitel und Historien (Spruch- und Historienlieder) — ∴ 23, nämlich: Nr. 9. — 12. — 16. — 17. — 18. — 27. — 37. — 43. — 46. — 50. — 62. — 68. — 69. — 71. — 81. — 84. — 90. — 91. — 106. — 108. — 109. — 112. — 115. — (Nr. 92.)
4. erbaulicher Prosastücke der Väter (Arndtlieder) — ∴ 6, nämlich: Nr. 42. — 45. — 59. — 87. — 92. — 93.

Auf ganz neue Versmaße gedichtet sind 6 Lieder unter denselben, nämlich: Nr. — 1. — 6. — 96. — 97. — 99. — 118.

In verbesserter und vermehrter Gestalt gab vierzig Jahre nach ihrer ersten vollständigen Sammlung durch Ebeling auf Grund eines von Gerhardt zum Handgebrauch benützten und mit eigenhändigen Textverbesserungen bei dem und jenem seiner Lieder beschriebenen Crüger-Runge'schen Gesangbuchs, das ihm dessen Sohn mitgetheilt hatte*), und mit Benützung der Ebeling'schen Sammlung, wahrscheinlich in ihrer Eislebener Ausgabe vom J. 1700, der Superintendent des Fürstenthums Anhalt-Zerbst, Hofprediger und Consistorialrath Dr. Johann Heinrich Feuchtking**) zu Zerbst heraus unter dem Titel:

---

*) Es ist daraus ersichtlich, wie Gerhardt in vielen Fällen der ältern Fassung seiner Lieder in den ersten Drucken gegenüber der spätern in der Ebeling'schen Sammlung, aus der manche in die jüngere Ausgabe einer Praxis p. m., die sein Manual-G. war, aufgenommen worden waren, den Vorzug gegeben hat. Das Lied: „Zeuch ein zu deinen Thoren" ist mit 4 weitern Versen bedacht.

**) Feuchtking wurde 7. März 1672 geboren zu Stellau im Holsteinischen, wo sein Vater, Heinrich Feuchtking, Pfarrer war. Schon als zehnjähriger Knabe hatte er die Bibel 5mal durchgelesen. Er studirte

„P. Gerhardi geistreiche Hauß- und Kirchenlieder. Nach des sel. Autoris eigenhändigem revidirtem Exemplar mit Fleiß übersehen . . ausgefertigt von J. H. Feustking. Zerbst. 1707." (in schmal 12.).

(Weitere ganz gleiche Ausgaben Wittenb. 1717. und 1723.)

In der Vorrede sagt er von seiner Ausgabe der Gerhardt'schen Lieder: „Sie bringet zum erstenmal Gerhardi Lieder ganz verbessert und vermehrt an's Tageslicht. Alles ist geschehen und vorgenommen nach des Autoris Manual und eigenhändigem revidirtem Exemplar, welches uns von dessen hinterlassenem einzigem lieben Sohne, M. Paul Friedrich Gerhardt, aus treuem und willigem Gemüth ist mitgetheilt worden." *)

---

von 1688 an in Rostock und von 1690 an in Wittenberg, wo er 1692 Magister wurde und dann auch als Privatdocent sich aufhielt, bis er 1697 als Pastor und Superintendent nach Jessen kam, worauf er dann auch 1698 die theologische Doctorwürde erhielt. Im J. 1703 wurde er Probst und Superintendent in Kemberg und 1706 Hofprediger, Consistorialrath und Superintendent, auch Pastor an der Barthol.-Kirche in Zerbst. Nachdem er dann 1710 als Professor der Theologie und Schloßprediger nach Wittenberg übergesiedelt war, erhielt er nach 2 Jahren schon 1712 die Berufung als Oberhofprediger und Consistorialrath nach Gotha, wo er dann aber bereits im nächstfolgenden Jahr 23. März 1713 starb — gerühmt als ein Mann von ächt christlichem Sinn und Wandel und segensreichem Wirken.

*) Mit Zugrundlegung des Feustking'schen Textes, aber mit modernisirenden Veränderungen, gaben zum Zwecke der Erbauung die Professoren Olshausen zu Erlangen und V. Lancizolle in Berlin erstmals wieder in der Neuzeit eine Sammlung der Gerhardt'schen Lieder heraus unter dem Titel: „P. Gerhardts geistl. Lieder in einem neuen vollständigen Abdruck. Wittenberg, bei Zimmermann. 1821." (2. Aufl. Berlin. 1827. 3. Aufl. Berlin. 1838.)

Durch diesen Vorgang angeregt, erschienen nun in der Neuzeit noch folgende weitere Ausgaben der Gerhardt'schen Lieder mit Zugrundlegung des Ebeling'schen Textes von 1666/67 und ohne daß die Herausgeber noch die Ausgaben der Crüger'schen **Praxis piet. mel.** von 1648 und — mit Ausnahme des dritten — die von 1656 zur Hand gehabt haben:

„Leben und Lieder von P. Gerhardt. Herausg. von E. E. G. Langbecker. Berlin. 1841."

„P. Gerhardts geistl. Andachten in 120 Liedern. Nach der ersten durch Ebeling besorgten Ausgabe. Herausg. von Otto Schulz. Berlin. 1842."

„P. Gerhardts geistl. Lieder, getreu nach der bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgabe wieder abgedruckt. Von Ph. Wackernagel. Stuttgart. 1843. 2. Ausg. 1855. 3. Ausg. 1861."

„P. Gerhardts geistl. Lieder. Herausg. von C. F. Becker. Mit den Singweisen. Leipz. 1851." 2. Aufl. 1856. (Es liegt mit einiger Berücksichtigung der Feuchtking'schen Ausgabe von 1707 die Ebeling'sche 3. Ausgabe von 1683 zu Grund.)

In sehr verdienstvoller und umfassender Weise hat nun Oberconsistorialrath Dr. Bachmann in Berlin eine alle die verschiedenen Drucke und Ausgaben der Gerhardt'schen Lieder berücksichtigende historisch-kritische Ausgabe von „Paulus Gerhardts geistl. Lieder. Berlin. 1866." erscheinen lassen.

Diese Gerhardt'schen Lieder sind noch zu Lebzeiten des Dichters von den beiden Musikdirectoren an seiner Nicolaikirche in Berlin, Joh. Crüger und Joh. Georg Ebeling, sowie dem hurfürstlichen Instrumentalisten Jak. Hintze mit schönen Weisen geschmückt und verherrlicht worden, und von diesen hat nun ls eine edle dankenswerthe Zugabe zu seiner Ausgabe der Gerardt'schen Lieder (s. S. 326) C. Fr. Becker in Leipzig 1851 und 856 einundsechzig zu den sämmtlichen Liedern Gerhardts, mit hönen vierstimmigen Tonsätzen geziert, neu herausgegeben.

In nächster persönlicher Verbindung mit Gerhardt standen e Berliner Dichter —

Runge*), Christoph, der edle, fromme Buchdruckerherr, is dessen Druckerei die ersten Drucke sämmtlicher Gerhardt'scher eder zum Segen der ganzen evangelischen Kirche ausgegangen ıd. Er wurde im J. 1619 geboren in Berlin, wo sein Vater, eorg Runge, Buchdrucker war. Eine gute Anweisung in der rlernung der alten Sprachen erhielt er in seiner Jugend durch n Präceptor Valentin Haveland, dem er dafür noch in dankrer Anhänglichkeit als hochbetagtem Archidiaconus in der Altdt Brandenburg 1678 eine seiner vielen Gesangbuchsausgaben widmet hat. Seine Mutter hatte als Wittwe 1640 das erste therische Gesangbuch Berlins unter dem Titel: „Newes vollmmliches Gesangbuch Augsburgischer Confession" gedruckt, und um hatte er mit Erlangung der Volljährigkeit 1644 das Geäft übernommen, so druckte er die erste Ausgabe des von dem tusikdirector Joh. Crüger an St. Nicolai in Berlin besorgten, einflußreich gewordenen Gesangbüchleins, das den Titel bekam: **Praxis pietatis melica**, d. i. Uebung der Gottseligkeit in christhen und trostreichen Gesängen" und während seiner Lebenszeit nicht weniger als 20 Ausgaben aus seiner Druckerei hervoreng. Als Crüger, mit dem er durch Gesinnung und äußere ebensführung eng verwandt gewesen, 1662 gestorben war, besorgte selbst noch 10 weitere Ausgaben desselben, wobei ihm an Crügers

*) Quellen: Geschichte der Berliner Buchdrucker von Potthast. erlin. 1865. S. 13. — Zur Geschichte der Berliner Gesangbücher. Ein ymnologischer Beitrag von J. F. Bachmann, K. Consistorialrath und Pfarrer an St. Jakob. Berlin. 1856.

Stelle, der dieſes Geſangbüchlein mit gar ſchönen Melodien gezieret hatte, für die immer wieder neu hinzugethanen Lieder der churfürſtliche Inſtrumentaliſt Jakob Hintze hinſichtlich der muſikaliſchen Ausſtattung hülfreich zur Seite ſtand. Und in den verſchiedenen Ausgaben dieſes Büchleins, ſowie in den im Einvernehmen mit der Churfürſtin Louiſe Henriette zum Zweck der von derſelben gewünſchten Union zwiſchen Reformirten und Lutheranern beſorgten „geiſtlichen Liedern und Pſalmen“ vom Jahr 1650 führte er der Reihe nach Gerhardts Lieder in die Kirche ein. Das war ihm eine wirkliche Herzensſache, denn er übte und bewährte ein lebendiges Chriſtenthum „in vielfältigem Unglück, in ſchweren Peſtzeiten, in Kriegsgefahr, auf höchſt gefährlichen Reiſen, in hohen Nöthen und Anfechtungen, in unverdienten Bedrängniſſen von Neidern und Haſſern, in Dürftigkeit und anderem Kreuz und Elend.“ Er hatte ſich um's Jahr 1646 verheirathet mit einer Tochter des Raths- und Handelsherrn Chriſtian Sigmund Fiſcher in Berlin, die ihm acht Kinder gebar. Und dieſe alle mußte er dahinſterben ſehen; am 26. Auguſt 1660 wurden ihm vier derſelben, welche die Peſt dahingerafft hatte, auf einmal begraben, und bald darnach mußte er auch am Grabe ihrer Mutter, ſeiner treuen Gehülfin, ſtehen. Am 26. Nov. 1662 ſchloß er einen neuen Ehebund mit Sidonie, der hinterlaſſenen Tochter des Archidiaconus Joh. Rösner an St. Marien, aber auch dieſe nahm ihm der Herr nach erſt achtjähriger Verbindung wieder von ſeiner Seite. Schon 55 Jahre alt gieng er dann als „churfürſtlicher Hoff- und Erb-Buchdrucker“ 14. Mai 1674 für die letzten ſieben Jahre ſeines Lebens den dritten Ehebund ein mit Marie Catharine, einer hinterlaſſenen Tochter des Conrectors am grauen Kloſter zu Berlin, M. Petrus Theſendorff, welche nach ſeinem Tode den Buchdrucker David Salfeld heirathete und als deſſen Wittwe den Druck der **Praxis pietatis mel.** noch bis zur 28. Ausgabe vom Jahr 1698 fortſetzte. Er ſtarb 62 Jahre alt im Dezember 1681 *) und wurde am 15. deſſelben Monats im Kloſterkirchhof beigeſetzt.

*) Kurz vor ſeinem Tode hatte er noch als letztes Werk beſorgt: „Ein aus Joannis Crügeri **Praxis piet. mel.** herausgezogenes vollſtän-

Das glaubensvolle und im Kreuze wohlgeübte Christenherz dieses Druckers und Herausgebers so vieler christlichen und segensreichen Gesänge floß auch von eigenen schönen geistlichen Liedern über, deren man im Ganzen 73 zählt, ohne die, welche in der 35. Auflage der **Praxis p. m.** vom J. 1712 aus seinem Nachlaß mitgetheilt wurden. Sie traten der Reihe nach in den verschiedenen Ausgaben der **Praxis p. m.** an's Licht, die vier ersten in der letzten noch von Crüger besorgten 10. Auflage von 1661, die andern in den durch ihn selbst besorgten Auflagen, nämlich 16 in der 2. vom J. 1666, 30 in der 13. vom J. 1667, 14 in der 16. vom J. 1672, welche nun unter ihren 762 Liedern neben den 105 Gerhardt'schen Liedern auch alle seine bis dahin erschienenen 73 Lieder mit * bezeichnet, enthält, und eines in der 19. vom Jahr 1678. Die dreißig in die 13. Auflage aufgenommenen Lieder stehen dort einen besondern Anhang unter dem Titel:

Christoff Rungens 25 geistliche Parodien über Martini Opitii 25 weltliche Oden. Nebst einigen andern mehr Gesängen.*) Berlin. 1667."

In der an den „unaussprechlichen Heiland aller Menschen, Christum Jesum", gerichteten Zueignungsschrift giebt Runge seinen frommen Sinn in folgender Weise kund: „Verachte nicht, o mein Herr Jesu, diese Andachten, die ich aus weltlichen Schriften hergebracht; dir ist bekannt, mit was für Anreizung ich sie geschrieben und nicht ein einziges Wort für das meine gehalten. Denn wer vermag von ihm selbst, als von ihm selbst, etwas, so des Geistes Gottes ist, zu verstehen, zumal, wenn er ein so großer Sünder ist, wie ich bin. Denn obwohl ich nach beständiger Besserung seufze, ja ob ich auch darob kämpfe und ringe, so falle ich doch täglich dahin. Ich werde oft geistlich bis auf den Tod verwundet, und wenn du mich geheilet und nun von Neuem zum Kampfe anführest, kann ich doch nicht bestehen, sondern ich muß gestehen, daß du nicht allein die Kelter ganz allein trittst, sondern auch allein überwindest. Du bist allein des Todes Gift, der Hölle Pestilentz und der einig-einige Ueberwinder aller Bußfertigen ihrer lebenslang-währenden innerlichen und äußerlichen Feinde. Ich lege mein geringes, mir von dir verliehenes Pfund wieder zu deinen mit Thränen benetzten Füßen, dich herzlich bittend, du wolleſt dieſe meine geringen Andachten nicht nur mir zum Besten etwas gelten lassen, sondern auch diejenigen erleuchten, so

---

ges Gesangbuch voll auserlesener alter und neuer christlicher geist- und trostreicher Lieder. Zur Beförderung sowohl des allgemeinen Kirch- als Schulen- und Hausgottesdienstes. Berlin. 1682." mit 366 Liedern.

*) Es sind zwei Parodien über Opitzens erste zwei Lieder des Hohenliedes Salomonis: „Liebster, spricht in Angst und Schmerzen" und „Wie die Rose pflegt zu stehen", ein Trostgesang: „Ich, der Heiland aller Sünder", der 3. Psalm „Ach mein Herr Jesu Christ" und abermals ein Trostgesang: „Verzage nicht, o liebes Kind".

diese Schrift lesen oder singen werden." Dann trägt er unter manchen andern Bitten auch die noch seinem Herrn Jesu vor: „Es ist Abend, bleib bei uns; aller Werke und Wesens Abend ist wahrhaftig kommen. — Laß dich nicht hindern, daß der Satan, welcher bei uns umgeht, wie ein brüllender Löwe, und noch dazu, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, in einem großen Zorn uns täglich zu verschlingen droht. — Erleuchte meine feindlichen Verfolger, daß sie deinen Willen erkennen mögen, der du ja willst, daß wir uns unter einander lieben sollen. Gieb ihnen die wahre Frucht deiner Liebe zu erkennen, nämlich die Tugend der Langmuth, redlicher Freundlichkeit, Vermeidung des Muthwillens, Blähung und Schadenszufügung. Lehre sie sich selbst recht lieben, ehe sie mich und Andere zu hassen unternehmen. — O lehre uns recht erkennen, daß wir sterben und dermaleinst Rechenschaft geben müssen, auf daß wir klug werden, denn so die Teufel einig sind, wie thöricht sind Christen, wenn sie uneinig seyn wollen!"

Von den Runge'schen Liedern haben sich am meisten in andern G.G. eingebürgert, wo sie übrigens gewöhnlich anonym oder mit irriger Autoren-Angabe stehen, folgende:

„Ach! daß doch mein Heiland käme" — 1672. Kreuzlied.
„Der Glaube macht allein gerecht" — 1672.
„Der Herr hat Alles wohl gemacht" — 1664. Eine Lehre, wie man Gott vor geleistete Hülfe herzlich zu danken habe. Marc. 7, 37.
(Irrthümlich Dr. Heinr. Müller zugeschrieben.)
„Du hast auf unsern Wegen" — 1672. Für Reisende.
„Gerechter Gott, wann wird einmal" — 1661.
„Hier liegt, den meine Seele liebt" — 1666. Weihnachtlied.
„Ich will gar gerne sterben" — 1672. Sterbelied.
„Jesu, meine Liebe, die ich oft betrübe" — 1661. Danklied.
„Sey nicht stolz, o liebe Seele" — 1664. Zur Demuth. Röm. 11, 17—22.
„Ursprung wahrer Freuden" — 1664. Pfingstlied.
„Vater, liebstes Vaterherze" — 1664. Der verlorne und wiedergefundene Sohn. Luc. 15.
„Wer will, was Gott auserwählet" — 1664. Röm. 8, 33 ff.
„Wir legen uns nun schlafen hin" — 1666. Abendgesang.

Lilius*), M. Georg, Gerhardts Probst in Berlin und Mitkämpfer im Bekenntnißstreit, wurde 14. April 1597 zu Dresden, wo sein Vater, Matthäus v. Lilien, dem sein alter Adel um seiner bewiesenen Tapferkeit willen erneuert worden war, churfürstlicher Trabantenhauptmann war. Diesen verlor er schon in seinem 7. Jahre durch den Tod, worauf er dann mit seiner Mutter, die gleichfalls aus vornehmem östreichischem Geschlecht

*) Quellen: Porst, **theol. homil. Halle. 1727.** S. 526. 533. — Müller und Küster, Altes und Neues. Berlin. Bd. I. 1756. S. 336. Weitere s. S. 333.

war, 1608 nach Berlin übersiedelte, wo dieselbe in die Dienste der Churfürstin Anna, Gemahlin des zur reformirten Kirche übertretenden Churfürsten Johann Sigismund von Brandenburg getreten war. Durch deren anhaltendes Betreiben und Unterstützen kam er dazu, Theologie zu studiren. Nachdem er als Alumnus in Joachimsthal die nöthige Vorbereitung erhalten hatte, bezog er die Universität Wittenberg, wo er vierthalb Jahre verweilte und 1620 Magister wurde. Im nächstfolgenden Jahre erhielt er die Pfarrstelle zu Zinndorf, verlor aber daselbst an der Pest, die auch ihn an den Rand des Grabes brachte, nach kurzem Ehestand seine Frau nebst einem Söhnlein, so wie seine Mutter, die er zu sich genommen hatte. Als er nun 1628 auf die Pfarrstelle zu Walsleben bei Ruppin berufen worden war, mußte er in den damaligen Kriegszeiten dorthin mitten unter einer marschirenden Kriegstruppe ziehen und hatte auch hier, wo er in großem Segen arbeitete, viel unter den Schrecknissen der Pest zu leiden. Wohl zehnmal wurde er von den das platte Land durchstreifenden Truppen völlig ausgeplündert und einmal zog ihn ein Kosackenschwarm bis auf's Hemde aus. Da sah er es dann für eine besondere Gnade Gottes an, daß er 1632 als Diaconus an die Nicolaikirche zu Berlin berufen wurde, wo ihn der Probst Nicolaus Elerdt*) am 13. Trinitatissonntag 28. August investirte. Hier war er zwar vor Plünderungen und plötzlichem Ueberfall mehr gesichert und durfte es auch unter Gottes Schutz erleben, mit der Zeit in die erste geistliche Stelle Berlins als Probst an St. Nicolai nach P. Behr's Tod 1657 einrücken zu dürfen, wobei er dann P. Gerhardt zu gleicher Zeit von Mittenwalde aus als dritten Diaconus an seine Kirche bekam, allein er hatte zuvor manches Theurungs- und Pestilenzjahr in Berlin durchzumachen, und noch schwerere Trübsale anderer Art kamen hier über ihn. Von seinen Kindern aus der zweiten Ehe, die er noch in Walsleben eingegangen hatte, starben ihm plötzlich zwei hoffnungsvolle, bereits im Amte stehende Söhne, ein dritter verlor

*) Elerdt oder Elerdus, Probst von 1632 bis an seinen Tod 14. Aug. 1637, ist der Verfasser des in Crügers Praxis piet. mel. 1661 sich findenden Liedes: „O ewiger Gott, Herr Zebaoth".

ſein Leben an der fallenden Sucht und ein vierter, während kaum zuvor die in Berlin wüthende Peſt ihm ſeine älteſte Tochter hinweggerafft hatte und eine andere in einem Waſſerbehälter ertrunken war, wurde, als er mit ihm zur Kirche gehen wollte, von einem Hunde gebiſſen und ſtarb drei Tage hernach. Der ſchwerſte Kampf war ihm aber noch beſchieden in den letzten Jahren ſeines amtlichen Wirkens, als der große Churfürſt 1662 das Religionsgeſpräch zur Ausgleichung der zwiſchen den reformirten und lutheriſchen Predigern obſchwebenden Streitpunkte veranſtaltete und in Folge deſſelben endlich 16. Sept. 1664 durch ein ſcharfes Edict von den lutheriſchen Theologen verlangte, daß ſie ſich durch Unterzeichnung eines Reverſes verpflichten ſollen, nicht mehr unter namentlicher Bezeichnung der von der Concordienformel abweichenden Lehren wider die Reformirten auf den Kanzeln zu zeugen (ſ. S. 304). Er hat dabei lange ritterlichen Widerſtand gethan und es iſt von ihm durch Porſt bezeuget: „Bei dem anno 1664 angeſtellten Colloquio hat Lilius ſich dergeſtalt betragen, daß er keinen einzigen Lehrpunkt oder Glaubensartikel von der lutheriſchen Kirchen nicht im Geringſten abgewichen und hat er ſeinen Gott mit vielen Thränen und Seufzern oftermals gebeten, er wolle doch nach ſeiner unergründlichen Weisheit alle Widerwärtigkeiten und Unruhen der Kirchen durch Ergreifung vorſichtiger Rathſchläge beilegen, auf daß nebſt der Ehre ſeines heiligen Namens auch durchgehends bei Lehrern und Zuhörern der wahre ſeligmachende Glaube, welcher durch die Liebe thätig iſt, ſamt gutem Gewiſſen erhalten und Niemandes Herz mit einigem Seelenkummer beſchweret werde. Darneben ſetzte er ihm jedesmal feſte vor, **in terminis vocationis** bis an ſein Ende einig und getreu zu bleiben und nur das zu lehren, was vor Gott recht ſeyn möchte, ob es gleich nicht allemal den Menſchen gefiele.“ So verweigerte er dann auch feſten Sinnes die geforderte Unterzeichnung des ſchriftlichen Reverſes und wurde gleich darnach deßhalb 27. April 1665 ſeines Amtes entlaſſen. Zuletzt aber wankte der altersmüde 70jährige Greis und that Petri Fall, indem er ſich auf Zureden ſeines älteſten Sohnes Caſpar, Hofpredigers und Superintendenten zu Bayreuth, der ſpäter dort Geheimerath und Miniſter wurde, 3. Jan. 1666 doch noch dazu verſtand, den

Revers zu unterschreiben. Nun wurde er zwar wieder 10. Febr. in sein Amt eingesetzt, allein die innern Vorwürfe und die heftigen Angriffe von außen, die er darüber in einer Reihe von Schriften zu erleiden hatte, brachen ihm sein Herz, daß er noch in selbigem Jahre 27. Juli 1666 sein Leben, das eine fortlaufende Kette der schwersten und mannigfaltigsten Trübsale gewesen, endete.

Als Zeugen seiner geistlichen Wirksamkeit sind noch vorhanden: „XV Predigten mit dem Anhang vier sonderbarer St. Johannissprüche. Berlin. 1653." und eine „Evangelische Catechismusübung. Berlin. 1658." Daneben verfaßte er viele lateinische und deutsche Gelegenheitsgedichte in der Weise der damaligen Zeit. Die geistlichen Lieder, die er gedichtet, sind:

„Als Gottes Sohn am Kreuze stund" — Ueberarbeitung des alten Passionsliedes von Joh. Böschenstein: „Da Jesus an dem Kreuze stund" Erstmals in Crügers G. Augsburgischer Confession. 1640.

„Herr Jesu Christe, Weltheiland" (Christ, der Welt Heiland) — Adventsgesang. Erstmals in Crügers Prax. piet. mel. 1664.

„Wohlauf zu guter Stunde" — Fischersegen. Erstmals in Crügers Prax. p. m. 1661. Auch schon im Nürnb. G. 1677.

Schirmer*) M. Michael, Gerhardts Landsmann, gebürtig aus Leipzig, wo sein Vater gleichen Namens Visirer der Weinfässer war und er 18. Juli 1606 getauft wurde. Seine Vorbildung erhielt er als Schüler der Thomasschule, an der damals Schein Musikdirector war und von der er bei seiner ausgezeichneten Begabung schon im 13. Jahre zu Ostern 1619 zur Hochschule übertreten konnte. Im Jubeljahr der Uebergabe der Augsburgischen Confession, 1630, wurde er Magister, nachdem er als ein in der Wissenschaft hervorragender Jüngling bei öffentlichen Disputationen oftermalen opponirt und respondirt, auch einmal bei der Jahresfeier der Reformation, wie es damals üblich war, eine lateinische Predigt gehalten hatte. Noch im selbigen Jahre wurde er Rector in Freyberg, von wo er bald auf die Pfarrei

*) Quellen: Martin Diterich, Berlinische Kloster- und Schulhistorie. Berl. 1752. — M. Mich. Schirmer, nach seinem Leben und Dichten. Nebst einem Anhang über gleichzeige Berliner geistl. Sänger. Von J. Fr. Bachmann, Consistorialrath und Pastor an St. Jakob. Berlin. 1859.

Striegnitz bei Lommatzſch übertrat. Von hier wurde er dann ſchon im J. 1636 nach Berlin als Subrector an das Gymnaſium zum grauen Kloſter berufen, hatte aber in den drei erſten Jahren ſeines dortigen Aufenthalts ſchwere Drangſale durchzumachen. Die Mark Brandenburg war damals ein von Freunden und Feinden ausgeſaugtes Land, in welchem der bitterſte Mangel herrſchte, ſo daß die Bürger von Berlin, auf welche die Lehrer des Gymnaſiums mit ihren Beſoldungsbezügen hauptſächlich angewieſen waren, ihm nicht einmal ſeine ohnedem äußerſt karge Beſoldung von nicht mehr als ſechzig Gulden nebſt einiger Frucht zu reichen im Stande waren; 168 Bürgerhäuſer ſtanden ganz verlaſſen, weil ihre Inhaber, dem Elend zu entgehen, fortgezogen waren. Im J. 1637 und 1638 wüthete die Peſt in grauenhafteſter Weiſe und Schirmers eigene Wohnung wurde von ihr angeſteckt. Das Gymnaſium mußte auf längere Zeit gänzlich geſchloſſen werden, und als es an Martini 1638 wieder eröffnet werden konnte, kamen dann noch in der erſten Hälfte des nächſten Jahrs allerlei Schreckniſſe durch feindliche Ueberzüge und harte Brandſchatzungen Seitens der Schweden. Doch ward ihm mitten in dieſer ſchweren Zeit die Auszeichnung zu Theil, daß er, bereits rühmlich bekannt durch viele Gelegenheitsgedichte, die er in griechiſcher, lateiniſcher und deutſcher Sprache verfaßte, durch den Präſidenten des brandenburgiſchen Conſiſtoriums, Dr. Peter Fritze, einen der bedeutendſten Männer der damaligen Zeit, im Auguſt 1637 zum kaiſerlichen Poeten mit dem Dichterlorbeer gekrönt wurde. Denn es iſt von ihm bezeugt: „ſo viel iſt gewiß, daß er's in der lateiniſchen und deutſchen Poeſie zu ſeiner Zeit ſehr hoch gebracht.“

Als nun mit dem Beginn der zweiten Hälfte des Jahres 1639 die Zeiten ruhiger und ſeine Lebensverhältniſſe geſicherter geworden waren, ſchritt er zur Begründung eines eigenen Hausſtandes, indem er ſich 6. Okt. 1639 verheirathete mit Catharina, einer Tochter des Georg Thiele, Apothekers und Kirchenvorſtehers in Fürſtenwalde, die ihm einen Sohn und eine Tochter gebar. Und nun konnte er ſich auch ſeinem Schulgeſchäfte mit ganzer Kraft widmen. Er unterrichtete ſeine Schüler fleißig und mit vielem Geſchicke nach Opitzens Regeln in der damals ſonderlich

hoch gehaltenen Kunst, Verse zu machen, stellte allerlei Redeübungen mit ihnen an und schrieb für sie Schul-Comödien aus der biblischen Geschichte nicht blos, wie z. B. den „verfolgten David", sondern auch aus Virgils Aeneis, die er sie dann aufführen ließ. Allermeist aber übte er sie in der h. Schrift und dem Bekenntniß der lutherischen Kirche, besonders dem Catechismus, der von denselben je nach ihrer Altersstufe jede Woche eine Stunde lang deutsch oder lateinisch oder griechisch aufgesagt werden mußte, so wie im Kirchengesang, auf den 5 Stunden in der Woche verwendet wurden. War doch das Gymnasium von Churfürst Johann Georg 1574 gestiftet worden „zur Beförderung und Erhaltung der reinen Lehre des Evangelii und Einigkeit desselben Diener". Und seine Schüler erkannten auch seine Bemühungen dankbar an, so daß sie ihm einmal zur Feier seines Namenstags bezeugten:

Also (wie ein Schäfersmann) unser Schirmer schirmet, weidet, lässet Lust genießen
Seine recht vernunffte Schaaf, Künst von seinem Schirmen fließen.

Vom Jahr 1644 an wurde er aber fünf Jahre lang in dieser gesegneten Lehrthätigkeit auf beklagenswerthe Weise gehemmt, indem eine schwere Nervenstörung, verbunden mit heftigen geistlichen Anfechtungen, über ihn kam, davon er hernach bekannt hat:

Ich lag in Noth umstrickt mit eisenfesten Banden
Der schweren Sündenangst, da sich von mir abwandten
All Himmelselement und waren wider mich,
Indem sie meinen Sinn erschreckten grimmiglich.

Alle dagegen angewandten Mittel zeigten sich kraftlos, „das schwarze Trauergift lag ihm zu tief im Herzen"; selbst eine Badekur, zu der ihn der große Churfürst selbst mit sich nach Aachen in's Bad nahm, wollte nichts fruchten. Nur um so eifriger aber lernte er beten in dieser dunklen Trübsal, daß „der höllische Todtengräber von ihm gejagt" werde. Und als er dann endlich wieder genas, galt ihm dieß auch einzig und allein als die Frucht seiner Gebete, die ihm Gott gnädig erhöret, so daß er von da an die Leute nicht genug zum Beten ermahnen konnte, „denn" — so bezeugte er's —

„Das Gebet bleibt doch, wenn Alles ist umsonst,
Daran das Herz sich hängt, der Christen beste Kunst."

Die neugestärkten Kräfte wollte er nun ganz und gar Dienst des Herrn widmen, wie er auch öffentlich bekannt „Ich hiebevor teutscher Hiob, demnach ich durch die alln tige und barmherzige Hand Gottes aus dem fünfjährigen bi Elende, Kreuz, Angst und Nothstand, ja aus der Hölle wiede bin geführet worden, erkenne mich schuldig, die Zeit meines Le solch hohes Gnadenwerk meines Gottes und Heilandes zu rüh in desselben Wort und herrlichen Wunderwerken mich zu und zu erfreuen, wie auch meinen Nächsten zu solchen heilw gen Betrachtungen Anleitung zu geben."

So schrieb er in der Vorrede zu einer Sammlung von dern, die er als köstliche Früchte seiner nunmehrigen Herzens mung ausgehen ließ unter dem Titel:

„M. Mich. Schirmers biblische Lieder und Lehrsprüche in hand gebräuchlichen Reimarten verfasset und zuförderst der J Jugend zu seliger Erbauung in Erkenntniß Gottes und Liebha der h. Schrift in öffentlichen Druck herfürgegeben. Zu Berlin Christoph Runge. 1650."

(Poetische Umschreibungen einzelner Loblieder der Bibel, des Moses (2 Mos. 15. 5 Mos. 32.), der Hanna (1 Sam. 2.) Jesaja (12. 26.), des Hiskia (Jesaj. 38.), des Tobias (13.) Zacharias (Luc. 1.), der Maria u. s. w.)

Paul Gerhardt, damals noch Candidat der Theologie Hauslehrer im Barthold'schen Hause in Berlin, verfaßte eine der Sammlung zur Empfehlung vorangedruckte siebenstro Ode an Schirmer unter dem Titel: „Welt-Scribenten und ten", in deren vier letzten Strophen er mit Bezugnahme auf sen Herzens- und Lebenserfahrungen in dieser göttlichen K suchung also singt:

Gottes Wort, das ist's für allen,
So uns, wenn das Herz erschrickt,
Wie ein kühler Thau erquickt,
Daß wir nicht zu Boden fallen.
Wenn die ganze Welt verzagt,
Steht und siegt, was Gott gesagt.

Wenn die Schaaren aller Teufel
Sich empören und bemühn,
Dich von Christo abzuziehn
Und zu stürzen in die Zweifel
Und du sprichst nur: „So spricht Gott",
Werden sie zu Schand und Spott.

Darum liebt, ihr lieben Herzen,
Gottes Schriften, die gewiß
In der Herzens-Finsterniß

Besser sind als alle Kerzen.
Hier sind Strahlen, hier ist Licht,
Das durch alles Herzleid bricht.

Unser Schirmer wird's euch lehren,
Wenn ihr, was sein heil'ger Fleiß
Ihm zum Trost und Gott zum Preis
Hier gesetzet, werdet hören.
Lobt das Werk und liebt den Mann,
Der das gute Werk gethan.

Solche poetische Schriften ließ denn nun auch Schirmer zur bauung und Tröstung seiner Mitchristen, insbesondere auch zur terweisung der ihm anvertrauten Jugend seit dem J. 1649, ihm die Befreiung aus seinem fünfjährigen Jammerstand, an gleich aber nicht die völlige Wiedergenesung gebracht, — n er behielt von da an einen gebrechlichen Körper sein Leben g, — noch weiter in reicher Zahl erscheinen. „Ich glaube, um rede ich" — hieß es nun bei ihm. Der zuvor streng ht-glaubige Mann war nun auch recht glaubig geworden, ei er sich dann vornehmlich an Arnds Schriften vollends immer ir in ein lebendiges, durchaus praktisches Christenthum hinein e. In den Trübsalswehen ward er wiedergeboren, und in her Wiedergeburt bekam er den Liebesdrang, die Brüder zu ken, wie er es 1649 in einem Gedichte aussprach mit den rten:

Wir sind ja wiederum geboren durch das Blut
Des unbefleckten Lamm's, das g'nug für Sünde thut.
Es ist ja Christi Joch gar sanft und leicht zu tragen,
Wenn wir es wollen nur mit gutem Willen wagen,
Zu streiten mit der Sünd, dem Teufel, Höll und Welt,
Die dieser Held schon hat durch seinen Tod gefällt.
Er will die Liebe nur von uns geübet wissen,
Daß wir einander stets zu lieben seyn beflissen.

So hat er gleich im Jahr 1649 eine in Luthers glaubens- em und christ-fröhlichem Sinne geschriebene Schrift an das tsche Volk unter dem Titel: „Kurze poetische Bußschrift" aus- en lassen, worin er mit warmem patriotischem Gefühl nach dem ber erlangten Frieden vor „unziemlicher Undankbarkeit und ge- rlicher Sicherheit" warnt und zu fröhlicher Gottesfurcht und ristlicher Fröhlichkeit ermuntert.

So hat er als einer, der selbst in seinem Leid von Gott tröstet und zur Erkenntniß des Kreuzsegens gebracht Andere

am besten trösten konnte, die poetischen Schriften ausgehen lassen:

„Biblische Trostsprüche, in deutsche Reime übersetzt und bei meinem kümmerlichen und sehr schwachen Leibes-Zustand in Druck gegeben. Berlin, bei Chr. Runge. 1652."

und:

„Trost- und Lehrsprüche, genommen aus göttlicher h. Schrift und nach Erklärung vornehmer und berühmter Gottesgelehrter, in teutsche Reime verfaßt. Berlin, bei Chr. Runge. 1656."

So hat er ferner zur Unterweisung der christlichen Jugend, für die er überhaupt nun wieder sich allseitig mit neuem Eifer seinem Lehrberufe widmete,

„Das Buch Jesu Sirach in allerhand Reimarten. Berlin. 1655."

herausgegeben.

Die Prüfungen sollten aber für ihn noch nicht zu Ende seyn. Im J. 1651 war er zwar vom Subrectorat zum Conrectorat vorgerückt, so daß er nun mit seinem Rector, Adam Spengler, in der obersten Classe in den Hauplehrfächern zu unterrichten und zugleich die ganze Anstalt gemeinschaftlich mit demselben zu leiten hatte. Allein bei der nun mehreremal nach einander eintretenden Erledigung der Rectorstelle blieb ihm das bittere Gefühl nicht erspart, sich — vielleicht um seiner schwachen Gesundheit willen — übergangen und einen jüngern Mann vorgezogen sehen zu müssen. Am 19. April 1659 raubte ihm der Tod sein einziges neunjähriges Töchterlein, und im selbigen Jahr traten die auf die Bevorzugung der Reformirten gerichteten Plane des großen Churfürsten zu großer Besorgniß der Lutheraner vollends offen hervor. Dawider führte er, dem treues Festhalten am Worte Gottes und am Bekenntniß der lutherischen Kirche gleichsam anerzogen war, mit seinen Gymnasiasten im grauen Kloster verschiedene Schauspiele auf, die er mit Beziehungen auf die Reformirten verfaßt hatte, und darunter wohl insbesondre jenes den Zorn des Churfürsten erregende Schauspiel „vom h. Abendmahl" (s. S. 303). In heiligem Zorn rief er auch einmal in einem seiner Reimgebete zum Herrn der Kirche wider den Churfürsten:

Der deinem Worte Zwang und deinen Dienern dräuet,
Und sich vor deiner Macht nicht bücket und nicht scheuet,
Dem zeige deinen Zorn, daß er erkenne frei,
Daß außer dir kein Rath noch Herr und Stärke sey.

Und wie schmerzlich mag ihn dann vollends das Schicksal des mit ihm innig befreundeten*) Gerhardt berührt haben, der ein Opfer dieser Kämpfe mit dem Churfürsten wurde und darüber Amt und Land verlassen mußte.

Gerade die schwersten Leidensjahre Gerhardts, die Jahre 1666 und 1667, wurden auch für ihn zu rechten Trauerjahren, denn am 18. Nov. 1666 mußte er seinen einzigen 25jährigen Sohn und bald darnach 17. Febr. 1667 seine Frau begraben, so daß er nun gerade beim Eintritt in's Greisenalter einsam stand, ohne Weib und Kind. Und durch diese schweren Schläge scheint dann auch sein schweres Nervenleiden wiedergekehrt zu seyn. Wenigstens wird er in einer brieflichen Urkunde „der in einige Blödheit des Gemüthes gerathene Conrector" genannt. Doch scheint er für sein Amt noch nicht geradezu unfähig geworden zu seyn, denn er war noch öfters als Prorector thätig und verfaßte auch noch Gedichte. Allein seine Kraft war nun einmal gebrochen, so daß er sich veranlaßt sah, im J. 1668 sein Amt ganz niederzulegen. Unter allen diesen Leiden und Prüfungen beugte er sich aber unter die gewaltige Hand des Herrn, so schwer sie auch auf ihm lag, und sein Schild dabei war das: „In Gottes Willen ruhe!" Er gehörte selbst zu den „Armen und Elenden", die mitten im Leid Gott mit Singen loben, wie er dazu in seinem schönen Adventlied: „Nun jauchzet all, ihr Frommen" aufruft:

Ihr Armen und Elenden
In dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden
Müßt haben Angst und Leid,
Seyd dennoch wohlgemuth,
Laßt eure Lieder klingen
Und lobet Gott mit Singen,
Der euer höchstes Gut.

Und so hat er dann auch die stille Feierabendzeit, die nun für ihn gekommen war, noch zu allerhand dichterischen Arbeiten benützt**), allermeist aber zur Bereitung auf den Tod, mit dem

*) Im Jahr 1665 drückte er ihm beim Tod seines Söhnleins Andreas Christian sein innigstes Mitgefühl aus in einem schönen Trauergedicht, das er mit den Worten schließt:

„Doch klaget nicht: ihr sollt dieß Röslein wieder sehen,
Wenn jener neue Lenz des Himmels wird aufgehen."

**) Unter anderen gab er schon am Schlusse des Jahrs 1668 Virgils Aeneis, von ihm in teutsche Alexandriner übertragen, heraus unter

Das verbreitetste Lied durch seine Aufnahme in's Freyli
G. 1714.
„Gott wird fügen, mein Vergnügen" — Trostlied.
„Komm, du werthes Lösegeld" — Adventlied.

Ritter*), Jakob, geboren 29. Mai 1627 in Halle, sein Vater, Samuel Ritter, Assessor des Schöppenstuhls Magdeburgischer Landsyndicus, auch zugleich Anhaltischer Mansfeldischer Rath war. Seine Mutter, Maria, war die T ter des Salomo Herold, Oberbornmeisters in Halle. Er wu nachdem er seine Studien in Wittenberg vollendet hatte, fü Magdeburgischer Secretarius und Justitiarius in Langend worauf er sich 8. Sept. 1652 verheirathete mit Sophie Aug einer Tochter des sächsischen Hofpredigers Michaelis in Lichtenb Er starb in der Hälfte seiner Jahre, erst 42 Jahre alt, zu L 14. August 1669, wobei er recht ritterlich im Glauben geru und den Sinn, den er als ein in der Sterbekunst sich fle übender Christ zuvor schon in einem seiner Lieder ausgespro bewähret hat:

Ich fahr und weiß gottlob! wohin
Nach diesem Jammerleben.
Ich bleibe Gott ergeben,
Darum ich auch nicht traurig bin,
Es kann des Todes Scheiden
Mir keine Angst verleiben.
Mein Jesus hat die Furcht verjagt,
Da er für mich gestorben,
Drum leb und sterb ich unverzagt
Und scheide unverdorben.

Gleich das Jahr hernach folgte ihm seine an tiefem H weh krankende Mutter im Tode nach.

Drei Jahre vor seinem Tode hatte er eine Uebersetzung Druck ausgegeben von „Daniel Sennerts christlicher Lebens- seliger Sterbekunst oder Vorbereit- und Uebung eines christli Lebens und seligen Sterbens. Leipz. 1666." Hier finden sich von ihm verfaßten, in manche G.G. übergegangenen werthv Lieder:

„Ach weh der Noth, du frommer Gott" — Bußlied.
Bereits in's Nürnb. G. 1677 aufgenommen.

---

*) Quellen: Ritterlicher Sieg des im Herrn vollendeten H Jak. Ritters von Halle. 1669. — v. Dreyhaupt, Beschreibung Saalkreises. 2. Thl. Halle. 1751. Anhang. S. 132.

„Ein Christ soll nicht der Meinung seyn" — vom lebendigen Christenthum.
Durch Freyl. G. 1714 weiter verbreitet und 1787 durch J. S. Dietrich überarbeitet in —
„Bewahre mich, Herr, daß der Wahn".
„Ich fahr' und weiß gottlob! wohin" — wider die Furcht des Todes. Im Nürnb. G. 1677.
„Ihr, die ihr euch von Christo nennet" — wider das Namen-Christenthum. Im Nürnberger G. 1677. Ein körniges, treffliches Lied.

Nachtenhöfer*), M. Caspar Friedrich, gleichfalls aus Halle gebürtig. Sein Vater, der Doctor beider Rechte, Caspar Nachtenhöfer, war dort Rechtsanwalt und Pfänner, und seine Mutter, Maria, war die Tochter des Kämmerers Lorenz Müller in Halle. Er wurde daselbst geboren 5. März 1624 und erhielt auch auf dem dortigen Gymnasium und später noch auf dem zu Zeitz und zu Altenburg seine Vorbildung. Noch bevor er 1647 die Universität Leipzig bezog, war er mit seinem Altenburger Rector, Tobias Seiffart, im Herbst 1644 nach Coburg übergesiedelt, wo derselbe Generalsuperintendent geworden war. Nachdem er in Leipzig 1651 seine Studien vollendet hatte, wurde er auf Seyffarts Vorschlag Informator der Kinder des Kanzlers Aug. Carpzov in Coburg. Nach wenigen Monaten erhielt er aber noch in demselben Jahr einen Ruf auf das Diaconat zu Medern im Coburgischen, wo er dann 1655 auch Pastor wurde. Zwanzig Jahre hatte er dort im Segen gewirkt, auch 1655 Predigtdispositionen zu den Sonntags-Evangelien unter dem Titel: „**Vergiliae seu plejades sacrae**" herausgegeben, als er 1671 nach Coburg berufen wurde als Pastor zum h. Kreuz und Diaconus an St. Moriz. Später trat er ganz zur letztern Kirche über als Vesperprediger oder Katechet und zuletzt wurde er Subsenior und Dienstagsprediger an derselben. Als solcher starb er, in der vierten Ehe stehend, in einem Alter von 61 Jahren 23. Nov. 1685.

---

*) Quellen: Joh. Avenarius, Lebensbeschreibung des M. Casp. Aquila, Superintendenten in Saalfeld. Meiningen. 1718. S. 15 ff. — v. Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreises. Halle. 2. Thl. 1751. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. 2. Thl. Herrnstadt. 1721. S. 203. —210.

„Herr Jesu, Trost der Armen" — zur Passion. Einsetzung des h. Abendmahls.
„Laßt Freudenlieder klingen" — auf Advent. 2 Sam. 7, 12.
„Mein Jesu, vor dein Angesicht" — zum h. Abendmahl.
„Nun ist vollbracht der Lebenslauf" — auf das Himmelfahrtsfest.
„Von meines Jesu Treue" — auf Sonntag Misericordias Joh. 10.

2. „Geistliche Sing- und Betstunden. Danzig. 1657."
Mit 34 minder werthvollen und wenig verbreiteten Liedern.

Prätorius, M. Benjamin. Von seinen Lebensumständen ist nichts bekannt, als daß er aus Weißenfels gebürtig ist, im J. 1659 Pastor-Substitutus in Groß-Lissa bei Delitzsch, in der Nähe von Halle, war, und 15. Febr. 1661 von Theodor Securius den Dichterlorbeer erhielt.

Er dichtete im Ganzen 188 geistliche Lieder, in welchen zwar oft die Farben zu stark, hie und da sogar geschmacklos aufgetragen sind, so daß sie mehr den Einfluß Rists, als Gerhardts, erkennen lassen, aber dichterischer Schwung und Herzens-Innigkeit ist nicht zu verkennen, und manche Perle befindet sich darunter. Er gab sie heraus in den zwei Sammlungen:

1. „Jauchzender Libanon, darauf die andächtige Seele dem Allerhöchsten für seine lobwürdigsten Wohlthaten ihr demüthiges Dankopfer überreicht, dessen Herrlichkeit in Sieben unterschiednen Stücken nach so viel Hohen-Fest und Hauptlehren an 80 geistlichen Liedern . . . abgefasset von M. B. Prätorius. Leipzig. 1659. 2. Ausg. 1668."

Es sind eigentlich nur 34 unter mehreren Gedenkreimen eingereihte Lieder, welche Christoph Schultz, Cantor zu Delitzsch, mit 24 Melodien geschmückt hat. Von diesen haben sich als die werthvolleren und gelungeneren namentlich durch ihre Aufnahme in's Nürnberger G. von 1677 weiter verbreitet und zum größten Theile noch in den neuern G.G. erhalten:

„Christi rosinfarbnes Blut" — Passionsgesang. Aus der Epistel 1 Joh. 1, 7.
„Erscheine, süßer Seelengast" — vom h. Abendmahl.
„Gnadengeist, ach sey willkommen" — Pfingstlied. Sach. 12, 10.
„Komm an, du sanftes (wie einst im) Brausen" — Pfingstlied.
„Nun, o Herr Jesu, ist's vollbracht" — bei Christi Sterben. Passionsgesang.
„Schönste Sonne, Himmelszier" — Abendgesang.
„Sey getreu bis an das Ende, daure redlich aus der Kampf" — Offenb. 2, 16. Mit 9 Strophen.
Von Casp. Schade 1699 umgestaltet mit Voranstellung der 4. Strophe:
„Sey getreu in deinem Leiden, lasse dich kein Ungemach" (7 Str.)

„Triumph, Triumph, es kommt mit Pracht" — Ostergesang.
„Vater, ach laß Trost erscheinen" — Beichtgesang.
„Wer will die auserwählte Schaar" — Röm. 8, 33—39.
„Wohl mir, Jesus, meine Freude, lebet noch und schafft mir Ruh" — Gott führt wunderbarlich.

2. „Spielende Myrten-Aue, von Gott, Engeln und Menschen bewohnt. Leipz. 1664."

Mit 154, resp. 157 Liedern ohne weitere Verbreitung.

Keimann*), M. Christian, geboren 27. Febr. 1607 zu Pankratz im Pilsener Kreise in Böhmen, wo sein Vater, Zacharias Keimann, ein Schlesier von Geburt, nachdem er in Wittenberg Theologie studirt hatte, und dann 1602 als Rector der Schule und als Stadtschreiber nach Kratzau berufen worden war, seit 1606 deutscher lutherischer Pfarrer war.**) Seine Mutter, deren erstgebornes Kind er war, war Anna Ludwig, eines „wohlangesehenen Bürgers" Tochter aus Zittau. Im J. 1616, als sein Vater auf die churfächsische Pfarrstelle zu Ober-Allersdorf bei Zittau in der Oberlausitz übergetreten war, kam er als neunjähriger Knabe auf das Gymnasium nach Zittau, wo er, weil die Einkünfte des Vaters sehr beschränkt waren und 1617 in dieser Gegend eine furchtbare Hungersnoth ausgebrochen war, ein kümmerliches Leben führen und sich mit der magersten Kost begnügen mußte. Er hat aber hernach oftmals dem Herrn im Gebet gedankt, daß er ihn durch solche Führung angetrieben habe, desto brünstiger im Gebete, desto fleißiger im Lernen und desto bescheidener und dienstfertiger gegen den Nächsten sich zu bezeigen. Im Herbst 1627 bezog er als zwanzigjähriger Jüngling die Universität Wittenberg, kaum nothdürftig mit Geld, um so reichlicher

*) Quellen: Tria Paroxysmum Davidico-Rectoralem adumbrantia Emblemata. Zittaviae 1662. (mit dem der Leichenpredigt des Past. prim. Lehmann angehängten Lebenslaufe Keimanns.) — Memoria Chr. Keimanni . . . quam solenni parentatione 11. Aug. 1689 veneratus est auditor et sucessor Christianus Weise, Rector Zittaviae. 1689. — Lausitzische Geschichten von Sam. Grosser, Rector in Görlitz. 4. Thl. 1714. S. 129—131. — Chr. Keimann. Ein Beitrag zur Geschichte des Zittauer Gymnasiums (Gymn.-Programm) von Director Heinr. Jul. Kämmel. Zittau. 1856.

**) Derselbe ist geboren 25. Mai 1572 zu Bunzlau und wird gleichfalls als geistlicher Liederdichter genannt. Vergl. die Gegenreform. in Böhmen von Diac. Peschek in Zittau. Dresden. 1844. 1. Bd. S. 231.

Lehrſaal rief, hatte nun den frommen und getreuen Knecht zu Eingehen in ſeines Herrn Freudenſaal gerufen, während die a dieſes Zeichen von allen Seiten zum Unterricht herbeieilend Schüler beim Eintreten in die Schule die ſchmerzliche Kunde tr von dem Verluſte ihres alten treuen Lehrers und Führers. A 18. Januar wurden ſeine ſterblichen Ueberreſte in der Johanne kirche beigeſetzt, wobei Lehmann die Leichenpredigt hielt üb Pſalm 13.

Von 9 Kindern überlebten ihn 5 Töchter und ein hoffnung voller Sohn, Friedrich Chriſtian, der, in des Vaters Fußſtapf tretend, gleichfalls eine Schul-Comödie geſchrieben hat unter de Titel: „Der auferſtandne Chriſtus."

Das Letzte, was Keimann hatte drucken laſſen, war e Traktat vom „Adel und Troſt der Glaubigen aus der Blut freundſchaft des im Fleiſche geoffenbarten Gottes Jeſu Chriſti.

Seine Lieder, und gerade die beſten unter ihnen, die al edle Perlen des evangeliſchen Liederſchatzes gelten können, ſin meiſt nur gelegentlich aus beſondern Veranlaſſungen von ihm g ſchaffen worden. Sie athmen einen friſchen, glaubensfreudige Geiſt, wie er auch durch Gerhardts Lieder weht. Der Organi an der St. Johanneskirche, Andr. Hammerſchmidt, erhielt mand derſelben zur Compoſition, ſoll aber dem Dichter dafür mit Un dank gelohnt haben. Von 13, die ſämmtlich in kirchliche G.C übergiengen, kann die Urheberſchaft Keimanns mit Sicherheit b hauptet werden. *) Von dieſen finden ſich erſtmals gedruckt **) -

1. in den **micae evangelicae. Zittav. 1655.** (ſ. o. S. 373.)

* „Gott, laß vom Zorne, den kein Menſch (Niemand

---

*) Die Angabe, welche G. Fr. Otto, Prediger zu Friedrichsdorf, i ſeinem Lexicon der Oberlauſitziſchen Schriftſteller und Künſtler. Görli 1803. Bd. II. S. 260. ſichtlich nicht aus eigener Anſchauung und ob Angabe des Orts und der Zeit, nach dem Vorgang Caſp. Wezels, gema hat, daß 80 geiſtliche Oden Keimanns in einer beſondern Schrift z ſamengedruckt erſchienen ſeyen, erſcheint nach den mir gemachten Mitth lungen des Zittauer Stadtbibliothekars Dr. Anton Tobias, Oberlehre am Gymnaſium, welcher deßhalb genaue Nachforſchungen angeſtellt h um ſo zweifelhafter, als weder ſonſt wo, noch auf der Zittauer Sta bibliothek, welche doch die Bibliothek des einzigen Sohnes des Recto Keimann bewahrt, eine Spur dieſer Sammlung ſich vorfindet.

**) Die im Zittauiſchen G. befindlichen ſind mit * bezeichnet.

kann tragen" — sapphische Bearbeitung der alten, von Melanchthon corrigirten Hymne: **Aufer immensam, Deus, aufer iram.**

In Vopelius Neu Leipziger G. von 1682 mit einer Hammerschmidt'schen Melodie.

„Hosianna, Davids Sohn! der soll hochgelobet seyn" — Adventlied.

In Hammerschmidts Fest-, Buß- und Dankliedern von 1658 mit einem Tonsatz.

„Komm zu uns, o heil'ger Geist" — Uebersetzung der Pfingsthymne des Königs Robert von Frankreich: „**Veni sancte spiritus, et emitte coelitus**". (Bd. I, 100.)

„Lieben Christen, nun endet das Klagen" — Uebersetzung der Hymne des Prudentius: „**Jam moesta quiesce querela**". (Bd. I, 56.)

2. auf Einzeldrucken bei besondern Gelegenheiten.

„Der Tag ist nun verflossen" — Abendlied.

* „Freuet euch, ihr Christen alle" — in dem Weihnachtspiel: „Der neugeborne Jesus. Görlitz. 1646." und in A. Hammerschmidts, mit einer Vorrede vom 1. Mai 1646 erschienenem 4. Theil der musicalischen Andachten", mit einem 6stimmigen Hallelujah eingeleitet und reichem Tonsatz ausgeschmückt.

* „Mein schönster und liebster Freund unter den Leuten".

* „Meine Seele Gott erhebt" — das Magnificat. Lobgesang der Jungfrau Maria. Luc. 1.

* „Meinen Jesum laß ich nicht" — auf des Churfürsten Johann Georg des Ersten Symbolum und letzte Rede († 8. Okt. 1656).

* „Triumph, Triumph, Victoria und ewiges Alleluja" — Osterlied.

} in A. Hammerschmidts Fest-, Buß- u. Dankliedern. Dresd. 1658. mit Mel. geschmückt.

* „Nun zeuch hin, du auserwählte"

„Sey gegrüßet, Jesu, gütig" — Passionslied. Uebersetzung der **oratio rhythmica** des h. Bernhard **ad latus Christi**: „**Salve Jesu, summe bonus.**"

„So klaget Zion sich und weinet jämmerlich" — Jesaj. 49, 14.

In Vopelius Neu Leipz. G. von 1682 mit einer Hammerschmidt'schen Mel.

Vorberg*), Georg Sigismund, geboren 27. Jan. 1624 Budissin oder Bautzen, studirte in Wittenberg und Straßburg. n letzterer Stadt und ihrer Umgegend muß er sich auch nach llendeten Studien noch längere Zeit aufgehalten haben, denn v. nstein berichtet, daß dieser „sehr christliche und stattliche Poet" n Phil. Jak. Spener aus Rappoldsweiler im Oberelsaß in

---

*) **Quellen**: v. Canstein's Vorrede zu Dr. Speners letzten theol. denken. Halle. 1711. S. 11. — Casp. Wezel, **Hymnopoeographia.** . III. Herrnstadt. 1724. S. 346—348. — G. Fr. Otto, Lexicon der berlausitzischen Schriftsteller und Künstler. Görlitz. 1803.

seinen Jugendjahren, als er „Bailys Uebung der Frömmigkeit" in deutsche Verse zu bringen beflissen war, manche gute Anleitung zur Dichtkunst in der deutschen und lateinischen Sprache gegeben habe. Im J. 1652 wurde er Protonotarius und 1660 Oberkämmerer in seiner Vaterstadt Bautzen, wo er 5. Dez. 1669 gestorben ist.

Von seinen Dichtungen wird berichtet, daß er, während der Geschmack der damaligen Dichter sich gerne in der heidnischen Götterlehre ergieng, in keiner einzigen derselben „der heidnischen Götter Namen, es wäre denn, daß es zu dero Schande gereichete, gedacht habe." Drei geistliche Lieder, deren letzte zwei auch im Straßburger G. von 1717 und in Freylinghausens G. Aufnahme fanden, sind von ihm bekannt:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen Jesum giebt" — Joh. 3, 16. — in dem Leichensermon für eine Enkelin Vorbergs, Christiane Sophie, geb. Vorberg, Ehefrau des M. Gottfr. Geier, Pfarrers in Unter-Neffa († 16. Okt. 1722). Naumburg. 1722. als Anhang mit seinem Namen gedruckt.

„Ich Erde, was erkühn ich mich" — unter Christi Kreuz. Von Spener besonders geliebt und an Sterbebetten gebraucht, auch für seine eigenen letzten Sterbestunden dazu bestimmt, daß er mit V. 22 —

Nun nicht ich, mein Heiland, du,
Du gehst mit mir dem Vater zu.
Ich hang in deinen Armen,
Er muß sich mein erbarmen.

möchte erinnert werden, wenn er etwa nach Gottes Willen durch den Tod aus der Welt genommen würde.

In Freylingh. G. mit einer besondern Mel. geschmückt.

„Ist meine Wallfahrt nun vollbracht" — Sterbelied.

Franck*), Johann, geboren 1. Juni 1618 in der Stadt Guben in der Niederlausitz, wo sein Vater, den er übrigens schon in seinem zweiten Lebensjahr verlor, Advokat und Rathsherr war. Den vaterlosen Waisen nahm ein naher Anverwandter, der Stadtrichter Tielke, wie sein eigen Kind auf und ließ ihn in den gelehrten Schulen zu Cottbus, Stettin und Thorn heranbilden. Unterstützt von Anverwandten und Freunden, konnte er sofort

*) Quellen: Casp. Wezel, Hymnop. Bd. I. 1719. S. 164 ff. und Anal. hymn. Bd. I. 6. Stück. 1752. S. 20 ff. (mit einem vollständigen Verzeichniß sämmtlicher geistl. Lieder des geistl. Sion) — Dr. Jul. Leopold Pasig, Diac. in Waldenburg und Pfarrer zu Schwaben in Sachsen, J. Francks geistl. Lieder. Grimma. 1846.

um's J. 1637 die Universität Königsberg beziehen, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Hier war es hauptsächlich Simon Dach (s. S. 182 ff.), welcher die in ausgezeichnetem Maß ihm beigelegte Dichtergabe in ihm weckte und pflegte. Wenn auch der lebensfrohe Jüngling noch nicht zu dem Dichterbund der „der Sterblichkeit Beflissenen" gehörte, so verehrte er doch zeitlebens in Dach seinen Lehrer und Meister, welcher Königsberg damals als der Musen Wohnhaus rühmte, nachdem sie durch die Kriegsfurie aus den deutschen Gauen vertrieben worden waren. So gerne Franck noch länger in den freundlichen Kreisen Königsbergs geblieben wäre, gab er doch den Bitten seiner ängstlich bekümmerten Mutter nach und kehrte in seine Vaterstadt Guben zurück. Nachdem er sich dann noch einige Zeit in Prag bei einem Herrn v. Wunschwitz, der ihn als Verwandter dringend zu sich eingeladen hatte, aufgehalten, ließ er sich in Guben als Rechtsanwalt nieder und erwarb sich hier bald das allgemeinste Vertrauen, so daß er im J. 1648 zum Rathsherrn und 1661 zum Bürgermeister erwählt wurde; im J. 1670 wurde er sogar Landesältester des Markgrafthums Niederlausitz.

Bei seinen vielen Rechts- und Amtsgeschäften ließ er aber seine edle Dichtergabe nicht brach liegen; denn er hielt sie so hoch in Ehren, daß er in einer Zuschrift an den Herzog Christian von Sachsen-Merseburg, der sein, wie seines Geistesverwandten, P. Gerhardts, Schutzherr war und dem er im J. 1674 seine sämmtlichen dichterischen Werke widmete, es auf rühmende Weise bekannte: „Die Poesie ist die Säugamme der Frömmigkeit, eine Herolbin der Unsterblichkeit, eine Mehrerin der Fröhlichkeit, eine Verstörerin der Traurigkeit und ein Vorschmack der himmlischen Herrlichkeit." Er stand fortwährend in freundschaftlichem Verkehr mit seinem lieben, alten Dach, so wie mit Aug. Buchner, Professor der Dichtkunst zu Wittenberg (s. S. 70), und mit den beiden Sängern seiner Lieder, Joh. Crüger, der sein Landsmann war, und Christoph Peter.

In seinem Amte hatte er mannigfache Anfechtungen von Feinden und Widersachern zu erfahren. Gott aber, dessen treue Durchhülfe er von Kind auf erfahren durfte, war seine Zuversicht und sein Trost, wie er selber rühmt:

In dem geiſtlichen Sion finden ſich nun ſämmtliche geiſtliche Lieder Francks geſammelt, 110 an der Zahl, ohne die kurtzen Lieder oder Reime der Vater-Unſer-Harffe, wovon die allgemeinſten bereits 1648 und 1659 im Druck erſchienen waren und nahezu die Hälfte mit den ältern Crüger'ſchen Melodien und 41 Peter'ſchen, nämlich 32 neuen und 9 aus den frühern Tonwerken Peters entnommenen Melodien ausgeſtattet iſt.

Unter dieſen 110 Liedern in fließender Sprache ſind 42 freie Dichtungen, die ihm am beſten gelangen, 4 Bearbeitungen alt lateiniſcher Geſänge, 2 Bearbeitungen von Proſaſtücken der Väter (Arndt-Zeümann'ſche Gebete), 9 Spruchlieder mit ziemlich freier Behandlung der bibliſchen Grundlage und 53 Pſalmlieder, welche bei der Gebundenheit an den gegebenen Stoff durchſchnittlich am wenigſten gelungen und ſo auch für ſpäterhin nur ſparſam verbreitet ſind.*)

Die bedeutendſten derſelben, die zu Kirchenliedern geworden ſind und als ſolche da und dort**), zum Theil allerwärts, noch im kirchlichen Gebrauche ſtehen, ſind folgende:

„Alle Welt, was kreucht (lebt) und webet" — Pſ. 100.

„Aus der Tiefe meiner Sinnen" — Pſalm 130.

„Bereite dich, mein Herz, aus allen Kräften" — Danklied für gnädigen Regen.

„Brunnquell aller Güter" — Pfingſtlied.
In der Prax. piet. mel. 1650/55 mit einer Crüger'ſchen Mel.

„Dieſes iſt der Tag der Wonne" — Oſterlied.
In Peters geiſtl. Arien. 1667. mit einer Peter'ſchen Mel.

„Dreieinigkeit, der Gottheit wahrer Spiegel" — auf das Trinitatisfeſt. Röm. 11, 33—36.
In Knapps Ueberarbeitung von 1837:
„Dreieinigkeit, du Gott ohn' alles Ende".
In C. Peters Andachts-Cymbeln. 1656. mit einer Mel.

„Du, o ſchönes (geballtes) Weltgebäude" — Verachtung der Welt und Verlangen nach Jeſu.
In Crügers geiſtl. Kirchen-Melodien. 1649. mit einer Mel.

„Erhör, o Herr, mein Bitten" — Pſalm 143.

„Erweitert eure Pforten" — Adventlied. (Pſ. 24, 7—10.)

„Gott, deß Güte ſich nicht endet" — um fruchtbaren Regen.

„Herr Gott, dich loben wir, regier, Herr, unſre Stimmen" — Dankſagung für den lieben Frieden. (Okt. 1648.)

„Herr, ich habe mißgehandelt" — Bußlied.
In Crügers geiſtl. Kirch.-Melodien 1649. mit einer Mel.

---

*) In Crügers Praxis piet. mel. 12. Ausg. von 1666 und mit Ausnahme der durch * bezeichneten auch in Joh. Olearius geiſtl. Singekunſt von 1671 fanden ſich übrigens bereits die Pſalmlieder zu Pſalm *6. 13. *38. *51. 55. 65. 77. 85. 100. 103. *111. 116. 118. 122. *130. 143. 147. 148. Andere kommen, mit Ausnahme des über Pſalm 45. gedichteten, auch nach 1674 ſonſt in keinem G. vor und von dieſen eben genannten in ſpätern G.G. nur noch die zu Pſalm 13. 45. 100. 116. 122. 130. 143. 147.

**) In den Pommer'ſchen Kirchen ſind nach der neuen Ausgabe des Bollhagen'ſchen G.'s. Alt Stettin. 1853. noch 32 im Gebrauch.

„Herr Jesu, Licht der Heiden" — auf Mariä Reinigung. Luc. 2.

„Herr, wie lange willst du doch" — Psalm 13.
Im Rungeschen Unions-G. 1653 mit einer Crüger'schen Mel.

„Heut ist uns der Tag erschienen" — auf Mariä Verkündigung. Luc. 1.

„Hier habt ihr, fromme Christen" — Habt nicht lieb die Welt. 1 Joh. 2, 15—17.

„Jesu, meine Freude" — die heilige Jesuluft.
In Crügers **Praxis piet. mel.** 1650/55 mit einer Crüger'schen Mel.

„Ihr Gestirn, ihr hohlen Lüfte" — Weihnachtlied.
In C. Peters Andachts-Cymbeln. 1656. mit einer Mel.

„Im Leben und im Sterben" — Sterbelied.

„Komm, Heidenheiland, Lösegeld" — Adventlied. Uebersetzung des Ambrosianischen Hymnus: **„Veni redemtor gentium.** (Bd. I, 48.)
In Knapps Ueberarbeitung von 1837 und dem Württemb. G. 1842:
„Komm, Himmelsfürst, komm, Wunderheld".

„Komm, komm, Himmelstaube" — Pfingstlied.
In Knapps Ueberarbeitung von 1837:
„Komm, rufet dir mein Glaube".

„Mein Herz, du sollst den Herren billig preisen" — Psalm 103.

„O Angst und Leid, o Traurigkeit" — ängstliche Klage eines zerknirschten Herzens, welches die Last seiner Sünden fühlet und beseufzet.

„Schmücke dich, o liebe Seele" — zur Abendmahlsbereitung.
In Crügers geistl. Kirch.-Melodien 1649 mit einer Mel.

„Unsre müden Augenlieder" — Bußgedanken bei herannahender Abendruh.
Im New preußischen vollst. G. Königsb. 1650.

Liscovius*) (Lischkow), **M.** Salomo, ein Jünger und ndsmann Francks, wurde geboren 25. Okt. 1640 zu Niemitzsch der Niederlausitz, wo sein Vater, Johann Liscovius, Pfarrer r. Er verlor ihn und die Mutter gar frühe, durfte jedoch als ttelloser Waise die Fürsorge des großen Waisenvaters reichlich ahren, denn er rief denselben in fleißigem Gebet um seine ilfe an, wie er's hernach in seinem Waisenlied: „O Jesu, ost der Armen, ich, dein betrübtes Kind" jedes Waisenkind en gelehret hat:

---

*) Quellen: Dietmann, churſächsische Priester. Bd. II. S. 36 f. — Casp. Wezel, **Hymnop.** Bd. II. 1721. S. 76—79. und in **sal. hymn.** Bd. I. 5. Stück. 1756. S. 563. — **Dr.** Jul. Leop. Pastig, **ist. prim.** und Superintendent zu Pegau, **M.** Sal. Liscovius geistl. eder. Neu gesammelt und unverändert herausg. Halle. 1855.

„Jesu, liebste Seele, deiner Wunden Höhle ist mein Aufenthalt".
Schon im Nürnb. G. 1677, aber noch anonym, in Hedingers Stuttgarter Hof-G. 1705, mit Beifügung einer 5. Strophe am Schluß, als Passionslied benützt.
„Mein frommer Gott, nun will ich dich".

Noch weitere Erbauungsschriften werden von ihm genannt unter dem Titel: „Bittere Thränen- und süße Trostquelle. Ein vollständiges Buß-, Beicht- und Communionbüchlein." — „Geistliche Lebensquelle." — „Geistliches Seelengeschmeide" u. s. w. In einem dieser nicht aufzufinden gewesenen Büchlein steht wahrscheinlich das ihm sonst auch noch in den G.G. zugeschriebene weitverbreitete gediegene Lied:

„Bedenk, o Mensch, das Ende, bedenke deinen Tod" — von der Zukunft Christi zum Gericht.
Schon in „Frommer Christen goldner Herzensschlag. Braunschw. 1686., aber noch anonym, und so auch im Freylingh. G. 1714.

Homburg*), Ernst Christoph, ein dem Joh. Franck geistesverwandter Dichter, wurde im J. 1605 geboren zu Mühla, einem Dorfe bei Eisenach, und lebte als Gerichts-Aktuarius und Rechts-Consulent zu Naumburg in Sachsen-Zeitz. In seinen jüngern Jahren war er ganz und gar weltlichen Sinnes und lebte im Genusse der Welt und ihrer Lust dahin. Damals gab er 1638 in zwei Theilen, deren erster lyrische Gedichte und deren zweiter lauter Epigramme enthielt, weltliche Poesien, namentlich viele Liebes- und Trinklieder unter dem Namen Erasmus Chrysophilus Hamburgensis in Druck, die dann in zweiter vermehrter Auflage 1642 unter dem Titel erschienen: „E. C. Homburgs Schimpff- und Ernsthaffte Clio. Zum andernmal umb die Hälfte vermehret. Gedr. zu Jehna. In Verlegung Zach. Hertels, Buchhändlern in Hamburg. 1642." Bald darnach ließ er auch eine „Tragico-Comödie von der verliebten Schäfferin Dulcimunde. Hamb. 1643." folgen. Damit fand er denn auch solchen Beifall bei seinen Zeitgenossen, daß er von der fruchtbrin-

*) Quellen: Dr. Schamelius, histor. Register des Naumburgischen Gesangbuchs. 1717. — Pastor Flinzer in Stolzenhain, preuß. Provinz Sachsen, Naumburgs geistl. Liederdichter seit der Reformation. Im Naumburger Kreisblatt. 1845. Nr. 56 — Nr. 79. — Carl v. Winterfeld, evangelischer Kirchengesang. Bd. II. Berlin. 1845.

genden Gesellschaft 1648 unter dem Namen „der Keusche" und später auch vom Elbschwanorden als Mitglied aufgenommen wurde.

Trübsale aber lehrten ihn den Herrn suchen und trieben ihn zur geistlichen Liederdichtung, daß er sich seiner Clio zu schämen anfieng und in einem Liede geradezu es aussprach:

„Clio! packe dich von hinnen.
Du bist mir nicht mehr bewußt.
Jesus, meine Seelenlust,
Mag mein Herze mehr gewinnen:
Clio! ach, es reuet mich,
Daß ich vor gesungen dich."

Ein schweres Hauskreuz erhöhte seine Andachtsgluth; er bekam nämlich ein schmerzliches Leiden durch eine Hautkrankheit, während seine Ehefrau, Justine, beständig von den heftigsten Steinschmerzen geplagt war, so daß beide zusamen fast keine gesunde Stunde mehr mit einander zu verleben hatten; dazu erschwerte ihm auch mancherlei Neid und Feindschaft das Leben. Dabei war aber das stets sein Halt und Trost, was er auch zum Refrain seines „vom allmächtigen Gott und den ohnmächtigen Feinden der Kinder Gottes" handelnden Liedes: „Ist Gott mein Schild und Helfersmann"*) gemacht hat: „Ich habe Gott zum Freunde!" Auch befand er sich zu Zeitz einmal wegen der Pest und sonst auf seinen vielen Geschäftsreisen, besonders nach den Niederlanden, oftmals in großer Leibs- und Lebensgefahr, namentlich als er einmal unter eine Räuberschaar fiel. Doch half ihm der Herr immer und oft recht sichtbarlich durch, wie er denn auch für solche Errettungen, namentlich für die von der Pest und dem Raubanfall, den Herrn gepriesen hat in den Liedern: „Ihr Himmel! helft mir loben" und „Ach! wie soll ich dich preisen". Er setzte aber auch unausgesetzt sein Vertrauen auf den Gott, der da hilft, und auf den Herrn Herrn, der vom Tode errettet, daß er singen konnte:

Wann Kreuz und Kummer mich angeht,
Das Wetter mir zu Häupten steht,
Ruf ich zu Gott im Glauben fest;
In keiner Noth er mich verläßt.

*) Dieses Lied ist mit Unrecht schon dem Joh. Gottfried Olearius zugeschrieben worden. Schamelius bezeugt in seinem Lieder-Commentar zum Naumb. G. 1724. Bd. I. S. 478., daß er es im eigenhändigen Manuskript des Homburg gesehen habe.

[illegible] zu seinen Liedern, die er meist an Sonn-
[illegible] pflegte, sagt er:

[illegible] verwundert über mein geistlich Liederdichten, fra-
[illegible] Saul auch unter den Propheten? oder spöttischer-
[illegible] wollte, ich folge dem allgemeinen Weltgebrauch und
[illegible] und der Jugend bestes Theil der Welt, die Hefen
[illegible] Gott und dem Himmel: der wisse, daß mich hie-
[illegible] veranlasset und bewogen mein angstvolles schweres
[illegible] damit mich der vielfromme, getreue Gott nach seinem
[illegible] Willen, wie Jedermann weiß, eine gute Zeit lang bisher
[illegible] welchem ich mich mit Gottes Wort am besten trösten, stär-
[illegible] können. Denn Kreuz lehret Gottseligkeit üben
[illegible] auf das Wort merken. Der Christ ohne Kreuz und
[illegible] ist anders nicht, als ein Schüler ohne Buch und
[illegible] ohne Kranz. Ja! der himmlische Vater hat die Art an
[illegible] lehret, wenn er beschweret, viel geistliche Geheimnisse ent-
[illegible] wenn er unser Fleisch züchtiget, fröhlich machet, wenn er be-
[illegible] lebendig, wenn er tödtet." — „Ich bin anfangs," fährt er
[illegible] „nicht Willens gewesen, meine Lieder in Druck zu geben,
[illegible] für mich zu behalten, mich meines Kreuzes dadurch zu
[illegible] meinen Glauben und Zuversicht mehr und mehr zu grün-
[illegible] Gottes Allmacht in meiner stillen Kammer mit frohem Herzen
[illegible] Munde zu danken. Durch Andere aber bin ich veranlaßt wor-
[illegible] zu veröffentlichen. Ich habe sie aber nicht der Alamodischen,
[illegible] Welt zu meinem Ruhme geschrieben, Gottes Wort nicht
[illegible] und gar prächtig abgehandelt, sondern meine Gemüths-
[illegible] und Herzensgedanken allein Gott zu Ehren deutlich und
[illegible] in den Tag gelegt."

[illegible] Juli 1681 erlöste ihn der Herr, nachdem ihm drei
[illegible] eine Frau vorangegangen war, von allem Uebel und
[illegible] kurzem Ungemach, zur Freude zu gelangen, die
[illegible] himmlischen Reich.

[illegible] Zeitgenossen galt er für einen Dichter ersten
[illegible] Verse zeichnen sich auch durch Leichtigkeit und
[illegible] hielt sich nicht allein an die Opitz'sche Form,
[illegible] den Vorgang der Holländer und Franzosen. Im
[illegible] 148 Lieder, aus denen fromme Einfalt, fel-
[illegible] anmuthige Lebendigkeit spricht, denen es aber
[illegible] Schwung fehlt und die im Allgemeinen
[illegible] Seelenzustandes ihres Dichters tragen,
[illegible] als acht Liedern von der Melancholie han-
[illegible] Die meisten seiner Lieder sind deß-
[illegible] Trost- und Sterbelieder. Die schwung-
[illegible] die innigsten aber sind seine heiligen
[illegible], in welchen er noch inniger als

franck die Klänge der Sehnsucht nach Vereinigung mit Christo ertönen läßt. Doch kommen manchmal Tändeleien unter denselben vor, z. B. Wiegenlieder für das Jesulein oder das Gelübde, as er Jesu thut:

Ich bleibe dir getreu, dir, Jesu, dir, mein Leben,
Dir, meiner Seelen Heil, ich bleibe dir ergeben.
Mein Mund hat Lerchenart, er schallet für und für
Nichts dann nur dieses Wort: „dir, dir, dir, dir, dir, dir."

Die erste Sammel-Ausgabe der Homburgischen Lieder erschien 1653, dann folgte in demselben Verlag 1659 eine in Quartformat noch von dem Verfasser selbst „unsrem Heilande Jesu Christo" zugeeignet. Sie hat den Titel:

E. C. Homburgs Geistlicher Lieder Erster Theil. Mit zweystimmigen Melodeyen geziehret von Wernero Fabricio, Jetziger Zeit Musikdirectorn in der Paulinen-Kirchen zu Leipzig. Jena, gedrucket bei Georg Sengenwalden. Auf Unkosten Mart. Müllers, Buchh. in Naumburg, im Jahr 1659." Mit Dedication von 1658. — „Ander Theil, Mit dreystimmigen Melodeyen geziehret von Paul Beckern, der Musik Geflissenen zu Weissenfelß. Ebendas. Anno 1659."

a. Aus dem ersten Theil, welcher auf 526 Seiten zwei Drittel der Lieder und darunter besonders die am meisten zur Verbreitung gekommenen Festlieder, 22 an der Zahl, enthält, bürgerten sich in die G.G. ein:

„Ach! (O!) wundergroßer Siegesheld" — Himmelfahrtslied.

„Jesu, du, du bist mein Leben" — meae divitiae Jesus. } Jesuslieder. Im Nürnb. G. v.
„Jesu, meiner Seelen Seele". } 1677 mit der Mel. des W. Fabricius.

„Jesu, meines Lebens Leben" — Passionslied. An seinen Erlöser und Heiland wegen seines bittern Leidens.
In der Ueberarbeitung Chr. Fr. Neanders von 1779:
„Du, der Menschen Heil und Leben"

„Jesus, unser Trost und Leben" — Osterlied.
In Quirsfelds geistl. Harfenklang 1679 mit einer bes. Mel. geschmückt (vergl. Freyl. G. 1704.)

„Komm, werther heil'ger Geist" — Pfingstlied.
„Kommst du, kommst du, Licht der Heiden" — Adventlied.
„Laßt uns jauchzen, laßt uns singen" — Osterlied. Siegeslied für die herrliche Auferstehung Jesu Christi. } Im Nürnb. G. von 1677 mit der Mel. des W. Fabricius.

„O Vater aller Gnaden, wie soll ich loben dich" — Morgenlied.

b. Aus dem zweiten Theil, welcher auf 214 Seiten das letzte Drittel der Lieder enthält, fanden blos einige Aufnahme:

... Leben? nichts, als nur Angst und
... Sterbensbereitschaft.
... treu".

..., Johann Georg, Homburgs Herzens-
... März und getauft 9. März 1624 in
... wo sein Vater, Zacharias Albinus,
... war. Sein Großvater, Matthäus Albi-
... n Weißenfels, hatte 1585 eine Tochter
..., mit Namen Magdalena, geheirathet,
... Urenkel Selneccers „aus einem guten Ge-
... Liederfreunde" gewesen ist. Seine Mutter,
... gewesen, war Magdalena, Tochter des
... ins Lobensteinischen Amt- und Berg-Verwal-
... Von diesen treuen Eltern bezeugt er dank-
... kaum verständlich reden lernen, haben sie mich
... Vermahnung zum Herrn aufzuerziehen an ihrer
... nichts ermangeln lassen, sondern vor allen Din-
... Gottesfurcht, liebem Gebet, heiliger Catechismus-
... und andern nützlichen Künsten durch fleißige und
... zu Hause anhalten lassen." In seinem 9. Lebens-
... mit ihnen nach Stuhlburgwerben über, wo
... und Superintendentur-Adjunct geworden war.
... Jahren schon, 17. Sept. 1635, raffte denselben
... mit den brennenden Kriegsflammen und schwe-
... Leben" hinweg und die Mutter mußte für die
... Kinder und ihr Durchkommen während der noch
... fortwährenden Kriegsdrangsale alles das Ihrige
... es an nichts fehlen lassen in der Ausbil-
... und ließ deßhalb ihren Johann Georg mit
... Brüdern, Jakob und Christian, in der

... Bertrams Leichenpredigt bei des Albinus
... Gebr. in Jena. 1680. — Gabr. Hanit-
... evang. Prediger. Dresden. 1721. — Dr.
... Trostgedanken. Lübeck. 1725. — M. Joh.
... zu Ober-Nessa, Joh. G. Albini von Unter-
... Pomar in der Vorstadt zu Naumburg, Leben
... Pastor Flinzer in Stolzenhain, Naum-
... der Reformation. Im Naumb. Kreisblatt.

chule zu Weißenfels unterrichten, bis ihn ein Vetter, M. Luc. ollio, Diaconus an St. Nicolai in Leipzig, 1638 als 14jähri- n Knaben zu sich nahm und von guten Lehrern unterrichten ß. Er sagt von dieser Zeit: „Ich habe mich als ein armer eselle Tag und Nacht bemühet, was Ehrliches und Gründliches lernen, weil ich mich auf nichts, als auf Gott und gute Leute, mir allenthalben fortgeholfen, verlassen können.“ Als ihm nun aber in Wohlthäter und andrer Vater 1643 zu seinem großen Leid- esen durch den Tod entrissen ward, nachdem er das Jahr zuvor ch die liebe treue Mutter verloren hatte, so wandte er sich an n Schulrector, nachmaligen Hofprediger und Stiftssuperinten- nten Sebast. Mitternacht in Naumburg, der ihm als wie ein rgsamer Vater für einen Freitisch im Hause des Joh. Pretten, es alten Bürgers und Böttigers in der Salzgasse, sorgte und n auf seiner Stadtschule so weit in den Wissenschaften förderte, ß er 4. Mai 1645 die Universität Leipzig beziehen konnte. or seinem Abzug aus Naumburg trug er noch ein Abschiedsge- ht zum Lobe Naumburgs in 600 lateinischen Versen vor. In ipzig, wo er an dem Bürgermeister Dr. Friedr. Kühlwein, sei- m Schwager, der ihn zum Informator seiner Kinder annahm, en treuen Berather hatte, und die Vorlesungen eines Carpzov, artin Geier (s. S. 359) und Joh. Hülsemann besuchte, ver- ilte er bei 8 Jahren zu seiner großen Förderung in den theo- zischen Wissenschaften, und pflegte dabei mit besondrer Vorliebe Bund mit dem Madrigalendichter Casp. Ziegler (s. S. 105), als Magister sein „Stubengeselle“ war, die Dichtkunst. Sein hrer Dr. Hülsemann, der ihm sehr wohl wollte, fertigte ihn, oft er bei einem Besuche von ihm fortgegangen, mit den Wor- n ab: „**abi in nomine Domini et lege vestigia proavi** elneccers) **aut avi.**“

Da berief ihn durch sonderbare Schickung Gottes und durch mpfehlung vornehmer Männer das Domkapitel zu Naumburg Mai 1653 auf das damals erledigte Rectorat an der Dom- ule zu Naumburg, in das er 13. Juli feierlich eingeführt urde. Er hatte sich in Leipzig schon durch Poesien, die er dem usikdirector Rosenmüller zum Componiren verfaßte, und durch rschiedene größere Gedichte, die er 1652 und 1653 in Druck

bet und chriſtlichen Geſängen zu Gott und begehrte, daß ſein Beichtvater noch einmal zu ihm kommen und mit ihm beten möchte. Und als dieſer dann kam und ihn ermahnete, ſeinem Herrn Jeſu, den er gelehret und in ſeinem Leben geprediget, vollends getreu zu verbleiben bis in den Tod, damit er die Krone des Lebens von ihm erhalten möchte, antwortete er allezeit, ſo lange er noch reden konnte, mit Ja! und ſprach: „Dabei bleibt es. Meinen Jeſum laß ich nicht!“ Auch da ihm endlich ſeine Zunge ſchwerer werden wollte, bekräftigte er ſolches noch mit tiefem Neigen ſeines Hauptes. Und ſo iſt er dann kurz darnach mitten unter dem Gebet ohne alles Zucken, Ach und Wehe ſanft und ſelig auf ſeinen Erlöſer Jeſum Chriſtum eingeſchlafen, deſſen gewiß: „Jetzo werd ich ſchön geſchmücket mit dem weißen Himmelskleid!“ Es war dieß am Sonntag Rogate, 25. Mai 1679 Nachmittags halb zwei Uhr und am Himmelfahrtsfeſte wurde er begraben, wobei der damalige St. Morizprediger Joh. Caſpar Bertram *) die Leichenpredigt hielt über Jeſ. 38, 16. 17.

Sein älteſter Sohn, Johann Georg, Rechtsgelehrter in Naumburg, der auch mehrere geiſtliche Lieder verfaßt hat, ließ ihm ein Grabdenkmal ſetzen, auf dem von ihm bezeugt iſt: „**Cum viveret, moriebatur, et nunc cum mortuus vivit, quia sciebat, quod vita via sit mortis et mors vitae introitus.**“ Daſſelbe findet ſich nicht mehr vor, wohl aber hängt heute noch in der Othmarskirche des Albinus Bildniß, von dem Paſtor Flinzer die Beſchreibung giebt: „es zeigt einen unermüdlichen Streit- und Trutzkopf, die langen Haare, die kühnen Züge des vollen Geſichts, die breite Stirn, die große, kräftige Geſtalt des Mannes, der wohlgepflanzte Lippen- und Kinnbart laſſen in ihm faſt einen Kämpen des 30jährigen Krieges vermuthen, wenn nicht ſeine geiſtliche Amtstracht ihn als einen Streiter mit dem Schwert des Geiſtes ausweiſen würde.“

Als Dichter zeichnete er ſich aus durch gute Sprachgewandtheit, kräftigen Ausdruck und lebendige Phantaſie, und ſeine

*) Von demſelben finden ſich im alten Naumburger G. die Lieder: „So iſt nun auch beſchloſſen die Woch, o frommer Gott“ und „Mein Gott, jetzt kommt die Nacht herbei“.
Er ſtarb 30. Juni 1683.

Gedanken sind getragen vom Bibelwort und durchdrungen von frommem Glaubensgeist. Mit Recht verglich ihn sein Tochtermann mit einem „lieblich singenden Schwan" und mit Recht nannte ihn sein Sohn auf dem Grabdenkmal einen „**poëta dulcicanens**". Neumeister aber sagt de poët. Germ. S. 6. von ihm: „**Tersus candidusque Poëta, et sive ipse venam rumpat, sive Poëtarum exterorum fontibus rivos transducat, ubique limpidus et semper idem.**"

Albinus hat viel gedichtet. Nicht nur eine Menge Gelegenheitsgedichte, namentlich für Leichenbegängnisse, sondern auch eine lange Reihe poetischer Schriften hat er verfaßt. In folgenden derselben finden sich die Lieder, die von ihm auch in G.G. übergiengen:

1. „Geistliche Nachtharffe." o. O. u. J. Hier:
   „Alle Menschen sterben" — kurzer Abriß der Seligkeit.
   Zuerst auf besondrem Blatt gedruckt für das Begräbniß des Kaufmanns Paul von Henßberg in Leipzig 1. Juni 1652 und von ihm in einer gedruckten Leichenpredigt vom Jahr 1676 für Regine Staffelin in der geistl. Nachtharfe S. 28. als sein eignes Lied angeführt. Sein bekanntestes Lied und eine Perle im evang. Liederschatz. In Crügers **Praxis piet. mel.** 19. Ausg. 1678. mit einer Mel. und einem Tonsatz von Rosenmüller.
2. „Eumelio. **Poëma dramaticum.** Außgegeben in Jhena. 1657." Hier:
   „O dreimal selig".
   „Was schimmert auf Erden".
3. „Geistlicher geharnischter Kriegesheld. Leipzig. 1675." Hier:
   „Der Tag ist nun vergangen, die güldnen Sterne prangen" — Abendgesang eines christlichen Soldaten. Eine Imitation des Gerhardt'schen Abendlieds: „Nun ruhen alle Wälder." Bereits im Nürnb. G. von 1677.
   „In dieser Morgenstunde eröffne dich, mein Mund" — Morgengesang eines christlichen Soldaten. Ebenfalls schon im Nürnb. G. von 1677.
   „Welt, Ade! ich bin dein müde" — die himmlische Ruhestätte.
   Zuerst auf besondrem Blatt gedruckt für das Begräbniß der Johanne Magdalene Teller, eines kleinen Töchterleins des Archidiaconus Abraham Teller an St. Nicolai (s. S. 355) in Leipzig 27. Febr. 1649 als Valetlied. Aufgenommen auch in Nr. 1., in Quirsfelds geistl. Harffenklang. Leipz. 1679. und Vopelius Neu Leipz. G. von 1682. Mit einer Mel. von Rosenmüller.
4. „Der Himmel-wandernden Philuranien Sterbe-Thon, d. i. Sterbelieder der Freunde des Himmels. 1679."
   „Entzieh, entzieh mich dieser Angst und Müh" — ein Valetlied.
   Zuerst auf dem besondern Druck eines weitläuftigen Gedichts,

dem Walten Gottes übergiebt, hat er damals, als er von einer Univerſität zur andern zog, gedichtet:

Barmherz'ger Gott und Vater,
Du treuer Menſchenrather,
Auf dein Wort zieh ich aus
Ganz unbekannte Straßen;
Willſt du mich nicht verlaſſen,
So bin ich überall zu Haus.

Laß mich nach Tugend trachten
Und dein Gebot hoch achten,
Laß allen falſchen Schein
Der ſchnöden Eitelkeiten,
Der laſtervollen Zeiten
Von mir weit weg verbannet ſeyn.

Die Weisheit will ich küſſen,
Gieb mir ein rein Gewiſſen
Und keuſch geſinntes Herz,
Daß ich mein Thun und Tichten
Nach dir, Herr, möge richten;
Die Sünde ſey mir ja kein Scherz.

Nachdem er dann vom Herbſt 1663 an mit ſeinen Zöglingen noch die Univerſitäten Halle und Straßburg beſucht hatte und dieſelben ſofort wegen Abſterben ihres Vaters nach Hauſe zurückkehren mußten, bereiste er noch die bedeutendſten Städte Deutſchlands und nahm dann 1665 zu Hamburg bei dem Oberſten v. Molliſon, damaligem Commandanten in Lüneburg, Kriegsdienſte, indem er anfangs Regiments-Secretarius und bald darnach Fähndrich wurde. Nach anderthalb Jahren aber ſchon zog er, des Kriegsdienſtes ſatt, den Dienſt der Wiſſenſchaft vor und begab ſich 1667 auf die Univerſität Kiel, um ſich dort den Grad eines Doctors der Rechte zu erwerben, entſchloß ſich aber, ſtatt dieß zur Ausführung zu bringen, noch im ſelbigen Jahr als Hofmeiſter junger holſteiniſcher Edelleute eine Reiſe durch Holland und Dänemark zu machen, bis er ſich endlich im J. 1670 als Hofgerichts- und Kanzlei-Advokat zu Braunſchweig niederließ, worauf er 1671 in Kiel Doctor der Rechte wurde und ſich mit der älteſten Tochter des Hofgerichts-Aſſeſſors Stockhauſen in Wolfenbüttel verheirathete. Hieher durfte er dann auch im J. 1683 als Kammer- und Amts-Advokat von Braunſchweig überſiedeln und wurde zuletzt 1690 auch Kammer-Conſulent daſelbſt.

In ſeinem Amte als Rechtsgelehrter und Staatsmann galt er als ein ſehr gewiſſenhafter, redlicher Mann, dem eine ſeltene

Uneigennützigkeit gegen seine Clienten nachgerühmt wird, indem er ihnen zu Rettung ihrer Unschuld öfters mit größter Ungelegenheit, umsonst, ja wohl gar auf seine eigene Unkosten gedient hat. „Sein Name hieß Sacer" — so ist von ihm bezeugt — „und die Sacra, ob er gleich ein Jurist, waren größtentheils der Gegenstand seiner Bemühungen." In den letzten zehn Wochen seines Lebens hatte er an einem heftigen Husten zu leiden und empfieng zweimal das h. Abendmahl, denn sein Hauptanliegen war, wie er es am Schluß seines selbst verfaßten Abendmahlslieds: „Mein Herr und Gott, o Jesu Christ" ausgesprochen: „gieb, daß ich an deinem Leib ein lebend Gliedmaß ewig bleib." Am 8. Sept. 1699 kam seine Todesstunde, in der er voll Freudigkeit war, wie er denn auch in seinem Sterbelied: „Freunde, stellt das Weinen ein" zuvor schon bezeugt hatte:

Stirbt ein Christ, so stirbt sein Leid,
Auch sein Tod stirbt mit dem Sterben.
Ich erwarte nur der Freud,
Da ich ewig soll ererben.
Zeitlichkeit, fahr immer hin,
Weil ich jetzt verewigt bin.

Viele Werke der Barmherzigkeit und des Glaubens, die er in wahrhaft christlicher Liebe verrichtete, sind ihm nachgefolgt. Der Abt des Klosters Ridagshausen, Obersuperintendent und Consistorialrath Christian Specht, hielt ihm die Leichenpredigt über den von ihm selbst erwählten Text Psalm 73, 23. 24.

Seine Lieder gehören zu den edelsten dieser Zeit. Sie haben einen ächt dichterischen Schwung, oft sogar eine erschütternde Kraft, denn es spricht aus ihnen in reiner, fließender Sprache, die durch stete, manchmal nur allzu typische Beziehungen auf Sprüche und Exempel der h. Schrift gewürzt und geheiligt ist, ein glaubenskräftiger Geist. A. J. Rambach giebt ihnen das ehrende Zeugniß: „Leichtigkeit des Styls und Versbaues, Wärme und Lebhaftigkeit der Empfindung, mit einer gefälligen, edlen Darstellung verbunden, sind hervorstechende Eigenschaften derselben; mehrere von ihnen verdienen, den besten von P. Gerhardts Gesängen an die Seite gestellt zu werden." Sacer hat sie auch alle in jugendlicher Kraft und Frische, wenn freilich anfangs auch noch nicht mit gehörig gezügelter Phantasie und geläutertem Geschmack,

während ſeiner akademiſchen Studien zu Jena, Greifswalde Frankfurt a./O. und etwa auch noch in Leipzig*) gedichtet. Bereits im J. 1661, da er kaum 26 Jahre alt war, hat er ſi faſt alle, wiewohl noch ohne Nennung ſeines Namens, dem Druc übergeben, wobei wir auf das Büchlein verweiſen: „Der bluttrie fende, ſiegende und triumphirende Jeſus. 1661.“ Sechs weiter Lieder deſſelben erſchienen dann gedruckt in dem andern Theil de erneuerten Stralſunder Geſangbuchs vom J. 1665. Und dieſ nebſt den bereits 1661 gedruckten — jedoch mit Weglaſſung eini ger minder geeigneten**) — hat dann, nachdem bereits eine nam hafte Anzahl derſelben unter Sacers Namen in J. Olearius Singe kunſt vom J. 1671, im Nürnberger G. von 1677, in Fürſen Hamburger G. von 1684, in Hedingers Stuttgarter Hof-G. vo 1705 und andern G.G. Aufnahme gefunden hatte, Sacers Schwie gerſohn, der ehrwürdige Generalſuperintendent Georg Nitſch vo Gotha, der als Prediger zu Wolfenbüttel ſich mit ſeiner Tochter ehlic verbunden hatte***), geſammelt herausgegeben unter dem Titel:

„Herrn G. W. Sacers geiſtliche liebliche Lieder auf die vornehmſten Feſt tage, Paſſion und andere Fälle eingerichtet zum Dienſt der Liebhabe des Worts Gottes. Gotha. 1714.“ Mit 65 Liedern.

In der Vorrede über 1 Theſſ. 5, 19. „Den Geiſt dämpfet nicht“ ſagt Nitſch: „Sacers Lieder ſind zu denen zu rechnen, in welche Chriſtus ganz und gar lebet und worin noch die Lüftlein des H Geiſtes, die die Herzen der Glaubigen erquicken, nicht wenig zu ſpü ren und anzutreffen!“

---

*) Der Gothaiſche Rector Gottfr. Vockerodt rühmt deßhalb auch i dem für die Frau des Generalſuperint. Nitſch in Gotha, Sacers Tochte 1711 geſchriebenen Programm diejenigen Theologen, qui a Sacerio in genio et spiritu profecta et inter academica studia lucu brata cantica publica luce et usu digna judicarunt et autor invito publicarunt“ d. i. in Kirchen-G.G. aufnahmen.

**) Z. B. des Pfingſtlieds: „Heut iſt das rechte Jubelfeſt“ und d Paſſionslieds: „Ach, wer hängt hier ſo todtenblaß in unerhörten Plage von warmem Blute pfüzennaß“, worin es weiter heißt V. 3.: „D Wangen blüheten ſo fein und gleichten gar zu eben den Blumen, die ur nur allein die Apotheker geben“ oder V. 4.: „Wird nicht durch die ze kerbte Haut das rothe Fleiſch (ach Gott!) geſchaut? wo ſind die Ma morbeine? u. ſ. w.

***) Der Verfaſſer des von Dr. W. F. Beſſer neu und in 3. Auf Halle. 1856. herausg. theol. Sendſchreibens „Uebung in der Heiligung geb. 12. März 1663 in Strelitz, von 1693—1709 in Wolfenbüttel u dann bis an ſein Ende, 20. Nov. 1729, Generalſup. in Gotha. Sei Leben iſt beſchrieben von Chr. Oberhey im Kirchenblatt für das Herzo thum Braunſchweig. 1855. Nr. 11.

Die besten, verbreitetsten und jetzt noch mehr oder minder gebräuchlichen dieser Lieder sind:

„Ach Herr, ich liebe herzlich dich" — Psalm 18. und 27.

„Ach, lieber Herr, du großer Gott" — bei einem Ungewitter.

„Ach! was hab ich ausgerichtet (angerichtet)" — um wahre Buße in großer Angst und Bangigkeit.

„Bis hieher ist mein Lauf vollendet" — von der Zweifslung wegen der Gnadenwahl.
Oder mit V. 2. beginnend:
„Es fallen mir Gedanken ein".

„Durch Trauern und durch Plagen" — vom neuen Jahr.

„Gott, der du aller Himmel Heer" — für einen Seefahrenden.

„Gott, dir sey Dank gegeben, daß deiner Engel Schaar" — am Michaelisfest.

„Gott fähret (Der Herr fährt) auf gen Himmel" — von der Himmelfahrt Christi. Psalm 47, 67.

„Herr, auf dein Wort soll's seyn gewaget" — auf Pfingsten.

„Jesu, meiner Freuden Freude" — Jesuslied.

„Jesu, meines Glaubens Zier" — Passionslied.
Im Freylingh. G. 1714. mit einer besondern Mel.

„Komm, Sterblicher, betrachte mich" — Zuruf eines Todten an die Lebendigen. Sir. 38, 24.

„Liegt denn auf einmal aller Muth? — Bußlied.

„Mein Herr und Gott, o Jesu Christ" — beim h. Abendmahl.

„Mein Seelichen (Herze) schwing dich empor" — an Weihnachten.
Oder nach Hedinger 1705:
„O meine Seel, schwing dich empor".

„O! daß ich könnte Thränen g'nug vergießen" — Passionslied.

„O! wahrer Gott, der du regierst in Einem Thron" — von der h. Dreieinigkeit.
Im Freylingh. G. 1714. mit einer besondern Mel.

„O! (Ach!) wie so niederträchtig" — Advent. Phil. 2, 5—8.
Oder nach dem Berliner Liederschatz:
„Von Gnad und Wahrheit mächtig".

„Reiß durch, bekränkte (gekränkte) Seele" — guter Muth in Schwermuth.

„Reist denn nun ab, mein allerliebstes Leben" — vom Tode Christi.
Oder seit Fürsens Hamb. G. 1684:
„Ach! stirbt denn so mein allerliebstes Leben".

„Schaue, Mensch, o schaue mich".
Oder nach Hedinger 1705:
„Schaue, schaue, Mensch, auf mich".

„So hab ich obgesieget" — Zuruf eines todten Kindes an seine Eltern, samt deren betrübtem Nachruf.

„Wenn ich, was heimlich ist, vollbracht" — von der wahren Weisheit.

und weil er als ſolcher durch ſeine Vorleſungen großen Beifall geerntet hatte, 1656 außerordentlicher und 1659 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte, worauf er dann 1662 ſich die theologiſche Doctorwürde erwarb und 1664 die Profeſſur der Kirchengeſchichte erhielt. Im J. 1669 wurde er nach Danzig berufen als Profeſſor der Theologie und Rector am dortigen Gymnaſium, womit auch das Paſtorat an der Dreifaltigkeitskirche verbunden war. Hier hatte er, nachdem er zuvor ſchon in Wittenberg manche Streitſchriften mit Calixt in Helmſtädt gewechſelt hatte, viele Kämpfe mit den Papiſten und Calviniſten zu beſtehen, weßhalb er gerne einen von Hamburg an ihn im Auguſt 1675 gelangten Ruf annahm. Auf der Reiſe dahin wurde jedoch ſein Schiff auf der hohen See angehalten und er gefangen nach Colberg gebracht. Nach erlangter Freiheit trat er die Reiſe nach Hamburg zu Land an, wurde jedoch auf Befehl des Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, weil er bisher ſo heftig gegen die Reformirten geprediget hatte, zu Stargard verhaftet und als Gefangener nach Cüſtrin gebracht, wo er drei Jahre lang in ſchwerer Kerkerhaft ſchmachten mußte. Endlich im Juli 1678 erfolgte auf die Fürſprache der Danziger, der ſich ſelbſt die dortigen Reformirten angeſchloſſen hatten, ſeine Freilaſſung, worauf er dann in Danzig ankam mit lang gewachſenem Barte, da während der ganzen Gefangenſchaft kein Scheermeſſer auf ſein Haupt gekommen war, und nun ſeine vorigen Aemter wieder antrat. Schon vier Jahre hernach aber, 13. Dez. 1682, ſtarb er daſelbſt am 3. Adventsſonntag. Seine Kraft war im Kerker gebrochen.

Von ihm iſt in den norddeutſchen G.G. das werthvolle Lied einheimiſch:

„Iſt dann der Herr der Herrlichkeit".

Balduin*), **M.** Gottlieb (Theophilus), wurde 9. Sept. 1640 geboren in Zwickau, wo ſein Vater, **Dr.** Balth. Balduin,

---

*) Quellen: Georg Serpilius, Superintendent in Regensburg, zufällige Lieder-Gedanken. Fortſetzung. Regensb. 1703 f. S. 177 ff.

Auch der ältere Bruder des obigen, Chriſtian Adolph Balduin, zu Döbeln, wo der Vater damals noch Pfarrer war, geb. 29. Juni 1632, der gleichfalls in Wittenberg ſtudirt hatte und als churſächſiſcher Amtmann in Großenhayn 1652 geſtorben iſt, hat viele Lieder gedichtet, von welchen ſich mehrere in ältern G.G. eingebürgert haben, z. B.: „Jeſus

Superintendent war. Er studirte und magistrirte in Wittenberg und kam von da zu Anfang des Jahrs 1664 als Professor an das Gymnasium in Regensburg. Hier wurde er dann 1667 Pfarrer und starb als solcher 1684. Während seiner tödtlichen Krankheit hatte er oftmals ausgerufen: „Am Palmsonntag will ich fort!" und der Palmsonntag wurde der Tag seiner Begräbniß.

Die verbreitetsten seiner glaubensinnigen Lieder stehen in folgenden seiner Schriften:

1. „Entdecktes Heiligthum des neuen Bundes im h. Abendmahl. Regensburg. 1673." Hier:
   „Jesu, Lieb und Leben, der du für mich geben" — vor dem Genuß des h. Abendmahls.
   Bereits im Nürnb. G. von 1677.
   „Meine Liebe lebet noch, hat den Tod in Sieg verschlungen" — von Christi Auferstehung.
   Im Freylingh. G. 1714. mit einer besondern Mel.
   Hieher gehört noch:
   „Süße Speise meiner Seelen" — nach dem Genuß des h. Abendmahls.
   In G. Serpilius blöder Augen Trost und Licht vermittelst evang. Psalmen, geistl. Lobgesänge und liebl. Lieder. Regensb. 1713.
   Irrthümlich auch schon Joh. Ludw. Prasch, Consist.-Präsidenten in Regensburg, † 1690, zugeschrieben.
2. „Vorbild und Betrachtungen des jüngsten Gerichts in fünf Predigten über Prediger Salomo. XII. V. 14. Regensb. 1678." Jeder Predigt ist ein Lied angehängt. Hier:
   „Gott, du Richter aller Welt".

Den Uebergang zu den Dichtern im herzoglichen Sachsen bildet Gerhards Landsmann —

Stockmann*), Ernst, ein Sohn des Hauptpastors Paul Stockmann in Lützen bei Merseburg, den wir als Dichter im vorigen Abschnitt (s. S. 85) kennen gelernt haben. Er wurde zu Lützen geboren 18. April 1634 und machte seine theologischen Studien in Jena, wo er auch 1658 Magister wurde. Seine erste Anstellung als Pfarrer fand er in Bayer-Naumburg im

---

Christus ist mein Leben" — „Israel hat Gott zum Trost", wer nur reines Herzens ist, Psalm 73. — „Meinen Jesum laß ich nicht, Leib und Seele mögen spotten" — „Wo soll ich hin, ich weiß vor Angst nicht, wo ich bin".

*) Quellen: Dr. Heumann, Progr. in vitam Stockmanni. Jenael. 1712.

terischen Tugendkunst. Doch seine schönsten geistlichen Gedichte dichtete er in jener Zeit, „da Thränen und Sorgen sein täglich Frühstück waren."

Dreißig Jahre lang hatte er dem Weimarischen Fürstenhaus gedient. Da versagten zu Anfang des Jahrs 1681 seine Augen den Dienst, es kam ihm Alles dunkel vor und es war ihm, wie wenn ein Flor über seinem Gesicht her läge, also, daß er je länger je mehr zu seinen Amtsverrichtungen ganz untüchtig wurde. Darunter litt denn nun auch sein Gemüth, daß er klagte:

Ich bin ja leiblich schon verletzet,
Mein froher Muth und muntrer Sinn,
Der sich vordem so oft ergötzet,
Ist nun, ach leider! ganz dahin.

Zugleich lagen ihm noch die Sorgen für Weib und Kind schwer auf dem Herzen, wie er dieß in den Worten bekannte:

Es bringen mir die lieben Kinder,
So meistens unerzogen seyn,
Wie auch mein liebes Weib nicht minder
Im Herzen große Sorg und Pein,
Insonderheit, wenn ich erwäge
Und die Verpflichtung überlege
Und daß mein engverfaßtes Gut
Hierzu, ach leider! wenig thut.

Allein die Fürsten von Weimar, Johann Ernst, Joh. Georg und Joh. Wilhelm, die ihm, wie ihr 1662 heimgegangener Vater, wohl wollten, erklärten ihm gnädigst, daß ihm „nicht allein die völlige Besoldung, sondern auch sein Amtstitel und daran hängende Freiheiten und Würden bis an sein Ende belassen bleiben sollen." Und dieses kam denn auch, wie er selbst in sicherer Ahnung vorausgesehen hatte, bald herbei. Er hatte kaum erst in einem 43 Strophen langen Gedichte, das er „bei seiner langwierigen Zeit und verdrießlichen Einsamkeit" seinen Kindern nach und nach in die Feder dictirt hatte, seinen fürstlichen Wohlthätern als „betrübter alter getreuer Diener" seinen Dank abgestattet und ihnen dasselbe unter dem Titel: „Thränendes Haußkreuz" (s. S. 410 unten) mit einer Widmung vom 30. Juni 1681 übersendet, da trat acht Tage hernach allbereits sein Ende ein. Er starb 50 Jahre alt*) 8. Juli 1681.

*) Die eigene Angabe Neumarks in seinem „Thränenden Haußkreutz. 1681.", daß er anno 1640 „im 21. Jahre seines Alters" nach Königs-

Neumark, der zugleich ein guter Musiker und Sänger war und manches seiner Lieder auch mit einer selbst erfundenen Arie geschmückt hat, hat mehr weltliche als geistliche Gedichte verfaßt. In den erstern steht er zwar als keuscher, reiner Dichter Fleming am nächsten, aber mit der Wärme und Wahrheit der Empfindung, wie dieser, hat er nicht gedichtet, sondern mit berechnendem, kaltem Verstand, und je mehr er als Hofpoet in die Gelegenheits- und Vieldichterei hineinkam und zuletzt gar noch die Gunst der Pegnitzschäfer sich zu erringen bemühte, desto mehr verfiel er dabei in einen höchtönenden Schwulst oder — wenn auch die Sprache correct und die Darstellung leicht und fließend ist — in eine trockene, matte, fade, prosaische Breittreterei der Gedanken. Ganz anders steht er als geistlicher Liederdichter da. Da quellen ihm die Gedanken reich und voll aus der tiefsten Tiefe seines gläubigen Gemüthes. Gottvertrauen war der Grundzug seines ganzen innern Menschen, dem er unter Glück- und Wetterschein, in guten und bösen Tagen treu blieb, lebendiges Gottvertrauen ist auch der Grundzug seiner geistlichen Lieder, die deßhalb auch so tief gefühlt, so innig empfunden und mit so wahrer Begeisterung vorgetragen sind. „Spricht aus Gerhardt ein gefaßtes Gemüth", — diese Vergleichung macht Gervinus zwischen beiden Dichtern — „so aus Neumark ein geduldig leidendes."

Von Bedeutung für das Kirchenlied sind folgende seiner Schriften:

1. Die mit Zusätzen versehene zweite Ausgabe des 1652 erstmals zu Hamburg erschienenen „Poetisch Musicalisch Lust-Wäldgen" unter dem Titel:

---

berg gezogen sey, will sich zwar nicht mit der doch urkundlichen Angabe des Kirchenbuchs der Stephanigemeinde in Langensalza reimen, daß er 7. März 1621 daselbst getauft worden sey, also wohl auch nur wenige Tage zuvor dort geboren worden seyn muß. Darnach müßte 1619 sein Geburtsjahr seyn und er also 52 J. alt gestorben seyn. Allein die Zeitangaben des von Krankheit geschwächten, seinem Ende zuneigenden Mannes in seinem „Haußkreutz", aus dem Gedächtniß niedergelegt, sind nicht so genau zu nehmen. Er giebt dort auch seinen Außenthalt in Kiel auf 3 Jahre an, während er nicht über 2 Jahre und 3 Monate währte. Auch stimmt mit dem Geburtsjahr 1621 ganz überein die Altersangabe auf seinem von Phil. Kilian gestochenen Bildniß vom J. 1669. Hier steht „aetat. 48."

auch zu chriſtlichen Tugenden aufmunternden Lieder. Weimar. 1675."

Hier neben andern früher ſchon gedruckten geiſtl. Liedern erſtmals auf S. 21:

„Ich laſſe Gott in Allem walten, ſein Wille bleibt mein feſter Rath" — mit manchen Anklängen an das Lied ſeiner Jugend: „Wer nur den lieben Gott läßt walten". In dieſem Lied ſeines gereiften Alters kann er nun, die alten Vertrauensworte repetirend, erſt recht aus vieljähriger Erfahrung und als deren Summe ſchließlich es ausſprechen:

An Gott befehl ich meine Wege,
Wo könnte ich wohl beſſer ſeyn?
Bei ſeiner treuen Hut und Pflege
Trifft alle Hoffnung ſelig ein:
Er macht es wohl durch Rath und That,
Viel mehr, als man gehoffet hat.

Das Lied wird öfters irrthümlich der Gräfin Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolſtadt zugeſchrieben. *)

Rodigaſt), M. Samuel, Neumarks Landsmann, geboren 19. Oktober 1649 zu Gröben, einem Weimariſchen Dorfe, zwei Stunden von Jena entfernt. Hier war ſein Vater, Johann Rodigaſt, Pfarrer. Seine Vorbildung erhielt er gerade während Neumarks Blüthezeit auf der Schule zu Weimar, von wo er dann als 19jähriger Jüngling 1668 die Landes-Univerſität Jena bezog. Hier wurde er 1671 Magiſter, und nachdem er mehrere Diſputationen in Druck gegeben, z. B. „**de interno conscientiae foro.** 1672.", im Jahr 1676 Adjunkt der philoſophiſchen Fakultät, wobei er ſich durch ſeine Vorleſungen rühmlich bekannt machte und deßhalb 1680 einen Ruf auf das Conrectorat an dem Gymnaſium zum grauen Kloſter in Berlin erhielt, von dem 9 Jahre zuvor Mich. Schirmer (ſ. S. 333 ff.) abgetreten war. Am 3. Auguſt deſſelben Jahrs hat ſein Vater, ein ſonſt ganz frommer Mann, der ſchon einmal 1656 in ſchwere Melancholie gerathen, bald aber wieder geheilt worden war, nach dem Hinſcheiden ſeiner Frau, worüber er wieder ſo ſehr in die alte Melancholie verfiel, daß

*) Ein Lied ähnlichen Anfangs hat der aus Laucha gebürtige Advokat Chriſtoph Aug. Kopp von Naumburg um dieſe Zeit verfaßt: „Ich laſſe Gott in Allen walten, er mach es nur, wie's ihm gefällt" (im Anhang zum Naumb. G. 1717).

) Quellen: **Nova litteraria Germaniae. 1708. S. 347. — M. Lange, Paſt. in Wilsdruf, Raiſonnement von den Gelehrten. Meiſſen. 1722. S. 19. — Gabr. Wimmer, Paſt. in Alten-Mörbitz, Liedererklärung. Bd. IV. 1749. S. 169 f.

er ein halbes Jahr lang sein Amt nicht mehr verrichten konnte, auf eine klägliche Weise durch Selbstentleibung sein Leben geendet, wobei ihm aber doch eine feierliche Leichenbestattung zu Theil ward und der Superintendent von Orlamünde die Leichenpredigt über Luc. 23, 31. hielt. Rodigast war noch nicht drei Jahre auf seinem neuen Berliner Arbeitsfelde gestanden, als er wieder nach Jena zurückberufen wurde, wo er die Professur der Logik und Metaphysik übernehmen sollte. Er lehnte aber ab und blieb, auch andere Berufungen auf die Rectorate in Stralsund und Stade abweisend, zu Berlin, wo er dann auch 1698 Rector des Gymnasiums wurde. Es wird von ihm gerühmt, daß er „nicht nur gelehrt, sondern auch sehr gebuldig und fromm gewesen". Seinen ernsten Christensinn bezeugen auch seine „Todes-Verwandlungen, in 24 Abdankungen, so er in Berlin gehalten" (gedruckt 1686 und 1689) und sein Traktat über den jüngsten Tag unter dem Titel: „**Spes in fundo**". Nachdem er gerade zehn Jahre noch an der Spitze des Gymnasiums gestanden und sich dabei durch seine Klugheit und Gelassenheit große Hochachtung erworben hatte, starb er, 59 Jahre alt, 19. März 1708.

Er hinterließ zu seinem bleibenden Nachruhm nur ein einziges, aber viele hundert andere aufwiegendes **Lied** im ächten Gerhardtston, das zugleich aber auch als Nachklang des Neumarkischen Kernliedes gelten kann:

Was Gott gut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille" — 5 Mos. 32, 4. Gedichtet zu Jena 1675, dem kranken Cantor Severus Gastorius zum Trost und von einem Erfurter Einzeldruck zuerst in das Hannover'sche G. Göttingen. 1676. als angehängter Begräbnißgesang aufgenommen.

Reyher*), M. Andreas, Neumarks Lehrer, wurde geboren 1. Mai 1601 zu Heinerichs an der Sula, einem Hennebergischen Flecken, wo sein Vater, Michael Reyher, Rathsherr war. Nach dessen Wunsch sollte er anfänglich ein Weinhändler werden, seine fromme Mutter, Ottilie, geb. Scultetus, hatte ihn aber zu etwas

*) Quellen: Parentatio G. Hessi, Rectoris Goth. und Concio mebris Gotteri, Superint. Goth. Goth. 1674. — Adolph Clarmund, Vitae clarissimorum in re liter. virorum. Bd. VII. Wittenb. 1708. — H. Ludovici notitia Rectorum Schleusingensium. Schleus. 1713. und dessen Schulhistorie. Bd. I. S. 5 ff.

auf dem Friedenstein zu Gotha, wo er das Wort des Lebens 24 Jahre lang verkündet hatte, aufgestellt mit der Inschrift:

Herr Brunchorst, der im Hause Gottes treu,
Voll Gottesfurcht, ohn' alle Heuchelei,
Demüthig, schlecht und recht, im Kreuz geübt,
Voll Redlichkeit, die Gott und Menschen liebt,
Scharf, freundlich, klug, im Lehren rein und klar,
Mit Rath und That des Nächsten Hülfe war,
Der selig lebt' und starb, lebt noch zugleich
Hier in der Welt und dort im Himmelreich.

Die achtzehn ernsten und theilweise äußerst düstern Buß- und Klagelieder, welche Brunchorst in gedrückter Stimmung unter den ihn von allen Seiten umgebenden leiblichen und geistlichen Nöthen des Volkes zu Gotha gedichtet hat, finden sich in seiner oben schon kurz erwähnten Schrift:

„Christliche Vorstellung der hohen geistlichen Anfechtungen, wie nämlich der allein weise Gott hin und wieder etliche seiner gläubigen Gnaden-Kinder aus väterlicher Verhängniß darein gerathen läßt, jedoch aber ihnen in solchem schweren Kampf und Streit so gnädiglich beistehet, daß sie nicht verzagen, sondern durch seine göttliche Hülfe wunderbarlich daraus errettet werden und den Glaubenssieg erhalten. Auf sonderbaren fürstl. Befehl und Verordnung nach Anleitung h. Schrift ... kürzlich verfasset, wobei auch etliche auf solche Fälle gerichtete Gebet und Gesänge in bekannten Melodien mit eingebracht. Von Chr. Brunchorsten, Fürstl. Sächs. Hofpredigern. Gotha. 1663."

Neue Auflage. Leipz. bei Joh. Herbord Kloß. 1691. mit Weglassung des Lieds: „Nun freue sich ein jeder Christ".

Die Lieder stehen als Anhang beim andern Theil, welcher 35 „Klagen der Angefochtenen" aufführt und für jede eine „Antwort" giebt. Von denselben wurden alsbald 16 durch Runge in die von ihm nach Crügers Tod erstmals selbstständig besorgte 11. Auflage der **Praxis piet. mel.** vom J. 1664 aufgenommen, von welchen folgende meist durch Freylinghausen noch weitere Verbreitung fanden:

„Ach Gott, der Satan gibt mir ein" — Gesang wider die Furcht und Schrecken vor Gott. Zu den 3 ersten Klagen.

„Ach hilf mir, hilf, Herr Jesu Christ" — wider begangene sonderbare Sünden. Zur 10. Klage. Schon im Nürnb. G. 1677.

„Ach wenn ich, du getreuer Gott" — Gesang, darin der Angefochtene seine vorige Glückseligkeit beklaget. Zur 21. Klage.

„Dir sey es, heil'ger Geist, geklagt" — wenn sich die Seele nicht will trösten lassen. Zur 12. Klage.

„Gott, du bist das höchste Gut" — wider das unrechte Urtheil des Herzens, als sey man von Gott verlassen. Zur 28. Klage.

„Mein Herz, o Gott, spricht selbst zu mir" — wider die Gedanken, man habe gar keinen Glauben. Zur 4. Klage.

„O allerhöchster Gott, ich schweb in großer Noth" — wider die Blödigkeit zu beten. Zur 13. und 14. Klage.
„O Gott, es wird wohl keine Pein" — wenn Geduld und Hoffnung sich verlieren will. Zur 7. Klage.

Schenk*), M. Hartmann, wurde 7. April 1634 geboren zu Ruhla bei Eisenach, wo sein Vater, gleichen Namens, ein Handelsmann war. Nachdem er in Eisenach und von 1655 an auch noch auf dem Gymnasium in Coburg geschult worden war, zog er 1656 die Universität Helmstädt, von wo ihn 1657 die Pest nach Jena vertrieb. Hier wurde er 1660 Magister und hielt dann nach einigem Aufenthalt in Coburg 1662 die Pfarrei Bibra im Hennebergischen. Von da kam er 1669 als Diakonus nach Ostheim vor der Röhn im Weimar-Eisenach'schen Gebiete, wo er zugleich Pfarrer in dem nah gelegenen Dorfe Völkershausen war. Er war ein eifriger Beter und in seiner Studirstube, in der er nicht blos selber viel gebetet, sondern auch andere beten gelehrt durch Abfassung mancher erbaulicher Schriften für Alt und Jung, z. B. neben der unten zu beschreibenden Betkunst, eines Schulkästleins, des Jugend- und Tugendschmucks, des von Jugend auf Gott dienenden Samuel (eines Gebetbuchs für den geistlichen Stand), hatte er sein Bildniß aufgehängt, auf dem er daneben noch ein Kind und einen Todtenkopf, dem er die Hand auflegt, hatte malen lassen. Bei des Kindes Bild stand die Beischrift: „Talis eram — so war ich", bei seinem eigenen Bild: „Sum modo ego — so bin ich eben", und bei dem Todtenkopfe: „Talis ero — so werd ich seyn".

Sein Wahlspruch war lateinisch und deutsch: „Mea Haereditas Servator."

Weil du mein Erbtheil, Jesu Christ,
Im Leben und im Sterben bist,
So gieb ich dir in deine Hände
Mein' Seel an meinem letzten Ende.

Und dieses Ende kam 2. Mai 1681, nachdem er kurz zuvor noch das Abschieds- und Sterbelied gedichtet hatte: „Vater, es geht nun zum Ende, meine Jahre nehmen ab".**)

---

*) Quellen: Godofr. Ludovici, de hymnis et hymnopoeis hennebergicis. Schleusingen. 1703. S. 27. — Kasp. Wezel, Hymnographia Bd. III. Herrnstadt. 1724. S. 49.

**) Von seinem Sohn, Laurentius Hartm. Schenk, Superintendenten

im Jahr 1628. Nachdem dieser wie der Vater, Groß- und Urgroßvater in's geistliche Ministerium der Reichsstadt eingetreten war, wurde er zuletzt Archidiaconus an St. Nicolai und starb dann als solcher, 51 Jahre alt, im Jahr 1681.

Achtundzwanzig Lieder, die er gedichtet, hat Joh. Rudolph Ahle mit Melodien und Tonsätzen geschmückt. Mit diesem Schmuck erschienen 2 im zweiten Zehn der neuen geistlichen Arien Ahles 1660, fünf im vierten Zehn derselben 1662, einundzwanzig Evangelien-Lieder in den neuen geistlichen, auf die Sonntage gerichteten Andachten 1664.

Die zwei jetzt noch in Mühlhausen gebräuchlichen Lieder aus dem 2. Zehn der neuen geistlichen Arien von 1662 sind:

„Ach du Menschenblum gleich den rothen Rosen" — von menschlicher Nichtigkeit.

„Seele, was ist Schön'res wohl, als der höchste Gott?" — von Gottes Würdigkeit und Wichtigkeit. Mit dem Refrain:

Welt ist Welt und bleibet Welt,
Weltlust mit der Welt hinfällt.
Schwing dich zu Gott.

Bornschürer, M. Johannes, geboren 5. Nov. 1625 in Schmalkalden, fieng 1644 die Universitätsstudien an und bezog der Reihe nach die Universitäten Marburg, Jena, Erfurt und Straßburg. Im Jahr 1650 wurde er Pfarrer zu Broderodt, 1657 zu Steinbach unter Hallenberg, 1661 Subdiacon in Schmalkalden und endlich 1670 Decan in der Stadt Thann, wo er, 52 Jahre alt, 5. Dez. 1677 starb.

Er gab das „Thannische Gesangbuch. Meinungen. 1676." heraus, in welchem 5 von ihm selbst gedichtete Lieder stehen, unter welchen weitere Verbreitung gefunden hat:

„O Gott, da ich gar keinen Rath" — von der h. Taufe. Schon im Nürnb. G. 1677, aber anonym (irrthümlich öfters Joh. Heermann zugeschrieben).

Die drei Schleusinger Dichter-Brüder*) —

*) Von weitern Hennebergischen Liederdichtern verdienen, als immerhin für Thüringen nicht ohne provinzielle Bedeutung, noch eine kurze Erwähnung:

Matthäus Avenarius, geb. 25. März 1625 in Eisenach, studirte vom Jahr 1643 auf dem Casimirianum in Coburg, 1645 in Marburg,

Franck*), M. Sebastian, der älteste unter den fünf Söhnen des Sebastian Franck, Handelsmanns und Mitglieds des ntern Raths in der Hennebergischen Stadt Schleusingen. Er urde daselbst geboren 18. Januar 1606. Weil er, von Kind uf zwar sehr schwachen Leibes, aber „aufgeweckten Geistes" war, nd eine sonderliche Begabung zum Lernen besaß, verordnete der Vater, als er 1. Juni 1622 am Sterben war, ausdrücklich, daß, o es sich nicht anders wollte thun lassen, wenigstens dieser

---

847 in Leipzig, worauf er 12 Jahre lang, 1650–1662, Cantor in chmalkalden war und dann 1662 als Pfarrer nach Steinbach unter allenberg kam, wo er am Sonntag Jubilate 1692 an einem Schlagfluß arb, nachdem er Morgens noch gepredigt und von seiner Gemeinde Abhied genommen hatte. So ward ihm sein Wunsch gewährt, den er in inem schönen Lied vom Heimweh nach dem Himmel: „O Jesu, meine uft" ausgesprochen hatte:

„Ach daß ich heute noch von hinnen sollte scheiden
Und daß ich käme bald zu jenen Himmelsfreuden.
Ach daß ich heute noch die Welt verlassen müßt
Und käme an das Schloß, da nichts als Freude ist."

So berichtet über ihn sein Sohn, Johannes Avenarius, der bekannte ymnolog, Diaconus in Schmalkalden und zuletzt Superintendent zu era 1723–1736, in seinem Sendschreiben an Ludovici „von Hennebergschen Liederdichtern. Mein. 1705." Von ihm finden sich in den Thüngischen G.G. die Lieder:

„Alles, was ich dulde, nimmt zuletzt ein End".
„Jesu, Jesu, jetzt aufwache".
„O Jesu, meine Lust".

Johann Ludwig Winter, geboren 29. März 1627 in Schleusingen s Sohn des dortigen Amtsschreibers Johann Christoph Winter, später Themar, wurde, nachdem er seine Studien in Jena und Erfurt gemacht hatte, 1651 Schulrector, 1654 Diaconus und zuletzt 1665 Superintendent in Suhla, wo er 50 Jahre lang Dienste leistete, bis er 1702 n Freitag nach Misericord. auf der Kanzel während einer über Eph. 14. gehaltenen Bußpredigt vom Schlag getroffen wurde und die Kanzel nicht mehr betreten konnte. Er starb im 81. Lebensjahre 24. Juni 708. Sein Wahlspruch war Psalm 31, 16. In keinem ältern Thüringer Gesangbuch fehlte sein „unvergleichliches Lied" von der immerährenden Jesusliebe:

„Dich, Herr Jesu Christ, mein Hort, habe ich getreu erfunden" — das gläubige Umfassen Jesu.

it dem Refrain:

Ich halt dich, halt du mich,
Halt du mich, mein Trost und Licht.
Ich will dich ja lassen nicht.

*) Die Personalien in der gedruckten Leichenpredigt des M. Hausschen. Schweinfurt. 1668. — Godofr. Ludovici, de hymnis et ymnopoeis Hennebergicis. Schleus. 1703. S. 21. — Carl v. Winterfeld, der evang. Kirchengesang. Berlin. 2. Bd. 1845. S. 468–472.

Sohn, als der älteſte, neben dem jüngſten, Peter, ſtudiren ſollte. So ſandte ihn denn ſeine Mutter drei Jahre nach des Vaters Tod, nachdem er auf dem Gymnaſium der Vaterſtadt die nöthige Vorbildung erhalten hatte und dort namentlich auch in der Muſik durch den Theologen Großgebaur auf's beſte unterrichtet worden war, 1625 auf die Univerſität Straßburg und noch im folgenden Jahr auf die zu Leipzig, worauf er in Jena 1630 Magiſter wurde, nachdem er vorher eine Zeitlang in Breslau und Umgegend Hauslehrerſtellen bekleidet hatte. Darnach kam er als Informator der Söhne des Herrn v. Eſchwege nach Roßdorf, einem Marktflecken im Hennebergiſchen, und von da im Herbſt 1632 als Inſpector an das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Bereits im Auguſt 1634 wurde er zur Pfarrei Leuchtersbach im Stift Fulda, welches nach dem Sieg der ſchwediſchen Waffen durch die ſächſiſchen Herzoge Bernhard und Ernſt reformirt und mit evangeliſchen Predigern verſehen wurde, als der erſte dortige evangeliſche Prediger inveſtirt. Allein nur kurz ſollte hier ſein Bleiben ſeyn. Als 7. Sept. ſelbigen Jahrs die Schlacht bei Nördlingen für die Evangeliſchen verloren gegangen war, drangen die Katholiken auch in das Stift Fulda ein, um es wieder in ſeinen vorigen Stand zu ſetzen, und Franck mußte ſich in größter Eile, ſeines Lebens bedroht, flüchten. Faſt 2 Jahre lang irrte er nun in einer Zeit des Hungers und der Peſtilenz unter großen Bedrängniſſen und Kriegsunruhen brodlos umher und hielt ſich als armer Exulant bald zu Roßdorf, bald zu Urſpring vor der Rhön auf, bis ihn 1636 Conrad von der Thann auf Römershag zum Pfarrer von Geroda und Platz in Franken ernannte. Hier ſtand er 17 Jahre lang im Dienſt am Worte Gottes, hatte aber unſägliches Ungemach und Elend zu erdulden und nicht weniger als ſieben Haupt-Plünderungen auszuſtehen, auch 18. Juni 1643 noch ein ſchreckliches Hagelwetter zu erleben, das ſeine beiden Gemeinden in bittere Armuth brachte und das er in einer beſondern Schrift, genannt „die Donner- und Wetterglocke", beſchrieben hat. Was ihn in all dieſem Unglück aufrecht erhalten und getröſtet hat wider bevorſtehendes Unglück, war der Pſalter, den er ſonderlich liebte, wie er denn ſchon 4. Juni 1634 das Gelübde gethan hatte, „alle Tag aus dem Pſalterbüchlein Davids zum wenigſten

ei Psalmen Morgens und Abends zu beten", weßhalb er auch
ches „beständig bei sich getragen". Edle Früchte solchen Psal-
ngebrauchs in Noth und Trübsal sind auch mehrere Lieder und
chriften über einzelne Psalmen, die wir unten noch näher ken-
n lernen werden. Um den Abend seines wechselvollen und be-
gten Lebens sollte es helle werden, indem ihn nicht ganz 5
ahre nach beendigtem Kriege der Rath der freien Reichsstadt
chweinfurt 1653 zur Pfarrei Zell und Weipoldshausen und
660 zum Diaconat in der Stadt berief. Das Wort des Herrn,
s er nun 15 Jahre lang noch im Schweinfurter Gebiet ver-
ndigen durfte, drang zu den Herzen, denn es kam aus einem
rzen, das in der Kreuzschule sich dem Herrn ergeben hatte, wie
eß bei Franck der Fall war nach dem Zeugniß seines köstlichen
edes, in welchem er zu singen anhebt:

Hier ist mein Herz, Herr, nimm es hin,
Dir hab ich mich ergeben.
Welt, immer fort aus meinem Sinn
Mit deinem schnöden Leben.
Dein Thun und Stand Hat nicht Bestand,
Deß bin ich worden innen!
Drum schwingt aus dir Sich mit Begier
Mein freier Geist von hinnen.

Am Sonntag Jubilate 12. April 1668 durfte der viel ge-
üfte, aber selige Mann, der die Anfechtung erduldet hatte und
rin bewähret worden war, aus den Jammer- und Klagejahren
ser Zeit übertreten in's ewige Jubeljahr. Der Pastor und
ymnasialdirector M. Casp. Hauniſchen hielt ihm die Leichenpre-
gt über Psalm 84, 6—8.

Er war Dichter, Sänger und Setzer zugleich und im Ge-
auche mehrerer Instrumente als „trefflicher Instrumental-Musi-
s", wozu ihm auf dem Schleusinger Gymnasium, wie wir be-
its gesehen, der berühmte Theologe Gottlieb Großgebauer be-
flich gewesen, wohl erfahren. Jenes Gelübde, das er 4. Juni
34 gethan, von nun an alle Tage wenigstens zwei Psalmen zu
ten, war gleichsam der Quellgrund, aus dem alle seine Lieder
ßen, die er in reicher Anzahl gedichtet hat. Er begnügte sich
mlich nicht blos mit dem Beten der Psalmen, sondern suchte
ter auch Jahr für Jahr einen oder mehrere dieser Psalmen in
sondern Schriften zu erläutern und mit Gebeten und Liedern

1609. Auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt lernte er ſo gut, daß ſein Lehrer, der Conrector Matthäus Gottwalt, ihn das **ingenium divinum** zu nennen pflegte. Allein kaum war er dreizehn Jahre alt, ſo ſtarb ſein Vater, der auf ſeinem Todtenbette, weil die Mittel nicht reichten, nur den älteſten Sohn, Sebaſtian, und den jüngſten, Peter, zum Studiren beſtimmt hatte, und ſo mußte ſich dann Michael zu einem Handwerk entſchließen. Er wählte das Bäckerhandwerk und wurde im ſiebenzehnten Jahr, am 24. Okt. 1625, dem Bäckermeiſter Melchior Pfeiffer zu Coburg, vor dem Ketſchenthor wohnhaft, auf zwei Jahre aufgedungen. Nachdem die Lehrzeit 9. Dez. 1627 um war, wäre er gerne auf die Wanderſchaft gegangen, allein er mußte fürchten, er möchte in dieſen Kriegszeiten unterwegs aufgegriffen und zum Kriegsdienſt geworben werden. Deßhalb verheirathete er ſich am 21. Juli 1628, noch nicht ganz zwanzig Jahre alt, mit Barbara Holzhäuſerin aus Heldburg, erwarb ſich in Schleuſingen 23. Oktober das Meiſterrecht als Bäcker und trieb nun daſelbſt dieſes Gewerbe zwölf Jahre lang bis zum J. 1640, doch ohne viel vor ſich zu bringen, denn er hatte allerlei Unglück; heimliche, nächtliche Diebſtähle und öffentlicher Raub auf der Straße, vollends gar eine Plünderung ſeines Hauſes durch rohes Kriegsvolk richteten ihn zu Grund, daß er gänzlich verarmte.

Als nun die Kriegsbedrängniſſe immer ſchwerer wurden, flehte er zu Gott, dem barmherzigen Vater im Himmel, daß er nur jetzt ihm und den Seinigen das trockene Brod aus Gnaden geben und in guter Ruhe an einem ſichern Oertlein genießen laſſen wolle. Als ein armer Exulant flüchtete er halbkrank mit Weib und Kind nach Coburg, wo ihn der Bäckermeiſter Nic. Ruhr auf der Webergaſſe liebreich in ſein Haus aufnahm und vier Jahre lang unterſtützte, alſo, daß der Herr ſeine demüthigſte Bitte erhört hatte. Dafür half er dann dem Bäcker Ruhr, den er nur ſeinen Obadia und Oneſiphorus zu nennen pflegte, im Betrieb ſeines Handwerks, obſchon er dabei dennoch in einem dürftigen Zuſtande harren mußte, alſo, daß ihm und den Seinigen oft die heißen Zähren über die Wangen rannen. Während dieſer Zeit verſäumte er aber die Wiſſenſchaften nicht und trieb nach gemachtem Feierabend und in den Feiertagen die Dicht- und

Tonkunst, an der er sich immer wieder herzlich erquickte. Dabei hatte er auch fort und fort im Vertrauen zu Gott, aus dessen Wort er sich allezeit wie aus einer Rüstkammer Trost und Stärke holte und dessen Tröstungen seine Seele ergötzten, die Hoffnung, daß es ihm doch noch einmal gewährt seyn werde, seinem wahren Berufe, den Wissenschaften, sich hinzugeben. Einsmals während jener traurigen Zeit, da er brodlos in Ruhrs Haus zu Coburg saß, hat er in einer trüben Stunde, als schwermüthige Gedanken seine Seele niederbeugen wollten, mit den Worten nach seinem Psalter gegriffen: „Nun, Gott wird mir ja einen Spruch lassen zukommen, daraus ich könne Trost schöpfen." Er schlug auf und sein Auge fiel auf die Anfangsworte des Psalm 57.: „Sey mir gnädig, Gott, sey mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe." Dadurch ist er alsdann wunderbarlich getröstet und gestärket worden und hat mit diesem Spruch, wie er selbst sagt, „gleichsam einen sehr köstlichen Schwamm erhalten, damit sich selbst die Thränen abzuwischen." Er hat auch ein Lied darüber gedichtet: „Ach! liebster Gott, was bin ich nur ohn' deine Hülf und Gnade" und ihn zum Voraus als seinen Leichentext bestimmt. Im Gottvertrauen gieng er nun allezeit einher, obgleich das Unglück noch nicht vorübergehen wollte. So wurde er einmal auf einer Reise nach Frankfurt von Soldaten ganz nackt ausgezogen und hart mit dem Tode bedroht, weil sie nicht so viel Geld bei ihm fanden, als sie gehofft hatten, denn er hatte noch eiligst drei Dukaten in den Mund gesteckt und dort verborgen gehalten. Sie schleppten ihn in eine tiefe Höhle weit von der Straße weg, setzten ihm den Degen auf den Leib und wollten ihm sein Geld erpressen. Da war es aber, daß ihm „Gottes Geist bald alle Furcht benahm", indem bei dieser augenscheinlichen Todesgefahr sein Gemüth also gestellet ward, daß er, wie er's selbst beschreibt, denken konnte:

Fährt nur die Seele wohl, der Leib mag immer hin,
Weil doch mein Sterben mir muß dienen zum Gewinn!
Gefällt es meinem Gott, zu lassen hie mein Leben,
Er kann, sein Will geschehe, er will und kann mir geben
Ein Leben, das forthin für Sterben sicher ist,
So mir mein liebster Schatz und Heyland Jesu Christ

saisch ist, so daß man an dem alten Bäckermeister die alte Meistersängerart durchblicken sieht; andere aber, wie, mit Ausnahme des vierten, alle unten namhaft gemachten, schlagen einen recht volksthümlichen und manchmal glaubensinnigen Ton an. Die meisten seiner Lieder handeln von dem Gegensatz dieser Zeitlichkeit und der zukünftigen Ewigkeit und lehren jene gering achten, nach dieser aber trachten. Er hat es auch, wie sein Bruder, Sebastian, schon auf dem Schleusinger Gymnasium durch Gottlieb Großgebauer mit guten musikalischen Kenntnissen ausgestattet, verstanden, dieselben mit eigens erfundenen und gestalteten Melodien und Tonsätzen zu schmücken, die übrigens keinen besondern Anklang fanden. Größtentheils waren sie zuerst vereinzelt und gelegentlich, namentlich auch, wie wir S. 434 gesehen, in seines Bruders Sebastian Psalmschriften zum Druck gegeben. Später hat er sie dann, „nachdem sie" — wie er selbst sagt — „da- und dorthin in die Welt geflogen und christlichen Herzen, auch vornehmen Leuten nicht so gar unannehmlich gewesen", mit Auswahl gesammelt in Druck zu geben angefangen*), und zwar in folgenden zwei Schriften:

1. „Geistliches Harpffenspiel. Coburg. 1657."
   Mit 36 Liedern und eigens dazu von ihm gefertigten vierstimmigen, von einem Generalbaß begleiteten Melodien. Hier:
   „Ach! wie flüchtig, ach wie nichtig" — Alles ist eitel. Pred. 1, 2.
   „Kein Stündlein geht dahin" — um kräftigen Beistand in der letzten Stunde.
   Irrthümlich Melchior Franck zugeschrieben.
   „Sey Gott getreu, halt seinen Bund" — Offenb. 2, 10.
   „Wacht auf, ihr Christen alle" — vom jüngsten Gericht.
   „Was mich auf dieser Welt betrübt" — Weltverleugnung.
   „Welt, gute Nacht mit deiner Pracht" — von Absagung der Welt.
2. „Geistlicher Lieder erstes Zwölf. In Noten mit vier Stimmen. Coburg. 1662." Hier:
   „Auf, auf mein Geist, brich aus den Schranken" — dem

*) Mit Unrecht ist ihm schon öfters das Lied zugeschrieben worden: „Herr Gott, mein Jammer hat ein End". Dasselbe findet sich schon in den „christlichen Gesäng und Psalmen. Nürnberg. 1563." Weil es im Erfurter G. von 1663 irrthümlich dem Melchior Franck, der nur eine Melodie dazu geliefert hat, zugeschrieben worden war, hat man dann später noch irrthümlicher beim gleichen Anfangsbuchstaben des Vornamens diesen Melchior mit Michael Franck (M. Franck) verwechselt.

sel. Dr. Döbner in Coburg noch bei seinen Lebzeiten als Sterbelied zu seiner täglichen Andacht aufgesetzet.

„Herr, wenn ich dich nur habe, was will ich wünschen mehr" — Gott und Alles genug. Aus Psalm 73, 25. 26.

Franck*), Peter, der jüngste unter den Franck'schen Gebrüdern, wurde zu Schleusingen geboren 27. September 1616. Nachdem er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt seine Vorbildung erhalten, wo von ihm als 15jährigem Knaben 1631 schon eine lateinische Rede über die vier letzten Dinge im Druck erschien, studirte er von 1636 an in Jena und von 1640 an in Altdorf, um dann 1643 nach Ahorn bei Coburg als Hofmeister der Söhne des Herrn von Schaumburg und erhielt seine erste Anstellung 1645 als Pfarrer zu Thüngen in Franken. Darnach wurde Pfarrer in Roßfeld, hierauf Diaconus in Rodach und endlich Pfarrer zu Gleussen und Herreth im Coburgischen, an der Landstraße von Coburg nach Bamberg. Hier starb er an der Ausführung 22. Juli 1675, nachdem er sich noch wenige Stunden vor seinem Ende Mart. Behms Lied: „O Jesu Christ, mein's Lebens Licht" durch den Schulmeister und die Schulknaben hatte vorsingen lassen und seiner treuen Hausfrau den 30 Jahre am Finger getragenen Trauring mit beweglichen Abschiedsworten wieder zurückgegeben hatte.

Er verfaßte manches lateinische und deutsche Gedicht und ist von ihm vornehmlich berichtet, daß zu seiner Zeit fast keine Leichenpredigt gedruckt worden sey, zu der er nicht ein **Epicedium** beigesetzt hätte. Mehrere seiner Lieder erschienen zuerst in den Coburgischen G.G. von 1655 und 1660. Zu allgemeiner Verbreitung gelangten davon:

„Auf, Zion, auf, auf, Tochter, säume nicht" — Adventlied.

Im Freylingh. G. 1704 und Königs harmonischem Liederschatz 1738 findet sich die dem Lied eignende Melodie: **d fis gis a, a h a gis fis e e** — von ihm oder seinen Brüdern erfunden.

„Christus, Christus, Christus ist, dem ich mich ergeben" — auf die am 4. Jan. 1657 stattgehabte Beerdigung des Pfarrers Joh. Schultheß zu Heyrath und Buchenroth im Coburgischen gedichtet mit Bezug auf dessen Abschiedsworte: „Christus ist mein Leben" u. s. w. „Ey, ist doch Christus mein Leben! Ihr Leut, was wollt ihr sagen, Christus ist ja mein Leben, wer will mir denn was thun"? Erst-

*) Quellen: Godofr. Ludovici, de hymnis et hymnopoeis Hennebergicis. Schleus. 1703. S. 21. — Casp. Wezel, Hymnopoeographia. Bd. I. 1719. und Anal. hymn. I. Bd. 6. Stück. 1752. S. 44.

Ruhr, die ihn lange Zeit auf's Krankenlager gelegt hatte, am 7. Jan. 1678, des Streites müde und nach dem ewigen Frieden ſehnlich verlangend. Wenig und böſe war die Zeit ſeines Lebens (1 Moſ. 14, 9.). Die beſtändigen Streitigkeiten mit ſeinen Stadtpfarrern verbitterten ihm das Leben, doch blieb er mit ſeinen Beichtkindern bis an ſein Ende im beſten Vernehmen, alſo, daß die Schuld wohl nicht an ihm zu ſuchen iſt, denn ſein Nachfolger hatte noch ſchwerere Kämpfe zu beſtehen. Er hatte auch oft und viel mit bittern Nahrungsſorgen zu kämpfen, um ſich und ſeine Familie durchzubringen, und ſo klein auch ſein Gehalt war, blieb ihm die Kirche denſelben öfters ſchuldig, ſo daß er Schulden machen mußte. Sein Troſtgedanke war dabei der:

Selig, ja ſelig, wer willig erträget
Dieſer Zeit Leiden, Verachtung und Streit,
Welches nach dieſer Vergänglichkeit pfleget
Mit ſich zu bringen die ewige Freud.
Selig, wer Alles um Jeſum erduldet!
Droben im Himmel wird's doppelt verſchuldet.

Späterhin wurde von ſeinen 5 Kindern, die er hinterließ, ein Sohn, Johann Friedrich, Bürgermeiſter in Grimmen.

Er hat eilf geiſtliche Lieder gedichtet, von denen J. Olearius ſagt: „ſie ſind von ſonderbarer Süßigkeit und herzlichem Troſt.“ Ein gewiſſer weicher, faſt ſchmelzender Liebeston iſt in denſelben vorherrſchend, der Vorklang des Halleſchen Liedertons. Dabei ſind ſie vor manchen dieſer Zeit durch eine gefeilte und reine Sprache ausgezeichnet. Die meiſten derſelben hat er auch als guter Muſikverſtändiger mit eignen Melodien geſchmückt. So finden ſie ſich in dem von ihm während ſeines erſten Fluchtaufenthalts in Stralſund vom Herbſt 1659 bis Mai 1660 ausgearbeiteten Werke, das den Titel hat:

„Himmliſches Luſt-Gärtlein, in welchem zu finden: Allerhand ſchöne Beicht- und Communion-Gebet, Hiſtorien- und Lieder-Blümlein, gepflanzet auß dem großen Paradieß-Garten der h. Schrifft und reinen Kirchen-Lehrern von J. Flittnern, Prediger zu Grimmen in Vor-Pommern. In Verlegung des Autoris. Greiffswald, Druck des Matthäus Dolſcher, der Academia Buchdrucker. 1661.“

Mit einer Widmung an die Räthe der Vor-Pommeriſchen Städte Greiffswald, Anklam, Demmin, Wolgaſt, Barth, Grimmen, Tribbeſes, Loitz, darinnen dieſelben dahin vermahnet werden, die Sabbaths-Entheiligung ernſtlich abzuſchaffen und abzuſtrafen und über der Heiligung des Sabbathtages und dem lieben Gottesdienſt mit Ernſt zu halten. Das Werk beſteht aus nachfolgenden 5 Theilen:

1. **Soliloquium confessorium**, d. i. Beicht-Gespräch zwischen Christo und einem armen Sünder.
2. **Soliloquium Eucharisticum**, d. i. Abendmahls-Gespräch.
3. **Thymiama Quotidianum**, d. i. tägliches Räuch-Opfer.
4. **Armamentarium Historicum**, d. i. historische Rüst-kammer.
5. **Suscitabulum Musicum**, d. i. Musicalisches Weckerlein, welches in sich begreifft allerhand schöne, neue und geistreiche Buß-, Beicht-, Abendmahls-, Dank-, Morgen-, Tisch-, Abend-, Himmel-, Höllen- und andere andächtige Lieder, welche sich fein zu denen vorhergehenden Tractätlein schicken, gar artig zu denselben gezogen und mit großem Nutzen gebraucht werden können. Solches hat aus den neuesten und lieblichsten Autoribus verfertiget **J. Flittnerus, Sula-Hennebergicus**, Prediger in Grimmen.

In der Vorrede zu diesen 5 Theilen, in welchen neben 33 der besten geistlichen Lieder andrer Dichter jene 11 eigens von Flittner selbst gedichteten Lieder eingereiht sind, sagt er: „Ich habe es an allerhand Instrumenten und Compositionen nicht gebrechen lassen, dem lieben Gott mit einer Hausmusik zu dienen und zu loben, wovon ich, ohne Ruhm zu melden, auch eine kleine Wissenschaft habe, und habe dabei weder die Alten noch Neuen Componisten verachtet, sondern sie zugleich und neben einander hertraben lassen wollen."

Die verbreitetsten seiner 11 Lieder, von welchen 9 in das Nürnberger G. von 1677 aufgenommen wurden und 4 jetzt noch in den Pommer'schen Kirchen gebraucht werden*), sind:

* „Ach! was soll ich Sünder machen" — Beichtgesang, mit dem Beisatz: „**Omnia si perdam, Jesum servare studebo**, d. i. sollt ich alles Andre missen, Ey! so will ich Jesum doch zu behalten seyn beflissen" — ein Lied, von dem Gabr. Wimmer sagte: „Darinn findet mein Herz sein gewisses Labsal, **Refrigerium**."

* „Jesu, meiner Seelen Weide" — nach dem Genuß des h. Abendmahls mit dem Refrain: „Jesu, bleibe stets bei mir".

„Jesu, meines Herzens Freud, süßer Jesu" **) — vor dem Genuß des h. Abendmahls. Uebersetzung des Lateinischen: „**Salve cordis gaudium, salve Jesu, pectoris incendium**". (Freylingh. G. 1704. 358. Gesammt-Ausg. von 1741. Nr. 871.)

* „Menschenhülf ist nichtig, Gunst und Kunst ist flüchtig".

„Selig, ja selig, wer willig erträget" — Röm. 8, 18. Irrthümlich Mich. Franck zugeschrieben.

* „Was quälet mein Herz für Trauern und Schmerz" — die Begier nach Jesu.

Fabricius***), Dr. Friedrich, geboren 10. April 1642 zu Stettin als der Sohn des Pommer'schen Kanzlei-Advokaten und

*) Dieselben sind mit * bezeichnet.

) Ein anderes Lied gleichen Anfangs über das „Salve cordis audium**" findet sich von einem unbekannten Verfasser in Freylingh. G. 704.: „Jesu, meines Herzens Freud, sey gegrüßet".

***) Quellen: **M. Heinrich Pipping, trias Decadum memoriam theol. nostrae aetatis clarissimorum renovatam exhibens. Lips. 1707, dec. X. S. 1511—1518.**

superintendentenstelle seinen hochbegabten, aber unglücklichen Sohn, Christoph Christian, welcher als Beichtvater des Markgrafen Wilhelm Friedrich von Anspach wegen des Beichtwesens 1709 seines Amtes entsetzt, 1714 auf die Veste Wültzburg verbracht und 1718 zum Tod verurtheilt, jedoch noch zu lebenslänglicher Haft begnadigt wurde, in welcher er unter dem Bekenntniß: „ego moriens Christo“ 31. Juli 1734 starb.

Dieser nahm von den in folgenden Schriften zuerst in Druck gekommenen, übrigens meist unpoetischen und trockenen Liedern seines Vaters eine namhafte Anzahl in das mit einer Vorrede von ihm versehene Anspacher Gesangbuch vom J. 1704 auf.

1. „Gute Nacht, Eitelkeit, grüß dich Gott, Herrlichkeit. Von G. Händel, Predigern in Kloster Frauen-Aurach. Nürnb. 1667.“ Hier: „In Jesu aufgespaltner Seit“.
2. „Die beunruhigte und beruhigte Christen-Seele oder Einer christlichen Seelen Unruh in der Welt und einige Ruhe in Gott. In etlichen Betrachtungen angestellet . . . von G. Händeln, der h. Schrifft Doctore, Generalsuperintendenten, auch Hof- und Stiffts-Predigern. Onolzbach. 1679.“ Mit einer Widmung an die Markgräfin Christine von Brandenburg, geb. Markgräfin von Baden-Durlach. Onolzbach, 10. Dez. 1678.
   Von den 10 den 8 Betrachtungen einzeln angehängten Liedern haben sich verbreitet:
   „Ich hab ein Bett gefunden, das ist mir lieb und werth; in meines Jesu Wunden ich ruhe unversehrt“ — zur 8. Betrachtung. Die in Gott geheiligte Seele ruhet absonderlich sanft in den Wunden ihres Gottes und Herrn, ihres Liebhabers und Helfers.
   „Mein Hirt, mein Jesus rufet mir“ — Psalm 23. Zur 6. Betrachtung. Die wahre Christenseele weiß sich nirgends vergnügt und beruhigt, als in ihrem getreuen und allmächtigen Gott allein.
3. „Der Himmel auff Erden.“ 3 Theile. o. J. Hier wahrscheinlich die bereits in's Nürnberger G. von 1677 aufgenommenen und am meisten verbreiteten Lieder:
   „Du fährst vom Himmel, Jesu Christ, die Stätt mir zu bereiten“ — auf Christi Himmelfahrt. Sein bestes Lied.
   „Mußt du denn, Jesu, dich selbsten zu eigen mir geben?“ — vom h. Abendmahl. Zwiegespräch zwischen der Seele und Jesu.

Burmeister*) (Buhrmeister), Franz Joachim, aus Lüneburg, ein vertrauter Freund und Gehülfe Joh. Rists in seinen

---

*) Vergl. Aug. Jak. Rambachs Anthologie christl. Gesänge. 5. Band. Altona. 1831. Nachträge S. XI. Bei den biographischen Angaben über

literarischen Arbeiten. Dieser ertheilte ihm als Kaiserlicher Pfalzgraf um's Jahr 1659 den Dichterlorbeer und nahm ihn 1660 unter dem Namen „Sylvander" in den Elbschwanorden auf. Als ein „der h. Schrift Beflissener" hat er zu Rist's Liedersammlungen manches Ehrengedicht verfaßt, und als einen solchen erwähnt ihn Rist auch in den Vorberichten zu mehreren seiner Schriften. Im Jahr 1670 wurde er Prediger an St. Michaelis in Lüneburg, legte aber schon nach einigen Monaten dieses Amt wieder nieder. Sonst ist nichts Sicheres über seine Lebensverhältnisse weiter bekannt, als daß er auch in vertrauten Beziehungen zu dem sangeskundigen Mühlhauser Bürgermeister Johann Rudolph Ahle gestanden ist und demselben, sey es von Lüneburg aus, sey es während eines zeitweiligen längern Aufenthalts in Mühlhausen manches werthvolle Lied zu seinen Compositionen geliefert hat, nämlich:

1. Die vier letzten Lieder zu Ahles „drittem Zehn neuer geistlicher Lieder. Mühlhausen. Gedr. bei Joh. Hüter. In Verlegung Andr. Möckerts in Sondershausen. 1662." Hier:
   „Es ist genug, so nimm, Herr, meinen Geist zu Zions Geistern hin" — über die Sehnworte des Elia. 1. Buch der Könige 19, 4.
2. Alle 14 Lieder zu Ahle's „neuen geistlichen, auf die hohen Festtage durch's gantze Jahr gerichteten Andachten. Mühlhausen. Gedr. bei Joh. Hüter. 1662. In Selbstverlegung des Autoris." Davon haben sich am meisten verbreitet und stehen auch noch im neuesten Thüringer G. von 1861:
   „Es ist genug, nun geh ich fort in deinem süßen Namen" — auf das Fest der Reinigung Mariä.
   „Der große Drache zürnt und will mit Gotte rechten" — auf das Michaelisfest.
   „Heiligt euch, ihr Menschenkinder" — auf das Trinitatisfest.
   „Hier grünt des Aaronis Stab" — auf das Christfest. Bei der Wiege des Herrn Jesu.
   „Heut ist der geboren, der des Herren Herold war" — auf das Fest Johannes des Täufers.
   „Ich, ein Fürst der Engelschaar" — auf das Fest Mariä Verkündigung.

Burmeister kommen viele Verwechslungen vor. Winterfeld macht ihn zu einem Rechts-Candidaten, und Andere, wie Kirchner zu Freylingh. G., L. Knapp u. s. w. machen ihn zu einem Rector in Nürnberg unter Verwechslung mit Simon Bornmeister, den wir beim Blumenorden näher kennen lernen werden. Deßhalb wird dessen Todesjahr 1688 sonst auch als das des Franz Joachim angegeben.

len zu Fuß zurücklegte und zunächſt die ſüddeutſchen Univerſitäten und dann die zu Königsberg, um den berühmten Rhetor Samuel Fuchs zu hören, beſuchte, von wo er ſofort einen Ausflug nach Liefland, Litthauen und Polen machte und über die Ritterakademie zu Soroe nach Greifswalde zog und, um von da ſicher nach Roſtock zu kommen, ſich von dem Commandanten der dortigen kaiſerlichen Beſatzung, dem Fürſten Savelli, eine Soldatenkleidung anziehen ließ. In Roſtock, wo er an dem Profeſſor der Poeſie, Peter Laurenberg, einen trefflichen Lehrer und Freund fand, erhielt er 1631 die Magiſterwürde nebſt der Erlaubniß, öffentliche Vorleſungen zu halten. Wie hoch ihm das Herz darüber gepocht, bekannte er hernach ſeinem Sohne Meno (in der Schrift: „Freund in der Not. 1657.“ S. 239) mit den Worten: „Ich bin extraordinari hoffärtig geweſen, da ich zu Roſtock Magiſter wurde und primum locum hatte; wenn ich damals einen hoffärtigen Kerl auf der Straßen ſahe, dachte ich: du magſt dir einbilden, was du willt, ſo biſt du dennoch kein Magiſter!“ Kaum hatte er aber ſeine Vorleſungen eröffnet, ſo wurde Roſtock von den Schweden belagert, weßhalb er ſich nach Marburg begab, um dort Vorleſungen zu halten. Allein auch hier mußte er um der daſelbſt ausbrechenden Peſt willen bald wieder den Wanderſtab ergreifen, worauf er dann als Lehrer eines jungen Edelmanns, Rudolph Rau von Holzhauſen, Holland bereiste und vornehmlich in Amſterdam und Leyden ſich mit den gelehrteſten Männern bekannt machte. Nach Italien und Frankreich zu reiſen, wie er gern noch gethan hätte, unterſagte ihm ſein Vater, weil man von da nichts mitbringe, als ein böſes Gewiſſen, einen ungeſunden Leib und einen ledigen Beutel. So kehrte er dann als gehorſamer Sohn 1635 in die Heimath zurück und erhielt noch im ſelbigen Jahr, erſt 25 Jahre alt, aber auf ſolchen Reiſen an Wiſſen und Erfahrung männlich gereift, die Profeſſur der Geſchichte und Eloquenz in Marburg, worauf er ſich 9. Mai 1636 mit Anna Eliſabeth, der einzigen Tochter des durch ſeine Geſchichtsforſchungen bekannten Dr. Chriſtoph Helvicus, Profeſſors der ebräiſchen Sprache in Gießen, verheirathete, die ihm ein freundliches Familienleben bereitete. Zehn Jahre lang lag er hier ſeinem Lehramte, neben dem er dann auch 1643 das Predigtamt

an der Elisabethenkirche und 1645 die theologische Doctorwürde erhielt, mit solchem Fleiß und solcher Weisheit und Vorsicht ob, daß von ihm bezeugt ist, er habe „kaum seines Gleichen, aber keinen über sich gehabt." Er wußte namentlich unter den Studirenden, denen er überhaupt auch mit großer Liebe und Uneigennützigkeit entgegenkam und gegen die er, wenn sie arm waren, oft rührende Mildthätigkeit bewies, durch seine lebendigen Vorträge das vernachlässigte Studium der Geschichte wieder anzuregen. In verschiedenen Schriften wies er auch, wie vor ihm schon Meyfart (s. S. 117), auf die nöthige Verbesserung des damaligen deutschen Unterrichtswesens und Universitätslebens mit weiser Einsicht hin und geißelte mit beißendem Spott die dünkelhafte Schulweisheit seiner Zeit und den wüsten, rohen Pennalismus.

Als im Jahr 1646 die Schweden unter Wrangel in Oberhessen hausten, traf ihn, nachdem er schon seit 1640 unter den Kriegsnöthen, die das Hessenland besonders hart drückten, mancherlei zu leiden hatte, das schwere Mißgeschick, bei einer Plünderung fast seine ganze Habe zu verlieren, worauf er gern und dankbar einem im selbigen Jahr noch an ihn ergangenen Ruf des Landgrafen Johannes von Hessen-Braubach folgte und als Hofprediger, Consistorialrath und Inspector der Kirchen und Schulen in Braubach am Rhein eintrat.

Mit welch heiligem Ernste er sein geistliches Amt, das er nun zu führen hatte, auffaßte, zeigen seine Worte: „Wenn ein Geistlicher recht bedächte, was das Amt eines rechtschaffenen und getreuen Seelsorgers sey, so wäre kein Wunder, daß sein ganzes Herz bebte, seine Zunge verstummte, seine Augen dunkel würden und alle seine Glieder zitterten. Was droht nicht Gott, der Höchste, den Hirten und Hütern, den Hunden, so nicht wachsam sind und wenig oder gar nicht bellen! Er sagt, ihre Seelen seyen Geißeln derjenigen, die durch ihren Unfleiß verdammt werden. Wem sollte das Herz nicht beben, wenn er die Worte hört oder liest, so Gott zu Ezechiel spricht im 3. Capitel." Mit redlicher Wahrheitsliebe und ohne alle Menschenfurcht und Ansehen der Person predigte und wirkte er deßhalb am Hof zu Braubach, und mit seiner christlichen Offenheit, die mit viel Klugheit und untadeligem Wandel gepaart war, gewann er so sehr das Herz

„es wohl leiden, daß ich unter Hurern und Ehebrechern ſtehe und „widerlege die Juden, Türken, Arianer u. ſ. w.“ Dabei brauchte er vor Hohen und Niedern Geſetz und Evangelium, jenes „um zu zerſchmettern und Buße zu verkündigen, auch ſo, daß man zuweilen zu dem und jenem Sünder ſagt: Du biſt der Mann oder die Frau“, und dieſes, um zu tröſten. Und dabei war es dieſem hochgefeierten volksberedten Prediger nichts weniger als um Volksbeifall zu thun, denn er ſtellte dem Hamburger Volk ſeine Laſter nackt vor das Angeſicht und verkündigte ihm den Zorn Gottes über die Sünder mit den erſchütterndſten und eindringlichſten Worten. „Was frag ich viel nach Menſchengunſt“ — ſagt er in ſeinem Paſſionslied: „Weg, weg mit dir, du ſchnöde Welt“ — „es iſt doch Alles ganz umſonſt, was Sterbliche zuſagen“.

Gleich im Anfang ſeines Auftretens, da er alsbald mit ſo großem Beifall begrüßt wurde, redete er einsmals von der Kanzel zu dem verſammelten Volk alſo: „Ich danke Euch vor die gute Affection, ſo ich von Euch verſpüren darf, und ich verſichere Euch, wenn ich Euch auf meinem Rücken in den Himmel tragen könnte, ich wollte es thun. Allein ich werde Euch jetzo etwas wünſchen, das Euch ſeltſam vorkommen wird. Ich wünſche Euch alleſampt, Großen und Kleinen, daß Ihr heute möget lebendig zur Höllen fahren!“ Dann hielt er eine Zeitlang inne und fuhr darnach fort: „Ich wünſche Euch nochmals daß Ihr bei lebendigem Leibe heute möget zur Hölle fahren — mit Gedanken, und betrachten, wie groß, wie unausſprechlich die Pein der Verderbten in der Hölle ſey, damit Ihr daſſelbige nicht nach Eurem Tode fürchten dürfet!“ Und wie er ſo für die Geſunden ein ernſter Mahner war, ſo war er als ein gar ſorgſamer und treuer Seelſorger, der keine Arbeit und Mühe ſcheute, wo es galt auch nur einer einzelnen Seele zu dienen, für die Kranken und Schwachen ein leutſeliger Tröſter und für die Kinder ein liebreicher, lehrhaftiger Vater. Für die erſtern verfaßte er „das Golgatha oder kurze Anleitung, wie ein kranker Menſch ihm die 7 Worte, ſo der Herr Jeſus Chriſtus am Stamm des Kreuzes geſprochen, auf ſeinem Todtenbette ſolle zu Nutze machen“ und „die geiſtliche Hausapothek“, ſowie insbeſondre für „die armen und

kranken Brüder und Schwestern im Pesthofe zu Hamburg" die „Krankenwärterin oder Auslegung des h. Vaterunsers. Hamb. 1658.", und für die Kinder richtete er in einer Zeit, in der die Sorgfalt für Jugendunterricht fast noch als eine Schwärmerei galt, eine sonntägliche Kinderlehre oder Katechismusübung ein, auf daß es durch eine gottgelehrte Jugend besser werde in der Gemeinde.

Dabei benützte er, um auch noch in weiterem Kreise außerhalb seiner Gemeinde christlichen Sinn und christliches Leben zu erwecken, seine Erholungsstunden, um unter dem angenommenen Namen „Antenor, ein Liebhaber der h. Schrift" allerlei Gelegenheitsschriften zu schreiben, die er zum Unterschied von den rein erbaulichen „politische Tractate" nannte und in denen er auf ganz populäre, anschauliche Weise, „voll launigter Treuherzigkeit und treuherziger Laune", mit eben so scherzhaftem Humor als eindringlichem, scharfem Ernste die Laster und Gebrechen seiner Zeitgenossen in Kirche und Staat, im Krieg und Frieden, unter Männern und Weibern, Alten und Jungen, Reichen und Armen als ein trefflicher Menschenkenner und edler Wahrheitszeuge auf's Freimüthigste bis auf ihre geheimsten Wurzeln bloslegte und geißelte.*) Er wollte dabei, wie er sagt, „ein Narr werden, um die Wahrheit überall desto unangefochtener aussprechen zu dürfen."

Während seine Schriften vom Volke fleißig und mit Segen benützt wurden und er als Prediger und Seelsorger in seiner Gemeinde großes Vertrauen erlangte, kamen andrerseits, hauptsächlich durch den Neid seiner Collegen, die, den Senior Müller an der Spitze, planmäßig voll Argliſt und Bosheit darauf ausgiengen, ihn zu ruiniren und moraliſch, bürgerlich und geiſtig todt zu machen, schwere Anfechtungen über ihn, welche dem edlen Mann seine Tage verbitterten, so daß mit Recht gesagt

*) Hier sind namentlich zu nennen: Almosenbüchse, überreicht denen annoch lebenden 5 Brüdern des reichen, in der Hölle gequälten Schlemmers. — Der schändliche Sabbathschänder. — Rolle und Register der Laster und Sünden, so wider jedes Gebot begangen und gutentheils von dem gemeinen Haufen nicht für Sünde und Unrecht geachtet werden. — Niniviticher Bußspiegel, aus der Wundergeschichte des Propheten Jonä dargestellet — u. s. w.

mes Herz ſich, ohne an Opitzens Kunſtgerechtigkeit gebunden zu ſeyn, frei und natürlich ausſprechen. Wie in ſeinem theologiſchen Wirken, ſo gleicht er auch in dieſer Beziehung dem J. Val. Andreä (ſ. S. 151 ff.), deſſen Werke er auch ſeinem in Gießen ſtudirenden Sohn Anton Meno angelegentlich empfohlen hat. „Ob, ſagende, das Wörtlein und, die, das, er, ihr und dergleichen kurtz oder lang ſeye, daran iſt mir und allen Muſquetirern in Stade und Bremen wenig gelegen. Welcher Römiſche Keyſer, ja welcher Apoſtel hat ein Geſetz gegeben, daß man einer Sylbe wegen, dem Opitzio zu gefallen, ſollte einen guten Gedanken und guten Einfall fahren laſſen? Ich hätte dieſe Lieder leichtiglich ändern und nach Opitii Gehirn richten können, allein ich will es mit Fleiß nicht thun." So ſprach er ſich aus in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der erſten unter den nun namhaft zu machenden beiden Sammlungen ſeiner zwar nicht hoch poetiſchen, aber glaubenskräftigen, volksthümlichen geiſtlichen Lieder. Es ſind:

1. „Dr. Schuppii Morgen- und Abendlieder." Zuerſt gedruckt in Marburg (Jahr unbek.). Zum zweitenmal herausg. mit Melodeyen von Peter Meyer, Hamburgiſchem Rathsmuſico. Hamb. 1655.

   Von dieſen allen wohl in Marburg ſchon 1641—1646 gedichteten Liedern haben ſich durch ihre Aufnahme in Crügers Prax. piet. mel. und von da auch in's Nürnb. G. von 1677 und in's Hamburger G. von 1684 mit Fürſens Vorrede in den G.G. eingebürgert:

   „Das walt Gott, ſo iſt dieſe Nacht" — Morgenlied gottesfürchtiger Studenten.

   „Lob und Dank ſag ich dir, du meine Himmelszier" — Morgenlied.

   „O heilige Dreieinigkeit, du großer Gott der Ehren" — Abendlied.

2. „Dr. Schuppii Paſſions-, Buß-, Troſt-, Bitt- und Danklieder. Mit Melodeyen gezieret von Peter Meier, Hamburgiſchem Rathsmuſico. Hamb. 1655."

   Von dieſen größtentheils für die Kranken und Schwachen in den Hamburger Hoſpitälern gedichteten Liedern haben ſich auf gleichem Wege in die G.G. eingebürgert:

   „O edle Wunden, was ſoll ich" — Paſſionslied.

   „Weg, weg mit dir, du ſchnöde Welt" — Paſſionslied unter Chriſti Kreuz.

   Die Lieder beider Sammlungen kamen dann auch weiter zum Druck in der von ſeinem Sohne Joſt Burkhardt Schupp veranſtalteten Sammel-Ausgabe ſeiner Werke unter dem Titel: „Doct. J. Balth. Schuppii lehrreiche Schriften, deren ſich beides, Geiſt- und Weltliche, was Standes und Alters ſie auch ſind, gebrauchen können. Hanau. 1663." (992 Seiten. Morgen- und Abendlieder S. 933—945. Paſſions-, Buß- u. ſ. w. Lieder S. 945—971.)

Weitere Ausgaben: Frankfurt. 1677. — 1684. — Hamb. 1701. — Frankf. 1719. In holländischer Uebersetzung: „De Behorve Werelt .... openem vryen trent uit hoogduitsch verteeld door Jac. Schoolhouder. Amst. 1716."

Röling*), M. Johannes, wurde geboren 23. Sept. 1634 zu Lütkenburg in Wagrien im Holsteinischen, studirte zu Rostock und Königsberg, wo er als Schüler Simon Dachs noch dessen letzten Lehrsegen empfieng, 1660 Magister und 1661 Dachs Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Poesie wurde, nachdem er eine Disputation **de metro poëtico** geschrieben hatte. Er dichtete viele lateinische und deutsche Gedichte, für welche er den Dichterlorbeer erhielt, und starb zu Königsberg 21. Aug. 1679.

Seine deutschen Gedichte erschienen gesammelt unter dem Titel:

„Teutscher Oden sonderbares Buch von geistlichen Sachen. Königsberg. 1672."

Davon haben sich 8 in den Königsberger G.G. und von diesen folgende 3 gediegene Lieder auch in andern G.G., doch meist nur in norddeutschen, eingebürgert:

„Ich komm, o Jesu, her zu dir und bring dir meine Andacht für".

„Liebster Jesu, Trost der Herzen, denen ihre Sünden schmerzen" — Leiblied der Landgräfin Maria Amalia zu Hessen-Cassel, geb. Herzogin von Curland.
(Irrthümlich Joach. Neander zugeschrieben.)

„Was soll ich, liebster Jesu, du, mein Heil und Trost, mein' Hülf und Ruh".

v. Stöcken**), Dr. Christian, ein Sohn des Senators Heinrich v. Stöcken zu Rendsburg in Holstein, wo er 15. Aug. 1633 geboren wurde. Seine Mutter war Abelia, geb. Güde. Nachdem er in Leipzig und Rostock studirt und auf letzterer Universität 12. Mai 1655 die Magisterwürde erlangt hatte, war er eine Zeitlang Informator der Kinder einer vornehmen Wittwe mit Namen Rumohr in Rostock und kam dann 1656 als Pfarrer nach Trittow in Wagrien, worauf er sich 9. Febr. 1657 mit der Wittwe seines Vorgängers Bernhard Löseback, Margaretha, geb. Grav, verheirathete. Im Jahr 1666 wurde er Hofprediger des Lübecki-

*) Quellen: Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexicon. 3. Bd. 1751. S. 2170. — Casp. Wezels Anal. hymn. 2. Bd. Gotha. 1756. S. 755.

**) Quellen: J. Molleri Cimbria literata. Hauniae. Tom. I. 1744. fol. 658—660.

gemeinſchaftlich ausgearbeiteten Gedicht unter dem Titel: „Pegneſiſches Schäfergedicht in den berinorgiſchen (noribergiſchen) Gefilden, angeſtimmt von Straphon und Clajus.“ vor die Oeffentlichkeit. Darin ſchildern ſie ſich in ſinnbildlicher Einkleidung als ſangeskundige Schäfer am Ufer der Pegnitz, welchen die Göttin Fama, die Göttin aller Neuigkeiten, erſchienen ſey, ihnen die auf 16. Oktober 1644 bevorſtehende Doppelhochzeit in einer Nürnbergiſchen Patrizierfamilie anzukündigen und ſie zur Anſtimmung eines Wettgeſangs zu Ehren der Neuvermählten aufzuforbern, wobei dieſelbe eine ſilberne Trompete mit einem Fähnlein und einen Blumenkranz mit der Inſchrift: „Dem Ueberwinder!“ in Händen getragen habe; als ſie aber, nachdem beide dieſen Wettgeſang angeſtimmt und vollendet hatten, keine Entſcheidung gewagt und, den Blumenkranz Beiden laſſend, davongeflogen ſey, ſo haben ſie den Kranz zerſchnitten und Straphon (Harsdörffer) habe davon ein Maienblümchen, Clajus aber ein wenig Klee genommen; wolle ſich nun der eine oder andere Schäfer belieben laſſen, in ihren Dichter-Verein einzutreten, der ſoll von ihnen mit einer Blume aus dieſem Kranz nach ſeinem Gefallen beſchenkt und dann unverzüglich in denſelben aufgenommen werden unter der Verpflichtung, „fortan der Mutter-Zung mit nützlicher Ausübung, reinen und zierzeigenden Reim-Gedichten und klugen Erfindungen emſig bedient und bemüht zu ſeyn“; und darnach ſollen dann die Blumen das Merkmal dieſer reinen dichteriſchen Hirtengenoſſenſchaft ſeyn, weßhalb ſie „die Geſellſchaft der Blumenſchäfer“ heißen möge.

Die Erſten, welche auf dieſes hin innerhalb Jahresfriſt in dieſen Blumenorden der Pegnitzſchäfer eintraten, waren der gerade in Nürnberg damals ſich aufhaltende churfürſtl. ſächſiſche Rath und Hiſtoriograph Samuel Hund aus Meißen, ein Landsmann Klaj's, und die Nürnberger Johann Hellwig, Stadtdoctor und Phyſikus, der als Leibarzt des Cardinals v. Wartenberg 1674 zu Regensburg ſtarb, Chriſtoph Arnold, Diaconus in Nürnberg, Friedrich Lochner, Bauſchreiber, Joh. Sext, Corrector in der Endtner'ſchen Buchdruckerei, nachmals Schul-College an St. Sebald, Joh. Georg Volkamer, Kaiſerl. Rath und Leibarzt in Nürnberg, ſo wie als auswärtige Ehrenmitglieder Joh.

Riß und Just. G. Schottelius. Im nächstfolgenden Jahre trat der jugendliche Sigmund v. Birken, der gerade von seinen Studien aus Jena in die Vaterstadt Nürnberg zurückgekehrt war, in den Orden ein, und dieser bildete dann die Zwecke desselben mehr in's Geistliche aus und blieb auch nach dem Tod der beiden Stifter auf lange hinaus der Träger der ganzen weitern Richtung des Ordens. Während nämlich Harsdörffer zu der siebenröhrigen Pansflöte, die das Sinnbild des Ordens war, den Spruch geschrieben hatte: „mit Nutzen erfreulich", wobei er zunächst an die heitere Schäferdichtung dachte, die aber doch des Ernstes der Lehre nicht vergessen dürfe, — denn er war überzeugt, daß die Poesie vom Himmel stamme und deßhalb auch zum Himmel zurückführen müsse, und hielt in diesem Sinne darauf, daß seine Pegnitzschäfer überall in ihren weltlichen Poesien sich rein hielten von üppigen und liebesreizenden, „ehrliebende Ohren und die Allgegenwart Gottes beleidigenden Dingen", — und während er bis zum Jahr 1649 durch seine „Gesprächsspiele" für die höhere Gesellschaft Unterhaltungen schuf und damit der eleganten Welt eine gewisse sentimentale Schöngeisterei zuführte: so änderte der Orden nun bald unter Birkens Einfluß jenen Spruch in den um: „Alle zu Einem Thon einstimmend" und kam dahin überein, unter „Pan" das All in Allem, τὸ πᾶν, den dreieinigen Gott zu verstehen und „zur Ehre Gottes, zur Tugendlehre und deutschen Sprache und Dichtung" als zu dem Einen Zwecke zusamenzustimmen und insbesondre auch „zum Preis des Seelenhirten Jesu Christi, der sie auf der blumenreichen Aue seines seligmachenden Wortes weide und erquicke, geistliche Lieder anzustimmen." Und als dann vollends 1662 Birken nach Harsdörffers Tod Vorsteher der Gesellschaft geworden war, wurde bei einer Versammlung zum Ehrengedächtniß des 8. April 1669 gestorbenen Antistes Dilherr die Granadilla oder Passionsblume als andere gemeinschaftliche Ordensblume für alle Mitglieder bestimmt, sofern diese Wunderblume durch die Marterwerkzeuge der Kreuzigung Christi, die sie nach der Volksphantasie in ihrem Kelche tragen soll, eine „stumme Predigerin des Leidens Christi sey, die da rufe: Haltet im Gedächtniß Jesum Christum", 2 Tim. 2, 8., und ihr die Inschrift gegeben: „divini germen honoris, Alles zur Ehre des Himmels", um das höchste

ſelbſt geboren. Sein mit Lucretia geb. Scheurlin aus einem alten ſchwäbiſchen Geſchlecht in Defersdorf vermählter Vater, Philipp II., war ein ſehr unterrichteter Mann, der ihm eine ſorgfältige Erziehung gab. Nachdem er vom Jahr 1623 an in Altdorf und dann ſeit 1626 in Straßburg die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt und hierauf fünf Jahre lang eine gelehrte Reiſe nach Frankreich, Italien, Holland und England gemacht hatte, kehrte er 1631 mit einem reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntniſſen aller Art in die Vaterſtadt zurück, nachdem kaum zuvor ſein Vater geſtorben war, und verheirathete ſich 1634 mit Suſanna, Tochter des Senators Johann Sigismund Fürer von Haymendorf, die ihm 5 Söhne und 3 Töchter gebar, aber ſchon nach blos zwölfjährigem Ehebunde 27. Dez. 1646 ſtarb, worauf ihm ſeine Schweſter Lucretia, die Wittwe des ſchwediſchen Hauptmanns Joh. Paul Paumgartner von Holenſtein, ſein Hausweſen beſorgte. Im Jahr 1637 war er als Aſſeſſor des Untergerichts in die Dienſte ſeiner Vaterſtadt getreten, kam dann bald in das Stadtgericht und wurde 17. April 1655 zum Senator erwählt. In dieſen Aemtern war er unermüdlich thätig und nahm ſich ſonderlich der Prediger ſehr wohlwollend an. Dabei war er ſehr freigebig gegen die Armen und unterſtützte vornehmlich arme Studirende und um des Glaubens willen Vertriebene.

Bei ſeiner vielſeitigen Bildung und ungemeinen Wißbegier, wodurch er ſich den Beinamen „der Gelehrte“ erwarb, verwandte er jedoch ſeine Hauptthätigkeit auf die Pflege der deutſchen Sprache und Dichtkunſt und erwarb ſich dabei ſolchen Ruhm, daß ihn ſelbſt Fürſten und Edle aufſuchten, um ſeinen Verdienſten zu huldigen. Am 9. Sept. 1642 wurde er in die fruchtbringende Geſellſchaft unter dem Namen „der Spielende“ und 1643 von Philipp v. Zeſen in ſeine teutſchgeſinnte Genoſſenſchaft unter dem Namen „der Kunſtſpielende“ aufgenommen und ſtiftete dann 1644 in Verbindung mit Klaj zu Nürnberg eine eigne Sprach- und Dichtergenoſſenſchaft, den ſogenannten Pegneſiſchen Hirten- und Blumenorden, deſſen erſter Vorſteher er unter dem Namen „Straphon“ war (ſ. S. 465 f.). Schon 1641 hatte er angefangen, ein umfaſſendes encyclopädiſches Werk, eine Art von Converſationslexicon zur Veredlung des geſelligen Lebens zu ſchreiben unter dem Titel:

„Frauenzimmer Gesprechspiele, so bei Ehr- und Tugend-liebenden Gesellschaften mit nützlicher Ergötzlichkeit beliebt und ausgeübt werden mögen. Aus Italienischen, Französischen und Spanischen Scribenten angewiesen. 1. und 2. Band. Nürnb. 1641. 3. Band. 1643. 4. Band. 1644. 5. Band. 1645. 6. Band. 1646. 7. Band. 1647. 8. Band. 1649."

In dasselbe sind seine ersten dichterischen Erzeugnisse eingestreut. In dem von ihm gestifteten Dichterbunde war er der kritische Gesetzgeber, und zur Beförderung der Dichtkunst auch in weitern Kreisen schrieb er sein berühmt gewordenes Buch:

„Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugießen. 1. Thl. Nürnb. 1648. (2. Aufl. 1652.) Poetischen Trichters 2. Theil, Nürnb. 1653. Prob und Lob der teutschen Wohlredenheit, d. i. des poetischen Trichters 3. Theil. Nürnb. 1653." Mit dem Motto:

Soll die Rede gleich den Reben
Honigsüße Früchte geben,
Muß der Wörter Maß und Zahl
Sie verbinden und bereiten,
Nach der Sprache Gründen leiten
Mit der Reimung reichen Wahl.

und einer Vorrede, worin über diesen das bekannte Sprüchwort vom „Nürnberger Trichter" veranlassenden, übrigens blos zum Erlernen der Dichtkunst Muth machenden Titel gesagt ist: „Wie man den Wein durch Trichter auf Flaschen und Fässer gießet, damit alle Tropfen zu Nutz kommen, so soll es auch mit der Erlernung der Poeterei geschehen, da man doch manche gute Stunde unbenutzet verdrein gehen läßt. Diese VI Stunden sind aber nicht nach einander, sondern mit gehörigem Nachdenken auf mehrere Tage zu vertheilen, und um ein Dichter zu werden, sind nicht 6 Stunden, sondern sechsmal sechs Monate oder ebenso viele Jahre erforderlich."

Den edelsten Gebrauch dichterischer Gaben sah er in der geistlichen Poesie. Er war der Ansicht, wie man über eine Orgel schreiben konnte: „non ad choreas", d. i. sie dient nicht zum Tanze, so könne man auch von der Dichtkunst sagen, daß sie wie jene nicht zur Ueppigkeit und Liebesreizung, sondern zu dem Gottesdienst gewidmet und nur zu geistlichen Sachen gebraucht werden sollte. So sah er auch die Musik neben der Dichtkunst für die göttlichste aller Künste an; er fand ihren Mittelpunkt im Himmel, zu welchem „alle Tonstrahlen durch die Lüfte eilen".

So hieng er bei aller schöngeisterischen Pflege der Dichtkunst, die ihm viel Ruhm und Ehre einbrachte, und bei der es auch seinerseits nicht ohne eitle Selbstbespieglung abgieng, so wie bei allem Weltglück, das er vollauf zu genießen hatte, sein Herz doch nicht so an die Welt, daß er sich nicht allen Ernstes gesagt hätte:

Klaj*) (Clajus), Johann, der Mitstifter des Pegnesischen Hirten- und Blumenordens, ein Sachse, wurde 1616 zu Meißen geboren und studirte Theologie zu Wittenberg, wo er durch den Professor der Poesie, Aug. Buchner, zugleich in der Dichtkunst unterwiesen wurde und sich darin so hervorthat, daß er den Dichterlorbeer erhielt. Im Jahr 1642 gab er seines Lehrers lateinisches Weihnachtsgedicht in deutscher Bearbeitung heraus unter dem Titel: „Aug. Buchneri Joas, der h. Geburt Christi zu Ehren gesungen, aus dem Lateinischen in's Deutsche versetzt von J. Clajo.", und Weihnachtlieder waren auch die Erstlinge seiner eignen Poesien (Weihnachtsandachten. Nürnb. 1644.). Nachdem er seine theologischen Studien in Wittenberg vollendet hatte, begab er sich als Candidat zu Anfang des Jahrs 1644 nach Nürnberg, wo er anfangs sich durch Privatunterricht ernährte, bis er 1647 als dritter Schul-College daselbst an der Sebalduskirche angestellt wurde. Hier fand er alsbald an dem kunstliebenden jungen Patrizier Harsdörffer einen Freund und Gönner und stiftete mit ihm auch im achten Jahr seines Nürnberger Aufenthalts den Pegnesischen Dichterorden (s. S. 465 f.). Zugleich fieng er auch an, von ihm verfaßte biblische Festgedichte mit eingewobenen Chorgesängen und mannigfachem Instrumentenspiel, wozu der Organist Sigmund Gottlieb Stade an der Lorenzerkirche die Compositionen lieferte, in der Sebalduskirche nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste in singendem Kanzelton mit großem Pathos und Kraftaufwand der Stimme zu deklamiren, wovon Harsdörffer rühmte, daß Klaj „Alles mit einer tapfern Stimme begeistert habe." Diese melodramenartigen Produktionen, ein Ersatz und Vervollkommnung der fast bis dahin noch in Nürnberg von den Meistersängern zur Ergötzung des Volks in der Catharinenkirche nach beendigtem Nachmittagsgottesdienst abgehaltenen Singeschulen, sollten nicht zur Belebung des Gottesdienstes dienen, mit dem sie in gar keiner Verbindung standen, sondern im Interesse des Kunst-Cultus zur För-

---

*) Quellen: Jul. Tittmanns kleine Schriften. Göttingen. 1847. (s. oben.) — Carl v. Winterfeld, zur Geschichte der h. Tonkunst. Leipz. Bd. I. 1850. S. 86—112. (Joh. Klaj und Joh. Stade in der St. Sebalduskirche in Nürnberg 1644—50 und ihr Verhältniß zum Oratorium.)

derung geistlicher dramatischer Dichtung. Ein Instrumenten-Vorspiel kündigte die Aufführung an, dann trug Klaj eine poetische Einleitung vor und nach dieser führte er in Form eines dramatischen Dialogen mit seinen Deklamationen die Personen der heiligen Geschichte, des Volks, der guten und bösen Engel, ja des Herrn selbst redend ein, wobei auch zwischen hinein einfache prosaische Geschichts-Erzählung verwoben war. Diese Halbdramen, deren Klaj sechs verfaßt und in solcher Weise vor hochansehnlicher, volkreicher Versammlung zur Aufführung gebracht hat, z. B. die Auferstehung Jesu Christi, die Höllen- und Himmelfahrt Christi nebst darauf erfolgter sichtbarer Ausgießung Gottes, des h. Geistes, vom Jahr 1644, Herodes, der Kindermörder, Engel- und Drachenstreit, der leidende Christus vom Jahr 1645, fanden großen Beifall, so voll sie auch bei aller Ueberschwenglichkeit von sonderbaren Geschmacklosigkeiten und Plattheiten waren. Am Sonnabend zuvor lud der noch nicht lange als Professor am akademischen Egidien-Gymnasium angestellte und als Festprediger sehr gefeierte Mich. Dilherr durch poetische Programme dazu ein, in deren einem er z. B. versprach, daß „der junge Theologe (Klaj) die Sprache strahlen lassen werde, die, wenn sie sich erhitze, erschalle, pralle, brülle, wetterleuchte und blitze", während er in einem andern vom 29. März 1645 also sich vernehmen ließ:

O todtergebner Mensch, komm, schau das Heil der Welt,
Den höchsten Gottessohn, an deiner Statt gestellt
An das verfluchte Holz durch deine Missethat:
Bedenk die Marterqual, die er gelitten hat.
Ein deutsches Andachtslied, das Geist und Feuer hegt,
Dadurch dein Sinn entzünd't, die Himmelsflamm erregt,
Wird Klaj, mit Lorbeerlaub bezieret, singen vor,
Wenn morgen ist geend't die Predigt und das Chor.

In einer 1645 im Druck erschienenen, bald nach Gründung des neuen Dichterordens öffentlich vor volkreicher Versammlung gehaltenen „Lobrede der deutschen Poeterei" sprach sich auch Klaj über Wesen und Werth seines Bestrebens überhaupt aus, welches er dann auch sechs Jahre lang in Nürnberg mit allem Eifer und unter der größten Anerkennung verfolgte. Dann erhielt er zu Anfang des Jahrs 1650 eine Anstellung als Pfarrer in Kitzingen am Main, unweit von Würzburg, wo er in einem „Irene" betitelten Gedicht die 16. Juni 1650 zu Nürnberg veranstaltete

Nürnberger Aufenthalts noch eine vielſeitige Vorbildung erlangt hatte, die Univerſität Jena, um dort die Rechte zu ſtudiren, wozu ihm ſein Pfleger, Joh. Krauſelmann, Doctor der Rechte, die nöthige Unterſtützung reichte. Bald aber erfaßte ihn daſelbſt die Reue, daß er ſeines Vaters letzten Willen nicht geehret, und ſo entſchloß er ſich nun doch noch, auch in der Theologie neben humaniſtiſchen und Sprachſtudien ſich zu üben, um, wenn er ſchon kein berufener Kirchendiener werden wollte, mit geiſtlichen Schriften ein Diener Gottes und Erbauer ſeiner Kirche zu werden. Zu dieſem Entſchluß gab den Ausſchlag eine ganz beſondere Leitung des Höchſten, die er in drei gefährlichen Lebensumſtänden erfahren durfte. Als er nämlich einmal nahe an der Saale ſpazieren gieng, wich ihm der Fuß und er fiel in den Fluß, worin er hätte ertrinken müſſen, wenn nicht zunächſt ein Weidenaſt oder vielmehr Gottes Finger zu ſeiner Erhaltung vorhanden geweſen wäre; bald darnach fiel er zu Jena in ſeinem Hauſe durch Unvorſichtigkeit drei Klafter auf einen Söller herab, ſtand aber durch der Engel Schutz ganz unverſehrt wieder auf, und wenige Tage hernach wurde er durch herbeieilende Freunde vom Tode gerettet, als er von einem Haufen wilder Studenten, die ihm um ſeines eingezogenen Weſens willen gram waren, beim Heimgehen auf der Straße des Nachts mit gezückten Degen angefallen und bereits ſchwer verwundet worden war.

Im Frühjahr 1645 ſchon kehrte er nach Nürnberg zurück, weil ſeine Geldmittel nicht länger zureichten. Hier befreundete er ſich bald mit Klaj und Harsdörffer, und der letztere nahm ihn um ſeiner poetiſchen Gaben willen unter dem Namen „Floridan“ in ſeinen Blumenorden auf, worauf er ſogleich die Fortſetzung der von Klaj begonnenen Pegnitzſchäferei, beſtehend in gereimten „Lob-Gedächtniſſen der von Anfang des teutſchen Krieges verſtorbenen Tugend-berühmteſten Helden“ zu ſchreiben anfieng. Noch vor dem Ende des Jahrs 1645 kam er aber durch Vermittelung des Schottelius, Informators der beiden Braunſchweig-Lüneburger Prinzen Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht, als deren Informator an den Wolfenbüttel'ſchen Hof. Hier, wo er in vertrautem Verkehr mit Schottelius lebte, wurde er von Dr. Mart. Gosky zum Dichter gekrönt, nahm jedoch nach einem Jahre ſchon, des Hof-

lebens müde, seinen Abschied und begab sich auf Reisen durch Niedersachsen und Holstein. Auf diesen suchte er namentlich auch den berühmten Rist in Wedel bei Hamburg auf und wurde durch ihn in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen unter dem Namen „der Erwachsene". Auch die Bekanntschaft Philipps v. Zesen machte er auf diesen Reisen und wurde von diesem in die Rosenzunft seiner teutsch gesinnten Genossenschaft aufgenommen unter dem Namen „der Riechende". Nachdem er dann noch eine Zeitlang Erzieher einer mecklenburgischen Prinzessin in Danneberg gewesen war, kehrte er am 20. Nov. 1648 wieder nach Nürnberg zurück, wo gerade zur Vollziehung des westphälischen Friedensschlusses eine Gesandten-Conferenz versammelt war. Hier beschäftigte er sich nun als Privatgelehrter zugleich mit dem Unterricht junger Patriziersöhne und suchte sich als Redner zu zeigen und mit den Gesandten in Verbindung zu treten, weßwegen er auch von Octavio Piccolomini zum Ordner und Leiter der Festlichkeiten beim kaiserlichen Friedens- und Freudenmahle im Jahr 1650 bestellt wurde, für das er auch ein Schauspiel schrieb und eine Rede hielt, durch die er sich einen Namen machte. Dieß war zugleich die Veranlassung seiner Erhebung in den Adelsstand durch Kaiser Ferdinand III., dem er durch einen seiner Schüler in der Poeterei, den Grafen von Windisch-Grätz, auf's beste empfohlen war. Sie geschah durch ein Diplom vom 15. Mai 1654, wozu noch im folgenden Jahre, 12. Okt. 1655, für den ziemlich ehrgeizigen Mann die Erhebung zum kaiserlichen Pfalzgrafen und das Geschenk einer goldenen Kette mit des Kaisers Brustbild kam. Von da an trug er den Namen Sigmund v. Birken.

Im Jahr 1657 verheirathete er sich zu Bayreuth, wo er dann einige Zeit sich aufhielt, mit Margaretha Magdalena, Wittwe des Hof- und Ritter-Lehn-Gerichts-Advokaten Mülegg zu Bayreuth, Tochter des ältesten Bürgermeisters Simon Göring zu Creussen, mit der er, obwohl kinderlos, eine glückliche Ehe führte. Im Jahr 1660 kehrte er aber wieder nach Nürnberg zurück, da ihm die Ausarbeitung des „östreichischen Ehrenspiegels", eines Fugger'schen Ehrenwerks für das östreichische Regentenhaus, übertragen worden war, wofür er dann, als er es 1668 vollendet

oder: „Der edle Vogel Alcyon auf einem Felsen setzet im Meere seines Nestes Thron — er ist der wahren Kirchen Bild" oder: „Ach! wo ist Rath, der Mose naht mit dem Gesetzesbesen, er will zur Höll mich kehren schnell mit andrem Unflatwesen" oder: „Laß den Besen wahrer Buß kehren aus den Mist und Ruß" u. s. w.

Nur wenige seiner geistlichen Lieder, deren man 52 zählt, sind für uns noch genießbar; es sind eigentlich nur 3 Goldkörner unter denselben, die für uns noch von Werth sind und die auch schon Freylinghausen allein der Aufnahme in sein Gesangbuch gewürdigt hat. Sie stehen in folgenden Werken:

1. „Geistliche Weihrauchkörner oder Andachtslieder 1 Dutzet; Sammt einer Zugabe XII Dutzet kurtzer Tagseufftzer. Nürnb. 1652."
   In der Vorrede sagt Birken: „Wenn das Herz Gott liebet, so lobet ihn auch der Mund. Dieses geschieht durch ein himmelwanderndes Andachtslied, welches gleich einem Weihrauchkorn auf die glühenden Andachtskohlen in dem Rauchfaß unsres Herzens gestreut als ein köstliches Opfer zu Gott aufrauchet und demselben ein lieblicher Geruch ist, wofür er die unverwelkliche Krone des Lebens als Gnadenlohn darreichet." Hier:
   „Jesu, frommer Menschenheerden guter und getreuer Hirt" — Joh. Cap. 10.
   „Lasset uns mit Jesu ziehen" — von der Nachfolge Jesu Christi.
2. „Passions-Andachten zu Joh. Mich. Dilherrn heiliger Charwoche. Nürnb. 1653." Hier:
   „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken".

Weiter finden sich von ihm geistliche Lieder —

als zwölf Zugaben in Dan. Wülffers Fatum. Nürnb. 1656. (s. S. 145.)
Hier die hie und da noch in Kirchen-G.G. vorkommenden Lieder:
„Ach wie nichtig und untüchtig ist der Menschen Denken" *) — von Gottes Fürsorge.
„Auf Erden hier wohnt lauter Unverstand" — um Weisheit und Verstand, das Gute zu erwählen.
„Schöpfer aller Menschenkinder" — um Genügsamkeit.

als Sonn- und Festtags-Andachten zu J. M. Dilherrn Emblematischer Postille. Nürnb. 1661., und
im Nürnbergischen Gesangbuch. Mit Sauberts Vorrede. 1677.
„Auf, auf, mein Geist und du, mein ganzer Sinn wirf alles heut, was Welt ist, von dir hin; heut hat" — Sonntaglied (sonst auch dem Calisius zugeschrieben der ein Lied ähnlichen Anfangs gedichtet hat).

---

*) Irrthümlich wird dieses Lied Christoph Arnold (s. S. 486) zugeschrieben. Diesem gehört das auf den am Aschermittwoch abgehaltenen Nürnberger Fest-, Buß- und Bettag gedichtete Lied: „Ach wie nichtig und *untüchtig* sind wir schnöden Menschen".

im poetischen Andachtsklang der geistl. Erquickstunden H. Müllers. 1691.

Hier gehören ihm sieben Numern und darunter das sich noch da und dort in G.G. vorfindende Lied:

„Fahr hin, du schnöde Welt, an dir mir nichts gefällt" — von der Welt Freundschaft. Nichts und nichts; grad auf.

Betulius*), M. Christian, des vorigen älterer Bruder, wurde geboren zu Wildenstein in Böhmen im Jahr 1619 und war anfangs sechster Schul-College an dem Egidien-Gymnasium zu Nürnberg seit dem 3. Februar 1646. Von da kam er als Pfarrer nach Balgenheim (Balgheim) und 1655 als Rector und „Extraordinariprediger", mit der Verpflichtung, Pfarrvicariatsdienste an der Kirche zu versehen, nach Oetingen. Weil er aber hier „dem Neide Anderer ausgesetzt" war und von denselben Vieles auszustehen hatte, begab er sich 1657, „aus Noth gedrungen", nach Nördlingen, wo man ihm zu lieb im Jahr 1658 eine weitere Classe an der Schule errichten wollte, was sich aber wieder zerschlug. Nach dreijährigem Aufenthalt daselbst wurde er dann 1660 von dem Herzog Eberhard III. von Württemberg auf das Diaconat in Blaubeuren berufen. Von da kam er als Kloster-Präceptor an das niedere theologische Seminar in Hirsau bei Calw, und von da 1668 als Pfarrer nach Dußlingen bei Tübingen. Zuletzt wurde er noch Stadtpfarrer in Sindelfingen und starb daselbst 26. Januar 1677. Seine hinterlassene Frau war Anna, Tochter des Stadtkämmerers Joh. Rubinger in Eger.

Im Jahr 1669 war er in den unter seines Bruders Vorsteherschaft stehenden Blumenorden eingetreten mit dem Namen „Macarisio". Seine Ordensblume war die Heil- und Birkwurz samt der Beischrift: „Mit Seligkeit blühend." Dazu hatte er die Erläuterung verfaßt:

Ist Jesus unser Heil? Er wurzelt mir im Herzen,
Woraus mir Trost und Lust der Seligkeiten blüht,
Woraus der Glaube Saft und Kraft des Lebens zieht
In Hoffnung jener Freud nach ausgestandnen Schmerzen.

Zuvor schon hatte er während seines Nördlinger Aufenthalts

*) Quellen: Hist. Nachricht von des Hirten- und Blumen-Ordens Anfang und Fortgang, von Amarantes. Nürnb. 1744. S. 357—358. — Nürnb. Gelehrten-Lexicon von Will. 1. Bd. 1755.

haftem Betragen so gute Kenntnisse erwarb, daß er 1633 die berühmte Universität Leyden beziehen und dort neben den Rechtsstudien die ihm besonders lieb gewordenen Sprachstudien betreiben konnte. Noch vor Abfluß von drei Jahren rief ihn jedoch seine Mutter aus Besorgniß, er möchte von calvinistischen Irrlehren angesteckt werden, nach Haus, wo ihm der Magistrat der Vaterstadt das gerade erledigte Conrectorat an der lateinischen Schule übertragen wollte; er lehnte dieß jedoch ab, weil er lieber seine Studien in Wittenberg noch fortsetzen wollte. Hier fand er im Haus des Dr. Reusner eine liebevolle Aufnahme und konnte auch einige Privatvorlesungen halten. Unter den schweren Pestzeiten, die er dort durchzumachen hatte, sang er wohl das Lied: „Alles hat für (vor) uns ein Grauen", worin er klagen mußte:

Du hast uns gemacht zu Waisen,
Unsre besten Freund sind todt,
Und wir müssen täglich speisen
Uns mit bittrem Thränenbrod.

aber auch in rechtem Gottvertrauen sagen konnte:

Doch wir wollen nicht verzagen;
Wen Gott liebt, den züchtigt er,
Kämen auch die Straf und Plagen
Auf uns mit viel tausend her.
Gott weiß wohl, was uns mag nützen,
Der wird uns auch wohl beschützen,
Er spricht nur ein einzig Wort,
So geht alles Unglück fort.

Als aber dann 1638 wegen der immer höher steigenden Kriegsnoth die Universität geschlossen werden mußte, trat er die Reise in die Heimath an. Unterwegs jedoch wurde ihm zu Braunschweig eine Hofmeisterstelle angetragen. Während er nun dort einige Wochen durch die deßhalb nöthigen Verhandlungen hingehalten war, wurde er ganz unerwartet vom Herzog August als Informator des Erbprinzen Anton Ulrich berufen und nach zwei Jahren wurde ihm von demselben auch noch die Information des jüngsten Prinzen Ferdinand Albrecht und der beiden Prinzessinnen Sibylla Ursula und Clara Augusta übertragen. Acht Jahre lang, während der er zugleich auch 1642, nachdem er zu Helmstädt Licentiat der Rechte geworden war, zum ordentlichen Beisitzer im fürstlichen Hofgericht zu Wolfenbüttel ernannt wurde, hielt er auf seinem schwierigen Posten Stand, obgleich er

mancherlei Verleumdungen und Verfolgungen neidischer Höflinge und böswilliger Schmeichler zu erfahren hatte. Für das letzte dieser Jahre berief er den jungen Sigmund v. Birken aus Nürnberg, mit dem er gleiche wissenschaftliche Bestrebungen theilte, und der ihn zum Eintritt in den Blumenorden veranlaßte, als Lehrer der herzoglichen Jugend an seine Seite.

Während dieser Zeit entwickelte er seine Hauptthätigkeit für die Hebung der deutschen Sprache, worin er, von seinen Zeitgenossen „der deutsche Varro" genannt, der Vorläufer Jakob Grimms geworden ist. Er begann dieselbe, indem er 1641 zu Braunschweig eine „teutsche Sprachkunst" im Druck erscheinen ließ, der er dann, nachdem er dafür 1642 unter dem Namen „der Suchende" in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen worden war, 1643 in Lübeck und Braunschweig „der Teutschen Sprach Einleitung" als ein zweites und 1644 eine „teutsche Vers- oder Reim-Kunst" als ein drittes Werk nachfolgen ließ. Was er in diesen drei Werken vortrug, faßte er dann später noch 1663 in dem zu Braunschweig im Druck erscheinenden Hauptwerk „Ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache" in Eines zusamen. Solche vollständige Bearbeitung der deutschen Grammatik galt ihm bei seinem patriotischen Sinne, in welchem er zur größten Jammerzeit Deutschlands nicht an dessen Zukunft verzweifelte und Deutschland vorläufig für die politische Schmach einen Ersatz in der Verherrlichung seiner Sprache durch die Reinigung derselben von allem „ausländischen Lapp und Flickwesen" und durch die Erhaltung ihres keuschen Schmucks und ihrer reichen Kraft bieten wollte, als vaterländische Pflicht, wie er dieß offen ausgesprochen hat in seiner patriotischen Elegie: „Der nunmehr hinsterbenden Nymphe **Germaniae** elendeste Todesklage", worin er schon 1640 die Zerrissenheit Deutschlands und die traurige Sucht der Nachahmung fremder Sprache und Sitte beklagte. Auch ein „neu erfundenes Freudenspiel, genannt Friedenssieg", das „in Gegenwart vieler Chur- und Fürstlicher Personen zu Braunschweig 1642 von lauter kleinen Knaben vorgestellt" wurde, ist von ihm aus dieser Zeit noch vorhanden.

Nachdem er 1646 seine Aufgabe als herzoglicher Informator vollendet hatte, begab er sich nach Helmstädt und erwarb sich

Im erſten Theil finden ſich 135 dreiſtrophige körnige Lieder, ſogenannte „hertzliche und brünſtige Sonntagsſeufzerlein“ auf jedes Evangelium und jede Epiſtel des Kirchenjahrs, mit einem in Kupfer geſtochenen Emblem.

Im andern Theil von der Werthhaltung, Erhebung, Bekenntnuß, Ruhm und Lobe des Namens Gottes und deſſen Wortes finden ſich 14 größere Lieder und unter dieſen:

„Der Chriſten Freud und Wonne wird unausſprechlich ſeyn“ — Chriſti Jeſu Namens Ehr aus der erſten Epiſtel Petri.*)

„Ach, mein Jeſu, reich von Gnaden“ — andächtige Gedanken, Bekenntniß und Bitte zu dem Herrn Jeſu.

Faber**), Johann Ludwig, Mitglied des Blumenordens ſeit 1664 unter dem Namen „Ferrando I.“, wurde im J. 1635 zu Nürnberg geboren, wohin ſich ſeine Mutter von Hersbruck aus bei den damaligen gefährlichen Kriegszeiten geflüchtet hatte. Sein Vater, Sigmund Faber, war Stadtpfarrer in Hersbruck. Nachdem er in Altdorf, Tübingen und Heidelberg ſeine Studien gemacht hatte, wurde er 1657 Conrector und 1664 Rector an der Schule zu Oettingen und von da kam er 1670 als fünfter Schul-College an das Egidien-Gymnaſium in Nürnberg, wo er in großer Armuth mit Hinterlaſſung von ſieben Kindern 28. Nov. 1678 ſtarb.

Seine Ordensblume war das Eiſenkraut mit der Beiſchrift: „Unter des Creutzes Hammerſchlag“ und der Erklärung:

Mich härtet die Geduld, der Himmel iſt mein Ziel,
Dort wird doch Alles gut. Gott mach es, wie er will.

Als Dichter, den Sigmund v. Birken 1669 mit dem Dichterlorbeer gekrönt hat, machte er ſich durch Abfaſſung mehrerer geiſtlicher Singſpiele, z. B. „Herodes, der Kindermörder“, „Abraham, der Glaubige, und Iſaak, der Gehorſame“, beide vom Jahr 1675, und durch eine metriſche deutſche Ueberſetzung des in Jak. Baldes poetiſchen Wäldern befindlichen lateiniſchen Gedichts von Jeſu,

*) Weitere ſolche Lieder „zu Chriſti Jeſu Namens Ehr“, bei denen jeder Zeile beigefügt iſt, aus welchem Capitel und Vers die Worte genommen ſind, hat er verfaßt aus der Epiſtel an die Ebräer, aus dem Hohelied und aus der Epiſtel an die Coloſſer.

**) Quellen: Amarantes, hiſt. Nachricht des Hirten- und Blumenordens. Nürnb. 1744. — Nürnb. Gelehrten-Lexicon von Will. Nürnb. Bd. I. 1755. — Caſp. Wezels Anal. hymn. Bd. I. Gotha. 3. Stück. 1751.

des Gekreuzigten, Erhöhung, und Judas, seines Verräthers, Verschmähung vom Jahr 1667 bekannt. Eilf geistliche Lieder sind von ihm bekannt; eines, ganz im Geschmack der Pegnitzschäfer: „Ich bin verliebt! komm her und siehe", findet sich erstmals im Nürnb. G. vom J. 1677 und 10 stehen bereits im „poetischen Andachtsklang" vom J. 1673. Unter diesen gelangte, besonders auch durch seine Aufnahme in Freylinghausens G. 1714, zu größerer Verbreitung das glaubensinnige und dabei maßvolle Jesus-Lied:

„Ich laß ihn nicht, der sich gelassen" — von der Liebe Jesu. Meinen Jesum laß ich nicht.

Dornmeister, M. Simon, Mitglied des Blumenordens seit 1668 unter dem Namen „Fontano II." Er wurde 31. Mai 1632 zu Nürnberg geboren und 1654 Magister auf der Nürnbergischen Universität Altdorf. Im Jahr 1656 wurde er Schul-College und 1668 Rector an der Spitalschule zum h. Geist in Nürnberg. In demselben Jahr krönte ihn auch Sigmund v. Birken mit dem Dichterlorbeer. Von dem Spital-Rectorat trat er dann im Jahr 1683 auf das an der Sebalderschule über und 1687 erhielt er neben diesem Amte auch noch das eines Professors der Geschichte am Egidien-Gymnasium. Schon nach Abfluß eines Jahres aber starb er 8. Dez. 1688 in einem Alter von 56 Jahren.

Er hat im Ganzen 80 geistliche Lieder gedichtet, welche gedruckt erschienen —

1. im „poetischen Andachtsklang" vom Jahr 1673. Hier finden sich drei Lieder von ihm über Andachten der geistlichen Erquickstunden Heinrich Müllers. Ohne Verbreitung.
2. in seiner eignen Liedersammlung unter dem Titel:

„Rauchopfer geistlicher Lieder-Andacht, benebens einer Zugabe von Kinder-Begräbnus-Liedern. Nürnb. 1674."

Zweite Auflage unter dem Titel: „Geistlicher Lieder-Blumenstrauß, vermehrt mit Passions-Gedanken. Nürnb. 1685." Mit einer Zuschrift an den dreieinigen Gott und 77 Liedern.

Von diesen haben sich allein die schon in der 1. Auflage. 1674. befindlichen drei Lieder weiter verbreitet:

„Gott sorgt für dich! was willt du dich viel plagen" — zum Vertrauen auf Gottes Fürsorge, Von dem spätern Pegnitzschäfer Kaufmann Joh. Friedr. Riederer in Nürnberg 1720 mit andern Kirchengesängen in's Englische, Holländische, Französische und Italienische übersetzt.

„Wunderanfang, herrlich's Endel" — von Gottes wunderbarer Regierung im Kreuz. Wunderlich, weislich.

Lochner*), Dr. Jakob Hieronymus, Mitglied des Blumenordens ſeit 1672 unter dem Namen „Amyntas II.", war ein Sohn des Bauſchreibers und nachmaligen Raths-Regiſtrators Friedrich Lochner in Nürnberg, eines der älteſten Pegnitzſchäfer (ſ. S. 466), der des Glaubens wegen in Bernſtatt im ſchleſiſchen Fürſtenthum Oels, wo er Kanzleibeamter war, den Abſchied erhalten und in Nürnberg eine Zufluchtſtätte gefunden hatte. Seine Mutter, Florentia, geb. Heinrich, hat ihn zu Nürnberg 1. März 1649 geboren, wo er auch geſchult wurde und auf dem Egidien-Gymnaſium Daniel Wülffer in der Philoſophie und Joh. Mich. Dilherr in der Theologie und Moral zu Lehrern hatte. Im Jahr 1667 bezog er die Univerſität Altdorf, wo er ſich durch ein 1671 zum Druck gekommenes Weihnacht-Hirten-Gedicht bemerklich machte, ſo daß er daſelbſt mit der Magiſterwürde zugleich auch

---

*) Quellen: Gedr. Leichenpredigt des M. Ulr. Mende mit angehängtem Trauer- und Ehrengedächtniß Lochners von M. Joh. Chriſtian Schulenburg, Oberpfarrer in Wilbeshauſen. 1700. — Heinr. Pipping, **memor. theol. Dec. VI. Lips. 1705.** S. 821—832. (Gedächtnißrede des Rectors Polemann an der Domſchule zu Bremen.) — Caſp. Wezel, **Anal. hymn.** 2. Bd. Gotha. 1756. S. 198.

Seinem ältern Bruder, Carl Friedrich Lochner, geb. 2. April 1634 in Nürnberg, dem glaubenseifrigen Pfarrer in Fürth von 1663 bis 26. Febr. 1697, der bei 200 Juden und Papiſten zum evangeliſchen Glauben bekehrt hat und dem er ein ſchönes Ehrengedächtniß geſetzt hat in der mit ſeinem Lebenslauf bereicherten Trauer- und Troſtſchrift: „Die wolerwählte Herrlichkeit bei dem Thürhüten im Hauſe Gottes aus Pſalm 84, 11. Bremen. 1698." wird häufig, weil von ihm als Mitglied des Blumenordens ſeit 1671, neben zwei Liedern über die Andacht 98. und 108., ein Lied gleichen Inhalts über die Andacht 61. im poetiſchen Andachtsklang vom J. 1693 aufgeführt iſt, das durch Freylingh. 1704 verbreitetſte Lied zugeſchrieben: „Was giebſt du denn, o meine Seele, Gott, der dir täglich Alles giebt?" — Aufrichtigkeit gegen Gott. Gib Gott dein Herz. (wovon ſpäter Benj. Schmolke in ſeinen h. Liederflammen. 1706. eine faſt gleichlautende Parodie gegeben hat — „Was gibſt du Gott, o meine Seele, Gott, der dir Alles ſchenkt und giebt?") Allein Caſp. Wezel, der das zuerſt gethan, widerruft es (Bd. III. S. 269) als ein Verſehen und ſchreibt es, wie auch ſchon das Nürnberger G. von 1677 noch zu Lebzeiten der beiden in und bei Nürnberg wohnenden Dichter, ausdrücklich dem Joh. Leonh. Stöberlein, Senior der Nürnberger Apotheker, zu (geb. in Nürnberg 2. Juni 1636, Mitglied des Blumenordens ſeit 1672 unter dem Namen „Polyanthus", † 30. September 1696.)

durch Sigmund v. Birken den Dichterlorbeer erhielt, worauf er dann auch 1672 in den Blumenorden aufgenommen wurde. Im Jahr 1673 begab er sich dann über Jena und Leipzig auf die Universität Rostock, wo er von dem berühmten Gottesgelehrten, Dr. Aug. Varenius, als Informator seines einzigen Sohnes in sein Haus aufgenommen wurde und 1675 die Professur der Poesie erhielt. Nach zwei Jahren aber schon wurde er als Pfarrer an St. Nicolai zu Wismar in den Kirchendienst berufen, worauf er sich 2. Sept. 1677 mit der zweitältesten Tochter des Varenius, Magdalene Justine, verehlichte und 1680 auch Assessor des dortigen Consistoriums wurde. Im Jahr 1686 berief ihn der König von Schweden zum Superintendenten, Consistorialrath der damals schwedischen Herzogthümer Bremen und Verden und Hauptpastor der Domkirche St. Petri in Bremen. Nach der ihm beiwohnenden, zu einem höhern Stand nicht geneigten Demuth, zögerte er aber längere Zeit, diesen ehrenvollen Ruf anzunehmen, und erst, nachdem er durch's Gebet und völlige Ueberlassung in Gottes heiligen Willen beruhigt worden war und dann auch zu Rostock zugleich mit Wilh. Petersen die theologische Doctorwürde erlangt hatte, willigte er ein. Am 18. Sonntag nach Trin. hielt er seine Abschiedspredigt zu Wismar über Matth. 22, 34—46. und an Martini 1686 wurde er vom Generalsuperintendenten Diemann in sein neues Amt zu Bremen eingeführt, wobei er die Antrittspredigt über 2 Cor. 2, 14—17. hielt. Vierzehn Jahre wirkte er nun hier unter göttlichem Segen mit aller Treue, um seiner Rednergabe willen der „Bremensische Lactantius" genannt und um seines ebenso ernsten und würdigen, als leutseligen und menschenfreundlichen Wesens willen allgemein geschätzt. Nach längerem Leiden, unter denen er mit den brünstigsten Gebeten um eine selige Erlösung geseufzt hatte, im Lebensschluß getreu seinem Liebesschluß: „Ich seufz und brenn vor Himmelsgier. Nimm mich zu dir"! starb er zu Bremen in einem Alter von 51 Jahren 26. Juli 1700. Seine letzten Worte waren: „**Morior, et plenus sum solatii**". M. Ulrich Mente, Pastor an der Domkirche, der ihm die Augen zugedrückt, hielt ihm über 1 Mos. 32, 10. die Leichenpredigt und stellte dabei dar: „ein Gesicht der Jakobsleiter in dem Gemüthe eines rechten Jakobiten."

Im Bremer G. vom J. 1706 und im poetiſchen Andachtsklang vom J. 1691 über Andachten in den geiſtlichen Erquickſtunden H. Müllers finden ſich von ihm zuſamen 8 Lieder, von welchen jedoch blos eines, aber ein gediegenes, in die Kirchen-G.G. — hauptſächlich durch ſeine Aufnahme in Freylingh.s G. 1714. — übergieng:

„Wer folgen will, muß erſtlich ſchauen" — Nachfolge Chriſti. Folge, ſchau, wem?

Ingolſtätter*), Andreas, Mitglied des Blumenordens ſeit 1672 unter dem Namen „Poliander", wurde am 9. oder 19. April 1633 geboren zu Nürnberg, wo er hernach als gelehrter Kaufmann, der neben der lateiniſchen Sprache vieler lebenden Sprachen mächtig war, und als Marktvorſteher zu großem Anſehen gelangte, auch mit dem Titel eines herzoglich württembergiſchen Raths beehrt wurde. Bei ſeiner Aufnahme in den Blumenorden, welcher zwei Jahre hernach, 1674, auch die Krönung mit dem Dichterlorbeer durch Sigmund v. Birken nachfolgte, erwählte er ſich als Ordensblume die Ringelblume mit der Beiſchrift: „Nach der Engelſtadt ringend", und dazu ſetzte er noch die ſelbſt gedichtete Erklärung:

„Die Blume, die vom Ring noch ihren Namen hat,
Heißt die Gedanken hin zu denen Sternen ſchwingen.
Im Ring der Ewigkeit iſt jene Engelſtadt,
Ich hoffe, dieſen Ring im Glauben zu erringen."

Wie er, ſo traten auch ſeine beiden Frauen in den Blumenorden als Dichterinnen ein, die erſte, Helene, unter dem Namen „Philinde" 1674, und die zweite, Regine, geb. Barbili, unter dem Namen „Regilis" 1705.

Wie er die Dichtkunſt pflegte und, „ſelbſt einer von den beſten Pegneſiſchen Poeten, guter Poeten beſter Patron" war, ſo war er auch ein beſondrer Liebhaber der Sternkunde und ſtiftete zur Förderung dieſer Wiſſenſchaft bei Univerſität Altdorf koſtbare aſtronomiſche Inſtrumente, wie er auch, um Namen und Ordnung der Sternbilder allgemeiner behaltbar zu machen, dieſelben in deutſche Verſe einſchloß.

*) Quellen: Caſp. Wezel, **Hymnopoeographia.** 2. Bd. Herrnſtadt. 1721. — Amarantes, hiſtor. Nachricht des Hirten- und Blumenordens. Nürnb. 1744. S. 417—426.

Bei dem Reichthum, den er sich durch sein Handelsgeschäft erwarb, war er sehr wohlthätig gegen die Armen und labte Christi Glieder, wie er in seinem schönen Liede: „Hinab geht Christi Weg“ gesungen hat:

Hinab, ihr Händ', hinab!
Hier stehen arme Brüder:
Was weilet ihr euch lang?
Laßt fließen auf die Glieder,
Was euch für sie vertraut;
Gebt fröhlich eure Gab',
Der Himmel lohnt dafür.
Darum, ihr Händ', hinab.

Auch erwarb er sich große Verdienste durch Errichtung einer Armenkinderschule in Nürnberg und durch Unterstützung studirender Jünglinge, so daß Omeis von ihm sagte: „Er ist vielmehr darauf bedacht, wie er das Geld unter die Bedürftigen austheile, als einkassire, so daß seine Behausung billig als der Wohlthätigkeit Werkstatt und Wohnplatz gehalten werden muß.“ Bei allem Reichthum und Ansehen aber, in dem er auch als Dichter stand, war die Demuth seine schönste Zier; er griff nicht „in hoher Luft nach Ruhm und stolzer Hab“. So sehr seine Gedichte Andern gefielen, so wenig gefielen sie ihm selbst; deßhalb war er auch nie zu bereden, dieselben nochmals durchzugehen und in einer Sammlung dem Druck zu übergeben.

Auch ihm waren die Leidenstage nicht erspart. Er hatte durch das Podagra viel an Händen und Füßen zu leiden, doch nahm er dieß willig an mit dem in Gott gelassenen und zufriedenen Sinn, der sich in seinem Liede: „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden“ so klar ausspricht. Von diesen Leiden ward er endlich erlöst den 7. Juni 1711 in einem Alter von achtundsiebenzig Jahren. Es hat sich erfüllt, was in dem sogenannten Irrgarten des Blumenordens auf seiner gemalten Tafel unter der dort abgebildeten Sonne mit der Beischrift: „en! pulchrior redibit, schön nieder, schön wieder“ zu lesen steht:

Legt sich der holde Tag im Scharlachrock zu Bette,
So stellt die Morgenstund' sich goldgekrönet ein.
Wer auf der Tugend Weg ringt nach der Engelstätte,
Dem wird die letzte Nacht die Sonne selber seyn.

Von den 7 oder 8 geistlichen Liedern, die er größtentheils über einzelne Andachten in H. Müllers geistlichen Erquickstunden (Nr. 6. 28. 93. 94. 95. 109.) gedichtet hat, erschienen die vier gediegensten erstmals —

1. in dem poetiſchen Andachtsklang vom Jahr 1673:
   „Hinab geht Chriſti Weg" — von der Demuth. Hinab!
   „Ich bin mit (in) dir, mein Gott, zufrieden" — von der Regierung Gottes. Laß gehen, wie es geht; es geht doch, wie Gott will.
   „O Tiefe, wer kann dich ergründen" — von den Wunderwegen Gottes. (Jeſaj. 55, 8.)
2. im Nürnbergiſchen Geſangbuch vom Jahr 1677:
   „Ich klage, großer Gott, dir meine große Noth" — Bußlied.

Kongehl*), Michael, auswärtiges Mitglied des Blumenordens ſeit 1673 unter dem Namen „Prutenio", wobei er als Ordensblume die Kreuzwurz erhielt mit der Beiſchrift: „Zum Preis des Gekreuzigten" und ſelbſt die Erklärung dazu dichtete:

Drückt mich das ſchwere Kreuz? Mein Jeſus hieng daran.
Ich ſelber hang an ihm, bleib auf der ſchmalen Bahn
Und trag zu ſeinem Preis mein Kreuz ihm nach im Klagen.
Das träget mich zu ihm: dieß heißt ja wohl getragen.

Er wurde zu Kreutzburg in Preußen geboren am 18. (nach Jöcher: 19.) Auguſt 1646, ſtudirte die Rechte und wurde 1676 churfürſtlich brandenburgiſcher Kanzlei-Verwandter in Königsberg, 1681 Conſiſtorialnotar, 1682 Stadtſecretarius, 1696 Rathsverwandter und endlich wenige Monate vor ſeinem 1. Nov. 1710 eingetretenen Tode Bürgermeiſter des Königsberger Stadttheils Kneiphof.

In ſeinen zahlreichen weltlichen und geiſtlichen Dichtungen erklingt mehr der Dach'ſche als der Pegneſiſche Lieberton. Ziemlich „flach und ſchaal" iſt er in ſeinen weltlichen Miſchſpielen, z. B. Phönizia, Andromeda, in ſeinen Epigrammen und Trauer- und Luſt-Gedichten, die ſich hauptſächlich geſammelt finden in den beiden Schriften; „Der immergrünende Cypreſſenhayn, aus allerhand Trauergedichten gepflanzet. Danzig. 1694." und: „Luſtquartier neben dem Cypreſſenhayn, beſtehend aus allerhand Luſtgedichten, geiſt- und weltlichen Epigrammatibus, Bei- und Ueberſchriften. Danz. 1694." Von tieferem Gehalt und gelungener Darſtellung und Form ſind ſeine geiſtlichen Lieder, für welche das Hauptwerk iſt:

---

*) Quellen: Amarantes, hiſt. Nachricht des Hirten- und Blumenordens. Nürnb. 1744. S. 438—444. — C. Heinr. Jördens Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten. Leipz. 1806—1811.

„Die alleredelste Belustigung bei der Unlust, aus allerhand Geist- und Weltlichen Gedicht-Arten. 3 Theile. Stettin. 1683."

Der erste Theil (mit diesem Titel zuerst für sich allein ohne Angabe des Jahrs zum Druck gekommen) betrachtet in einem Hirtengespräch, dem geistliche Lieder beigefügt sind, den neugebornen Welt-Erlöser.

Hier die gediegenen Lieder:

„Du Stern aus Jakob, Gottes Sohn" — (zum Erscheinungsfest).

„So bist du nun zugegen, du Heiland aller Welt" — (zum Christfest).

„So bleibt dennoch ein gut Gewissen das schönste Kleinod von der Welt" — (zunächst im Nürnberger G. von 1690 und im Altdorfer G. von 1710 anonym aufgenommen).

Der zweite Theil, vorher schon besonders erschienen unter dem Titel: „Das sterbende Leben, d. i. der in höchster Unschuld gefangene und an's Kreuz gehangene Welt-Erlöser Jesus in einem Hirtengespräch betrachtet. Nürnb. 1676.", enthält Passionslieder.

Der dritte Theil, ebenfalls vorher schon besonders erschienen unter dem Titel: „Der wiederlebende und triumphirende Todestod Jesus. In einem Hirtengespräch betrachtet. Nürnb. 1676.", enthält Oster-, Himmelfahrts- und Pfingstlieder.

Weitere Lieder von Kongehl erschienen erstmals

im poetischen Andachtsklang vom Jahr 1691. Nr. 85. und 86. über Andachten in H. Müllers geistlichen Erquickstunden. Das zweite ist das hauptsächlich durch seine Aufnahme in Freylingh. G. 1704. weitverbreitete kernhafte Lied:

„Nur frisch hinein, es wird so tief nicht seyn" — von der Herzhaftigkeit im Kreuz. Nur frisch hindurch.

in den Königsberger Gesangbüchern:

„Der Sonnen helles Prangen ist zwar Ruh gegangen" — Abendlied.

„Mein Gemüth muß freudig werden" — Lob- und Danklied.

(Beide glossirt in Sahmens Königsb. G. 1752.)

Porsch, Christoph, auswärtiges Mitglied des Blumenordens, Kongehls Landsmann, wurde geboren im Jahr 1652 zu Elbing, studirte in Leipzig, kam zuerst als Pfarrer nach Zeyer im Elbingschen Werder und dann als Pastor an die St. Marienkirche zu Elbing, wo er im Jahr 1713 starb.

Er gab zuerst im Druck heraus: „Geistlicher Kirchhof, vorstellende 600 lust- und lehrreiche biblische Grabschriften derer tugendhaften Manns- und Weibs-Personen sowol altes als neues Testaments. Danzig. 1687." und besorgte dann unter dem Titel „geistliche Seelen-Musik" das Elbinger Gesangbuch vom Jahr 1703, in welchem sich mehrere Lieder von ihm, deren Zahl

Sprache und sinnvolles Aneignen des Geoffenbarten auf den innern Menschen aus, treffen jedoch weniger den Volkston*) und sind oft allzu geblümelt. Während sich 7 derselben in dem „poetischen Andachtsklang" vom Jahr 1691 finden, die keine Verbreitung in Kirchen-G.G. gefunden haben, sind noch 8 andere auf Einzeldrucken und in kleinern Sammlungen und Hirtengesprächen zu Tage getreten. Sechs derselben sind, ohne daß sich übrigens Zeit und Ort ihres ersten Erscheinens mehr genau bestimmen ließe, in kirchlichen Gebrauch übergegangen:

„Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt" oder in neuern G.G. mit Voranstellung der überarbeiteten 2. Strophe:
„Mein gütiger (Mein Goël, mein) Immanuel.
} Hohelied. Cap. 2, 16. z. B. in Kraußens Liedersammlung. Nürnb. 1708.

„Beschwertes Herz, leg ab dein Sorgen" — Sonntagslied. Mit seinem Namen im „Seelenerquickenden Harpfenspiel. Schweinfurt. 1704."
(Irrthümlich Marperger zugeschrieben.)

„Dieß ist der Tag, zum Segen eingeweihet" — Sonntagsmorgenlied.

„Meine Seele will ihr Leben, ihren Herrn und Hort erheben" — der Lobgesang Mariä. Luc. 1. Das Magnificat. In Freylingh. G. 1714.

„Seele, laß die Speise stehen" — beim h. Abendmahl.

„Wann meine Seel den Tag bedenket" — am Charfreitag. Letzte Worte Jesu. z. B. in A. Seinsheimers meditatio mortis oder heilsame Todesgedanken in unterschieblichen Sterbe- oder Leichereden. Nürnb. 1703.; in Hedingers G. Stuttg. 1713. und Freylingh. G. 1714. Eine Erklärung dieses werthvollen Lieds gab Joh. Georg Meintel. Nürnb. 1748. mit einer Vorrede Dr. Augustin Dietelmeiers im Druck heraus.

Omeis**), Magnus Daniel, Mitglied des Blumenordens unter dem Namen „Damon II." seit 1667 und vierter Oberhirte desselben seit 1697. Er war ein Enkel des ehrwürdigen Antistes Johannes Saubert (s. S. 146), dessen älteste Tochter, Gertrud, sein Vater, Johann Heinrich Omeis, Diaconus an St. Aegidien nnd später an St. Sebald in Nürnberg, geehlicht hatte. Weil er am Magnustage, 6. Sept. 1646, geboren wurde, legte

*) Zeltner bezeichnete sie als „cantica praestantissima, sed vulgi captum fere superantia."

**) Quellen: Dr. Erh. Reuschii memoria Omeisiana Juvenci Historiae Evangel. ab Omeisio cum notis illustratae adnixa. Francof. et Lips. 1710. — Sim. Jac. Apini, vitae Profess. philos. Altorfin. Norib. 1727. 4. Stück. S. 860 f. — Amarantes, hitor. Nachr. des Hirten- und Blumenordens. Nürnb. 1744. S. 168—181.

ihm die gottseligen Eltern diesen Namen in der h. Taufe bei, daß er stets dankbar bedenken möchte, „wie groß er in dem Bad der Wiedergeburt geworden sey, nämlich aus einem armen Sünden-Kind und Kind des Zorns ein Kind des großen und erbarmenden Gottes." Nachdem er auf dem Egidien-Gymnasium unter Wülffer und Dilherr seine Vorbildung erhalten hatte, bezog er 1664 zum Studium der Theologie die Universität Altdorf, wo er am Peter- und Paul-Fest 1667 die Magisterwürde und den Dichterlorbeer erhielt, nachdem er im selbigen Jahr auch schon von Sigmund v. Birken als der „Norische Damon", zum Unterschied von dem 1665 unter diesem Namen in den Orden aufgenommenen Historiographen Mart. Kempe in Königsberg, in den Blumenorden aufgenommen worden war. Im J. 1668 gieng er nach Straßburg und von da nach Wien, wo er drei Jahre lang im Hause des brandenburgischen Residenten Andr. Neumann als Informator seines Sohnes sich aufhielt und dann noch eine gelehrte Reise durch Mähren und Böhmen machte. Nachdem er dann 1674 als Hofmeister zwei junge böhmische Edelleute auf die Universität Altdorf begleitet hatte, wurde ihm im selbigen Jahre noch nach Christ. Molitors Tod die Professur der Eloquenz daselbst übertragen und 1677 nach Dürrs Tod die Professur der Moral, worauf er sich mit Maria Dorothea, verwittweten Pielnhuber, der Tochter eines deutschen Kaufmanns Rost in der andalusischen Handelsstadt St. Lucar, die nach vielen ausgestandenen Gefahren und Trübsalen aus Spanien nach Deutschland gekommen war, verheirathete. Sie liebte und pflegte, wie er, als eine gelehrte Frau die Dichtkunst und ward 1679 als Diana II. in den Blumenorden aufgenommen.*) Erst im 12. Jahr ihres sonst glücklichen Ehebunds erfreute sie ihn mit der Geburt des ersten und einzigen Kindes, eines Knäbleins, das aber bald nach der Geburt wieder starb. In welchem Geiste er mit ihr verbunden war, bezeugt das von ihm verfaßte „geistliche Majen- und Hochzeitlied aus dem Liede aller Lieder des weisesten Salomonis

*) Von ihr findet sich im poetischen Andachtsklang das Lied: „Herr, diese Zeit ist mein und dein". Sie überlebte ihren Gatten noch 30 Jahre und starb in dem hohen Alter von 88 Jahren zu Altdorf 21. Sept. 1738.

Dresdner Hof-G. 1734. mit der Ueberſchrift: „Wie wir uns Lots Exempel das Sodom dieſer Welt mit den Rücken anſehen ſollen. 1 Moſ. 19, 15—17".) Im poetiſchen Andachtsklang. 1691.

„Ich hab Beſcheid, zu ſcheiden von der Welt" — über Müllers Andacht: „Vom Teſtament eines Chriſten. Beſtelle dein Haus, denn du mußt ſterben. Jeſaj. 38, 1." Im poet. Andachtsklang. 1673. und Nürnb. G. 1677.

„Immer fröhlich, immer fröhlich" — über Müllers Andacht: „Von der Chriſtenfreude. Immer fröhlich." (2 Cor. 6, 10. H. Müllers Symbolum.) Im poet. Andachtsklang. 1673. und Nürnb. G. 1677.

Außerhalb des Pegneſiſchen Hirten- und Blumenordens aber mehr oder minder unter ſeinem Einfluſſe, dichteten um dieſe Zeit im Pegneſiſchen oder Nürnberger Gebiete:

Dilherr*), Johann Michael, der Antiſtes der Nürnbergiſchen Kirche, geboren 14. Okt. 1604 zu Themar im Hennebergiſchen, wo ſein Vater, Johannes Dilherr, als Sächſiſch-Meiningiſcher Regierungs-Advokat und Rath der fränkiſchen Ritterſchaft von Rhön und Werra ſeinen Wohnſitz hatte. Als ſeine fromme Mutter, Regina, Tochter des Bürgermeiſters Joſeph Götz zu Munerſtatt in Franken, auf dem Sterbebette lag und er als Knabe ihr mit Leſen und Beten an die Hand gieng, ſprach ſie zu ihm in bedeutungsvoller Weiſe: „Du lieber Michael! ich ſorge für dich gar nicht. Du wirſt in der ganzen Welt Vater und Mutter finden; allein du mußt Geiſtlich werden, ſonſt wird's nicht geſchehen; es wird dir zwar bisweilen hart gehen, doch wirſt du wieder erquicket werden." Als nun die Mutter geſtorben war, ſandte der Vater, um dieſen ihren letzten Wunſch und Willen zu ehren, den dreizehnjährigen Knaben 1617 auf das Gymnaſium zu Schleuſingen, daß er für das Studium der Theologie vorbereitet werde. Hier mußte er ſich, weil bei der unter dem Biſchof

*) Quellen: Dilherriſche Leichenpredigt von Adolph Saubert, mit Lebenslauf. Nürnb. 1669. — Zeumer, vitae theol. profess. omnium, qui in Acad. Jenensi vixerunt, Jenae. o. J. — Henning Witten, memor. theol. Dec. XII. Francof. 1684. — Lebensbeſchreibungen aller Nürnb. Geiſtlichen in der Stadt und auf dem Lande (von C. Chr. Hirſch). Nürnb. 1. Thl. 1750. — Nürnb. Gelehrten-Lexicon von Will. Nürnb. und Altdorf. 1 Thl. 1755. — Suppl.-Band von Nopitſch. I. 1802. — Dr. A. Tholuck, Lebenszeugen der luth. Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des 30jährigen Kriegs. Berlin. 1859.

lius Echter eingetretenen Religionsverfolgung die lehnbaren
ter, welche die Eltern im Stift Würzburg beſaßen, verloren
ngen, gar kümmerlich behelfen und dazu noch unter den üblen
nnen eines tyranniſchen und wunderlichen Präceptors Schweres
ſtehen, ſo daß er nahe daran war, das Studiren aufzugeben.
Jahr 1623 aber kam er nach Goslar und hernach auf die
niverſität Leipzig, wo er Famulus bei Caſpar Barth geweſen
d ſonſt noch bei ſeinen dürftigen Umſtänden durch Corrigiren
den Druckereien und Verſemachen den nöthigen Unterhalt ſich
t verdienen müſſen. Im Jahr 1627 wurde er Hofmeiſter eini-
r Nürnbergiſcher Patrizierſöhne und durfte mit einem derſelben
ie Univerſität Altdorf beziehen, wo er ſich durch eine in 8 Spra-
en gehaltene Diſputation auszeichnete, und dann mit dem andern
629 die zu Jena, wo er ſich das Vertrauen des Johann Ger-
rd und noch mehr des alten, glaubenseifrigen Major in ſol-
hem Grad erwarb, daß dieſe ehrwürdigen Männer ihm väter-
che Liebe zuwandten und für ihn beſorgt waren, daß er im
Oktober 1631 zu Jena als Profeſſor der Eloquenz angeſtellt
wurde, nachdem er im ſelbigen Jahr bereits den Dichterlorbeer
erhalten hatte. Drei Jahre hernach wurde er Profeſſor der Ge-
ſchichte und Poeſie und 1640 dazu noch, nach dem Hingang Joh.
Gerhards, außerordentlicher Profeſſor der Theologie. Bei ſeinen
Vorleſungen fand er ſo großen Beifall, daß über 200 Studenten
ſich in ſeinem Hörſaal ſammelten und die Subſellien faſt einge-
riſſen wurden. Nicht geringeren Zulauf hatte er als Prediger,
wenn er von Zeit zu Zeit die Kanzel beſtieg, ſo daß bald die
ehrenvollſten Berufungen an ihn ergiengen, als Generalſuperinten-
dent zu Altenburg, Weimar, Oldenburg und Telmenhorſt, oder
als Superintendent zu Halle und Gotha, oder als Tempprediger
in Magdeburg einzutreten. Er ſchlug aber alle dieſe Anträge
aus und wies ſogar den Antrag des Herzogs von Sachſen, auf
ſeine Koſten die theologiſche Doctorwürde zu erlangen, in aller
Beſcheidenheit ab. Auch als gewandter Geſchäftsmann bewährte
er ſich in ſo hervorragender Weiſe, daß er nicht blos dreimal zum
Decan der philoſophiſchen Fakultät und einmal zum Rector der
Univerſität erwählt, ſondern auch mit der Normalirung der Uni-
verſitätsgüter betraut wurde. Mit großer Umſicht und Gewiſſen-

2. Gottseliger Herzen Freud und andächtiger Seelen Weid (Catechismuslieder) und unterschiedliche Uebungen der Andacht in mancherlei Bewandniß und Zustand des Menschen. (49 Lieder.)
3. Zeitliche Todes- und Erden-Verachtung und ewigen Lebens- und Himmels-Betrachtung. (31 Lieder.)

Unter diesen Palmliedern stehen die allein weiter verbreiteten:

„Ach Gott! ich denke nun daran" — Bußlied.

„Meine Seele, nimm zu Herzen" — Passionslied. Schon 1661 mit dem Passionslied: „Nun, du theu'r erlöste Seele" auf einem Nürnberger Einzeldruck erschienen.

„Wer ist der, der seine Noth so tief beklaget" — Passionslied. Von des Herrn Jesu Traurigkeit im Oelgarten. Schon im Nürnb. G. 1677.

4. „Heiliger Epistolischer Bericht und Licht, Geleit und Freud, d. i. emblematische Fürstellung über die sonn- und festäglichen Episteln. Nürnb. 1663."

Die angehängten Epistellieder hat Arnschwanger nach seiner Vorrede zu Nr. 3. „bis auf etliche wenige am Ende" auf Begehren seines alten Lehrers und Freundes, Dilherrn, alle verfaßt, — seine mattesten und trockensten poetischen Erzeugnisse, bloße Versifikationen der Episteln und darum auch ohne alle und jede Verbreitung.

Saubert*), Dr. Johann, der jüngere, Sohn des ehrwürdigen Nürnberger Antistes Johann Saubert (s. S. 146) und Schwager des Professors Omeis (s. S. 504 f.), geboren 1. Febr. 1638 zu Nürnberg. Als sein Vater, da er erst acht Jahre alt war, ohne einiges Vermögen zu hinterlassen, starb, nahm ihn dessen Amtsnachfolger Dilherr in seine Aufsicht und Pflege. Nachdem er in Altdorf, Leipzig und zuletzt von 1659 an in Helmstädt den Studien obgelegen war, wurde er im Dezember 1660 in Helmstädt auf den Lehrstuhl der ebräischen Sprache berufen und dann 16. Okt. 1665 auf den der Theologie, wo er, seinem die strenge lutherische Lehre auf's Entschiedenste vertretenden Vater ganz unähnlich, der freieren theologischen Richtung, die in Helmstädt durch Friedrich Ulrich Calixt, Georgs Sohn, herrschend war, huldigte und sich mit einem Hauptstimmführer des Helmstädtischen Syncretismus, dem in ganz Europa berühmten Gelehrten und Staatsmann Dr. und Professor Hermann Comring, Braunschweig-Lüneburgischem Rath in Helmstädt, näher verband, indem er dessen älteste Tochter, Anna Maria, 16. Febr.

*) Quellen: H. Pipping, memor. theol. Dec. II. Lips. 1705. S. 215—229. — Nürnberger Gelehrten-Lexicon von Will. Bd. III. 1757. S. 468—475.

1664 ehlichte. Eine neue Bibelübersetzung nach dem Grundtext und mit Anmerkungen, die ihm Herzog August von Braunschweig als trefflichem Orientalisten aufgetragen hatte, kam blos bis zum 17. Capitel des 1. Buchs Samuels zum Druck, weil der Herzog indessen starb und mancherlei Bedenken sich dagegen geltend machten. Da gelangte an ihn der Ruf aus dem Vaterland, als Superintendent und erster Professor der Theologie in Altdorf einzutreten, und um Pfingsten 1673 traf er, nachdem er vorher noch die theologische Doctorwürde in Helmstädt erlangt hatte, mit seiner Familie in Altdorf ein und hielt am Trinitatisfeste seine Antrittspredigt daselbst. Auch hier vertrat er die theologische Richtung der Helmstädter im Gegensatz gegen den entschiedenen Glaubensmann Schopper, einen treuen Gesinnungsgenossen seines Vaters. Allein bald kamen schwere Demüthigungen und Läuterungen über ihn, indem er unter großem Hauskreuz, das er zu tragen hatte, kränklichen Leibes wurde. Seine Frau war verschwenderisch und ausschweifend, und so geschah es, daß seine einzige Tochter zur Dina ward und mit einem Rechts-Candidaten Wölffing, eines Schultheißen Sohn aus Württemberg, den sie hernach aber als adeligen Verwalter in Franken heirathete *), zu Falle kam, worüber sich der ebenso tief gebeugte als hoch entrüstete Vater auf der Kanzel „mit theologischem Eifer" öffentlich aussprach. Sein Familienleben war zerrüttet, die Frau trennte sich von ihm und einsam stehend lernte er nun in Gottes Wort sich vertiefen und Trost suchen in den Erbarmungen Gottes. Erst 50 Jahre alt war er am Ende seines Prüfungslaufes. Am Palmtag 1688 hielt er seine letzte Predigt und nach deren Ablegung wurde er, zu Hause angelangt, von einem Fieber befallen, das seine Lebenskräfte schnell verzehrte. Er starb am Sonntag Misericordias 29. April 1688 im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, als Leichentext 1 Tim. 1, 15. verordnend, worüber ihm dann Joh. Fabricius, der „von der Sünder Trost" redete, die Leichenpredigt hielt.

Um den Kirchengesang machte er sich verdient durch Be-

*) Deren Tochter hat sich dann mit dem bekannten Fanatiker Christoph Seebach verheirathet.

alten lateinischen Poeten, eines Virgil, Ovid, Martial, Juvenal und Persius übte. Im Jahr 1662 bezog er die Nürnbergische Universität Altdorf, um Theologie zu studiren. Hier, wie auch schon in Nürnberg, fieng er geistliche Lieder zu dichten an, denn er war in seiner frühen Jugend schon „der wahren Furcht Gottes und dem stillen Leben" ergeben. Nachdem er dann in Jena seine theologischen Studien vollendet hatte, hätte er sollen nach seines Vaters Tod, 1666, dessen Nachfolger auf der schlesischen Pfarrstelle zu Paschkerwitz im Fürstenthum Oels werden. Allein die Berufung auf diese Stelle gelangte zu spät an ihn, nachdem er bereits 24. Aug. 1666 als Pfarrer von Laubenzeddel in Franken ordinirt war. Von Laubenzeddel kam er dann nach fünf Jahren 1671 auf die Pfarrei Hanfenfeld im Nürnberger Gebiet und von da nach 14 Jahren 1685 als Diaconus in das Nürnbergische Städtchen Hersbruck, wo er dann 1701 im Monat Juni Archidiaconus und sofort im November Oberpfarrer und Schulinspector wurde. Kurz vor seinem nicht lange darnach eingetretenen Ende hatte er bedeutungsvoll in den Mittwochspredigten eine „Bibel-Reise" und in den Sonntagspredigten „zeitliche Wallfahrt zur ewigen Wohlfahrt" vorgestellt. Ueber dem wurde er nach gehaltenen zwei Leichenpredigten 13. Febr. vom Podagra und schweren Steinschmerzen befallen, die sein Leben zerstörten. Auf seinem Todtenbette wurde er von den Umstehenden befragt: „ob man ihn denn verlieren sollte?" und darauf antwortete er mit stammelnder Zunge: „nicht verloren! nicht verloren!" und starb so 62 Jahre alt in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens 7. September 1703, denn er hatte beten gelernt*):

Ey, gedenke mit Geduld,
Daß ich Staub und Aschen
Und daß mich von meiner Schuld
Hab dein Blut gewaschen.

Die Leichenpredigt hielt ihm Diaconus Lochner über den von ihm selbst erwählten Leichentext Dan. 12, 13., wobei derselbe mit der Anfangsstrophe eines von Titius selbst gedichteten Liedes den Anfang gemacht hat:

*) In seinem Bußlied: „Liebster Vater, ich, dein Kind" (Schluß).

Heute werd ich sterben
Und den Himmel erben,
Heute seh ich Gott:
Eh' die Uhr wird schlagen,
Soll man von mir sagen:
„Titius ist todt!
Er ist hin, begrabet ihn,
Deckt den Leib mit kühler Erden,
Erde soll er werden!"

Ein Schlesier wohl von Geburt, dichtete er doch seine mehr denn 60 geistlichen Lieder auf Nürnberger Grund und Boden, übrigens ohne die Blümeleien des Blumenordens, dem er auch nicht als Mitglied angehörte, anzuwenden, in einfachem, herzlichem Bibelton. Wegleiter (s. S. 502) hat sich ihm am nächsten angeschlossen unter den Pegnitzschäfern. Sein Sohn, Zacharias Titius, Pfarrer zu Eschenbach und Hirschbach, hat in einem Sendschreiben an Wezel vom 16. Nov. 1718 von ihm bezeugt: „Er hat seine Lieder, nachdem er dem Breslauischen Gymnasium valediciret und als ein Schüler zu Nürnberg frequentiret, und als ein Studiosus zu Altdorf 1662 und in folgenden Jahren meistens verfertiget." Und so erschienen denn auch seine 14 ersten bald überall großen Beifall findenden Lieder während seiner Altdorfer Studienzeit in folgendem Büchlein von 2 Bogen in 12:

„Sündenschmertzen, Trost im Hertzen, Todten-Kertzen, erwecket, entdecket, angestecket von **Christophoro Titio Silesio, S. Theol. St.** Nürnb. bei Joh. Jonathan Felßeckern. 1664."

Hier seine bekanntesten Lieder, die fast in keinem G. der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fehlen.

„Ich armer Mensch, ich armer Sünder" — Angstgeschrei eines bußfertigen Sünders. Im Nürnb. G. 1677.

„Liebster Vater, ich, dein Kind" — Bußlied über den trostreichen Vaternamen.

„Sollt es gleich bisweilen scheinen" — Psalm 25, 1—6. In Crügers **Prax. piet. mel.** 1675. und im Nürnb. G. 1677. Auch in's Schwedische und Malabarische übersetzt.

„Wer bin ich, armer Mensch (armes Kind)".

„Was ist unser Leben und nach dem wir streben? eitel Eitelkeit" — Welteitelkeit. Im Nürnb. G. 1677.

Zweite vermehrte Auflage unter dem Titel:

„Himmel-Reise, Seelen-Speise, Engel-Weise, welche Reim- und Gesang-Weise weiset und preiset Christoph Titius, Pfarrer zu Lanbenzeddel. Nürnb., bei Wolff Eberhardt Felßecker. 1670." 6 Bogen in 12.

In der Vorrede sagt er mit Bezug auf Nr. 1.: „Demnach ich vor wenig Jahren etliche Lieder mit dem Titel: „Sünden-Schmertzen" u. s. w. dem Buchdrucker übergab, auch unterschiedliche nachgedruckt und von andächtigen Christenhertzen begehret worden" u. s. w.

und Gleichen, wobei ihm aber gestattet war, in Nürnberg wohnen zu bleiben, nahm er zuletzt im Jahr 1688 an. Im Jahr 1692 starb ihm seine Frau, mit der er 37 Jahre lang im Glauben Ein Herz und Eine Seele gewesen war und zu der er nun mit ernstlichen Sterbensgedanken sich in beständigem Heimweh mächtig sehnte. Nur um so inniger betete er jetzt Schallings Lied: „Herzlich lieb hab ich dich", das er zuvor schon sehr geliebt und „mit geschlossenen Händen und innerster Herzens-Andacht" zum öftern angestimmt hatte. Nur um so begieriger suchte er nun Tröstung in Augustins Confessionen, aus denen er seit lange schon sein tägliches Gebet zu verrichten pflegte und auf deren Titelblatt er zu seinem Namen den Reim gesetzt und bei den gesperrt gedruckten Worten mit seinem eigenen aus dem Finger geritzten Blut eingeschrieben hat:

Jesu, du mein höchstes Gut,
Dir verschreib ich Herz und Blut.

Auch schrieb er nun seinen eignen Lebenslauf nieder und verfaßte drei Leichenlieder: „Getrost, mein Herz, was thränest du?" — „Seele, weil du schier von hinnen" — und: „Gerechter Gott, ich weiß es wohl", die bei seiner Beerdigung gesungen werden sollten und auch dann wirklich gesungen worden sind, auf einzelnen Blättern unter dem Titel gedruckt: „Vorbereitliche Hertzens-Rüstung zu dem Ende, vor dem Ende, in einer freudenreichen Unendschaft zu erreichen, bei täglicher Erwart- und Hoffnung eines seligen Ends, in dreien zu meinen Grabliedern bestimmten geistlichen Gesängen, verfaßt von mir, Erasmo Francisci. Nürnberg. 1694." Am 20. Dezember 1694 durfte er sein Sehnen gestillet sehen und seiner Frau im Tode nachfolgen schnell an plötzlich stockendem Athem, nachdem er Tags zuvor noch ausgegangen und nach gethanem Abendgebet sanft eingeschlafen war. In den wenigen Augenblicken des raschen Todesanfalls ließ er sich noch den 103. Psalm vorlesen, daran er sich auch sehr erquickte und dann selig verschied, um nun mehr denn nur „Ein Tröpflein von den Reben der süßen Ewigkeit" kosten und es in reichem Maße erfahren zu dürfen, was er in jenem schönen Lied von den Herrlichkeiten des ewigen Lebens voraus gepriesen:

Vollkommne Liebe bringet
Dort immer neue Freud.

Aus ew'ger Lieb entſpringet
Ein' ew'ge Fröhlichkeit.
Gott ſelbſt iſt ſolche Wonne,
Iſt ſolcher Liebe Preis,
Iſt ſeiner Blumen Sonne
Im bunten Paradeis.

Johann Conrad Feuerlein, der Pfarrer an St. Aegidien, at ihm die Leichenpredigt gehalten über Hoſea 2, 19. 20., wo- i er darſtellte „die unzertrennliche Verlöbniß mit Jeſu".

Als Polyhiſtor hat er, in ſeinen ſpätern Jahren darin unter- ützt von dem Nürnbergiſchen Candidaten der Theologie, Wolfg. hriſtoph Deßler (S. 531), eine Menge von Schriften verſchiedenen nhalts geſchrieben, unter welchen der erſte Theil des Werks: Die luſtige Schaubühne allerhand Curioſitäten in einer Sprach- ltung einiger guter Freunde vorgeſtellet. Nürnb. 1669." (zwei- r Theil 1671, dritter 1673), als ſeine beſte Schrift gilt. Meh- re derſelben, wie z. B. den „neuerbauten Schauplatz denkwür- ger Geſchichte. Nürnb. 1663." und: „chriſtliches Spatzierbüch- in. Nürnb. 1668." hat er unter dem erdichteten Namen „Min- cht" herausgegeben. Die meiſten ſeiner Schriften waren jedoch baulichen Inhalts.

Bei ſeiner geiſtlichen Liederdichtung hat er ſich Sig- und v. Birken, den Oberhirten des Nürnberger Hirten- und lumenordens, zum Vorbild genommen. (ſ. S. 478.) Daher nden ſich auch bei ihm häufig dieſelben Ueberſchwenglichkeiten r Salomoniſchen Liebesſprache, in der er Jeſum preist als den Herzenszucker", als den „Liebestrauben", als den „Verlangens- eck und Seelentantz, verliebter Hoffnung grünen Krantz" und ch der Vereinigung mit ihm freut mit den Worten: „Dann ibt's Umfahung, Kuß um Kuß, dem Wein und Honig weichen uß", oder in ſehnſüchtigem Verlangen ſeufzt: „Wann ſchaut ein Auge ſich geſund an dir? wann küſſet mich dein Mund? omm oder hol mich hin zu dir, daß ich dich hertze für und für". Daher bei ihm auch nicht minder dieſelben geſchmackloſen Bilder, wie r z. B. dem Herrn die Bitte vorträgt: „Säume ich? Sporne mir ie Seiten. Iſt mein Fleiſch ein harter Gaul, der ſich nicht will ſſen reiten von dem Geiſt? leg ihm in's Maul, Herr, dein reuzgebiß und Zaum" u. ſ. w. Dennoch iſt ſeine Haltung

maßvoller und biblischer, als Birkens. Er hat mehr denn 200 Lieder nach bekannten Kirchenmelodien gedichtet und dieselben als Anhang zu den Betrachtungen und Gebeten seiner zahlreichen Erbauungsschriften eingefügt. Bei 50 giengen davon noch zu seinen Lebzeiten in die G.G. über, darunter 6 in das Nürnberger G. von 1677. Die besten unter denselben, die jetzt noch im Gebrauche stehen, finden sich in folgenden Erbauungsschriften:

1. „Die geistliche Goldkammer der I. Bußfertigen, II. Gottverlangenden und III. Jesusverliebten Seelen, deren Geschmeide und Juwelen durch wehklagende Reu-Begierden, glaubige Wünsche und inbrünstige Seufzer den Liebhabern der Himmels-Schätze zu Theil werden, bekleidet mit 49 gottseligen Betrachtungen, so meistentheils aus den alten Kirchen-Lehrern übersetzet, theils aber aus andrer geistreicher Leute Schrifften Perlenweise zusamengelesen, auch mit einem Zusatz selbsteigener Gedanken vermehret, über das mit neuen Gebeten und Liedern ausgefertiget worden durch Erasmus Franciscum. Nürnb. 1664." (2. Aufl. 1675.)

   Mit einer Widmung an Christine, Markgräfin zu Brandenburg, Wittwe, und einem Vorbericht, nach welchem das jeglicher Betrachtung zu wahrer Entzündung des andächtigen Lesers folgende Lied ein von ihm dazu geschriebenes Lied ist. Mehreren Betrachtungen sind 2 solche Lieder angehängt, so daß deren Zahl im Ganzen 58 beträgt. Diese hatten sich der meisten Verbreitung zu erfreuen. Hier:

   a. im ersten Theil, Betrachtungen der bußfertigen Seelen.
      „Erlöser, ich bin zwar nicht werth" — zur 6. Betrachtung über Hiob 7, 20.

   b. im zweiten Theil, Betrachtungen der Gott-verlangenden Seelen.
      „Ewig sey dir Lob gesungen" — Danklied vor die Gnadenreiche Menschwerdung Jesu Christi. Zur 9. Betrachtung über Hohel. 8, 1.
      „Großer Gott, der mich erschaffen hat" — zur 15. Betrachtung über Psalm 137, 4.
      „Herr, du wollest lehren; mich verlangt zu hören" — aus den letzten sechs Versiculn deß 119. Psalms. Zur 1. Betrachtung über Psalm 119, 20.
      „Ich will mit getrostem Muth auf den Herren schauen" — aus dem Propheten Micha am 7. Zur 11. Betrachtung über Hohel. 3, 2.

   c. im dritten Theil, Betrachtungen der Gott-verliebten Seelen.
      „Die Liebe leidet nicht Gesellen" — zur 4. Betrachtung über Hohel. 7, 10.
      „Ein Tröpflein von den Reben" — zur 12. Betrachtung über Ps. 42, 3. Ein Juwel im evang. Liederschatz.
      „Mir vergeht, zu leben länger, alle Lust" — zur 9. Betrachtung über Philipp. 1, 23.

2. „Erinnerung der Morgenröthe oder geistliches Hahnengeschrey an die im Schatten des Todes vertieften Hertzen, in 63 Aufmunterungen der menschlichen Seele zur Buße und wahrer Bekehrung (31) und zum Glauben und glaubigen Wandel (32). Nürnb. 1672." (Weitere Aufl. 1676. 1689. 1699.)

Hier unter 16 Liedern:
„Der Heilversizer Schaar zubenkt" / oder nach der Fassung im Freyl. G. 1714: „Der falschen Christen Schaar gedenkt" — vom wahren Christenthum.

3. „Deren nach der ewigen und beständigen Ruhe trachtenden Seelen labende Ruhestunden in den unruhigen Mühen und Thränen dieser Welt.
„Erster Theil, 50 Betrachtungen über unterschiedliche Oerter der Schrift darstellend. Nürnb. 1676. (Leipz. 1678 und 1679.) Fortsetzung oder Anderer Theil. Leipz. 1679. Eben derselben Krone und völlige Ausführung oder dritter Theil, darin das falsche und wahre Christenthum beleuchtet wird. Leipz. 1680."
Hier unter 44 Liedern im 2. Theil:
„Was stürmst du Frieden ohne Ruh".

4. „Letzte Rechenschaft jeglicher Menschen. Nürnb. 1681." Hier:
„Der letzte Blitz schlägt mir in meine Sinnen" — vom jüngsten Tag.

5. „Ehr- und Freuden-reiches Wohl der Ewigkeit für die Verächter der Eitelkeit, in 52 Betrachtungen erwogen. Nürnb. 1683." (Weitere Aufl. 1691. 1717.) Hier:
„Herz betrachte, Herz verachte" — Weltverachtung bei ernster Ewigkeitsbetrachtung.
„O Ewigkeit, du Freudenwort" — Himmelslied. Parodie des Rist'schen Höllenlieds.

Deßler*), Wolfgang Christoph, der Schüler und Gehülfe des Francisci, wurde geboren 11. Febr. 1660 zu Nürnberg, wo sein Vater, Nicolaus Deßler, ein frommer Mann, als Juwelier lebte. Weil es der so haben wollte, erlernte er anfangs die Goldarbeiterkunst; allein wegen Kränklichkeit und Schwächlichkeit mußte er davon abstehen, worauf er sich dann den Wissenschaften widmete, in welchen er denn auch unter der Leitung des Rectors Brendel bald solche Fortschritte machte, daß er die Universität Altdorf beziehen konnte, um Theologie zu studiren. Geldmangel aber und fort und fort anhaltende Kränklichkeit nöthigten ihn, sich vor Vollendung seiner Studien nach Nürnberg zurückzubegeben und mit Correcturarbeiten für verschiedene Druckereien sich zu ernähren. Hier machte er dann bald die Bekanntschaft des gottseligen Erasmus Francisci (s. S. 526 ff.), der ihn in der christlichen Dichtkunst unterwies und dem er sonach als sein Amanuensis bei Herausgabe verschiedener theologischer und erbaulicher Werke an die Hand gieng. Er übersetzte auch, weil er treffliche Sprach-

*) Quellen: Der umständliche Lebenslauf in der 2. Ausgabe seiner himmlischen Seelenlust. Nürnb. 1726. — Letzte Stunden sterbender Gerechten. Hildburghausen. 1768. S. 638 ff.

scher Leib-Medicus in Stuttgart angestellten Vater und wurde dort Informator der Söhne des württembergischen Landhofmeisters Grafen Wolf Georg v. Castell. „Gar wohl angesehen" bei Herzog Eberhard III. von Württemberg und bei der ganzen herzoglichen Familie, besonders aber bei der alten Prinzessin Alexandrina, bekam er dann aus besondrer Gunst „um seines Wohlverhaltens willen" die Pfarrstelle zu Münster a. Neckar unterhalb Cannstatt und hernach das Archidiaconat in Göppingen an der Fils, wo ein herzogliches Schloß stand. Hier erhielt er nach einigen Jahren einen Ruf von dem Grafen zu Limburg-Gaildorf als Hofprediger, Consistorialrath und Pfarrer nach Sulzbach a. Kocher, den er dann, nachdem er vom Herzog gnädig entlassen war und für seine Söhne, wenn sie in Württemberg studiren, fürstliche Stipendien zugesichert erhalten hatte, annahm. Einer derselben hat dann auch später als Feldprediger die württembergischen Truppen nach Ungarn begleitet. Von Sulzbach kam er zuletzt als Limburgischer Superintendent nach Gaildorf, jetzt einer württembergischen Stadt, wo er Dr. Spener zum Vorbild und Rathgeber erwählend, sich als ein rechter Eiferer wider die Laster der Welt und sonderlich die Tanzbelustigungen erwiesen hat, darüber aber auch der Welt Haß nicht wenig tragen und sich von Uebelgesinnten sehr verlästern lassen mußte. Hier beschloß er 1698, bald nachdem er den letzten Grafen der Limburg-Gaildorfischen Linie, Schenk Wilhelm Heinrich, zur Ruhe bestattet hatte, sein Leben. Sein oben genannter Sohn gleichen Namens wurde sein Nachfolger in Gaildorf als Stadtpfarrer, starb aber daselbst schon 1706, nachdem er sich in einem Anfall von Melancholie vom Krankenlager aus durch's Fenster auf die Straße gestürzt hatte.

Obgleich Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen „der Besinnende" und nicht auch zugleich förmliches Mitglied des Blumenordens, stand er doch mit den Pegnitzschäfern in unausgesetzter inniger Verbindung und gab auch zu Nürnberg während seines Sulzbacher Aufenthalts eine Sammlung von 76 geistlichen Liedern unter dem Titel heraus:

„Andächtige Haußkirche oder Aufmunterung zur Gottseligkeit, darinnen kurtze Anweisung, wie ein evangelischer Christ in einer Wochen durch, neben andächtigen Morgen- und Abendgebeten, auch mit zur Uebung der Gottseligkeit dienenden, mit eignen Melodien

versehenen Gesängern und beweglichen Betrachtungen, zum festen Grunde seines Glaubens mit weniger Mühe und Zeit die vornehmsten Glaubens-Artikel wiederholen und durch beständige Uebung leicht und fest behalten könne. Anfänglich bloß vor sein Haußkirchlein verfertigt, nun aber auf Begehren auch andern Glaubigen mitgetheilt von J. H. Calisio, **Wolaviensi Silesio**, gewesenem Oberdiacono zu Göppingen, anjetzo Limpurgischem Hofpredigern, Consistorialen und eines ehrwürdigen Ministerii Senioren und Pfarrern zu Sulzbach. Nürnberg, im Endter'schen Verlag. 1676."

Nach der an die h. Dreieinigkeit gerichteten Widmung vom 13. Dez. 1674 hätten diese Lieder schon 17 Jahre früher, um's J. 1659. im Druck erscheinen sollen, eine schwere Krankheit aber und allerlei Trübsal, die ihn und die Seinigen getroffen, hatten dieß verhindert.

Ueber die beigegebenen ganz arienhaft gehaltenen Melodien sagt er in der Vorrede: „Den Liedern hat der ehrenveste und wohlgelehrte Herr M. Vitus Fischer, Augustanus (also ein Augsburger von Geburt), Limpurgischer Gemeinschaften Präceptor zu Gaildorf, mit seinen anmuthigen Melodeyen das Leben gegeben, denen, wo sie zu langsam scheinen, mit einem schnellen Takt und wo sie Musikerfahrnen zu eilend vorkommen, mit einem langsamen Takt nachgeholfen werden kann." Während diese Melodien aber um ihres allzu arienhaften Charakters willen keinen Eingang fanden, giengen sieben Lieder dieser Haußkirche in die öffentliche Kirche über, insbesondre folgende drei, die jetzt noch im Gebrauche sind:

„Ach! wie hat das Gift der Sünden" — Andacht von dem Greuel der Erbsünde. Zur Erbauung am Dienstag.

„O du Schöpfer aller Dinge, höre, höre mein Gebet" — Andacht vor dem h. Abendmahl.

„Werde munter, meine Seele, zu des Höchsten Dankbarkeit" — Andacht auf der Reise.

Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel*), wurde 4. Okt. 1633 zu Hitzenacker, einem Städtchen im Für-

*) Quellen: J. C. Böhmer, **memoria aeterna D. Ant. Ulrici. Helmst. 1714.** — Curieuses Gespräch im Reiche derer Todten zwischen zweien Durchl. deutschen Herzogen, als nämlich Herzog Moriz Wilhelm von Merseburg und Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel, darinnen so wohl dieser beider Herren, als auch dero durchl. Vorfahren Historie und Denkwürdigkeiten beschrieben werden. 1732. Bd. 2. und 3. — Anton Ulrich und Elisab. Christine von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel. Eine durch archivalische Dokumente begründete Darstellung ihres Uebertritts zur röm. Kirche. Von Wilh. Hoeck, Secretair der herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel. Wolfenb. 1845. — Carl G. W. Schiller, Braunschweigs schöne Literatur. Wolfenb. 1845. — Kurze Geschichte der christl. Kirche für alle Stände, von Heinr. Thiele, Hof- und Domprediger zu Braunschweig. Zürich. 1852. — Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg. Lüneb. 1838. 2. Aufl. Göttingen. 1853. — Des Herzogs Ant. Ulrich von Braunschweig und Lüneburg geistl. Lieder. Nebst einigen Melodien, nach dem Originaltexte. Ausgew. und herausg. von Hermann Wendebourg, Past. coll. zu Lewe im Hildesheimischen. Halle. 1856. (In Schicks geistl. Sängern. 7. Heft. Halle. 1856.) Ueber seinen Uebertritt können auch

nächſtfolgenden Jahre zum fürſtlichen „Statthalter“, als der er nun mit ſeiner ſchon 1656 geehlichten Gemahlin, Eliſabethe Juliane, Tochter des Herzogs Friedrich von Holſtein-Nordburg, einer fleißigen Beterin (ſ. S. 547 f.), den Prinzenhof in Wolfenbüttel bewohnte, und 1685 erhob ſein Bruder ihn, dem die endliche Unterwerfung der Stadt Braunſchweig 1671 zu verdanken war, mit Bewilligung der Stände zum wirklichen Mitregenten über die braunſchweigiſchen Lande. Von Anfang an beſorgte er nun faſt allein die Regierungsgeſchäfte, um die der ſtille, fromme Bruder, der auch im Staatsleben an dem Grundſatz feſthielt: „Man muß das Wort Gottes zu Rathe nehmen, welches alle unſre Anſchläge regieren ſoll“, ſich nicht ſehr viel bekümmerte. Bei einem faſt einjährigen Aufenthalt in Frankreich hatte er über dem Gebahren Ludwigs XIV. hohe Gedanken von der Macht und dem Anſehen eines Fürſten bekommen. Und nun geſtaltete ſich der Ehrtrieb, den er als Knabe ſchon gehabt, in völligen Ehrgeiz aus. Er war nicht damit zufrieden, ſich durch ſeine vorzügliche GeiſtesBegabung und fürſorgliche Förderung der Volkswohlfahrt die allgemeine Achtung und Bewunderung und durch ſeine leutſelige Freundlichkeit die Liebe aller ſeiner Unterthanen zugewendet zu haben, er wollte nun auch Glanz und Pracht um ſich ſehen und kam ſo in Salomo's Fall. Er baute ſich nun ein (erſt unter der Herrſchaft des franzöſiſchen Königs Jerome von Weſtphalen wieder abgetragenes) prächtiges Luſtſchloß zu Salzdahlum ganz nach dem Muſter des Schloſſes von Verſailles, richtete 1688 eine franzöſiſch-italieniſche Hofkapelle und Oper ein und ließ dazu 1690 ein neues Opernhaus neben der Catharinenkirche erbauen, worüber der Hauptpaſtor an dieſer Kirche in ſeiner Predigt am Sonntag nach der Grundſteinlegung den Ausſpruch that: „Wo ſich Gott ein Haus gebaut, baut der Teufel eine Capelle daneben.“ Je länger je mehr kam nun durch ihn franzöſiſche Sprache, Sitte und Etikette auf und es wird von ihm berichtet: „er führte bis in ſeine älteſten Tage das luſtigſte Leben und unterhielt mit allen renommirten Schönheiten zärtliche Einverſtändniſſe“. Statt der geiſtlichen Dichtkunſt widmete er ſich nun den ſchönen Wiſſenſchaften, überſetzte mehrere Tragödien des Corneille und Racine und ſchrieb zwei damals ſehr beliebt und berühmt gewordene

größere Romane, in die er geistliche Gedichte, Schauspiele und verschleierte Hofgeschichten seiner Zeit verwoben hat. Der eine hat den Titel: „Die durchlauchtige Syrerin Aramena. Nürnb. 1669—1673." in 5 Theilen und der andre: „Octavia, römische Geschichte. Nürnb. 1677." in 6 Theilen. Dabei pflegte er sonst auch auf's freigebigste Künste und Wissenschaften, legte 1685 den Grund zu einer Ritter-Akademie und baute für die Bibliothek in Wolfenbüttel, der er zu einem weltberühmten Stande half, ein großartiges Bibliothekgebäude.

Aber auch mit all diesem war sein Ehrgeiz noch nicht zu frieden gestellt und so wurde ihm derselbe vollends erst zum Verderben, indem er das Emporkommen der jüngern Linie des Wolfenbüttel'schen Hauses, Hannover-Celle, und das, daß dieselbe 1692 sogar die Churwürde erhielt, nicht verschmerzen konnte und er es derselben gern um jeden Preis zuvor gethan hätte. Als er aber deßhalb 1702 gegen dieselbe einen Vertrag mit Frankreich schloß, wurde das Fürstenthum Wolfenbüttel durch Cell-Hannover'sche Truppen besetzt und er mußte sich, durch Kaiserliches Mandat der Mitregentschaft entsetzt, auf die Flucht begeben, weil er dem zwischen seinem regierenden Bruder und den Vettern zu Stand gekommenen Vergleich nicht beitreten wollte.

Nachdem er dann 1704 auf das Ableben seines Bruders, mit dem er bis zu seinem Tod in seltener Eintracht verbunden gewesen war, die Regierung allein übernahm, wollte er sich über die verhaßte jüngere Linie seines Hauses durch engen Anschluß an den Kaiser emporschwingen und bewerkstelligte deßhalb, unter Vermittlung des Jesuiten Plöckner, auf 1. Aug. 1708 die Verheirathung seiner schönen Enkelin, Elisabethe Christine, Tochter seines Sohnes Ludwig Rudolph von Blankenburg, mit dem Bruder des Kaisers Joseph, Carl von Spanien, der dann 1711 deutscher Kaiser wurde und dem sie die Maria Theresia geboren hat. Weil er aber, um dieselbe zu dem dabei nothwendigen Uebertritt in die katholische Kirche zu vermögen, wozu sie sich lange nicht verstehen wollte, solchen Uebertritt mit Hülfe seiner Helmstädter Theologen als so gefahrlos für das Seelenheil geschildert hatte, daß er selbst auch dazu sich verstehen könnte, und weil nun, als sie ihn zur Beruhigung ihres Innern noch

kümmerten Gewiſſens an dieſes Wort mahnte und ihn bat, jetzt ihr auch nachzufolgen, gerade die Ausſicht ſich eröffnete zur Erlangung des Bisthums Hildesheim und ſogar des Churfürſtenhuts von Cöln, ſo entſchloß er ſich um Weihnachten 1709 zum Uebertritt in die römiſch-katholiſche Kirche, ohne den dieſes höchſte Ziel ſeines Ehrgeizes nicht zu erreichen geweſen wäre. Noch im Jahr 1706 hatte er, als er durch einen ſchweren Fall längere Zeit auf's Krankenlager gelegt war, ſeinen Beichtvater Finer gebeten, ihm alle Abend nach der Tafel an ſeinem Bette eine Betſtunde mit einem Sermon zu halten und auch manche Reuegefühle hatten ihn angewandelt über ſeine Verweltlichung, ſo daß er in einem nach langer Zeit wieder einmal verfaßten geiſtlichen Liede „von der begehrten Erlöſung aus den Sündenbanden“ ſich alſo ausſprach:

Ach Gott! iſt noch dein Geiſt bei mir,
Der mir könn Zeugniß geben,
Ich ſey dein Kind? Ich zweifle ſchier,
Wenn ich beſchau mein Leben.
Die Freud in Gott, die wahre Ruh
Kann ich mir nimmer eignen zu,
Weil nur mein Fleiſch mich leitet.

Die vielen Gaben dieſer Welt
Lieb ich mehr, als den Geber.
Geſundheit, Wolluſt, Ehr und Geld
Sind ſolche ſüße Träber,
Wornach ich meine Wünſche ſtell,
Daß meine Seel die wahre Quell
Verlieret, ihren Schöpfer.

Den guten Geiſt, den ich nunmehr
So lange nicht gefühlet,
Den laß mir kommen wieder her
Und ſteur dem, der da zielet
Auf mich mit tödtlichem Geſchoß,
Damit kein Zweifelmuth nicht ſtoß
Die Seel in das Verderben.

Allein dieſe heilſamen Bußgedanken trugen keine friedſame Frucht und auch ſein treuer Beichtvater Finer, deſſen Zuſpruch aus Gottes Wort er damals in einer Anwandlung aufrichtiger Frömmigkeit begehrt hatte, und der ihm alsbald, nachdem im Frühjahr 1710 die geheim gehaltene Religionsveränderung im Lande endlich ruchbar geworden war, die eindringlichſten Gegenvorſtellungen machte, konnte ſeine Seele nicht mehr von dem verderblichen Abfall vom evangeliſchen Glauben zurückbringen. Auch die Ge-

heimeräthe, der Ausschuß der Landschaft und die Prediger der Stadt Braunschweig richteten treu gemeinte und freimüthige Abmahnungsschreiben an ihn. Es war aber Alles vergebens, „das tödtliche Geschoß" hatte ihn bereits zu tief getroffen. Nachdem er wenigstens noch ein Dokument für die Landschaft ausgestellt hatte, daß sein Religionswechsel „weder in Ecclesiasticis noch in Politicis Aenderungen und Gefahren für seine Lande herbeiführen solle", reiste er nach Bamberg und legte dort 11. April 1710 als ein Greis von nahezu 77 Jahren öffentlich in der Schloßkapelle vor dem Churfürsten von Mainz das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ab. Der Papst hatte ihm nämlich geschrieben: „Es ist vor Allem nöthig, daß jener, der den verlornen Pfenning wieder gefunden, seine Freude hierüber nicht verberge, sondern offen darlege und mit seinen Hausgenossen auch die Fremden an dieser seiner Freude einlade und zulasse, den Engeln wie den Menschen zu einem angenehmen Schauspiele." Die syncretistischen Spitzfindigkeiten und der confessionelle Indifferentismus seiner Helmstädtischen Theologen aus des Calixtus Schule hatten ihm diesen beklagenswerthen, rein in ehrgeizigen, politischen Absichten gethanen Schritt erleichtert und sein Gewissen schweigte er anfangs mit dem Gedanken, er könne ja im Herzen doch noch evangelisch gesinnt seyn, wie er auch darnach offen erklärt hat: „Ich bin anjetzo eben so wenig ein grober katholischer Orthodoxe, als ich vorhin ein lutherischer bin gewesen." Dann aber suchte er gleichwohl auch noch seine Kinder zum Uebertritt zu bewegen, was ihm jedoch nur bei seinen beiden Töchtern gelang, deren eine Aebtissin des evangelischen Stifts Gandersheim war, während die Söhne standhaft blieben, und gab sogar, von Verehrung für den Papst überfließend und mit unruhiger Seele den Frieden preisend, dessen er sich jetzt erfreue, „fünfzig Beweisgründe, weßhalb die römisch-katholische Religion allen andern vorzuziehen sey", im Druck heraus.

Dieser Religionswechsel raubte ihm aber nicht nur die Liebe seines Volkes, sondern auch die Achtung aller seiner frühern evangelischen Glaubensgenossen, und König Friedrich I. von Preußen schrieb deßhalb 21. März 1710 nach Hannover: „Die unverhoffte Zeitung von des Herzogs Abfall von der evangelischen Reli-

Als Dichter stand Anton Ulrich, durch zwei Pegnitzschäfer, Schottel und Birken, in die Dichtkunst eingeleitet, unverkennbar unter dem Einfluß der Pegnesischen Schäferdichtung, obgleich er nicht förmliches Mitglied des Blumenordens gewesen ist, sondern sich begnügt hat, der fruchtbringenden Gesellschaft anzugehören, in welcher allein er noch andere ebenbürtige fürstliche Genossen hatte. Das Ueberwiegen des rein Lehrhaften und die gesuchten Bilder in nicht wenigen seiner Lieder, sowie der Mangel wahrhafter religiöser Wärme, deren Feuerherd in der innersten Tiefe eines durch und durch frommen Gemüthes ist, zeigen ihn den Pegnitzschäfern verwandt. So tief auch die Erkenntniß der Sünde, so sehnlich auch das gläubige Begehren der Gnade, so herzlich auch die Liebe zum Erlöser und das Verlangen nach dem Himmel in seinen Liedern oft in zarter, sinniger Weise ausgesprochen ist, so erscheint doch nicht selten Alles mehr nur erfunden, nicht empfunden, mehr blos nach den Regeln der Kunstbildung und mit berechnendem Verstand gedacht und nachgebildet, als selbst erlebt und aus der Fülle des Herzens in unwillkürlichem Drang entquollen. Seine Lieder sind, worauf auch die vielen verschiedenen und meist künstlichen Versmaße hinweisen, überhaupt mehr blos jugendliche Versuche im Dichten, wie denn auch alle seine Lieder, mit Ausnahme von einem oder zwei, von ihm bis zu seinem 21. Lebensjahr gedichtet, und 60 an der Zahl bereits im J. 1655 zierlich geschrieben seinem Vater als Neujahrsgeschenk übergeben worden sind (s. S. 538 f.). Nachdem sie dann 1665, noch ohne Melodien, auch zum Druck gelangt waren, erschienen sie nach des Vaters Tod für den allgemeinen und öffentlichen Gebrauch mit Melodien geschmückt zu Nürnberg unter folgendem Titel:

---

doch nicht" — „Ach Vater, liebstes Vaterherz" — „Komm, liebe Seel', ach bleib nicht aus" — „Komm, liebe Seel', laß doch das Eitel liegen" — „Komm, liebe Seele, schau deinen König an" — „Komm, mein Herz, was willst du warten" — „Liebe Seele, zu Jesu eile". Nach ihrem Tod erschienen sie neu aufgelegt in folgender Schrift: „Die Rechte des Herrn, ein Lied im Hause der Fürstin, Sophie Eleonore, zusammt den geistlichen Liedern über die Blutvergießungen Jesu Christi, auf gnädigsten Befehl herausg. von Eberhard Finen. Braunschw. 1713."

(Vergl. Georg Christian Lehms, Teutschlands galante Poetinnen mit ihren sinnreichen und netten Proben. Frankf. a./M. 1715. S. 227. — Wezel, **Hymnopoeographia.** Bd. III. Herrnstadt. 1724. S. 224 f.)

„Christ Fürstliches Davids-Harpfen-Spiel, zum Spiegel und Fürbild Himmel-flammender Andacht, mit ihren Arien oder Singweisen herausgegeben. Nürnberg. Gedr. bei Christoph Gerhardt. 1667." (2. Aufl. Wolfenb. 1670.)

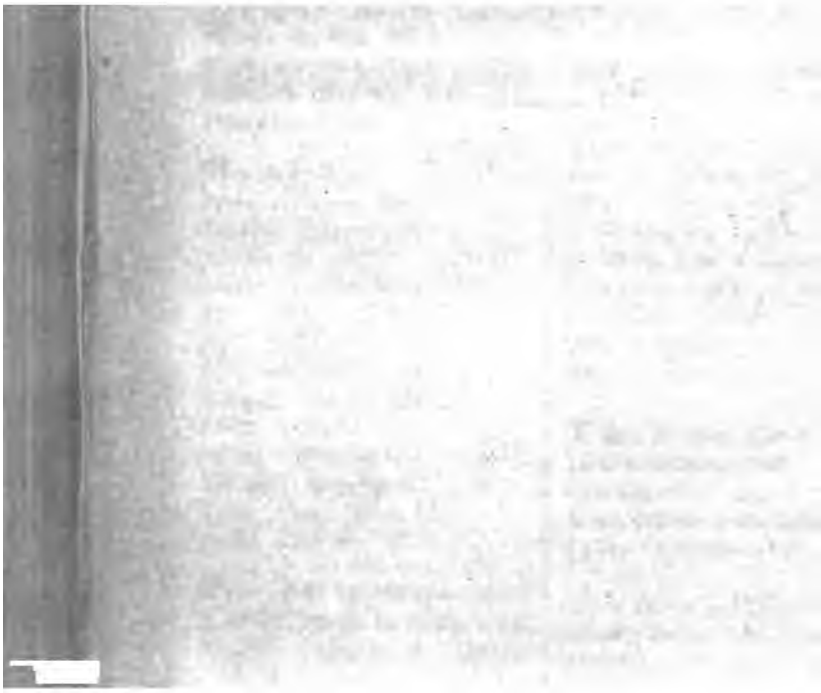
In der „Vor-Ansprache zum Leser", die von dem die Direction des Werkes führenden Schottelius verfaßt seyn dürfte und unter Verschweigung des Namens des Dichters diese geistreichen Himmelslieder als „von einer hochfürstlichen Person Gott zu Ehren und zu eigner Hertzens-Andacht aufgesetzt" bezeichnet, wird in gelehrter und geistreicher Weise ausführlich vom Gebet gehandelt und es als eine vornehmliche Pflicht der Regenten dargestellt, mit Gott sich oft zu besprechen und um seine Weisheit anzusuchen. Denn „Gott ist allein „mächtig; wer sonst mächtig ist, der hat seine Macht von ihm. Fürsten sind von Gottes Gnaden, was sie sind; sie müssen alle mit „dem Heiden-Apostel solches bekennen. Weil sie nun ihre Ehre „von Gott haben, so ist billig und dankgebürlich, daß Er hinwiederum „Ehre von ihnen empfahe. Er hat sie über alle Menschen erhoben: „darum sollen billig sie, mehr als alle Menschen, ihn erheben und „loben. So ein göttlicher Ehrendienst ist, wenn man Gott mit „Psalmen und Liedern verehrt." Am Schlusse heißt es dann: „Diese „Glanz-Stralen sind aus dem Göttlichen Liecht-Urbrunn in ein „Durchlauchtiges Herz eingekehret, von dar sie billig, als aus einem „Himmel-entzündten Feuer-Spiegel, in der heiligen Gotts Kirche, durch „diese öffentliche Ausgabe auf die noch-kalte Hertzen wieder-„stralen, ob sie dieselbigen auch Gott-brennend und Himmel-flam-„mend machen möchten" u. s. w.

Angehängt ist dann noch folgendes Sonett:

Wie, durch hohen Geist getrieben,
Davids süßer Harpfenklang
Zu dem Allerhöchsten drang,
Wenn ihn Glücks- und Unglücks-üben
Machte Gottes Wege lieben,
Daß er in sein Lob sich schwang
Oder sonst um Hülfe sang,
Da sie wollte sich verschreiben:
Gleich so wird, von hoher Hand,
Hier auf allen Fall und Stand
Auch was Geistliches gespielet,
Dessen Trost und Zuversicht
Bloß zum Himmel ist gericht't,
Als zu dessen Lob es zielet.

Von den ganz arienhaft gehaltenen Melodien, die etwas Ansprechendes und Liebliches haben und von denen jedem Lied je eine mit hinzugefügtem Basse beigegeben ist, sagt die Voransprache: „Die darbei befindliche Kunst-lieblichste Arien oder Gesangweisen sind meistenteils von einer gleichfalls Hoch-Fürstlichen Frauen-Person hiezu ersonnen worden." Neumeister vermuthet, diese Person möchte die Gemahlin Anton Ulrichs gewesen seyn, wofür aber sonst keinerlei Anzeigen vorliegen. Sicherer ist wohl die Annahme, daß es seine Stiefmutter, Sophie Elisabethe, geb. Prinzessin von Mecklenburg, gewesen sey, von welcher bekannt ist, daß sie die Musik geliebt und geübt hat.*)

*) Sie hatte noch als regierende Herzogin die geistlichen Lieder des Joachim von Glasenap, der in der fruchtbringenden Gesellschaft den Na-



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410